NUMMER 7 · MÜNCHEN, 18. FEBRUAR 1962 · B 5843 C · 60 PFENNIG

Schweden Kr 1.— incl. oms. · Österreich ö. S. 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

REVUE

Heute beginnt der neue Ehe-Roman von Ursula Schaake

Glück ist wie Glas

Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler

Punkte, die den Sieg bedeuten

GOUVERNEUR
Komfort-Fernsehgerät mit
Weitwinkelbild (59 cm) DM 1098,–

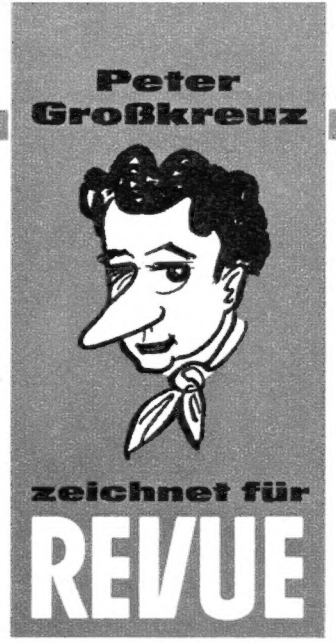
Ein scharfes Bild ist durch nichts zu ersetzen

Welches Fernsehprogramm Sie auch einschalten – bei GRAETZ-Geräten erleben Sie keine unliebsamen Überraschungen, kein unscharfes oder kontrastarmes Bild!
GRAETZ-Fernsehgeräte entsprechen dem neuesten Stand der Technik. GRAETZ-Fernsehgeräte bringen das Bild selbst in schwach versorgten oder störverseuchten Gebieten klar und scharf.
Und außerdem: GRAETZ-Geräte sind zukunftssicher – fragen Sie einen GRAETZ-Besitzer!

VHF- und UHF-Tuner zum Empfang aller Programme; gewölbte Goldton-Reflex-Filterscheibe; TV-automatic; studiogerechte Bildwiedergabe mit einfacher Bedienung durch Automatiken. Postprüfnummer Z 207. Anschraubfüße zur Holzfarbe passend DM 22,50.
Komfort-Fernbedienung, Bestell-Wort: Blau DM 26,–

BEGRIFF DES VERTRAUENS

Rundfunk- und Fernsehgeräte · Stereo-Musiktruhen · Tonband- und Diktiergeräte



Wer den Pfennig-Absatz nicht ehrt

... ist seine Frau nicht wert! meint REVUE-Zeichner Peter Großkreuz

„Dieses scharf gespitzte Absatz-Modell dürfen wir Ihnen allerdings nur gegen Vorlage eines Waffenscheines verkaufen."

„Sehen Sie sich das Malheur an, Meister! Sie sind jetzt unsere letzte Hoffnung . . .!"

„Fall nicht gleich vom Stuhl, Otto — dafür trägt dein liebes Weib jetzt auch die spitzesten und dünnsten Pfennigabsätze der ganzen Stadt!"

„Oskar — hast du vielleicht meinen anderen Schuh mit dem Pfennigabsatz gesehen?"

Ca 18

Mazola ist reines, biologisch wertvolles Keimöl

Belasten Sie Ihren Körper nicht mehr durch schwer verdauliches Fett! Braten Sie jetzt Ihr Fleisch mit dem bekömmlichen Mazola-Keimöl. Es wird herrlich knusprig und bleibt dabei wundervoll saftig. Ganz gleich, was Sie auf den Tisch bringen wollen — mit Mazola-Keimöl wird alles delikat und bekömmlich. Darum verwenden Sie Ihrer Gesundheit zuliebe Mazola-Keimöl: zum **Braten,** zum **Kochen** und auch für **Rohkost** und **Salate.**

Führende Ernährungswissenschaftler bestätigen, daß Mazola-Keimöl wegen seines naturgegebenen Aufbaues in hohem Maße der Gesundheit förderlich ist, ja selbst bei empfindlichem Magen und Darm hat sich Mazola-Keimöl für die Diät als segensreich erwiesen.

Mazola für gesunde und abwechslungsreiche Ernährung!

Bestellschein für das Rezeptbuch **Speisen mit dem „gewissen Etwas"**
Gegen Einsendung dieses Bestellscheines erhalten Sie unser modernes Rezeptbuch für gesunde Ernährung. Es kostet DM 2,50, die Sie uns nach Empfang des Kochbuches überweisen wollen.
DEUTSCHE MAIZENA WERKE GMBH, HAMBURG 1, Pstf. 1000, Abt. MZ

Mild und würzig zugleich: Allgäuer Emmentaler

K 6024

Zum geselligen Abend ist Allgäuer Emmentaler genau das Richtige. Mit Oliven, Schinken, Gurken oder Ei verziert, bietet er eine köstliche Anregung für den Gaumen: Sein feiner, milder Nußkerngeschmack ist unvergleichlich.

Verlangen Sie ausdrücklich den echten Allgäuer Emmentaler...

REVUE

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE ILLUSTRIERTE

erscheint wöchentlich

Verlag, Druck und Redaktion
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG
München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: Kindlerverlag München
Postscheckkonto: München 6084

CHEFREDAKTEUR
Oscar Stammler

STELLVERTR. CHEFREDAKTEUR
Ewald Struwe

REDAKTION
Andreas Bauer, Heinrich David, Dietmar Ebert, Claus Gaedemann, Beate Groterjahn, Johannes M. Hönscheid, Herbert Kaufhold, Dr. Walter Kunze, Oswald von Nagy, Dr. Rudolf Riedler, Hildegard Schmidt, Wolfgang Schraps, Walter Seidlitz, Walter E. Spies, William Steinborn
Chef vom Dienst: Klaus Nestele
Gestaltung: Joe Henselder
Graphik: Wolfgang Böhle

BERATENDE REDAKTION
Nina Raven-Kindler, Dr. Erich R. Bohrer, Dr. E. H. G. Lutz, Wolfgang W. Parth, Robert Pilchowski

EXKLUSIV-REPORTER
Wolfgang David, Jenö Kovács, Werner Roelen, Dr. Peter Senzer, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER
Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER
Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor)
Klaus Wagner
Vertriebsdirektor: Hans Heyd
Anzeigenleiter: Anton Croos
Marktforscher: Dr. Klaus Landgrebe
Justitiar: Dr. Dr. Friedrich Landgraf

DRUCKEREIDIREKTOREN
Wilhelm Winckel und Johann Kreuzer

BERLIN
Verlagsbüro: Berlin W 35, Schöneberger Ufer 47, Telefon: 13 31 50 · Fernschreiber 01-84 285 · Redaktion: Hanns Dieter Dombrowski, Berlin-Dahlem, Pacelliallee 27 · Tel.: 76 16 83

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Unterlindau 26, Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118
Redaktion: Bruno Waske

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8, Telefon: 23 39 55 · Fernschreiber: 02-13 077
Redaktion: Wolfgang Goedeke

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13
Telefon: 88 77 58 · Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31
Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber: 08-881 341
Redaktion: Werner Schmidt

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111 A, Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80, Temple Fortune Lane, London, N. W. 11, Tel.: Speedwell 24 85

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 735 Kappock Street, New York 63, N. Y., Tel.: Kingsbridge 9-7686 · Telegr.: Revuepix Newyork via rca · Fernschrb.: ny 4081

PARIS
Hélène Plécy, 15, Rue Garancière, Paris 6, Tel.: Anjou 8630 · Telegr.: Revue-tip Paris
Fernschreiber: 22 911

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Panaro 14, Telefon: 81 01 26 Revuepix Rom

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII., Beckgasse 24, Tel.: 8 21 88 35 · Telegramme: Revuepix Wien

ZURICH
Oberdorfstraße 23, Telefon: 051 / 47 09 06
Telegr.: Kindlerverlag Zürich · Fernschrb.: 53395

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,60 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 11a gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1a gültig. Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE

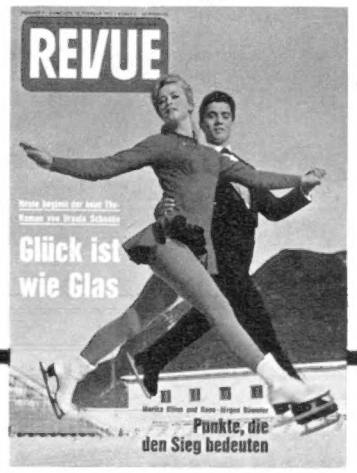
Ägypten	US$ —.30	Kanada	US$ —.30
Algerien	NF. 1.—	Luxemburg	bfr. 9.—
Asien	US$ —.30	M. u. S. Am.	US$ —.30
Australien	2/6	Norwegen	nkr. 1.40
Belgien	bfr. 9.—	Österreich	ö. S. 4.50
Dänemark	dkr. 1.50	Portugal	Esc. 8.50
England	1/9	Schwed.	Kr. 1.— i. oms
Finnland	Fmk 70.—	Schweiz	sfr. —.80
Frankreich	NF. 1.—	Spanien	Pts. 18.—
Griechenland	Dr. 9 —	S. u. SW. Afr.	Rand —.20
Holland	hfl. —.75	Türkei	türk. £ 2.70
Italien	Lire 120.—	USA	US$ —.30

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Oscar Stammler. Für den Anzeigenteil: Anton Croos, beide in München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6

REVUE

gelesen – dabei gewesen

NUMMER 7 · 18. FEBRUAR 1962



Temperament auf glattem Eis: Marika Kilius und Hans-Jürgen Bäumler tanzen Twist ... aus reinem Vergnügen. In Prag wird es Ernst: Das Paar verteidigt seinen Europameistertitel Seite 64

Foto: Klaus Collignon

Lieber REVUE Leser!

Eine seltsame Unsitte hat sich bei uns eingebürgert. Verlangt man von Ministern Auskunft über peinliche Vorgänge in ihrer Amtsführung, so antworten sie patzig und versuchen, den Fragenden ins Unrecht zu setzen, weil er fragt. Sie tun so, als hätten sie es nicht nötig, Rechenschaft zu geben. Sie verweigern klare Antworten auf klare Fragen.

Ich denke an zwei Fälle, die sich in letzter Zeit ereigneten und erhebliches Aufsehen erregten: an den Fall Franz Josef Würmeling und an den Fall Franz Joseph Strauß.

Der Familienminister wurde gefragt, ob er seine Frau auf Staatskosten mit nach Rom genommen habe. Der Verteidigungsminister wurde aufgefordert, sich von dem öffentlich erhobenen Vorwurf reinzuwaschen, er habe seine Stellung zu privaten Geschäften und Gefälligkeiten mißbraucht. Ob die Anschuldigungen stimmen, soll hier nicht untersucht werden. Das ist eine Frage für sich. Zunächst einmal geht es darum, daß Minister eines demokratischen Landes so nicht antworten dürfen, wie diese beiden Minister es taten.

Würmeling, im Bundestag um Aufklärung gebeten, spielte den Beleidigten. Seine ärgerliche Antwort aber war keine Antwort. Sie war eine Ausflucht. Sein Ton dem Parlament gegenüber war ungehörig.

Strauß, von der Opposition zu sofortiger Stellungnahme gedrängt, wand sich am Kern der Vorhaltungen vorbei. Er ließ zwar Teildementis verbreiten, antwortete jedoch im wesentlichen mit einer Attacke auf die Fragesteller. Auf sehr bestimmte Fragen erhielten wir sehr unbestimmte Antworten. Statt Punkt für Punkt auf die Vorwürfe einzugehen, behauptete er, das Opfer einer politischen Kampagne zu sein.

Stellen Sie sich einmal vor, die beiden Fälle würden sich in Ihrem Betrieb abspielen. Glauben Sie, daß Prokuristen, deren Spesenrechnungen zu beanstanden wären und die der Unredlichkeit und Korruption bezichtigt würden, so hätten antworten können wie die Minister? Ich glaube das nicht. Der Kündigungsbrief würde nicht einmal 24 Stunden auf sich warten lassen.

Ist unser Staat weniger anspruchsvoll als ein Privatbetrieb? Oder gibt es eine doppelte Moral? Ist im öffentlichen Leben statthaft, was bei jeder privaten Firma unstatthaft wäre?

Nein. Die Sauberkeit unserer Staatsverwaltung steht in allen solchen Fällen auf dem Spiel. Und ein Minister, der durch zwielichtige Entscheidungen in den Verdacht gerät, korrupt zu sein oder in die eigene Tasche zu wirtschaften, muß sich gefallen lassen, daß Öffentlichkeit und Parlament Rechenschaft von ihm fordern. Das ist nicht ungewöhnlich. Das ist in jeder anderen Demokratie üblich. Nur in unserem Land halten die Minister es für eine Zumutung, auf sachliche Fragen sachlich antworten zu müssen.

Quer durch alle Parteien sollte sich endlich auch bei uns eine Front bilden, die darüber wacht, daß die Regeln der Demokratie gewahrt bleiben.

Ihr *Volontas*

Reportagen

Der Tod des Gangsters	Seite 9
Kleider machen (junge) Leute	Seite 12
Hände allein genügen nicht	Seite 14
Warum sie sterben wollen	Seite 18
Hände weg vom Herzog!	Seite 30
Pack die Kaffeekanne ein!	Seite 32

Romane und Serien

Neu in REVUE

Glück ist wie Glas

Der Roman einer Ehe am Abgrund · Von Ursula Schaake

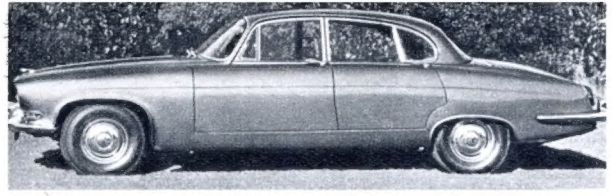
Seite 20

Der Untergang der Cap Arcona	Seite 26
Nacht ohne Ende	Seite 46
Entmündigt	Seite 74
Morgen bin ich in der Hölle	Seite 66

Rubriken

Auto-REVUE	Seite 6
Mercator	Seite 6
Der Psychologe in REVUE	Seite 24
REVUE-Rätsel	Seite 42
Der Biologe in REVUE	Seite 54
Wochenhoroskop	Seite 60
Susi	Seite 80
REVUE-Gold-Quiz	Seite 81
Intime REVUE	Seite 82
Wer, wo, was?	Seite 84
REVUE-Kurzgeschichte	Seite 84
Fernseh-REVUE	Seite 86

Auto REVUE



Luxuriös ausgestattet ist der ebenso schnelle wie bequeme Jaguar Mark X. Im Frühjahr werden die ersten Exemplare in Deutschland ausgeliefert. Der Mark X verbindet die Leistung eines Sportwagens (von 0 auf 100 in 10 Sekunden, Spitze 200) mit dem Komfort einer großen Reiselimousine (Platz für fünf Personen). Der 3,8-Liter-Wagen (265 PS) kostet mit Extras 30 000 DM

Für Sie getestet:

Fiat 2300 S Coupé

I. PERSONALIEN

Rufname: Das große Fiat-Coupé.
Innenleben: 2279 ccm, 136 PS, Sechszylinder-Reihenmotor mit zwei Doppelstromvergasern, Verdichtung 9,5 : 1, Tankinhalt 70 Liter.
Kosten: 18 750 DM ab Werk Heilbronn, Mindesthaftpflicht ca.: 550 DM, Jahressteuer: 331 DM.

II. WAS ER BIETET

Leistungen:

a) Beschleunigung: Vom Stand auf 100 km/st in 12,3 Sekunden.
b) Bergsteigevermögen: Im großen Gang bis 8%, im 1. Gang bis 36%. Ruckfreie Mindestgeschwindigkeit im 4. Gang bei 1500 U/min.
c) Spitze: 203,3 km/st (Testwert).

Straßenlage:

Sicher. Lenkung exakt und willig.

Fahrkomfort:

Sensationell leiser Motorlauf selbst bei höchsten Drehzahlen. Sicht nach allen Seiten einwandfrei. Trotz zahlreicher Instrumente übersichtliches Armaturenbrett. Kofferraum für großes Feriengepäck. Besondere Sicherheitsfaktoren sind Fußraste für Beifahrer und Ruheplatz für Kupplungsfuß des Fahrers links neben dem Pedal. Stoffbespannung eintönig. Der Schaltknüppel ist zu lang und gebogen.

Bremsen:

Optimum durch vier Scheibenbremsen.

Verbrauch:

Bei 90 km/st 12,4 Liter, bei 120/km st 14,6 Liter, bei 150 km/st 17,1 Liter auf 100 km. Eine solche Coupé-Rakete braucht naturgemäß nicht zu knappe Fütterung mit Super-Treibstoff.

Geltungsnutzen:

Nur wer südländisches Temperament in hohen Drehzahlen zu meistern versteht, sollte sich diesen Gran-Turismo-Wagen leisten. Er nimmt aber auch die asthmatische Großstadt-Fahrweise nicht übel, nur bietet er dann gegenüber normalen Limousinen wenig Nutzen. Erst auf freier Autobahnstrecke kommt er zur Geltung. Hier haben Sie ein exklusives Fahrzeug!

So urteilen die Experten

Alain Bertaut, Automobiltester
Lob: Straßenlage, Aufhängung, Temperament, Bremsen, Ausrüstung, Synchronisation, Sicht und Platzverhältnisse sind hervorragend.
Tadel: Dieser schnelle Tourenwagen braucht kurzen und geraden Schaltstock. Innenraum sollte freundlichere Farben haben.

Dr. Giuseppe Bonelli, Vorstandsmitglied der Deutschen Fiat AG
Ich kann natürlich nur loben: Die flüssige Linienführung der Karosserie, seine technische Konzeption, seinen hohen Fahrkomfort. Fahren Sie ihn einmal selbst. Im Frühjahr kommt er nach Deutschland. Sie werden bestätigt finden: Gekonnt für Kenner!

F. C. Widenmann, Sportfahrer der „alten Garde"
Lob: Dieses Coupé verbindet auf ideale Weise die rasanten Fahrleistungen eines Sportwagens mit dem Komfort eines Luxusfahrzeugs. Seine hervorragende Straßenlage und die Wirkungsweise der Allrad-Scheibenbremsen sind eine Klasse für sich.

So sollten Sie ihn fahren

Alles verträgt dieses Coupé, nur keine angeberische Fahrweise. Es verlangt Könner mit Verkehrssinn am Lenkrad. Bei Tempo 200 muß man gut 400 m vorausdenken und reagieren. Behalten Sie den Drehzahlmesser im Auge und schalten Sie danach! Sonst merken Sie gar nicht, wie schnell Sie sind!

REVUE-Tip

Diese Turbinenbürste spült, wäscht, schampuniert und poliert Ihr Auto. Der innere Bürstenring rotiert — vom Wasserdruck angetrieben. Die Polierpaste wird dann auf den auswechselbaren Bürstenkranz aufgetragen

IN DIE EIN-LITER-KLASSE wollen General Motors und Ford vorstoßen (Opel mit der Neuauflage seines „Kadett", Ford mit einem „Cardinal"). Mercedes-Tochter Auto Union und Renault planen neue 1,5-Liter-Wagen.

WEGEN BETRUGS wurde ein Autohändler verurteilt, der vor dem Wiederverkauf eines Gebrauchtwagens den Tachometerstand zurückstellte und dadurch den Käufer täuschte.

mercator über unser Geld

Die sechs Länder des Gemeinsamen Marktes — Italien, Frankreich, Luxemburg, Belgien, die Niederlande und die Bundesrepublik — haben in diesen Tagen die ersten Schritte von einem lockeren Zollverband zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum unternommen. Noch vor dem Anschluß Großbritanniens entsteht in Westeuropa die größte Wirtschaftsmacht der Erde nach den USA und neben der Sowjetunion.

Wahrscheinlich haben Sie sich bereits daran gewöhnt, daß die EWG neuerdings die Titelseiten der Zeitungen beherrscht, und daß die Beschlüsse von Brüssel als ein „Sieg Europas" gefeiert werden. Aber die Hoffnung auf erfreuliche politische Fortschritte ist nicht alles: die Bildung der EWG bringt für jeden von uns ganz handfeste Vorteile. Hier sind sie:

Was haben wir von der EWG?

WEGFALL DER ZÖLLE. Bis 1970 wird es zwischen den sechs Ländern der EWG und denjenigen europäischen Staaten, die sich der Gemeinschaft bis dahin noch anschließen wollen, überhaupt keine Zölle und Einfuhrbeschränkungen mehr geben. In Westeuropa entsteht ein freier Markt mit weit über 200 Millionen Verbrauchern. Denken Sie an den großen wirtschaftlichen Fortschritt, den schon im vorigen Jahrhundert die Gründung des deutschen Zollvereins gebracht hat — dann wissen Sie, was ein „Europa-Markt" bedeutet.

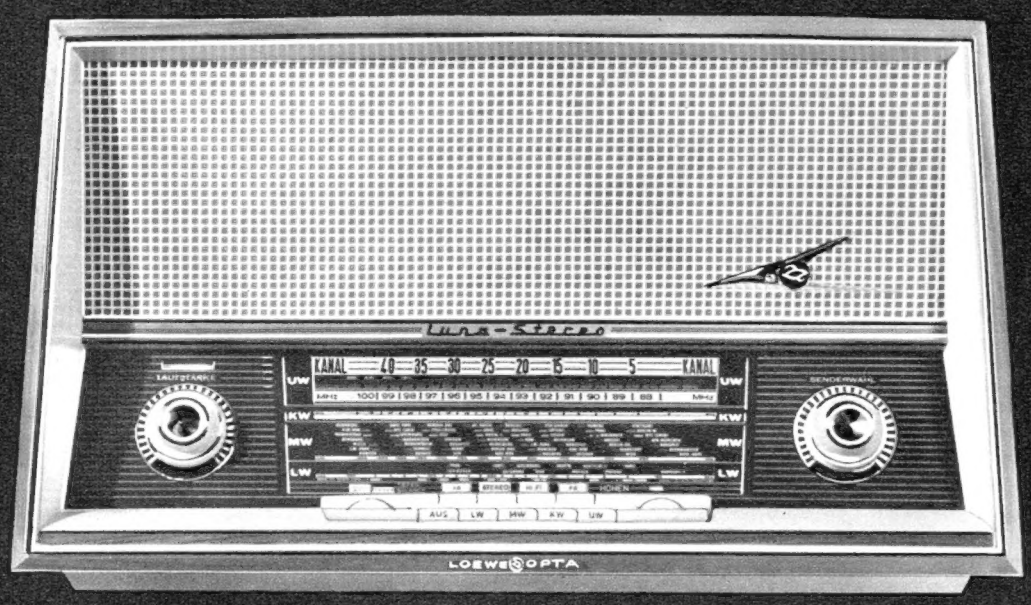
WIRTSCHAFTLICHE SICHERHEIT. Die Bundesrepublik hat 1961 Waren im Wert von weit über 50 Milliarden Mark ausgeführt — von diesem Export leben wir. Exporte aber sind immer „bedroht": jedes Land kann die Zölle erhöhen oder die Einfuhr sperren. Innerhalb der EWG fällt das weg: im Europamarkt gibt es keine Einfuhrsperren gegen deutsche Waren, wir sind alle Partner. Also: mindestens ein Drittel, wahrscheinlich die Hälfte des deutschen Exports kann bald auf dem „europäischen Inlandsmarkt" verkauft werden. Das bedeutet größere wirtschaftliche Stabilität, Sicherheit von Millionen Arbeitsplätzen, steigenden Wohlstand.

BILLIGERE WAREN. Heute produzieren deutsche Unternehmen für einen Inlandsmarkt von 50 Millionen Menschen — morgen für einen Markt, der viermal so groß ist. Die Erzeugung von Waren wird sich auf weniger Unternehmen konzentrieren, die Stückzahl eines bestimmten Produkts wird größer werden. Größere Serien aber bedeuten eine Verbilligung des Angebots. Das Beispiel USA zeigt deutlich: in einem wirtschaftlichen Großraum wächst der Lebensstandard schneller als in abgekapselten Volkswirtschaften.

BESSERE NAHRUNGSMITTEL. Die Landwirtschaft stand in den letzten Wochen im Mittelpunkt der Diskussionen — aber bessere und billigere Lebensmittel sind nur einer der zahlreichen Vorteile der EWG. Erwarten Sie hier keine Wunder: die deutsche Delegation hat in Brüssel noch eine „Schonfrist" für die deutschen Bauern ausgehandelt. Aber in einigen Jahren wird der Umbruch beginnen: unrentable Bauernhöfe (vor allem bei uns) werden stillgelegt werden, die Erzeugung von Lebensmitteln wird sich auf klimatisch günstige Gebiete konzentrieren (Qualitäts-Verbesserung), die Bauern werden sich spezialisieren und hochwertige Markenware produzieren. Die Folge: unsere Nahrungsmittel werden besser — und, weil weniger Menschen in der Landwirtschaft arbeiten werden, auch billiger.

EWG — das bedeutet in einigen Jahren ein besseres Leben für uns alle.

Eine Meisterleistung



Der Mensch von heute ist kritisch. Er prüft und wählt sorgfältig. Er bevorzugt das Gute.

LOEWE OPTA-Radiogeräte sind gut.

Die Skala des LOEWE OPTA-Angebots reicht vom winzig kleinen Taschenempfänger bis zum hochmodernen Luxus-Stereo-Super-Phono-Schrank.

Erleben Sie die großartige Konzertsaal-Akustik, die naturgetreue weiche, warme Tonwiedergabe und den klaren Hi-Fi Stereoklang der LOEWE OPTA-Radiogeräte.

LOEWE OPTA
meisterhaft in Bild und Ton

LOEWE OPTA

Berlin/West * Kronach/Bayern * Düsseldorf

Was gehört noch zu einer Reise?

Natürlich Cadbury

DENN Cadbury, die köstliche Schokolade im handlichen Format begleitet Sie sicher auf allen Wegen!

Beste Qualität zu unverändertem Preis: 100 gr DM **1,-**

Sag's der REVUE

Leser zu Leserstimmen über Eichmann

In REVUE Nr. 4 nehmen u. a. Professor Eugen Kogon und Propst Heinrich Grüber zu der Frage Stellung, ob Eichmann hängen soll oder nicht. Die Argumentation von Professor Kogon, daß er aus religiösen und politischen Gründen die Todesstrafe ablehne, kann ich nicht anerkennen. Was heißt aus „politischen" Gründen? Sind wir nicht auch heute noch nazi-verdächtig? Man denke doch an den noch unerledigten Fall des Euthanasie-Arztes Heyde-Sawade, an die Oberreichsanwälte und Volksgerichtshofrichter mit Beamtenpensionen. Wo sind die politischen Gründe des Professor Kogon? Propst Grüber hat tausendmal recht mit seiner Frage, was wir zur Bekämpfung von Eichmanns in unserem Innern und der vielen Eichmänner um uns herum eigentlich tun.

HEIDELBERG O. v. DEWITZ

Zu den Leserstimmen im Fall Eichmann: Wenn ich ein ehrlicher Deutscher der einst „schweigenden" Generation wäre, dann würde ich mir zumindest nicht anmaßen, für einen Eichmann auch nur ein Wort einzulegen. Das persönliche Schicksal Eichmanns (hängen oder nicht) ist nach dem Prozeß für einen Großteil der Israelis übrigens völlig gleichgültig.

TEL AVIV E. L.

(Name ist der Redaktion bekannt)

Mit Erstaunen ist zu sehen, wie sich heute Menschen zu Richtern aufspielen. Ein Christ sollte an das Wort seines Herrn denken: Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!

FRECHEN ARTUR MARKOWSKI

Die Stellungnahmen zur Frage Eichmann sind sehr interessant. Ich arbeite an einer Abhandlung über das Problem der Todesstrafe und würde gern einige dieser Leserstimmen dazu verwenden.

SCHEIDT JULIUS LICHTBLAU

Verkehrssünderin Barbara

In REVUE Nr. 5 fragt Voluntas: Kann man einer Ordensschwester zumuten, eine Gefängnisstrafe abzusitzen? Und er beantwortete diese Frage auch: mit einem Ja! Ich aber sage nein und nochmals nein. So lange die Kirche sie des geistlichen Gewandes für würdig befindet, so lange muß ihr das unwürdige Leben einer Strafgefangenen erspart bleiben.

KÖLN BERTA SIEGMUND

Das Gnadenurteil gegen die Verkehrssünderin im Ordensgewand zeigt deutlich, daß sich unsere Verkehrsrichter des Unrechts bewußt sind, das sie täglich praktizieren. Sie scheuen sich in diesem krassen Fall, die Schwester Barbara in eine Gemeinschaftszelle zu Diebinnen und Straßenmädchen zu schicken. Sie finden aber nichts dabei, andere Verkehrsversager mit Sittlichkeitsverbrechern und Totschlägern einzusperren.

MÜNCHEN FRANZ TÖSSLER

Die Glosse zu dem Urteil über Schwester Barbara wird hoffentlich dazu beitragen, daß der Bundestag an die Reform unseres Strafsystems und des Strafvollzuges erinnert wird. Allerdings ist die Aussetzung der Gefängnisstrafe von 9 Monaten zur Bewährung zutreffend. Nach § 23 StGB ist nämlich Strafaussetzung anzuordnen „wenn die Persönlichkeit des Verurteilten und sein Vorleben in Verbindung mit seinem Verhalten nach der Tat erwarten lassen, daß er in Zukunft ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben führen wird". Bei einer Nonne dürfen Persönlichkeit und Vorleben eine Strafaussetzung rechtfertigen. Die Kernfrage bleibt jedoch, daß unser Strafvollzug in der Praxis nur Zuchthaus, Gefängnis und Haft sowie Geldstrafe kennt. Zwar gibt es auch die sogenannte „Einschließung" ohne entehrende Folgen. Angedroht ist diese Strafe z. B. beim Duell. Unser Strafgesetz hat also heute noch für ein antiquiertes Delikt eine besondere Strafe bereit, ohne aber den Anforderungen des modernen Lebens durch Verhängung einer angemessenen Strafe gegenüber Verkehrssündern gerecht werden zu können. Es ist Zeit, daß dieser mittelalterliche Zustand geändert wird.

Z. Z. MÜNCHEN DR. HANS LANDAU

Sie zeigt die echte Liebe ...

Der in REVUE Nr. 2 beendete Roman „Kehr zurück Liebe" von Ilse Collignon veranlaßt mich dieses zu schreiben: Frau Collignon soll unsere Sagan sein und uns noch mehr von ihren tiefen Erkenntnissen über unsere Frauen mitteilen. Denn sie ist nicht zynisch wie die Französin, sondern zeigt uns die echte Liebe. Wenn Frau Collignon so liebenswürdig sein würde, uns noch mehr über unsere Frauen zu lehren, so würden wir Männer uns auch bessern und echte Treue und Liebe zeigen.

BADEN-BADEN T. KULKA

Nur ein Männel!

Ihren Bericht über den „umgedrehten" Ost-Agenten Männel nennt der Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums in „Sag's der REVUE" Nr. 4 einen „schillernden Cocktail, bei dem die Zutaten nicht immer stimmten". Z. B. sei Männel kein Doppelagent gewesen. Da hat dieser Mann den ostdeutschen Spionagedienst gegen die USA geleitet und sich dann furchtlos in den Westen abgesetzt. Wohin ging er? Zu den Amis. Und diese sperrten ihn nicht etwa ein — nein, sie nahmen ihn unter ihre schützenden Fittiche. Da sage doch einer, daß da nicht schon alte Bindungen bestanden hätten ...

BOCHUM FRITZ SCHECH

Herr Männel ist fleißig bei der Wiedergutmachung des Schadens, den er im Dienste Ulbrichts den Amis zufügte. Jetzt hat er doch einen US-Hauptmann verpfiffen, der ihm einst Dienstgeheimnisse verraten haben soll.

BERLIN GUSTI WEBER

Das Hausrecht und ein Dackel

Zur größten Freude meiner Familie hatte ich 1959 im Preisausschreiben der REVUE einen Dackel gewonnen. Sein bisheriges „Hundeleben" verlief in schönster Harmonie. Jetzt erhebt sich ein Damoklesschwert. Wir wohnen in einem gemeindeeigenen Wohnblock mit 4 Häusern. In jedem Haus leben 6 Parteien. Eine davon stört plötzlich unser Hund, nachdem sie selbst vor kurzem ihren eigenen Dackel verloren hat. Die Leute schrieben an die Gemeinde, worauf diese die Abschaffung von drei Dackeln, die in dem Block leben, forderte. Alle Parteien unseres Hauses haben mir schriftlich erklärt, daß sie der Hund nicht stört. Jetzt kam ein neues Gemeindeschreiben, das die Abschaffung bis zum 1. März verlangt.

SCHLIERSEE ARNULF LAMMEL

Amerika nannte den Kampf gegen ihn »den dritten Weltkrieg«. Aber mit Lucky Luciano starb auch die Legende vom »größten Verbrecher des Jahrhunderts«

Ein Bild aus seinen „großen Tagen": Lucky Lucianos Verhaftung in New York

Der Tod des Gangsters

Trauer um den Gangsterchef: Luckys junge Braut Adriana Risso muß einen Traum begraben. Den Traum, aus den Slums von Neapel aufzusteigen zur Gattin eines der reichsten Männer der Welt. Adriana ist die Tochter eines armen Taxichauffeurs

Wie eine Spinne im Netz

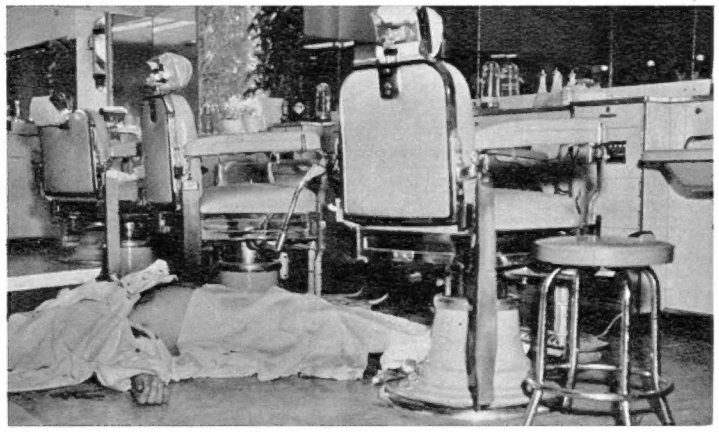
zappelt der New Yorker Rauschgifthändler Pasquale Fuca. Die 24 Pfund Heroin auf seinem Tisch stammen aus einer „italienischen Lieferung". Fucas Quellen brachten die amerikanische Polizei auf die Spuren Lucky Lucianos. Die Rauschgiftbehörden wußten bis zuletzt nicht, daß sie nur einem Symbol nachjagten. Die wahren Hintermänner des Rauschgifthandels benutzten Luckys Namen lediglich zu ihrer eigenen Tarnung

Bei seinem Tod heulten keine Polizeisirenen, knatterten keine Maschinenpistolen, floß kein Blut. Wie ein Gangster starb er nicht — das Bündel Mensch, das sich Lucky Luciano nannte und zu seinen Lebzeiten zu einer Legende geworden war.

Blondinen, Staatsanwälte, Gouverneure, Politiker und Zuchthäusler haben an dieser Legende gewoben. An der Legende vom größten Gangster der Welt.

Aber nur wenige, die sich von seinem Namen faszinieren ließen, wußten, wie groß er wirklich war — der so bescheiden aussehende „seriöse Geschäftsmann", als der er sich während der letzten Jahre in Neapel ausgab:

● Auf allen sieben Meeren fuhren die Schiffe seines Rauschgiftrings. So viele Schiffe, daß man sie in eingeweihten Kreisen „die sechste Flotte" nannte.



Bei Ungehorsam Mord: Amerikas Gangster hatten ihre eigene Justiz. Wer nicht gehorchte, wurde kaltblütig umgelegt. Luckys Freund Frank Costello (links) hatte Glück — aber sein Partner Albert Anastasia (rechts) wurde beim Rasieren erschossen

● Die amerikanischen Behörden, die ihn bis zur letzten Minute seines Lebens jagten, bezeichneten den Kampf gegen ihn und seine Gang als den „dritten Weltkrieg".

Er hinterließ ein Privatvermögen von 2,7 Millionen Schweizer Franken; zwei Nachtklubs in Rom, eine Spaghettifabrik, eine Firma für medizinische Apparate; zwei Luxusvillen —

Lesen Sie weiter auf Seite 83

Auf dem Flugplatz von Neapel brach Luciano nach einem Herzanfall zusammen... Er hatte auf Freunde aus Palermo gewartet: auf Mitglieder der Mafia, der Organisation, die ihn groß machte — und die ihn vernichtete...

REVUE-Bericht von Manfred L. Kreiner

Der großen Sucht verfallen

war auch der New Yorker Salvatore Asero (r.). Bei einer Streife in Brooklyn wurde er von der Polizei aufgegriffen. Als er den Namen des Mannes nannte, der ihn belieferte, begann die große Fahndung. Immer mehr Händler gingen ins Netz. Die Spur des weißen Giftstromes führte nach Italien, wo die Polizei den großen Hintermann in dem 63-jährigen Luciano vermutete. Bevor die Falle zuklappte, schlug der Herztod zu

Dies wird ein Sommer der vollendeten jungen Dame. Das verspricht Filmschauspielerin Vivi Bach. Sie besuchte für REVUE die italienischen Modehäuser

Aus weißer Imprimée-Seide mit schwarzen und cyclamfarbenen Pinselstrichen ist dieses 24-Stundenkleid aus dem Modeatelier Fontana. Die typischen Merkmale der neuen italienischen Mode sind hier vereint: winzige angeschnittene Ärmel, ein kragenloses Oberteil, zarte Taillen- und Brustbetonung, ein Blickfang auf der Hüfte durch seitwärts stufenförmig eingesetzte Plissee-Volants. Dazu gehört ein Mantel aus schwerer schneeweißer Ripsseide mit rotem Samtkragen. Weiß wird im kommenden Sommer Favorit

Für die sportliche junge Dame entwarf Antonelli dieses strandfarbene „Mogelkostüm" aus leichtem Gabardine. Es trägt doppelreihige Goldknöpfe, modelliert leicht die Figur und hat einen bequemen ausgestellten Rock. Einziger Pfiff: der weiße auswechselbare Pikee-Kragen mit dem raffiniert-braven Schulmädchen-Ausschnitt

Matrosenmädchen sind in diesem Mode-Sommer die erklärten Lieblinge. Man trägt Kleider, Mäntel und Kostüme in Marineblau und Weiß, kecke Schlipse und Matrosenkragen. Bei Carosa fand Vivi Bach dieses zweiteilige Modell aus Pikee, mit halbweitem Rock und einer breiten Schärpe. Mit einem Bolero ist es abends hoffähig

Fotos: Gisela Them

Kleider machen (junge) Leute

Kein Kreuzworträtsel ist dieses duftige Etwas für hochsommerliche Tage. Antonelli nennt das die „fliegende" neue Linie. Die Sonnenplissees und die lose flatternden Überröcke (Bild rechts) halten den Stoff ständig in Bewegung. Charakteristisch ist auch der Collierkragen und der „Westenschnitt" des Oberteils, der schöne Schultern aufs lieblichste zur Geltung bringt. Das Material: Schwarz-Grün-Gelb bedruckte Shantung-Seide. Zwei schmückende Schleifen, die wie Schmetterlinge oben auf den Trägern sitzen, gehören zu den fast unentbehrlichen, zierenden Attributen der italienischen Sommer-Saison 1962

Für den großen Sommernachtsball entwarf Valentino eine bodenlange Hülle aus reinseidenem Chiffon. Das betont mädchenhafte Abendkleid wird nicht nur durch das schmeichelnde Rückendekolleté und die hochsitzende Empire-Taille Aufsehen erregen, sondern vor allem durch fünfstufige Volants, die wie die Kaskaden eines römischen Brunnens über den Rücken rieseln und in einer angeschnittenen Schleppe auslaufen

Die Bettelkinder von Bogota: zerlumpt und hungrig ziehen Hunderte täglich durch die Straßen. Oft ist ein alter Blecheimer, in dem sie Reste aus den Abfalltonnen sammeln, ihr wichtigster Besitz

Die REVUE-Reporter Ludwig Weitz (Bild) und Herbert Kaufhold (Text) erlebten in Kolumbien den ersten Einsatz des US-Friedenskorps. Sie berichten: Washington schickt junge Idealisten in den Kampf gegen das Elend, die wie Menschen der Steinzeit ausgerüstet sind

Hände allein genügen nicht

„Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann — fragt, was ihr für euer Land tun könnt!"

Präsident John F. Kennedy in seiner Rede zur Gründung des Friedenskorps am 20. Januar 1961

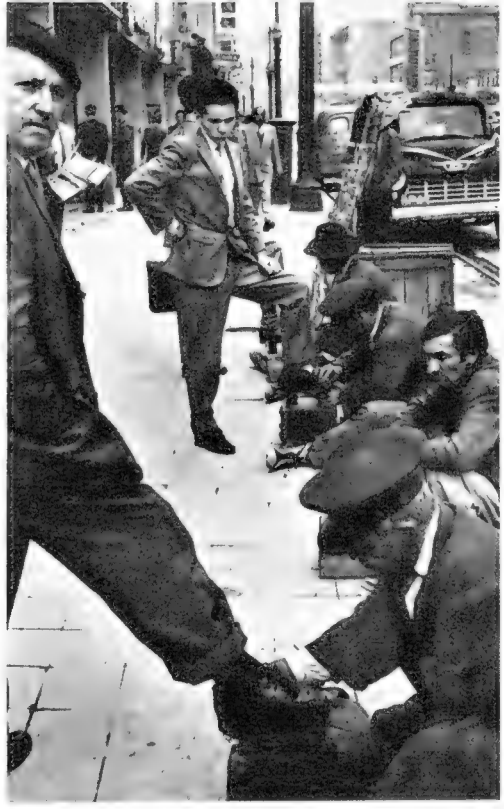
Rohe Steinhäuser, Hütten aus trocken gestapelten Ziegeln und aufgeschnittenen Blechfässern: Los Laches in den Kordilleren, 2800 Meter hoch. In diesem Dorf gibt es kein Licht, kein Gas, keine Kanalisation. Es fehlen Krankenhaus und Schule, Arzt und Lehrer. Das Wasser fließt vom Berghang durch ein Rohr zur Zapfstelle: ein Wasserhahn für 500 Menschen! Auf dem lehmig-staubigen Dorfweg zerlumpte Gestalten, viele barfüßige Kinder mit großen Hungeraugen. Hier ist noch Steinzeit — höchstens Mittelalter.

Seit einigen Monaten aber regt sich die neue Zeit im Ort. Sie kam mit 18 jungen Amerikanern ins Dorf. 18 Idealisten aus Rochester, Detroit, Chikago und Miami, die als Angehörige des Friedenskorps für die Zivilisation arbeiten. Sie wollen den Bewohnern von Los Laches den Weg aus Krankheit und Elend weisen.

Als erstes haben sie mit den Händen ein Haus gebaut, ein „Gesundheitszentrum" mit zwei Untersuchungszimmern für einen Arzt. Die Leute von Los Laches stehen den „americanos" noch mißtrauisch gegenüber. Es ist das Mißtrauen der Armen, die nicht

Sein Handwerkszeug fand er in Kolumbien: ein Stein, mit dem er andere Steine zertrümmern will. Die jungen Idealisten vom Friedenskorps arbeiten hart — und nicht selten mit Mitteln wie in grauer Vorzeit

Hände allein genügen nicht



Für 20 Pfennig

Vor den Bankpalästen sitzen Hunderte von Schuhputzern in der Hauptstadt Bogota. Oft warten sie stundenlang auf einen Kunden, der ihnen 20 Pfennig Verdienst einbringt

Für die Armen

Ein Krankenrevier für die Bewohner des Dorfes Los Laches war das erste Projekt der Amerikaner. In den nächsten zwei Jahren wollen sie noch in 204 Dörfern arbeiten

Für die Reichen

Lächelnd zahlen die Reichen 25 000 DM Beitrag in einem Klub. Aber hartherzig gehen sie an den Kindern vorbei, die sich ihr Geld als Zeitungsverkäufer verdienen müssen

Emil Steinkrauss (25), Kabelleger aus New Yersey: „Ich bin beim Friedenskorps, um denen zu helfen, die nicht so viel haben wie ich."

Christopher Sheldon, Korps-Leiter in Bogota: „Unsere Dollars bleiben oben hängen. Wir kämpfen an Ort und Stelle gegen die Not."

Das ist Kolumbien:

Vom Entdecker der Neuen Welt, Christopher Columbus, hat das Land am Äquator seinen Namen. Auf einer Fläche von 1 138 355 Quadratkilometern — mehr als viermal so groß wie die Bundesrepublik — leben nur 14 Millionen Menschen (68% Mestizen, 20% Weiße, 7% Indios, 5% Neger). Es ist unermeßlich reich. Kolumbien liegt im Smaragdvorkommen an erster Stelle der Welt, in der Kaffee-Ernte an zweiter, sein Bananenreichtum steht an dritter Stelle. Es wird Platin, Gold und Erdöl gewonnen. Aber nur eine hauchdünne Besitzerschicht zieht Profit daraus. Die Masse des Volkes lebt in bitterer Armut. Leicht könnten die Ideen des Sowjethelfers Fidel Castro auf das Land und damit auf den südamerikanischen Kontinent überspringen. Dann würden die Armen die Zukunft bestimmen, die nach dem Willen Moskaus eine kommunistische sein soll. 37 Prozent der Einwohner Kolumbiens sind Analphabeten. Sie können nicht lesen und schreiben, aber sie können die kommunistischen Agitatoren hören. Ein besseres Leben für alle, wäre das sicherste Gegenmittel. Deshalb hat Präsident Kennedy eine Gruppe von Idealisten, das Friedenskorps, nach Kolumbien geschickt. Sie sollen den Armen ein Beispiel geben, wie sie durch gegenseitige Hilfe aus dem Elend herauskommen können . . .

Fortsetzung von Seite 15

glauben können, daß sich jemand selbstlos ihrer annimmt.

Das Dorf ist nur wenige Kilometer von der Hauptstadt Bogota entfernt. Aber es führt keine Straße dorthin. Die jungen Amerikaner kamen zu Fuß ins Dorf, einen Trampelpfad hoch. Auch ich bin diesen Weg gekommen und wieder hinabgestiegen. Zurück nach Bogota, wo am Stadtrand das Taxi auf mich wartete.

Auf der Fahrt nimmt der Taxifahrer die Hand vom Steuer und weist mit dem Finger nach links: „Dieser moderne Bau ist unser Weltraumforschungs-Institut." Als ich an bettelnden Kinder vorbei in mein Hotel gehe, muß ich an dieses Institut denken. Kolumbien will also auch den Weltraum erobern.

Warum nicht? Das Land ist reich. Reich an Bodenschätzen. Um sie auszunützen, fehlen jedoch Verkehrsverbindungen, Straßen und Eisenbahnen.

Das Land ist reich an Früchten, es wächst Kaffee, es reifen Bananen, Apfelsinen und Ananas. Aber alles gehört den wenigen Reichen im Land. Sie besitzen alles: Autos, Jachten und Villen mit Swimming-pools. Den Armen bleibt nichts, nicht einmal die Hoffnung . . .

Sie wird vom Ausland geliefert. Von Fidel Castro — und von den Sowjets. Zwischen Kolumbien und der Sowjetunion gibt es keine diplomatischen Beziehungen. Aber von den 100 Millionen Dollar, die der Kreml jährlich für Propaganda in Lateinamerika aufwendet, fließen 10 Millionen nach Kolumbien! In Moskau studieren zur Zeit 460 kolumbianische Studenten. Wenn sie nach Hause zurückkehren, werden sie nicht nur Ingenieure, Ärzte und Agronomen, sondern vielleicht auch Agitatoren sein.

Es gibt viele tausend Dörfer wie Los Laches. Es gibt Millionen, die sich nicht sattessen können.

Schon gibt es zwei kommunistische Provinzen: die „Republiken" Tequendama und Summapaz. Unabhängige Gebiete mit eigener Polizeigewalt und Gerichtsbarkeit. Niemand, vor allem kein kolumbianischer Beamter oder Soldat würde es wagen, ohne Erlaubnis diese „Staaten im Staat" zu betreten.

Aber auch in anderen weiten Gebieten des Landes ist die Regierung nicht Herr der Lage. Dort herrscht die Gewalt, die Anarchie. Bewaffnete Banden terrorisieren die Bevölkerung. Die Polizeibeamten werden schlecht bezahlt (150 Mark Monatsgehalt) und bleiben meist untätig.

So sieht es im wichtigsten Land Südamerikas aus! Die USA verfolgen die Entwicklung mit Sorge. Vor allem Präsident John F. Kennedy. Er weiß, daß mit Geld allein nicht zu helfen ist. Erst müssen Straßen gebaut, Gesundheitsdienste eingerichtet — erst muß der Hunger gebannt werden. Erst müssen Vernunft und Ordnung herrschen. Dafür schuf Kennedy das „Friedenskorps" und rief seine jungen Landsleute zum freiwilligen, waffenlosen Einsatz auf. Sie sollen als Lehrer und Helfer den Armen ein Beispiel geben.

Im Herbst 1961 kamen 62 Mitglieder dieses Friedenskorps zum ersten Einsatz nach Kolumbien. Sie landeten auf dem Flugplatz von Bogota, der den verheißungsvollen Namen El Dorado trägt. Der Name täuscht. Die jungen Amerikaner erkannten bald, daß Kolumbien kein Eldorado ist.

Nach kurzer Ausbildung wurden sie in Gruppen und Grüppchen ausgeschickt: in die Gebiete des Elends, der Vernachlässigung, der Resignation. Dort arbeiten sie verbissen mit dem Ziel, die Menschen von der Verzweiflung zu erlösen.

Diese Verzweiflung ist vorläufig noch die Chance des Kreml. Der Einsatz des Friedenskorps ist ein Teil des amerikanischen Abwehrkampfes gegen den Kommunismus.

Es wurde nicht nur in Kolumbien, sondern auch in Chile, Ghana, Tanganjika, Trinidad und auf anderen Inseln in der Karibischen See eingesetzt. 400 Mann arbeiten für den Frieden, 2000 sollen es bis Mitte 1962 sein. Für sie hat der amerikanische Präsident 40 Millionen Dollar gefordert. Aber nur 30 Millionen hat der Kongreß bewilligt. Das reicht für Schaufeln, Krampen, Verpflegung und Taschengeld der Idealisten — aber nicht zur Verwirklichung des hochgesteckten Ziels.

Für die militärische Abwehr des Ostens standen der US-Regierung dagegen im vergangenen Jahr 42,9 Milliarden Dollar zur Verfügung. Im Vergleich zu dieser astronomischen Summe sind die Mittel für das Friedenskorps mehr als gering.

Die USA haben jetzt den lateinamerikanischen Staaten wieder 20 Milliarden Dollar versprochen. Milliarden, die versickern?

Ich habe in Kolumbien mit den jungen Menschen vom Friedenskorps gesprochen. Ich habe ihre bescheidenen Unterkünfte, ihr dürftiges Arbeitsgerät, ihre unzulängliche Kleidung gesehen. Vor allem aber: ich lernte ihr Arbeitsprogramm kennen, das ohne Geldmittel gar nicht bewältigt werden kann. Deshalb drängt sich mir die Frage auf: warum wird der Einsatz des Friedenskorps nicht mit der finanziellen Entwicklungshilfe gekoppelt? Nur eine von den 20 versprochenen Milliarden für die Zwecke des Friedenskorps aufgewendet, würde Wunder bewirken. Hier würde kein Dollar in dunkle Kanäle versickern. Das Geld würde zum Wohl der Armen, zur Besserung der Zustände aufgewendet.

Auch die Bundesrepublik hat die Idee des Friedenskorps aufgegriffen. Auch bei uns sollen Hilfsgruppen aufgestellt werden. Das Beispiel Los Laches beweist: nur wenn sie mit Geld und Maschinen ausgerüstet sind, können sie erfolgreich sein. Versagt das Friedenskorps wegen mangelnder Ausstattung — dann stirbt eine Idee, die für den Frieden wertvoller ist als Tausende von Panzern, Flugzeugen und Soldaten . . .

Nächste Folge: Millionen-Bankett für die Armen

MURATTI PRIVAT

Format
S

20 Stück DM 1,75

Elfhundert junge Menschen suchen jährlich den Tod

Warum sie sterben wollen

Jeden Tag gehen drei junge Menschen in den Tod. Dreimal dreihundertfünfundsechzig zerbrochene Schicksale, elfhundert in einem einzigen Jahr! Elfhundert, die noch „an der Schwelle des Lebens" standen, warfen ihr Leben weg — im Lande der glänzenden Fassaden, der vollen Staatskassen und der tausend Jugendpläne. Elfhundert Tote — eine grauenvolle Zahl, hinter der sich grauenvolle Bilder verbergen. Bilder, die sich in die Herzen der verlassenen Eltern und Geschwister eingegraben haben: die siebzehnjährige Tochter mit zerschmetterten Gliedern unter einer Brücke; der zwölfjährige Sohn, grausam verstümmelt, zwischen Eisenbahnschienen; der Achtjährige, erhängt am Fensterkreuz; die Zwanzigjährige, entstellt, neben dem aufgedrehten Gashahn. Selbstmorde, die der Polizeibericht in nüchternen Zeilen registriert, die das Statistische Bundesamt in spaltenlangen Tabellen addiert — und die dennoch verschwiegen werden, totgeschwiegen von denen, die es angeht: von Eltern, Erziehern und Lehrherren. Viele Hundert Selbstmorde, die man zudem

Lesen Sie bitte auf Seite 70 weiter

Fassungslos blicken die Bewohner eines Hamburger Mietshauses hinunter in den Hof: Ein junger Mensch stürzte sich in den Tod. Was wußten sie von ihm, von seinen Problemen, seiner Einsamkeit?

Von früh bis in den späten Abend
bewahrt Pepita die Frisur

Der neue Spray
speziell für moderne Frisuren

Die Haarmode hat sich gewandelt! Die Zeit der Haar-„Türme" ist vorbei. Die Frisuren von heute zeigen wieder Phantasie, Temperament und schöpferische Eigenwilligkeit. Die individuelle, modisch-betonte Linie hat die Herzen der Frauen gewonnen. Darum ist der Wunsch nach einem neuartigen Spray verständlich, der nicht nur festigt, sondern vor allem das Haar elastisch macht und ihm Leben und Fülle gibt. Gerade das ist für die moderne Frisur so wichtig!

Pepita türkis
für normales
und fettendes Haar
DM 4,95

Pepita violett
mit Lanolin
für trockenes und
sprödes Haar
DM 4,95

Hier ist der Beweis:

Eine normale Haarsträhne nach dem Besprühen mit einem Spray der Formel 58/59. Das Haar ist nur fixiert, wird jedoch spröde und unfrisierbar.

Die gleiche Haarsträhne nach dem Besprühen mit einem Spray der Formel 60/61. Das Haar wirkt noch erstarrt und leblos. Dieser Spray würde für die modernen Frisuren nicht genügen.

Die gleiche Haarsträhne, jedoch nach dem Besprühen mit Pepita (Formel 62). Das Haar wird natürlich-elastisch, so daß alle Wellen und Locken der modernen Frisur lebendigen Ausdruck bekommen.

Pepita macht das Haar elastisch und festigt die Frisur

Mit Pepita gepflegtes Haar bleibt bezaubernd duftig und wunderbar locker. Pepita schützt die Frisur gegen Wind und leichten Regen. – Pepita ist sehr sparsam – ein kurzer Sprühhauch genügt, und die Frisur ist tadellos für den ganzen Tag.

22-G-2

Glück ist wie Glas

Der Roman einer Ehe am Abgrund

Von Ursula Schaake

Plötzlich hatte Ruth das Bewußtsein verloren. Thomas trug in seinen Armen das erschöpfte Mädchen — zurück an Bord der „Georgette", wo immer noch die laute Tanzmusik erklang . . .

© 1962 FPA Ferenczy KG, München

Es war Sommer. Wieder Sommer an der Küste. Sommer in Juan-les-Pins. Die Sonne schien heiß vom Himmel, das Meer blitzte blau, der Sand glitzerte weiß. Auf den gelben Felsen hoch über dem Strand wiegten sich die grünen Fächer der Palmen im trägen Wind. Sie verbargen die exklusiven Luxushotels vor neugierigen Blicken. Jenseits der Bucht schachtelten sich die Häuser der Altstadt den Felsen hinauf, die gewundene Uferstraße entlang, weiße und blaue Häuser mit roten Dächern, vergitterten Fenstern und schmalen Türen.

Über die Straße schoben sich die buntglänzenden, lackschillernden Limousinen mit den Kennzeichen aus aller Herren Länder, auf den Trottoirs schoben sich die Touristen mit den bauchpendelnden Kameras, am Strand lagen tausend Gesichter, tausend Beine und tausend Rücken in der Sonne, und in den verschwiegenen Pensionen hinter den großen Boulevards schliefen die Söhne und die Töchter der „goldenen Generation" in den Tag hinein, oder in den Abend, denn was für sie zählte, war nur die Nacht.

Es war alles wie immer. Zwar lief in diesem Jahr Sammy Frey der Brigitte Bardot nach, und Roger Vadim führte eine neue blondmähnige Nymphe in den Kreis wechselnder Liebesspiele von Saint-Tropez ein, zwar trank man nur Bourbon und keinen Scotch mehr und trug über dem Bikini statt grobgehäkeltem Pullover hautenge Jeans bis zum Nabel und ein winziges Nichts von einem Spitzenblüschen — aber sonst war alles wie immer.

Die Gesichter waren die alten geblieben, die Redensarten waren wie

Zeichnung: Paul Aigner

eh und je, man stand spät auf, schlenderte zum Strand, ließ sich von der Sonne verbrennen, traf sich auf der Promenade zum Apéritif, aalte sich auf den Terrassen der Hotels, lag wieder am Strand, saß wieder in einer Bar und tanzte mit nackten Füßen und nacktem Bauch in den nackten Händen irgendeines jungen Mannes bis zum frühen Morgen — ein Karussell ewiger Wiederholung in der trägen lauen Hitze des Sommers an der französischen Riviera.

Sie meinten, dies wäre das „Leben", diese jungen Männer und diese jungen Mädchen. Drei von ihnen glitten in einem offenen, weißen Thunderbird über die neue Uferstraße: Jim Cartoon, der den Wagen jetzt in die weite Kurve vor der Strandpromenade zog, neben sich Inge mit der Stupsnase und Ruth von Bergen mit ihren schwarzen Haaren. Jim stammte aus Chikago, Jim mit dem roten Gesicht und den roten Händen. Jeden Tag ließ er seine Hände maniküren, tauchte sie in duftende, kühlende Wässer, aber davon wurden sie nicht zarter. Die Hände waren Jims Komplex.

„Stop mal", sagte Ruth.

Jim hielt direkt unter dem Schild „Parken verboten". Ruth stieg aus, ging zum Salon „Petite" hinüber.

„Wartet einen Moment", rief sie über die Schulter zurück, während sie die Auslage betrachtete.

„Laß dir Zeit", erwiderte Inge.

Jim winkte einem jungen Mann zu, der Ruth von rückwärts festhielt und sie in den Nacken küßte.

Ruth hob den Kopf. „Ah, du bist's schon wieder."

„Natürlich", erwiderte der junge Mann mit dem schmalen Gesicht und den schwarzen Augen. „Überall wo du bist, ist auch Pierre."

Ruth betrat den Laden. Pierre folgte ihr. „Was willst du kaufen?" fragte er.

Ruth antwortete nicht. Sie schlenderte in dem winzigen Raum umher, hob eine Spitzenbluse auf, ließ sie achtlos wieder fallen. Sie probierte zehn der neuen, engen, nabelfreien Hosen und entschied sich endlich für eine aus weichem Goldleder.

„Schicken Sie mir die Rechnung ins Côte D'Or", sagte Ruth.

„Naturellement, Mademoiselle de Bergän", lächelte die Verkäuferin. Ruth hatte nicht nach dem Preis gefragt.

Sie wiegte ihre schmalen Hüften unter dem glatten goldenen Leder. Die jungen Männer draußen auf der Promenade rückten an ihren Sonnenbrillen, sahen ihren Beinen nach. Pierre legte seinen Arm um ihre nackte Taille und brachte sie zu Jim und Inge im Wagen zurück. „Laßt uns was trinken gehen", schlug er vor.

In der Bar des Côte D'Or surrte der Ventilator. Der Plattenspieler dudelte das neueste Chanson von Yves Montand — „Café, Café . . ."

„Vier Bourbon", bestellte Pierre.

„Tanz mit mir, Pierre", bat Inge. Ihre Holzsandalen klackten über die Steinfließen, während sie sich träge im Rhythmus einer Rumba bewegte.

„Ich will nicht mit dir tanzen. Ich will Ruth küssen", erwiderte Pierre.

„Warum tust du es nicht?" fragte Ruth. Ihre Augen waren hinter der Sonnenbrille verborgen. Pierre konnte ihren Ausdruck nicht erkennen.

„Einen doppelten Bourbon", verlangte Jim.

Pierres Hand schlüpfte in den Kragen von Ruths kurzem weißen

Glück ist wie Glas

Jäckchen. Er zog ihren Kopf nah zu sich heran.

Ruth lachte und wich aus. Sie griff nach ihrem Glas, trank es in einem Zug leer. Dann rutschte sie vom Barhocker und lief nach draußen.

Oben in der grüngekalkten Kühle ihres Zimmers setzte sie sich an den Schreibtisch unter dem Fenster.

Vor ihr war nur das silberne Blau des Meeres und darüber der Himmel, sehr weiß und sehr fern mit der gleißenden Scheibe der Sonne.

„Juan-les-Pins, den 23. August", schrieb sie. „Liebe Mami, was soll ich Dir schreiben? Natürlich gefällt es mir wieder sehr gut. Wir haben eine ganze Menge Spaß. Heute abend sind wir zu einer Bootsparty eingeladen. Pierre ist mit der Jacht ‚Georgette' seines Vaters hier draußen.

Aber weißt du, irgendwie ist es gar nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich weiß nicht, vielleicht liegt das auch nur an mir . . .

Alle amüsieren sich, ich ja auch, gewiß, aber — ich bin vielleicht doch nur ein dummes Ding, das eben von Dir ein bißchen zu sehr verwöhnt worden ist."

Sie strich den letzten Satz wieder aus. Von unten, aus der Bar, klang ein hektischer Cha-Cha-Cha herauf. Sie konnte das dünne Lachen von Inge hören.

Ruth legte den Kugelschreiber aus der Hand. Dann zerriß sie den Brief und warf ihn in den Papierkorb.

Vor dem Spiegel kämmte sie ihr langes schwarzes Haar, raffte es im Nacken mit einer breiten goldenen Spange zusammen. Ihr Gesicht war schmal. Unter ihren Wangenknochen lagen bräunliche Schatten. Sie zog ihre Lippen mit dem blassen orangefarbenen Lippenstift nach, tupfte einen Hauch Grau in die Winkel ihrer grünen Augen.

Die Musik in der Bar brach plötzlich ab. Ruth hörte das helle Klappern von Inges hochhackigen Holzsandalen. Ein Motor sprang an, Räder knirschten über den Kies des Parkplatzes. Vom Fenster aus sah Ruth, wie der Wagen auf die Straße schoß. Aber nur Jim und Inge saßen darin.

Ruth wandte sich um, ging auf Zehenspitzen zur Tür und riß sie auf.

Pierre fuhr zurück. Sein schmales, viel zu junges Gesicht unter den schwarzen Stirnfransen rötete sich.

„Was willst du?" fragte sie.

„Ich — ich wollte dich überraschen."

„Pierre, sei doch nicht lächerlich und vor allem nicht so entsetzlich langweilig . . ."

„Du machst mich lächerlich!" fuhr er auf. Er wollte sie ins Zimmer zurückschieben, aber Ruth ließ die Tür nicht los.

„Sei ein guter Junge und geh wieder nach unten. Sonst komm' ich heute abend nicht zu deiner Bootsparty."

Das zögernde, schuldbewußte Lächeln verschwand von Pierres Gesicht. „Na gut", murrte er dann und trat unschlüssig zurück.

Ruth schloß die Tür. Sie hörte Pierres Schritte auf der Treppe. Sie ging zu ihrem Bett, legte sich auf den Rücken und schloß die Augen. Komisch, dachte sie, die anderen tun das alles, ohne sich etwas dabei zu denken. Die würden Pierre nicht wegschicken . . .

★

Die Jacht lag draußen vor dem Felsen vor Anker. Die Lampions entlang der Reling waren glühende Punkte gegen den schwarzen Nachthimmel.

Das Motorboot glitt längsseits, schwankte auf der flachen Dünung. Der Junge mit den sanften dunklen Tieraugen am Steuer drosselte den Motor.

„Jean, du holst uns in drei Stunden wieder ab, um zwölf, ja?" sagte Ruth und stand auf. Sie griff nach einer Sprosse der eisernen Stiege, die auf Deck führte.

Inge tätschelte die kindliche Wange des Jungen. „Braver kleiner Jean, muß alles tun, was die liebe Ruth sagt!" Sie lachte hell auf, tapste auf nackten Füßen zur Stiege und hangelte sich hinauf. Der Wind warf ihren kurzen weißen Rock hoch und entblößte ihre Beine.

Von Deck riefen sie „Hallo". Dunkle Gesichter beugten sich zu ihnen herunter, Hände streckten sich entgegen.

„Königin der Nacht, sei mir willkommen", rief Pierre. Er schlang seine Arme um Ruth und hob sie auf Deck.

„Und ich, wer trägt mich?" rief Inge dazwischen. John und Jim hoben sie hinauf.

„Wir geleiten euch im Triumphzug in unsere Gemächer!" rief Pierre. Er ließ Ruth nicht los, stieß mit einem Fuß die Kajütentür auf.

Die beiden anderen Mädchen, die lang ausgestreckt auf dem Achterdeck in Liegestühlen lagen, lächelten verkrampft.

„Sie ist eine Deutsche, die sind jetzt in Mode", sagte die kleinere von ihnen und warf ihr rotes Haar in den Nacken.

„Eifersüchtig?" John kam heran und zündete sich eine Zigarette an. Er lehnte sich neben sie an die Reling, grinste mit seinen weißen Zähnen auf sie herunter. Aber sie beachteten ihn nicht.

Aus der Kabine klang eine Beguine auf. Die Mädchen erhoben sich, faßten sich bei den Händen, preßten ihre schmalen, knabenhaften Körper aneinander, tanzten mit geschlossenen Augen.

Cocco erschien in der Kajütentür. Ihre Füße waren nackt. Ihre Beine steckten in hautengen, wadenlangen Hosen. Ihre Haut schimmerte wie blasser Milchkaffee durch die helle Gaze ihrer Bluse.

John ging zu ihr hinüber. Sie verschränkte die Hände in seinem Nacken. Sie begannen zu tanzen, ihre Füße bewegten sich auf der Stelle, ihre Hüften rieben aneinander.

Die Kajüte war nur von Kerzen erhellt, die sich im dunklen Holz der Wände spiegelten. Es roch nach Whisky, Pfefferminz und englischen Zigaretten.

Inge tanzte mit Jim. Seine roten Hände fingerten über ihren nackten Rücken. Hin und wieder klang ihr helles Lachen in die Musik.

Ruth saß an der Bar und sah Pierre zu, der, die Zigarette im Mundwinkel, mit geschickten Händen einen Cocktail mixte.

„Wer ist der Junge am Plattenspieler?" fragte Ruth.

Pierre zuckte die Schultern. „Heißt Tom. Ein Deutscher. Kennst du ihn nicht? Inge hat ihn eingeladen."

Ruth sah an den Tanzenden vorbei zu der Ecke, wo Tom den Plattenspieler bediente. Im Licht der Kerzen sah sie sein Gesicht, braungebrannt, schmal, mit kräftigem Mund und willensstarkem Kinn.

Er hob den Kopf. Ihre Blicke begegneten sich. Sie sah schnell fort.

„Gefällt er dir?" fragte Pierre.

„Wer?"

Pierre zuckte die schmalen Schultern „Der Deutsche."

„Red keinen Unsinn."

„Das hör ich gern . . ." Er beugte sich vor. Diesmal konnte sie seinem Mund nicht ausweichen.

„Du langweilst mich", sagte sie.

„Das glaube ich nicht", erwiderte er.

Sie nahm ihr Glas und ging an Deck. Das Boot rollte träge in der Dünung. Die Lampions schwangen im Wind. Die Sterne flimmerten am schwarzen Himmel.

Pierre trat lautlos näher. Er berührte ihren Arm.

Ruth zuckte zusammen. „Ah, du schon wieder." Sie hielt ihm ihr Glas hin. „Es ist leer, hol mir ein neues."

„Sonst noch etwas?"

„Nein."

„Du bist nicht nett mit mir."

Sie antwortete nicht.

Pierre wandte sich um, ging so lautlos davon, wie er gekommen war. Musik schwappte in breitem Schwall aus der Kajüte, als er die Tür öffnete. Dann war es wieder still.

Ruth sah zu den Felsen hinüber. Bei Tag waren sie gelb. Die Häuser der Altstadt, dicht gedrängt auf der Kuppe, waren blau. Jetzt war alles grau in grau. Nur wenige Fenster waren erleuchtet, glimmten düster in die laue Sommernacht. Irgendwo dort oben hatte sie ihn schon einmal gesehen, den Deutschen, der Tom hieß.

Pierre kam und gab ihr ein Glas. Es war kühl und feucht beschlagen. Sie setzte es an und trank.

„Warum stehst du hier oben, so ganz allein? Laß uns hinuntergehen, laß uns tanzen", sagte Pierre.

„Wir können hier tanzen", erwiderte Ruth und schlüpfte aus ihren hochhackigen Pumps.

Pierre legte seinen Arm um sie, zog sie eng an sich. Sie tanzten zu dem Blues, der mit dünnen Silbertönen aus der Kajüte drang.

„Du bist anders als alle Mädchen, die ich kenne", flüsterte er.

„Mhmhm", summte sie im Rhythmus der Musik.

„Du bist schön, Ruth", er preßte sie an sich, drängte sie gegen die Reling, hielt sie zwischen seinen Armen gefangen.

„Warum kommst du nicht einmal, wenn ich allein bin. Wenn die Clique nicht da ist." Er machte eine abfällige Kopfbewegung zur Kajüte hin. „Wir würden viel Spaß miteinander haben, das verspreche ich dir."

Sie sah ihn mit ihren weiten, grünen Augen an. Er beugte sich vor. Sein Mund streifte ihre Wange.

„Laß mich los, Pierre", sagte sie leise.

„Warum . . .?" Seine Hände tasteten über ihre nackten Schultern, glitten über ihren Hals.

„Laß mich los, Pierre!"

Eine Hand lag jetzt in ihrem Rücken, die andere drückte ihren Kopf zurück.

„Du bist nicht so kalt, du tust doch nur so", murmelte er

Hinter seinem Kopf sah sie die anderen in der hellerleuchteten Kajütentür stehen, Inge, Cocco, Jim, John und den Fremden, Tom, der zum erstenmal heute auf die „Georgette" gekommen war.

„Laß mich los, Pierre!"

Sie hob die Hände. Stieß ihn vor die Brust. In der gleichen Sekunde rutschte sie auf den glatten Decksplanken aus, verlor das Gleichgewicht, schlug über die niedrige Reling, sauste nach unten, schnell, ganz schnell, in das schwarze, gluckernde Wasser.

„Ruth", schrie Inge. Die jungen Leute stürzten zur Reling.

Unten, schon ein Stück entfernt von dem weißen Bug des Schiffes, tauchte ihr Kopf auf, das helle Oval ihres Gesichts. Dann war sie wieder verschwunden.

Gespannt starrten sie alle, aufgeregt, neugierig.

„Diese Katze", knurrte Pierre und rieb sich die Brust, wo Ruths Fäuste ihn getroffen hatten.

„Sie wird abgetrieben", sagte John, der lange, schlaksige Amerikaner, und zündete sich eine Zigarette an.

„Schau mal, was hier eine Strömung ist . . . Geradewegs auf den Felsen zu", kreischte Cocco mit ihrer hohen Negerinnenstimme.

Es war ein Schauspiel, eine willkommene Unterbrechung ihrer Langeweile. Es war noch nie passiert, daß jemand von ihnen über Bord gegangen war.

„Was machst du, Thomas", fragte Inge und drehte sich zu dem jungen Mann um, der seine Jacke auszog, die Schuhe abstreifte.

„Ach so — unsere liebe Ruth soll gerettet werden?" Das blonde Mädchen starrte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Dann wandte sie sich abrupt um und stakste zur Kabine zurück.

„Sie schwimmt doch zum Strand", sagte John.

Thomas gab keine Antwort. Er schwang sich über die Reling und sauste mit einem glatten Kopfsprung ins Wasser.

★

„Festhalten!" Thomas schwamm gegen die Strömung am Felsen an. Ruths Gesicht schaukelte vor ihm auf der weißen Gischt. Sekundenlang lag ihre Hand auf seiner Schulter, dann glitt sie ab.

„Ich kann nicht . . ." Eine Welle warf Ruth zur Seite. Sie schluckte Wasser. „Ich habe — keine Kraft — mein Bein — mir ist schlecht . . ."

Sie fühlte seine Hand unter ihrem Rücken. Spürte, wie sein Arm sie mit sich zog. Dann waren sie aus der quirlenden Strömung vor dem Felsen im seichten, ruhigen Wasser der Bucht.

„Ich will nicht zurück — nicht zum Boot", keuchte sie. Aber da war schon die glatte weiße Wand der Jacht. Thomas zog sie mit sich, für eine Sekunde verlor sie in seinen Armen das Bewußtsein.

„Ich will nicht . . .", murmelte sie.

„Machen Sie keinen Unsinn", sagte er mit seiner ruhigen, tiefen Stimme. Er

Fortsetzung übernächste Seite

Sie geraten in den Sog eines unfaßbaren Schicksals:

RUTH VON BERGEN, taujung, schön, Kind reicher Eltern aus Düsseldorf — sie lebte ohne Ziel und ohne Freude zwischen einer Horde von Twens, die an der Küste von Cannes und Nizza ihre Langeweile mit Whisky und schnellen Autos vertreiben wollen. Ruth ist einsam und fast verzweifelt — bis Thomas auftaucht . . .

THOMAS CRAMER, Ingenieur, dessen Leidenschaft es ist, Brükken zu bauen — bis er der schmalen, schwarzhaarigen Ruth von Bergen begegnet. Für Stunden und Tage vergißt er seine geliebte und gefährliche Brücke. Der nüchterne Techniker stürzt in einen Rausch der Leidenschaft. Bis eines Morgens das Telefon klingelt . . .

FRIEDRICH VON BERGEN, Nachkriegs-Millionär, dem das Glück seiner Tochter alles bedeutet. Weil er sich selbst von unten hochgearbeitet hat, macht er kein Theater: er gibt seinen Segen für die Hochzeit zwischen Ruth und dem unbekannten, unbegüterten Ingenieur Thomas Cramer. Für ein Glück von wenigen Tagen . . .

HERBERT VON ELMHOFF, Ruths Jugendfreund. Seine Hoffnung, endlich doch Ruth zum Altar zu führen, ist nun mit einem Schlag zunichte. Aber er ist ein Mann mit Haltung. Niemand merkt ihm an, daß eine ganze Welt für ihn zusammengebrochen ist. Und er ist ohne Zögern zur Stelle, als Ruth plötzlich nach ihm ruft . . .

2 PI 31

Da zeigt sich, wer gut rechnen kann

Wenn's um die Kosten geht — da reicht beim großen Taunus 17 M die kleine Rechentafel. Sein bescheidener Verbrauch ergibt stets kleine Rechnungen. Sein Komfort dagegen läßt sich nicht errechnen — sondern nur „er"-fahren. Ein großzügiger Innenraum mit sehr viel Licht und einladend breiten Türen — ungestört kann sich da Behaglichkeit breitmachen. Und so bequem, wie man sitzt, so mühelos fährt man auch im Taunus 17 M. Schalten, Lenken und Bremsen — das alles geht so unwahrscheinlich mühelos. Und der Preis für dieses grundvernünftige Auto: mit 1,5-Liter-Motor kostet der zweitürige Taunus 17 M DM 6485 a. W. plus DM 160 für Heizung (mit 1,7-Liter-Motor nur DM 75 mehr).

Ford
TAUNUS
17M

Die Linie der Vernunft

Glück ist wie Glas

trug sie auf Deck. Nur Pierre stand noch dort, hob lamentierend die Hände.

„Du bist verrückt, total verrückt! Du machst eine Schau um nichts, springst ins Wasser . . ."

„Laß mich in Ruhe!" Ruth schob ihn zur Seite. Durch die offene Kajütentür sah sie die anderen an der Bar hocken, als sei nichts geschehen. Meine Freunde, dachte sie, das sind also meine Freunde. Ihre Hand fiel von der Reling, sie glitt zu Boden, plötzlich erschöpft. Sie versuchte langsam und tief durchzuatmen. Sie zog ihre Beine an, umschloß die Knie mit ihren Händen.

Thomas beugte sich über sie. „Welches Bein war es?"

„Das rechte", sagte sie.

Seine schmale und doch kräftige Hand tastete über ihren Unterschenkel. „Es war nur ein Krampf", sagte er und hob den Kopf.

Sie sah ihn an. Das kurze braune Haar klebte ihm naß in der Stirn. Er sah plötzlich sehr jungenhaft aus, viel jünger als in der dämmrigen Kajüte, als sie ihn zum erstenmal erblickt hatte.

„Wie heißen Sie?" Sie wollte etwas ganz anderes sagen, aber sie fragte: „Wie heißen Sie . . ."

Seine Augen wurden schmal, als blinzele er in die Sonne. „Thomas Cramer", erwiderte er dann mit dieser tiefen Stimme, die sie schon kannte. Und sie sah, daß seine Augen von einem durchsichtigen hellen Grau waren.

„Wir sind uns nicht vorgestellt worden", sagte sie, „das ist hier nicht üblich. Ich bin Ruth von Bergen."

Er richtete sich auf, hielt ihr eine Hand hin. „Sie sollten aufstehen und trockene Sachen anziehen. Sie werden sich erkälten."

Sie erhob sich, und erst in diesem Augenblick wurde es ihr bewußt, daß Pierre noch neben ihnen auf Deck stand. Seine schwarzen Augen glitzerten. Sein Mund war böse zusammengepreßt. „Deswegen hast du es also getan", stieß er hervor.

„Was?" fragte sie verständnislos.

„Er sollte dich retten, was? Ich hab' es gleich gewußt, als du ihn angeschaut hast —" Er spie Thomas vor die Füße. „Sale boche!"

Thomas hob die Hand und schlug ihm ins Gesicht — mit einer überraschenden, ruhigen Selbstverständlichkeit.

„Pierre hat recht", rief Inge mit ihrer hohen, spöttischen Stimme von der Tür her. „Mein Kompliment, liebe Ruth, du hast es immer schon verstanden, dich in Szene zu setzen."

★

Die Fensterflügel quietschten in ihren Angeln. Wind hatte sich über dem Meer erhoben, jagte weiße und graue Wolkenfetzen vor sich her über den schwarzen Nachthimmel. Die Brandung war ein stetiges, rauschendes Sausen.

Ruth lag in ihrem Bett. Sie hatte die Decke bis zum Kinn hochgezogen, aber sie fror immer noch. Sie griff nach den Zigaretten auf dem Nachttisch, zündete sich eine an. Im Flackerlicht des Zündholzes sah sie ihre Hand. Eine Hand, zwei Hände, leere schmale Mädchenhände. Sie bewegte ihre Finger, strich über die Bettdecke.

Sein Nacken war weich gewesen, aber da, wo der Haaransatz war, ein bißchen rauh.

Thomas hatte das Lichtsignal gegeben, und Jean war mit dem Boot gekommen.

Peinliche, letzte Minuten auf der Jacht, die Jim mit tolpatschigen Scherzen zu überbrücken versuchte.

Thomas hatte sie aus dem Boot an den Strand getragen. Da war es, daß sie seinen Nacken unter ihren Händen spürte.

Und dann war auch das schon wieder vorbei.

„Am besten trinken Sie noch etwas Heißes, damit Sie sich nicht erkälten . . ." hatte er gesagt, während sie im Laubengang des Côte D'Or in ihrer Handtasche nach dem Zimmerschlüssel suchte. Sie hatte lange gesucht und darauf gewartet, daß er noch etwas sagen würde. Aber alles, was er sagte, war: „Gute Nacht."

Sie sah ihm nach, wie er davonging. Mit ruhigen, großen Schritten. Er blickte sich nicht einmal um. Sein Rücken war breit, breiter und anders als der Rücken von Pierre. Das weiße, noch nasse Hemd saß straff über den Schultern. Sie sah ihm nach, bis er am Ende der Promenade in einer Gasse verschwand.

Dann endlich ging sie ins Haus. Es war still, als wohne niemand darin. Sie hörte nur ihre eigenen Schritte, die Treppe hinauf und dann in ihrem Zimmer. Sie machte kein Licht, zog sich aus und schlüpfte ins Bett. Sie kauerte sich zusammen wie ein Kind, das Angst hat, allein in der Nacht.

Und ich weiß noch nicht einmal, wo er wohnt, dachte sie. Irgendwann einmal habe ich ihn in der Altstadt gesehen, irgendwo sein Gesicht in einem Fenster — aber wo?

Sie drückte die kaum angerauchte Zigarette im Aschenbecher aus. Sie blieb auf der Seite liegen, schob ihre Hand unter ihre Wange.

Ich werde ihn nie wiedersehen, dachte sie. Gerade weil er ganz anders ist als Pierre und Jim oder John. Er ist nicht viel älter, aber er ist ein Mann mit einem guten, ruhigen Männergesicht.

Irgend etwas polterte gegen die Zimmertür. Sie wurde aufgestoßen, das Deckenlicht flammte auf.

Ruth fuhr herum.

Inge stand in der Tür, hielt sich mit einer Hand an der Wand fest. Ihre Haare waren unordentlich, das Rot ihres Mundes verwischt. „Na, schläft das liebe Kind schon? — Und so ganz allein?" Ihre Zunge war nicht mehr ganz sicher. Sie dehnte die Worte, daß es wie Kindergreinen klang.

Sie warf die Tür hinter sich ins Schloß, stolperte auf staksigen Beinen zu der Couch, ließ sich darauffallen. „Hast du es noch nicht geschafft? Will der Herr Cramer noch nicht?"

„Du hast zu viel getrunken", sagte Ruth.

„Ich habe zu viel getrunken", lachte Inge, und mehr noch als vorher klang es wie das Greinen eines Kindes. „Was soll man denn sonst tun mit dieser verfluchten Langeweile?"

Ruth antwortete nicht. Sie stand auf und zog Inge die Schuhe aus.

„Laß mich", murmelte das blonde Mädchen, aber ihre Hand hob sich nur in einer fahrigen Bewegung. „Da kommt mal ein richtiger Mann, und da mußt du . . ." Ihre Stimme versickerte in unverständlichem Gemurmel. Ihre blauen Augen klappten noch einmal weit auf, schlossen sich dann endgültig, und sie war eingeschlafen.

Ruth deckte sie zu und ging zu ihrem Bett zurück. Sie versuchte, wieder Thomas' Gesicht zurückzuholen, und seine Stimme, aber es gelang ihr nicht.

★

Das Haus war grün getüncht. Über der braunlackierten Tür flappte ein schwarzes Schild im Wind: „Hotel".

Ruth bremste, schaltete den Motor aus. Jetzt war nur noch das eintönige Trommeln des Regens auf dem Wagendach zu hören.

Sie nahm die Zigaretten aus dem Handschuhkasten und zündete sich eine an.

Sie starrte zu dem grünen Haus hinüber. Die Fenster der ersten und zweiten Etage waren mit schmalen, hohen Läden geschlossen.

Hier muß es sein, dachte sie. Hier muß er wohnen. Inge hatte ihr die Adresse gegeben, in einer ihrer plötzlichen versöhnlichen Anwandlungen. Rue George 12. Ruth spürte mit einemmal, wie schnell ihr Herz schlug.

Ich bin dumm, dachte sie, ich benehme mich wie ein kleines Kind. Ich will ihm doch nur danken, daß er mich gerettet hat. Das ist alles.

Das ist nicht alles, sagte die andere Stimme in ihr. Du willst ihn wiedersehen, und nicht zum letztenmal. Es hat dich gepackt. Gib es doch zu. Du hast nie geglaubt, daß es so sein könnte, aber du hast dich verliebt.

Verliebt. Sie schüttelte den Kopf. Sie stieg aus, lief durch den Regen hinüber zu dem Haus.

Hinter dem altmodischen Empfangspult stand eine dicke Frau in blauer Schürze. Ein penetranter Geruch nach Knoblauch und Fett war um sie.

„Mais oui, Monsieur Cramer ist zu Hause, ich werde ihn rufen. — Oui, un moment."

„Bitte nicht", sagte Ruth, „ich gehe lieber hinauf."

Das freundliche Lächeln rutschte aus den dicken Wangen der Frau. „Non, non, Mademoiselle, das geht nicht. Ich rufe ihn."

Die Concierge bewegte sich trotz ihrer Leibesfülle mit erstaunlicher Behendigkeit hinter ihrem Pult hervor und lief halb die schmale Treppe hinauf.

„Monsieur Cramer?" rief sie, „Monsieur Cramer?"

„Er antwortet nicht. Er schläft bestimmt. Aber warten Sie, ich hole ihn."

Ruth sah ihr nach, bis die dicken Waden im Treppenschacht verschwanden. Sie ging unruhig auf und ab, zerrte an ihren Handschuhen, wischte sich nervös das Haar aus der Stirn.

Sie hörte, wie die Concierge oben anklopfte. Dann knarrte eine Tür.

„Une Mademoiselle pour vous, Monsieur."

„Für mich?" fragte Thomas' erstaunte Stimme. „Ich erwarte niemanden."

Ruth drehte sich um und lief nach draußen.

Aber sie hatte ihren Wagen noch nicht erreicht, als sie seine Schritte hinter sich hörte.

„Ruth", rief er.

Sie blieb stehen.

Sie wandte sich langsam um. Ruth, hatte er gerufen. Sie spürte, wie sie rot wurde. Und sie sah, daß auch er rot wurde. Das Blut stieg von seinem Hals in seine Wangen und bis in die Stirn.

Das Herz klopfte ihr in der Kehle. Sie wollte etwas sagen, öffnete ihren Mund und bewegte die Zunge, aber sie bekam keinen Ton heraus.

„Guten Tag, Fräulein von Bergen." Seine Stimme war tiefer, als sie sie in Erinnerung hatte.

„Bleiben wir doch bei Ruth", erwiderte sie und sah, wie sich in der gleichen Sekunde sein Gesicht wieder verschloß.

„Ich — ich habe es nicht so gemeint", fügte sie hinzu, „wirklich, ich wollte nur sagen, es ist . . . wir kennen uns ja . . ." Sie verstummte verwirrt.

Aber seine Augen lächelten jetzt.

„Guten Tag, Ruth", sagte er.

„Guten Tag, Thomas."

Er umschloß ihre Hand mit festem Druck. „Aber Sie werden ja ganz naß. Entschuldigen Sie, bitte . . ."

„Dort drüben steht mein Wagen", sagte sie und wollte nicht unter die neugierig-gutmütigen Augen der Concierge zurück.

Sie stiegen in den Wagen, klappten die Türen zu. Sie waren plötzlich eingeschlossen in dem engen Raum, gegen den eintönigen Regen und gegen die Geräusche von außen, das hohe, kindlich-traurige Singen eines Mädchens, das im Schutz eines Hausflurs mit seiner Puppe spielte, das ferne Rauschen des Meeres und das pfeifende Sausen des Windes.

„Immer wenn wir uns treffen, sehe ich aus wie eine nasse Katze", sagte Ruth. Sie griff nach ihrer Handtasche und zog den Spiegel heraus. Während sie ihre Haare hinter die Ohren zurückstrich, sah sie seine Augen in dem spiegelnden Viereck, ruhige graue Augen, heller, als sie gedacht hatte.

Sie hielt seine Augen fest und fragte: „Sollen wir ein Stück hinausfahren? Es — es läßt sich besser sprechen."

„Ja", erwiderte er. Sonst nichts.

Sie steckte den Spiegel weg, ließ den Motor an, lenkte den Wagen aus den engen Gassen der Altstadt auf das breite graue Band der Uferstraße.

Sie fuhr langsam den weiten Kurven nach, über die Strandpromenade, die einsam und verlassen dalag, die Stühle waren auf die Tische gekippt, die Sonnenblenden eingezogen. Der Wind spielte mit zertretenen Pappbechern und Papierfetzen, trieb sie hinunter über die Mauer auf den leeren Sandstrand.

Thomas saß neben ihr. Manchmal spürte sie seine Augen auf ihrem Gesicht, und sie schwiegen immer noch.

„Ich wollte Ihnen nur danken für gestern abend", begann sie endlich. „Denn weder Pierre noch sonst jemand von den anderen wäre mir nachgesprungen — und ich habe keine Schau gemacht, ich konnte wirklich nicht weiterschwimmen . . ." Sie verstummte, mußte sich diesmal auf das Fahren konzentrieren. Sie lenkte den Wagen haarscharf an einem mit Kisten und Kasten hochbelade-

Lesen Sie weiter auf Seite 68

Der Psychologe in REVUE

Täglich wenden sich REVUE-Leser mit ihren persönlichen Sorgen an Dr. Engelhart. Auch Sie können ihm schreiben. Er wird Ihnen brieflich oder in REVUE antworten. Schreiben Sie an den „REVUE-Psychologen", München 8, Lucile-Grahn-Straße 37.

Das Ja zur Heirat erzwingen

Mein Verlobter ist 19, ich bin 21 Jahre. Wir möchten heiraten. Meine Eltern würden uns wahrscheinlich keine weiteren Schwierigkeiten machen. Doch seine Mutter (sein Vater ist tot) besteht darauf, daß wir noch fünf Jahre warten müßten. Dabei wäre ich ihr als Schwiegertochter ganz recht. Nun denken wir beide, wenn wir heiraten müßten, weil ein Kind unterwegs wäre, würde sie auch jetzt schon ihr Ja-Wort zu unserer Hochzeit geben. Wissen Sie einen anderen Rat, oder ist dies doch der beste Ausweg?

AACHEN C. K.

Antwort: Das ist zwar ein sehr beliebter Ausweg, wenn man in so jungen Jahren unbedingt heiraten will; aber auch der dümmste, den es gibt. Die Mütter, die vor Frühehen warnen, haben nämlich fast immer recht. Jung gefreit hat oft gereut! Ein Neunzehnjähriger ist nun einmal kein Ehemann, auch wenn er sonst noch so lieb und reizend ist. Die Ehe mit solch einem halben Kind kann nur ganz ausnahmsweise glücklich werden. Und dann müssen beide Partner wenigstens genug Zeit haben, sich an das zweisame Leben zu gewöhnen, ehe noch ein Drittes dazukommt, das sie vor weitere, ganz neue Probleme stellt. Denn es ist schon schwer, Mann und Frau zu werden; gleichzeitig aber auch noch die Rollen von Vater und Mutter zu übernehmen, ist fast unmöglich. Darum rate ich schon den Ehepaaren im „normalen" Alter, mit dem Kinderkriegen möglichst zu warten, bis sie die ersten Krisen gut hinter sich gebracht haben. Bei Ihnen vollends wäre ein schlimmes Ende gewiß, wenn Sie derart früh heiraten und dazu von Anfang an ein Kind hätten! Daß Sie freilich ganze fünf Jahre warten müßten, ist nicht gesagt. Lassen Sie sich und der Mutter doch etwas Zeit! Schon in drei Jahren wird sich bestimmt über die Sache wieder mal reden lassen — dann aber bitte vernünftig, in aller Ruhe und ohne die Drohung mit dem Kind! Ihr

Dr. Kurt Engelhart

Für moderne Fasern von A bis Z: Persil 59!

Sei es Acetat, Acryl, sei es B..., C..., D... und die vielen, vielen leicht waschbaren Stoffe, die uns die Industrie geschaffen hat... bis zur Zellwolle, von A bis Z, das alles wäscht Persil 59! Wie Sie diese Stoffe waschen? Einfach, ganz einfach. Mit Persil 59. Kleine Empfehlung: die Gebrauchsanweisung auf der Pakkung genau beachten. Damit Sie an Ihren Strümpfen, Blusen, Hemden, an all' Ihrer Wäsche viel Freude haben, lange Freude haben, dafür gibt es Persil 59.

In 115 Ländern Henkel

Reisen Sie in irgendeines von 115 Ländern. Sie reisen in ein Land, in dem es Produkte von Henkel gibt. Henkel... ein Werk in der Größe einer kleinen Stadt. 10 000 Menschen, die forschen, entwickeln, prüfen, kontrollieren, produzieren: Menschen, die an Produkten arbeiten, die Ihnen täglich begegnen, an Produkten wie Persil 59. An diesem großen, modernen Waschmittel. Es gibt heute nur wenige Produkte, hinter denen gleichviel Erfolg, Wissen, Forschung stehen, wie hinter Persil 59. Henkel kennt die Wünsche der Frau... Ihre Wünsche. Deshalb gibt es Persil 59, das beste Persil, das es je gab.

Ihre PERLON- oder Nylon-Bluse: jeden Tag wie neu!

Ist eine weiße, gepflegte Bluse nicht natürlicher, schlichter Ausdruck einer modernen Frau? Daß diese Bluse immer frisch, duftig und blendend weiß aussieht.. dazu verhilft Ihnen Persil 59. So einfach ist es: handwarmes Wasser. 6 Eßlöffel Persil 59 auf 10 Liter Wasser. Die Bluse locker einlegen. Einige Minuten ziehen lassen. Gründlich kalt spülen. Fertig. Und dazu noch ein paar nützliche Tips: Die Bluse naß auf einen Kunststoffbügel hängen. In Form ziehen. Dabei Kragen hochschlagen. Dann trocknen lassen. Wenn Kragen und Manschetten nicht gleich sauber werden, mit Persil 59 bestreuen und mit weichem Schwamm reiben.

das beste Persil, das es je gab!

P 1/62

Henkel

Der Untergang der Cap Arcona

Im Sog der großen Flucht aus dem Osten erfüllt sich das Schicksal einer jungen Mutter – und zugleich das Schicksal eines berühmten deutschen Schiffes. Dies ist der erschütterndste Bericht aus den letzten Tagen des Krieges, aufgezeichnet von WILL BERTHOLD

© 1962 Kindler und Schiermeyer Verlag AG und FPA Ferenczy KG, München

In wilder Panik stürmen am 11. Februar 1945 über 10 000 Flüchtlinge auf den einstigen Luxusdampfer „Cap Arcona", der vor Gotenhafen liegt. Die vereisten Planken dieses deutschen Schiffes bedeuten letzte Rettung vor den Russen, vor Hunger und Tod.

Unter denen, die an Bord gelangen, ist Marion Fährbach mit ihrem fünfjährigen Jürgen. Nach endlosen Wochen grauenhafter Flucht hat sie es geschafft! Da wird ihr am Fallreep das Kind aus der Hand gerissen ...

Erbarmungslos wälzt sich die Menge über den bewußtlosen Jungen. Jetzt greift der Marineoffizier Christian Straff ein. Mit harten Fäusten macht er sich den Weg frei und trägt den blutenden Jungen in seine Kabine.

Marion aber irrt durch das Schiff, halb wahnsinnig vor Angst, bis sie bewußtlos zusammenbricht.

Die „Cap Arcona" fährt über die Ostsee. Und Kapitän Gerdts steht vor der Entscheidung seines Lebens ...

★

Seit die „Cap Arcona" aus dem Hafen von Gotenhafen ausgelaufen war, zu ihrer traurigsten Fahrt, kam sich Kapitän Gerdts vor wie ein Toter auf Urlaub. Er stand auf der Kommandobrücke, leicht vornübergebeugt, starr, stumm. Er hatte die Lippen aufeinandergepreßt und die Hände hinter dem Rücken verschränkt; seine Augen, die den Horizont absuchten, waren wie blind. Er sah zur grauen Kaimauer hin, er sah über die weite See, in der blau-giftig das Packeis trieb. Die „Cap Arcona" war kein Schiff für Eisschollen; sie hatte nichts in der salzarmen Ostsee, die das Gefrieren ermöglicht, zu suchen.

Die „Cap Arcona" sollte ihrer Bestimmung gemäß zwischen Hamburg und Rio verkehren, so wie sie Kapitän Gerdts, der charmante Plauderer, der gewandte Tänzer, dieser Zaubermeister des Luxus, schon über ein dutzendmal hin- und hergefahren hatte.

Heute sah er kein Lachen, keinen Glanz, kein Glück. Es heulten keine Sirenen, als das Fallreep eingefahren wurde. Die Bohlen und Bretter polterten wie eine Drohung. Vom Ufer her winkten keine Hände; der Kapitän glaubte Fäuste zu sehen. Auf den breiten Planken des Decks spielte keine Musik, während sich der graue Gigant langsam vom Ufer löste und sanft von der Kaimauer glitt.

Die „Cap Arcona" war sein Schiff, aber es gehörte ihm nicht mehr. Die Zeit hatte es ihm gestohlen; die Zeit hatte es alt und der Krieg häßlich gemacht.

Wo sich Damen in der Robe und Herren im Frack im wilden Takt südamerikanischer Rhythmen gedreht hatten, lagen verlauste Strohsäcke. Im 600 Quadratmeter großen Speisesaal gab es nichts mehr zu essen, es fehlten die blühenden Pflanzen und die Gobelins an den Wänden. Statt dessen hing das Bild des Mannes, dem die 10 000 Elendspassagiere alles verdankten, an der Wand: hochgeschlagener Mantelkragen, gepflegter Schnurrbart, kitschblaue Augen, Führertolle ...

Das Bild hängt beinahe in jedem Deck, befehlsgemäß, und wohl als Ersatz für Essen, Schlaf, Sicherheit, Ruhe und Freude. Weil dieser Mann die eigentliche Führung des Schiffes an sich gerissen hatte, konnte sich Kapitän Gerdts mit dem Leben nicht mehr zurechtfinden. Er sah das 10 000fache Elend auf Millionen-Ebene. Er sah, was mit den Menschen geschah, die nicht an Bord der „Cap Arcona" gekommen waren. Er fürchtete, was mit den Passagieren geschehen könnte, die ihm anvertraut waren. Er sah den Zusammenbruch Deutschlands, des Landes, das er immer geliebt hatte, weltoffen und frei.

Er sah auch die Augen des Arztes wieder, der ihm nach einer langen, ernsten Untersuchung die Diagnose gestellt hatte, und er überhörte die harmlose Erklärung — und laß die Endgültigkeit seiner Krankheit aus dem Gesicht Dr. Corbachs, der ein guter Arzt und ein schlechter Lügner war. Und Kapitän Gerdts spürte, wie die gemeine, schleichende Krankheit seine Zellen zersetzte, und er fühlte sich zu alt und zu verbraucht, um sich gegen den Tod zu stemmen.

Deshalb wollte er in den Tod flüchten.

Kapitän Gerdts hatte die Abschiedsbriefe geschrieben und die Waffe geladen, als überraschend der Befehl an die „Cap Arcona" ging, das Riesenschiff bis zum letzten Winkel mit Flüchtlingen zu beladen und nach Schleswig-Holstein zu bringen. Der müde, einsame Mann auf der Kommandobrücke spürte in einem letzten Aufflackern seiner Vitalität, daß er vor seinem Tod noch eine Pflicht hatte. Und er kam ihr nach, selbstverständlich, angespannt ... und glückhaft. Aber die Landung der 10 000 Menschen in der Neustädter Bucht sollte mit dem Tod ihres Retters zusammenfallen.

Gerdts hatte es sich leicht vorgestellt, erlösend, und es wurde ihm viel schwerer, als er gedacht hatte. Neben Dr. Corbach, seinem alten Schiffsarzt, stand ihm Christian Straff, der junge Funkoffizier, am nächsten. Deshalb hatte ihn der Kapitän von der Kriegsmarine angefordert, deswegen ließ er ihn immer wieder und auch grundlos zu sich rufen. Ihm gab er die beiden Abschiedsbriefe, die die Polizei nicht zu lesen brauchte. Der Funkoffizier sollte auch der einzige bleiben, von dem sich sein müder, todkranker Kapitän verabschieden wollte.

Als er ihm gegenüberstand, spürte Gerdts, wie schwer ihm alles fiel. Er mußte Straffs Blick ausweichen. Er brauchte Sekunden, um seiner Stimme wieder sicher zu sein. Er legte die Hand auf die Schulter des jungen Seeoffiziers und er wollte ihn an sich ziehen, und er spürte auf einmal, daß er noch lebte und nicht bloß ein Toter auf Urlaub war. Er merkte, daß eine Versuchung nach ihm griff, und er sah auch, daß Christian Straff verwundert war und über die seltsame Stimmung des Alten nachzudenken begann.

Gerdts wollte den Funkoffizier wegschicken und hielt ihn zurück. Noch eine Minute Leben, noch 60 Sekunden Versuchung, noch ein Blick, noch ein Wort, noch einmal die Zuneigung dieses Jungen spüren, der schon im Frieden als dritter Vierter auf der „Cap Arcona" gefahren war. Er wollte ihm noch einmal die Hand geben, aber er schaffte es nicht.

Kapitän Gerdts drehte sich um und ging in sein Schlafzimmer. Er stand vor seinem Bett. Darüber hing ein Spiegel. Der alte Kapitän betrachtete sich und erschrak ein letztes Mal. Er sah seinen erloschenen Blick, seine tiefliegenden Augen, sein zerfurchtes Gesicht. Er begegnete im Spiegel seinem Mörder, der Krankheit, und er wußte, daß es falsch und ein Frevel war, Schluß zu machen. Aber er dachte an den Zusammenbruch seines Landes, an den widerlichen Kerl mit dem Schnurrbart, an die erschrockenen Augen Dr. Corbachs, an den Argwohn Christian Straffs.

Er griff mit unsicherer Hand unter das Kopfkissen, wo die Waffe lag. Er umschloß sie mit seiner Hand, hob langsam, als sei alles zu schwer, den Arm, dachte an die Briefe, die Christian besorgen würde, wunderte sich ein letztes Mal, wie immun der Funkoffizier als einziges Besatzungsmitglied gegen den Würgegriff der Zeit war. Dieser Straff war kaum älter geworden, und er ignorierte den Krieg, den Dreck und den Tod. Während der Krieg viele Menschen zu Tieren machte, war Christian ein Herr geblieben, dachte Kapitän Gerdts, gepflegt, adrett, männlich ... und vielleicht mag ich ihn so, weil er mich an die Zeit zwischen den Kriegen erinnert, in der ich glücklich sein durfte und lachen konnte, in der im Ozean keine Unterseeboote lauerten und keine Treibminen schwammen.

Eine Zeit, in der die „Cap Arcona" im Dienst des Lebens fuhr, des Lachens, des Lichts, der Liebe, und nicht als ein siecher Kasten, an den sich die Panik mit hunderttausend Händen krallt.

Kapitän Gerdts drückte mit dem Zeigefinger langsam den Hahn durch.

Als sich der Knall an den Wänden brach, fiel er vornüber, mit dem Gesicht auf das Bett.

So fanden ihn Sekunden später die ersten Mitglieder seiner Besatzung, unter ihnen Christian Straff, der von dem Knall alarmiert worden war ...

★

Fast im gleichen Moment, da im Schlafzimmer der Kapitänskajüte ein verzweifelter Mensch starb, schlägt im Lazarett-Deck das Leben einen Salto. Möhrenkopf, der Funkmaat, wartete nicht mehr auf die Rückkehr Straffs, seines Offiziers. Er nimmt den kleinen, übermütigen Jürgen an die Hand und sagt:

„Auf, zur Mutti!"

Er verläßt mit dem Jungen die Funkbude, nimmt ihn auf den Arm und zeigt ihm, wie die ersten Passagiere auf kleine Boote verladen werden. Einen Augenblick ist die kindliche Neugier größer als das Verlangen nach der Mutter.

„So viele Boote ... ich will auch Boot fahren."

„Später, mein Sohn", sagt Möhrenkopf, streicht dem Jungen über die Stirn und wird rot, weil ausgerechnet

Fortsetzung übernächste Seite

Fichtel & Sachs erfüllt Wünsche nach kleinen Motoren mit ausgesprochen sportlichem Charakter. Motoren für Individualisten, denen das Fahren mehr bedeutet als Fortbewegung allein. Motoren mit hoher Leistungsreserve, die trotzdem auf nichts verzichten, was von der Konstruktion verlangt werden muß: auf zuverlässige Dauerleistung, Robustheit, Sicherheit. Für diese Gruppe hat Fichtel & Sachs als Krönung der 50-ccm-Baureihe einen 4,3 DIN-PS Hochleistungsmotor mit Vierganggetriebe und Fußschaltung geschaffen. Viel Kraft für anspruchsvolle Fahrer. Der neue Motor ist innen und außen modern; gebaut nach dem Prinzip höchster technischer Reife. Ein Prinzip, das auch für alle anderen Erzeugnisse von Fichtel und Sachs gilt: für Freilaufnaben, Stoßdämpfer, Kupplungen und für den Saxomat. Gekennzeichnet durch die beiden Buchstaben F & S, die zugleich Fortschritt und Sicherheit bedeuten. Sie sind für alle Produkte das Symbol der Herkunft **aus dem Hause Fichtel und Sachs AG, Schweinfurt.**

Fichtel & Sachs - Fortschritt und Sicherheit

Saxomat

Torpedo

I/VE 10/61

der Erste Ingenieur, dieser kalte Hund, ihm dabei zusieht.

Er setzt den kleinen Jürgen wieder ab und geht jetzt ohne Umweg in das Lazarettdeck. Er rückt sich ein wenig in Pose, schließlich wird er Glück und Dank einer Mutter entgegennehmen, und ein wenig bange ist ihm auch, weil es ihm an die Nieren geht und weil diese verdammte Zeit einem Mann vorschreibt, keine Gefühle zu zeigen.

Dann ist alles viel leichter. Jürgen Fährbach sieht seine Mutter, reißt sich los und springt lachend auf sie zu.

Marion Fährbach erkennt ihn an seiner Stimme, fährt herum. Einen Moment wird ihr Gesicht starr vor Unglauben. Dann taut es auf, ganz rasch, wird weich, hell vor Glück.

Sie preßt den Jungen an sich, Tränen schießen ihr aus den Augen, sie sieht nichts, sie spürt nur das Wunder, an das sie letztlich glaubte, und sie fühlt, daß alle Ängste und Strapazen hundertfach belohnt wurden, und sie spürt, wie sehr ihre Knie schwanken, und daß die Umstehenden auf einmal alle ihre Teilhaber sind, die schlucken, sich über die Augen fahren oder verkrampft wegsehen wie dieser Bursche mit den struppigen Haaren, der sich wohl des Jungen angenommen hat und jetzt flüchtet, bevor sich Marion Fährbach noch bedanken kann.

„Sie sind noch schwach, Frau Fährbach", sagt Dr. Corbach, der immer da ist, wenn etwas passiert, „es dauert mindestens 24 Stunden, bis wir alle Passagiere an Land geschafft haben ... bleiben Sie so lange hier im Lazarettdeck, ruhen Sie sich aus ... wir machen Platz für den Jungen.

„Mutti ... Hunger", ruft Jürgen.

Die Umstehenden lachen.

„Kriegen wir gleich", sagt der Schiffsarzt. Während er Anweisung gibt, kommt ein Läufer von der Kapitänsbrücke.

„Es ist etwas ... etwas Furchtbares geschehen, Herr Doktor ..."

„Wo?" fragt Dr. Corbach.

„Bitte kommen Sie ... in die Kapitänskajüte ..." Der Mann sagt die letzten Worte fast flüsternd.

Während der Arzt geht, sieht er Marion und den Jungen, und erlebt einmal mehr, seit er den weißen Kittel trägt, wie verdammt nah Leben und Tod miteinander auf Tuchfühlung sind ...

★

Funkoffizier Christian Straff und ein Zivil-Steward waren als erste bei Kapitän Gerdts. Straff beugt sich über ihn, legt ihn behutsam auf sein Bett, sieht die Wunde in der Schläfe, den gebrochenen Blick, das versickernde Blut, und hofft zwecklos, daß er seinen Augen nicht trauen darf.

„Dr. Corbach!" fährt er den Steward an, „Sofort, Mann! Was stehen Sie herum? Holen Sie den Doktor, verdammt!"

Er sieht den Rudergänger in der Tür.

„Lassen Sie niemand herein!" sagt Straff zu ihm, „kein Wort zur Besatzung!"

Die Briefe in seiner Brusttasche scheinen zu brennen. Ich hätte es wissen müssen, denkt Christian Straff, ich hätte es merken sollen. Ich habe geschlafen. Ich war gedankenlos und stupide. Ein Wort mehr, und eine Geste, und der Alte hätte das nicht getan, bestimmt nicht. Kurzschluß war es, nichts weiter ...

Er betrachtet seinen Kapitän. Der Tod ist nie schön, am wenigsten bei einem Menschen, dem man nahestand. Er denkt an die Güte, an den Witz dieses Mannes, an seine Sicherheit, an seine Zivilcourage, und er merkt betroffen, daß er schon Abschied nimmt, während er noch immer auf ein Wunder Dr. Corbachs hofft.

Endlich kommt der Arzt, klein, ein Gelehrter in Uniform, mit dem scharfen Blick des Intellektuellen hinter der randlosen Brille. Er nickt Christian Straff verbissen zu.

„Tot?" fragt der Funkoffizier.

„Natürlich", erwidert der Arzt. Seine Schultern hängen durch wie schlaffe Taue. „Ich habe es befürchtet", sagt er, während er ein Taschentuch nimmt, die Schläfe damit abwischt und ganz behutsam, als könnte er seinem Kapitän noch wehtun, die Lider herunterdrückt und dann eine Decke über ihn legt.

„Es war zu viel für ihn", sagt Dr. Corbach ... „und vielleicht ist es auch ..." — den Rest der Worte umschließt eine harte Geste seiner Hand.

Luft, denkt Straff, Ruhe, Nachdenken, Zeit. Sein ganzer Körper ist klamm. Seine Schritte sind steif, als er zu seiner Funkbude zurückgeht.

„Na, die Mutter hätten Sie sehen sollen, Kaleu!" empfängt ihn Funkmaat Möhrenkopf lärmend. „Hier ...", er hält ihm ein gefülltes Glas mit Fusel hin, „nehmen Sie mal 'nen Schluck auf das Familienglück, Kaleu."

Christian Straff hört es nicht.

„Was ist denn los?" fragt der Maat betroffen.

„Der Alte hat sich erschossen."

„Was?" fragt Möhrenkopf und braucht ein paar Sekunden, um die Worte seines Chefs zu erfassen, trinkt das Glas aus, knallt es gegen die Wand, flucht. Es hört sich an, als ob seine Stimme heulen würde. „Paßt ja prima", sagt er in grimmiger Trauer, „Kapitän tot ... Maschine kaputt ... und wir wieder hinaus."

Christian Straff greift mechanisch nach der Flasche, nimmt ein paar Schluck, schiebt angewiderten Gesichts den Schnaps weg. Schnaps schmeckt nach Blut, wenn man von einem Totenbett kommt.

„So einen prima Alten kriegen wir nie wieder", heult der Möhrenkopf neben ihm, „aber wir brauchen auch keinen mehr ... zum Absaufen und Verrecken ist jeder gut, was meinen Sie, Kaleu?"

Dann schweigen beide. Ab und zu greifen sie nach der Flasche. Die Trauer hängt schwer im Raum. Ablenken, denkt Christian Straff ...

„Keine neuen Meldungen?" fragt er Möhrenkopf.

„Nein, Kaleu."

Auch der rauhe Bursche ist fertig, aufgewühlt, und verzieht sich in einen Winkel. Die Stille der Funkbude ist gespenstisch. Wenn nur etwas ticken würde oder schreien oder lachen! Erst jetzt fällt dem Funkoffizier auf, daß der Junge fehlt.

„Wo ist denn unser kleiner Gast?" fragt er.

„Hab' ich doch schon gesagt", antwortet die Möhre maulend. „Hab' ich zur Mutter gebracht ... ist noch im Lazarettdeck."

Ablenkung, denkt der Funkoffizier zum zweitenmal und steht müde auf zu einer Anstandsvisite ohne Neugier.

Plötzlich steht er Marion gegenüber, der strahlenden, jungen Frau seines Freundes Georg Fährbach, den ihm der Krieg vor einem Jahr entrissen hat.

Sie erkennen sich gleichzeitig, und beide sind sie zu überrascht und ergriffen für jedes Wort.

Endlich können sie mit banalen Sätzen die gegenseitige Erschütterung überbrücken.

„Ich bringe dich an Land", sagt Christian, „du mußt entschuldigen, ich bin ganz durcheinander ... ich war nicht darauf gefaßt, dich hier ... und der Junge ... ich bin ein Idiot, Marion, ich hätte doch sehen müssen, daß er aussieht, wie ..." Er verschluckt den Namen seines Freundes.

Von Georg wird nicht gesprochen. Nicht in dieser Stunde, nicht in der nächsten; es ist wie eine stumme Verabredung. Die beiden besprechen die Stationen der Odyssee zwischen Mutter und Kind hier an Bord. Sie erörtern, was sie falsch gemacht haben, obwohl es doch längst nebensächlich ist.

Als sie allein sind, sieht Christian an Marion vorbei, preßt die Kiefern aufeinander, denkt: Kopfsprung, und fragt:

„Was ist mit Georg?"

Die junge Frau schweigt.

„Tot?" fragt er.

„Schlimmer."

„Schlimmer?" fragt Christian.

„Ja ... aber ich darf es ... ich darf es niemanden sagen."

„Mir auch nicht?"

„Dir schon", versetzt Marion, „entschuldige ... aber die Gewohnheit." Sie legt ihre Hand auf seinen Arm, und Christian liest aus ihrem Gesicht, daß etwas Brutales auf ihn zukommt. Er will sich wieder ablenken, betrachtet Marions zierliche Stirne, ihre zärtlichen Haare, ihre dunklen Augen, und er stellt fest, daß sie womöglich noch schöner geworden ist, seit dem berühmten Marine-Abend in Kiel, kurz nach Kriegsbeginn, an dem Georg und er sie kennengelernt und um sie geworben hatten, bis er neidlos dem Freund den Sieg überlassen mußte.

„Es war vor 14 Monaten ...", beginnt Marion, „und Georg war endlich einmal wieder in Urlaub gekommen ..."

★

Damals:

Georg war schmaler geworden und stiller, aber er lachte noch immer über den Krieg und sagte, er sei eine dumme Bagatelle. Er griff mit seinem Schnellboot keine britischen Zerstörer mehr an, nicht weil es ihm an Mut fehlte, sondern weil er es für töricht hielt.

Er war mit dem Krieg fertig, aus dem er sich ohnedies nicht viel gemacht hatte. Er hatte begriffen, daß es wichtiger war, seine Männer durchzubringen, als britische Tonnage zu versenken. Er tat auch weiterhin, was man die Pflicht nannte, aber ohne Illusion. Er war ein dekorierter Kriegsheld, der mit dem Krieg nichts zu tun haben wollte.

Kapitänleutnant Georg Fährbach war über ein Jahr nicht zu Hause gewesen, bei Marion, seiner nach Ostpreußen evakuierten Frau, bei Jürgen, seinem Jungen. Der Junge war gewachsen, aber er fürchtete zunächst den eigenen Vater. Jürgen hatte noch keine Orange und keine Banane gesehen, und selbst die Schokolade, die sein Vater während der ewigen Fronteinsätze gespart hatte, konnte er dem Kleinen nicht geben, da sie mit Pervitin gefüllt war. Freilich benötigte der Vater keinen Mut aus der Droge, und Jürgen sollte auch weiterhin nachts schlafen können ...

Georg hatte sich verändert, er war älter geworden; Marion wußte, daß er viel durchgemacht haben mußte. Am ersten Abend saßen sie lange nebeneinander im Wohnzimmer, Schulter an Schulter, rauchend, schweigend. Jedes Wort Georgs, jeder Blick, jede Geste waren eine Zärtlichkeit in einer knappen, männlichen Art.

Es war, als ob sie zum erstenmal beieinander wären, als ob sich in dieser Nacht erst alles erfüllen würde, als ob sie erst heute Mann und Frau würden. Zuviel Sehnsucht war dem Papier der Feldpostbriefe anvertraut worden, als daß Marion und Georg es gleich fassen konnten, beieinander zu sein.

Und so betrachtete der aufgeschossene blonde Marine-Offizier, dieser moderne Wikinger, seine Frau wie an dem Abend,

Lesen Sie weiter auf Seite 61

Freude am Reisen und erstklassige Bedienung

So war es damals, vor dem Krieg, als die „Cap Arcona" nur fröhliche Gesichter und zufriedene Passagiere sah. Im Februar 1945 aber bangten an Bord des Luxusdampfers 10 000 Menschen um ihr Leben

Reiner Tabak

Reiner Genuß

ERNTE 23

Die Güte dieser schwerelosen Cigarette beruht auf der ausschließlichen Verarbeitung naturleichter Tabake von der Wertklasse, die in dem berühmten Jahr der Tabakernte 1923 den Begriff des dreiundzwanziger Tabaks als Qualitätsbezeichnung für ein Blattgut von ungewöhnlichem Niveau prägte. Dieser strenge Maßstab garantiert eine naturreine Mischung von höchstem Reingeschmack.

VON HÖCHSTER
REINHEIT

Alle tanzten Twist in Paris. Da ließ sich sogar der Herzog von Windsor ein bißchen verführen

Die Pariser Gesellschaft will den Twist salonfähig machen

Paris ist im Twistfieber. Man twistet am Montparnasse und an den Champs-Elysées, man twistet von sechzehn bis sechzig. „Ein Rückfall in die Zeiten des Rock'n'Roll", entrüsten sich die Twist-Gegner an der Seine. Mit einem Tango-Großangriff in einigen Pariser Künstlerlokalen hatten sie den neuen Modetanz zu besiegen versucht — allerdings ohne Erfolg. Denn mittlerweile hat auch die High Society ihre Liebe zum Twist entdeckt. Bei einem Ball im vornehmen „Hotel des Ambassadeurs de Hollande" überboten sich die Damen im rhythmischen Hüftknick (Bild oben). Auch der Herzog von Windsor machte bei dieser Gelegenheit seine ersten Twist-Erfahrungen

Hände weg vom Herzog!

Privatlektion für den Herzog

Hände weg vom Partner!, ist die Grundregel beim Twist. Mannequin Irène wahrte deshalb den nötigen Abstand, als sie dem Herzog von Windsor die ersten Schritte beizubringen versuchte (oben). Eduard erwies sich als williger und nicht ungelehriger Schüler. Mit Vergnügen beobachtete die Herzogin (links) die Fortschritte ihres Gemahls. Doch ebenso wie Sophia Loren (25) — „der Twist ist nichts mehr für mein Alter" — gab er später den „altmodischen" Tänzen den Vorzug. Mit einem perfekten Walzer zu vorgerückter Stunde stahl der Herzog sogar den Twist-Fans die Schau . . .

STORCK

die einzige mit frischer Sahne

Probieren Sie Storck –
die einzige Schokolade mit frischer Sahne.
Schmecken Sie den Schmelz,
den wunderbar sahnigen Schmelz.
Storck-Schokolade zergeht auf der Zunge.
Erlesene Zutaten, reiche Erfahrung –
das richtige Rezept und
... ein sehr vernünftiger Preis.

Storck
Vollmilch mit frischer Sahne
Vollmilch-Schokolade mit frischer Sahne
1,10

Nach alten Rezepten und Ihrem Geschmack STORCK

An der Adria, dem Lieblingsstrand der Deutschen, vermietet ein Automobil-Club moderne Bungalows am Meer. Sie sind voll eingerichtet. Der Feriengast muß nur daran denken:

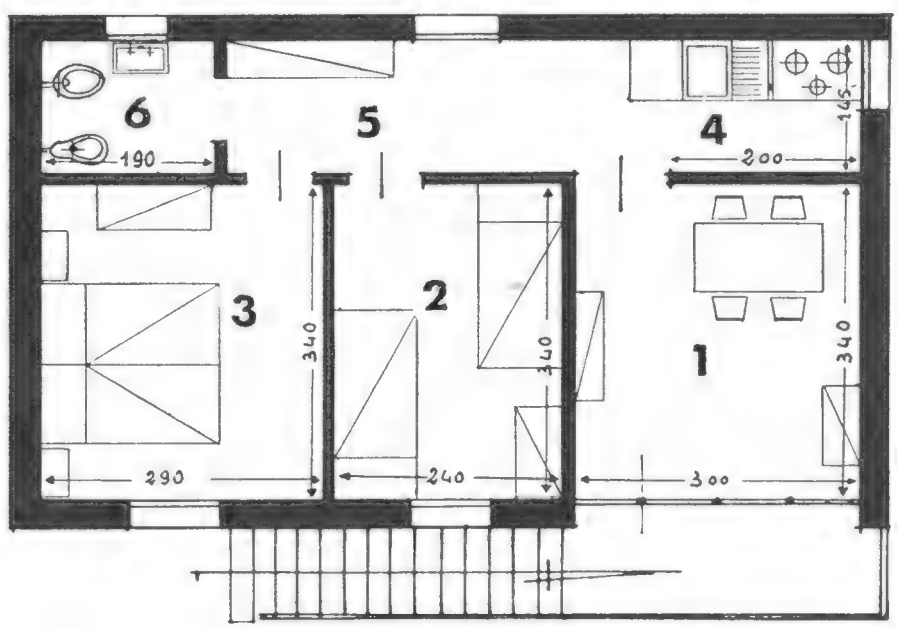
Pack die Kaffeekanne ein!

REVUE-Bericht von Bruno Waske (Fotos) und Horst Beloch (Text)

Ein Ferienhaus an der Adria für 40 000 Mark

In Bibione an der italienischen Adriaküste, zwischen Venedig und Triest, stehen diese Ferienhäuser. Eine Treppe führt vom Garten direkt in die Wohnung, die 45 Quadratmeter groß ist und fix und fertig eingerichtet 40 000 Mark kostet. Der Grundriß eines Ferienhauses gleicher Bauart (unten) zeigt die praktische Aufteilung: Die Haustür führt (ohne Vorraum) in das Wohnzimmer (1). Das Kinderzimmer (2) und das Elternschlafzimmer (3) haben je zwei Betten. Die Möbel aus Teak-Holz passen sich den Abmessungen der Zimmer an. Die Küche (4) ist komplett mit Gasherd, Spültisch und Kühlschrank ausgestattet. Der Flur (5) mit Einbauschrank führt in alle Zimmer und in den kleinen Duschraum (6) mit WC und Waschbecken

An alles ist gedacht: auf nur 45 qm Fläche



Fortsetzung übernächste Seite

KALODERMA

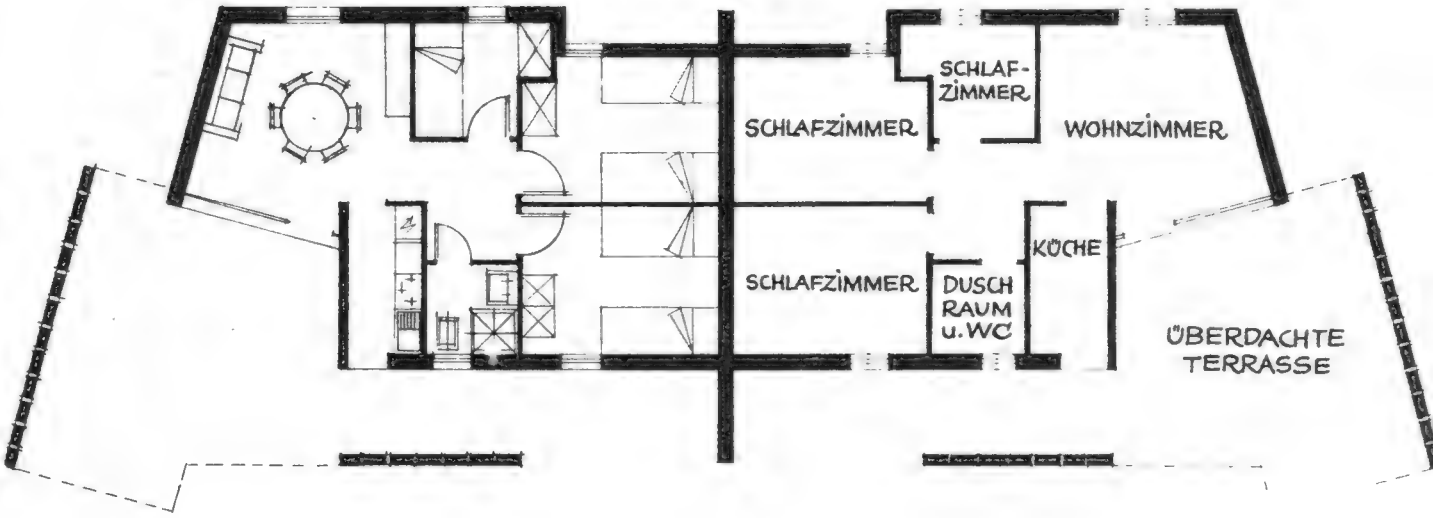
Schönheit als Aufgabe.. und als Vollendung

F. Wolff & Sohn, Karlsruhe

Pack die Kaffeekanne ein!

Pinien spenden Schatten

in der Adriasonne. Liegestühle und Sonnenschirm sind im Kaufpreis des fertig möblierten Hauses inbegriffen. Dieser Doppel-Bungalow enthält zwei gleichgroße 42-qm-Wohnungen, die je 30 000 Mark kosten. Dazu gehören ein Abstellraum und eine offene Garage, dazu gehören auch 500 qm Garten, den sich die beiden Besitzer teilen (Bilder oben und links)



Der Doppel-Bungalow

dessen zwei Wohnungen der Grundriß (rechts) zeigt, wird in Bibione an der Adria zahlungskräftigen Erholungssuchenden zum Kauf angeboten. Jede Wohnung ist 42 qm groß und kostet vollständig eingerichtet 30 000 Mark. Die Architekten haben den knappen Raum sehr gut genutzt. Die Zweckbestimmung der einzelnen Räume zeigt der Grundriß der rechten Wohnung

Wie daheim fühlt sich die Hausfrau in der Küche des Ferien-Bungalows. Sie braucht nur den Kühlschrank zu füllen, um auf dem Herd daneben dann für das leibliche Wohl ihrer Familie sorgen zu können

Behaglich sind auch die Schlafräume der Ferienhäuser ausgestattet. Der gemeinsame Nachttisch reicht für zwei und wer Gute-Nacht-Lektüre schätzt, genießt sie im Schein der eingebauten Leselampe

Auf Wiedersehen im nächsten Urlaub!" So hatte sich Familie Stahlmann aus Oldenburg im Juni 1961 an der Adria von Familie Kohler aus Düsseldorf verabschiedet. Tatsächlich werden sich die befreundeten Paare im Juni dieses Jahres an dem gleichen Stück Sonnenstrand in Italien wieder treffen. Der Urlaub im Süden ist für Millionen zur Selbstverständlichkeit geworden. Das ist nichts Neues mehr. Das ist schon Gewohnheit. Die meisten Urlauber haben bereits „ihren" Ort gefunden, „ihr" Hotel, „ihre" Pension. Sie sind zufrieden. Sie fühlen sich geborgen und umsorgt. Wozu jedes Jahr nach neuen Ferienzielen Umschau halten?

Von Jahr zu Jahr stieg der Strom, der südwärts fließt, an. 1960 waren es knapp fünf Millionen Bundesdeutsche, 1961 schon mehr als fünf Millionen, die über die Alpenpässe in den sonnigen Süden fuhren.

Parallel zur „Reisewelle" schwillt die „Besitzwelle" an. Die Bundesbürger legen steigenden Wert auf dauerhafte Geldanlagen, kaufen Pfandbriefe, Aktien, edle Steine, Grundstücke, bauen Häuser. Und immer

Fortsetzung übernächste Seite

Technische Sensation?

Auf der Internationalen Automobil-Ausstellung 1961 wurde die AUTO UNION Frischöl-Automatik als technische Sensation bezeichnet. Man sagte uns aufgrund dieser Entwicklung große Verkaufserfolge voraus. Die Verkaufserfolge sind eingetreten. Wir sind der Ansicht, daß dies nicht allein an der Frischöl-Automatik liegen kann. Zugegeben – dieses neue Aggregat garantiert günstigste Motorschmierung, bringt viele Bedienungsvorteile und spart Öl – durchschnittlich 60%. Zugegeben – die Entwicklung dieser Frischöl-Automatik hat unsere Ingenieure vor große Probleme gestellt und Jahre harter Versuchsarbeit erfordert. Und dennoch glauben wir, daß diese Frischöl-Automatik nur ein Grund unter vielen ist für die Erfolge von AUTO UNION-DKW. Noch mehr innere Sicherheit, noch mehr Komfort bei allen Typen, um 18% vergrößerter Kofferraum beim AUTO UNION 1000, der neue DKW Junior de Luxe mit verstärktem Motor und noch mehr Temperament – dazu das bewährte technische Prinzip aller AUTO UNION-DKW-Wagen: kurvenfester Frontantrieb, laufruhiger unverwüstlicher Motor, stabile Stahlrahmen-Konstruktion, großer Innenraum, freie Sicht nach allen Seiten – das sind die anderen Gründe. Was natürlich nichts daran ändert, daß die Frischöl-Automatik eine technische Sensation ist.

AUTO UNION DKW

Pack die Kaffeekanne ein!

größer wird der Kreis jener, die sich jetzt auf eigenem Grund und Boden erholen wollen. Tausende erwerben ein Haus dort, wo die Landschaft schön ist und wo es Sonne, blauen Himmel und weites Meer gibt. Bevorzugt sind Italiens Küsten. So schießen am flachen Sandstrand der Adria und an der Felsküste der italienischen Riviera die Ferienhäuser empor. Rührige deutsche Vermittler nehmen dem kauflustigen Bundesbürger die Qual der Wahl ab. Sie suchen, prüfen, bieten an. Die Preise steigen von Jahr zu Jahr. Denn auch hier regeln Angebot und Nachfrage den Markt. Natürlich hängt der Preis sehr von der Lage ab. An der italienischen Riviera wird das Doppelte, manchmal das Mehrfache von dem gefordert, was an der Adria gang und gäbe ist. Am Gardasee, der von den Deutschen so überlaufen ist, daß er bereits der „See der Deutschen" genannt wird, ist das Ufer beinahe ausverkauft.

Hannes Reichardt, Kaufmann aus Mainz, überlegte nicht lange, sondern entschied sich für die Adria. Er kennt diese Küste seit fünf Jahren: seit 1957 verlebt er mit seiner Frau und den beiden Buben jeden Urlaub dort. Wie die meisten Menschen, die gut verdienen, weil sie viel arbeiten, hat er keine Zeit, sich lange mit seinen Ferienproblemen zu beschäftigen. Er begrüßt es dankbar, wenn er alles fix und fertig vorfindet.

Reichardts haben sich für Bibione-Spiaggia an der Adria entschieden. Bibione liegt im Lagunengebiet zwischen Venedig und Triest und ist eines jener paradiesischen Fleckchen, die über Nacht für sonnen- und meereshungrige „Nordländer" erschlossen worden sind. Reichardts werden diesem Ort die Treue halten, denn Familienvater Hannes kratzte alle Ersparnisse zusammen, lieh sich von einem Freund noch ein paar fehlende tausend Mark und kaufte sich ein Ferienhäuschen. 12 000 Mark hatte er bei der Unterzeichnung des Kaufvertrages angezahlt, weitere 28 000 waren bei der notariellen Übereignung auf den Tisch zu legen. Die Kaufsumme betrug also 40 000 Mark. Vertragspartner war eine italienische Baugesellschaft. In der Kaufsumme sind alle Gebühren enthalten. Der italienische Staat verlangt die ersten 25 Jahre keine einzige Lire an Steuern.

Möbel in Teak-Holz

Dafür ist Hannes Reichardt nun stolzer Besitzer eines Hauses auf zweihundert Quadratmeter italienischem Grund. Das Grundstück hat einen Holzzaun. Der Weg vom Gartentor zum Haus führt über Steinplatten. Über eine Treppe im Freien geht's in die Wohnung. Einschließlich aller Nebenräumlichkeiten hat das Haus, das nicht unterkellert ist, sondern auf Betonpfeilern ruht, 45 Quadratmeter Wohnfläche. Hier können sich die Reichardts nun im Urlaub ausbreiten. Hier finden sie Möbel (in Teak-Holz), Matratzen, Decken, Vorhänge und Geschirr für vier Personen vor. Außer Tisch- und Bettwäsche müssen die Reichardts allerdings noch die Kaffeekanne für ihre Ferienreise einpacken, wenn sie keinen Wert auf Espresso legen — direkt aus der Maschine, die zur Kücheneinrichtung gehört —, sondern wie die meisten Deutschen auch in Italien ihren Kaffee nach eigenem Geschmack trinken wollen. Frau Reichardts Ferien-Küche ist mit einem Spültisch, einem Gasherd, einem 50-Liter-Warmwasserboiler und einem geräumigen Kühlschrank ausgestattet. Hannes Reichardt kann sich wie daheim elektrisch rasieren, denn die Stromspannung beträgt hier, wie meistens auch in Deutschland, 220 Volt.

Liegestühle und Sonnenschirm für Terrasse und Garten gehören zur Erstausstattung. Zwischen den Betonpfeilern, die das Haus tragen, ist genug Platz für das Auto, so daß der Wagen Sonnen- und Wetterschutz hat. Reichardt kann den Raum unter dem Haus, wenn er will, zu einer kleinen Wohnung ausbauen; das kostet zusätzlich rund 4000 Mark und etwa ebenso viel für die Inneneinrichtung.

Gäste aus aller Welt

Diese Ferienhäuser können selbstverständlich immer dann, wenn der Besitzer nicht anwesend ist, vermietet und damit wirtschaftlich genützt werden. Der ADAC-Reise- und Wirtschaftsdienst übernimmt nicht nur die Vermittlung des Verkaufes an Interessenten in ganz Europa, sondern vermietet diese Häuser auch an Feriengäste aus aller Herren Länder. Und Hannes Reichardt wäre kein geschickter Kaufmann, wenn er die Möglichkeit, aus seinem Ferienhaus wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen, nicht in seine Pläne einbezogen hätte. Immerhin kann er mit einer Verzinsung von 5,5 Prozent rechnen. Das sind bei 40 000 Mark Kaufsumme 2200 Mark im Jahr. Natürlich muß Reichardt davon den Ertrag für die Zeit abziehen, in der er sein Haus selbst bewohnt. Im übrigen muß er rund 250 Mark berücksichtigen, die die Betreuung des Ferienhauses außerhalb der Saison kostet. Auf diese Betreuung kann er natürlich verzichten, aber das lohnt sich nicht. Denn das Haus soll ja gepflegt und gehegt werden, wenn es leersteht. Das ist die Zeit zwischen Oktober und April. Dann wird auch an der Adria das Wetter ungemütlich. Ein Feriengast zahlt als Miete für so ein Häuschen während der Hochsaison pro Tag 32 Mark (für drei oder vier Personen) oder 34 Mark (für fünf Personen). Dabei spielt es gar keine Rolle, ob diese „Personen" drei Jahre oder dreißig Jahre alt sind, denn Kleinkinder werden als volle Gäste gewertet. Als Nebenkosten kommen Strom und Kurtaxe hinzu. In der Vor- und Nachsaison sinkt der Vermietungspreis (April bis Anfang Juni, Anfang September bis Oktober). Der zahlende Feriengast muß übrigens Tisch- und Bettwäsche mitbringen. Alles andere bleibt im Haus.

Reichardts Ferienparadies liegt direkt am Meer. Etwa fünfzig bis hundert Meter vom Strand entfernt

Fortsetzung übernächste Seite

© Copyright 1962/Z 1

PEER EXPORT – der große deutsche Cigarettenerfolg

Wer diese Export-Cigarette einmal probiert hat, ist fasziniert von ihrem Geschmack. Ihr beachtlicher Auslandserfolg wird durch ihre große Beliebtheit in Deutschland noch übertroffen. Das Genußgeheimnis dieser Filter-Cigarette liegt in ihrer aromatischen Duftfülle, ihrer unvergleichlichen Würze und Bekömmlichkeit. Mit einem Wort – sie hat Weltmarktqualität.

PEER EXPORT – made in Germany

EXPORT

und für die Welt

Fotografiert für PEER EXPORT: New York

„Meine Freunde und ich schwören auf diese Cigarette. Warum? Sie schmeckt eben so gut. Daß die deutsche PEER EXPORT auch in New York geraucht wird, beweist nur ihre besondere Qualität, denn schließlich weiß man in USA auch gute Cigaretten zu machen."

20 Stück

DM 1.75 (Inlandspreis)

Ein Erzeugnis
der Cigarettenfabrik
Kristinus

Pack die Kaffeekanne ein!

Die Natur rauscht vor der Haustür, denn die Ferienhäuser in Bibione liegen in unmittelbarer Meeresnähe. Die Gäste haben viel Platz auf ihrem eigenen Strand. Bademeister beobachten aufmerksam, ob den Schwimmern nichts zustößt. Für einen kleinen Ausflug aufs Wasser mietet man sich ein Boot. Nur einen Hund mitzubringen, verbietet die Polizei

Die Zivilisation beginnt gleich auf der Rückseite der Bungalows. Hier bieten moderne Geschäfte alles, was man sich nur denken kann. Ob man einen neuen Anzug, einen Haarschnitt oder ein paar Schuhe braucht, ob man ein Geschenk kaufen muß oder eine Mine für den Kugelschreiber, in diesem Einkaufszentrum ist das kein Problem

wurde ein anderer Typ Ferienhaus gebaut, ein ebenerdiges Doppelhaus mit je 42 Quadratmeter Wohnfläche. Dazu kommen offene Garage und Abstellkammer. Der Kamin an der offenen Terrasse ragt in das Wohnzimmer hinein. Kinderzimmer wie Schlafzimmer haben jeweils Platz für zwei Betten. Ausstattung, Inneneinrichtung, Küche und Duschbad mit WC sind ebenso angelegt wie in Reichardts Ferienhaus. Der Doppel-Bungalow steht auf rund 500 Quadratmetern Grund. Eine Hälfte davon kostet, einschließlich notarieller Verbriefung, etwa 30 000 Mark. Hier wie da muß man das ganze Geld vom eigenen Konto holen, denn für diese Häuser geben die deutschen Banken keine Hypotheken und die deutschen Bausparkassen nicht einen Pfennig als Darlehen.

Die italienischen Feriendorf-Gründer haben das alte Fischernest Bibione-Spiaggia völlig umgekrempelt. Die Urlauber können dort ihre Lebensmittel — und was sie sonst noch brauchen — in einem Selbstbedienungsladen kaufen. Wer essen gehen will, dem bietet das moderne Restaurant eine reichhaltige Speisekarte. Abends treffen sich die Feriengäste in der Bar oder im Weinkeller.

Hygiene wird großgeschrieben in diesen neuen Siedlungen. Daher müssen die Feriengäste ihre Hunde auch daheim in der Hundepension lassen, wenn sie hierherkommen. Denn sogar Hausbesitzern verbietet die italienische Polizei, den geliebten Vierbeiner in die Strandzone mitzunehmen. Die Bademeister, die den

Wieviel Freude, wieviel Wohnbehagen bringt ein schöner Tulpenstrauß. Tulpen wachsen weiter in der Vase; anmutig biegen sie sich nach allen Himmelsrichtungen. Wer das nicht liebt, muß sie zunächst im Einwickelpapier „bis zum Hals" ins Wasser stellen. Sie stehen dann später wie Kerzen in ihrem Gefäß. Um länger Freude an Schnittblumen zu haben, stelle man sie nachts kühl und schneide täglich mit einem scharfen Messer ein Stückchen vom Stielende ab.

Blumen öffnen Tür und Herz

Blumen verschönen Sie und Ihr Heim

Strand- und Badebetrieb überwachen, müssen übrigens auch aufpassen, daß dieses Verbot strikt eingehalten wird.

Sechs Kilometer von Bibione-Spiaggia (Strand) entfernt wuchs ein anderes Feriendorf förmlich aus dem Boden. Es heißt Bibione-Pineda (Pinie). Hier hatte zuvor noch niemals ein Haus gestanden, als man in einem großen Pinienwald mit dem reihenweisen Bau sehr hübscher Bungalows begann. Sie stehen etwa 500 Meter vom flachen Sandstrand entfernt. Die Größenordnung und die Preise gleichen denen in Bibione-Spiaggia. Ein Haus mit Giebeldach, das Platz für fünf Personen hat, kostet rund 30 000 Mark, ein Bungalow mit Flachdach (für sechs Personen) je nach Lage zwischen 37 000 und 40 000 Mark.

Das ist erst der Anfang. Wer weniger Geld ausgeben will, kauft sich eine der Zwei-, Drei- oder Vierzimmerwohnungen, die in modernen Häusern fertig eingerichtet werden. Fahrstuhl und Blick aufs Meer sind im Preis eingeschlossen. Auch Geschäfte und Büros werden vermietet. Zum Spaziergang lockt ein Park, zum Sport stehen Tennisplätze zur Verfügung. Das Einkaufen ist so leicht gemacht wie in der Großstadt.

Hier verbinden sich die großstädtischen Bequemlichkeiten mit ländlicher Zurückgezogenheit. Das Straßennetz, die Kanalisation und die Straßenbeleuchtung sind fertig, bevor noch die ersten Häuser und Läden entstehen.

Die Geschäfte sind auf die Wünsche des international zusammengewürfelten Publikums eingestellt. Die italienischen Kaufleute beschäftigen durchweg deutschsprachiges Personal oder haben selbst einige Brocken Deutsch gelernt. In jedem Kolonialwarenladen findet man Pumpernickel, Schwarzbrot, nach deutscher Art gebrannten Kaffee und deutsche Wurstsorten.

Was in den Geschäften fehlen sollte, das preisen fünfzehn bis zwanzig Händler am regelmäßigen Markttag an. Handtaschen und Seidenblusen, Schuhe und Wolljacken, Handwerkszeug und Geschirr, billiger und teurer Schmuck und Spielsachen für die Kinder, all das lockt in verwirrender Fülle an den Verkaufsständen.

Auch die Alteingesessenen dieser Lagunengegend an der nördlichen Adria begrüßen die Gründung der Feriendörfer. Nicht nur, weil sie ihnen in der Saison geschäftliche Vorteile bringen, sondern auch, weil ihnen die Sorge des italienischen Staates um das Wohl der Gäste zugleich selbst eine große Plage nimmt: die Mücken. Seitdem die Feriendörfer erbaut wurden, haben die italienischen Behörden jenen lästigen Insekten einen scharfen Kampf angesagt. Sie führen ihn mit teuren Mitteln. In bestimmten Abständen überfliegen Hubschrauber das ganze Gebiet und versprühen hundertliterweise Mückenvernichtungsmittel.

Das Beispiel Bibione steht für die adriatische Küste. Alle Ferienhäuser in Bibione-Spiaggia und Bibione-Pineda werden vor dem Verkauf durch den ADAC-Reise- und Wirtschaftsdienst überprüft. Nach jeder Saison überzeugt sich diese Organisation auch davon, daß alles in Ordnung ist. Ähnliche Neugründungen gibt es entlang der gesamten Adriaküste, an der italienischen Riviera und an den oberitalienischen Seen.

Dies ist eines von 500 erlesenen Dessins, die ERGEE zweimal im Jahr bietet: aus bestem Material dauerhaft und elastisch gestrickt, farbtreu und formbeständig auch nach vielem Waschen, mit unverwüstlichem Elastikrand, fester Sohle und überlangem Schaft bei den Kurzsocken – ein Herrenstrumpf, wie er sein soll.

Derby

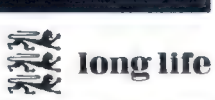
*für die Freizeit**

Eleganz, die man sich leisten kann

Ergee

Dezente Dessins, edles Material, ein Strumpf klassischer Eleganz für den gehobenen Anzug

Eine farbenfrohe Socke mit sportlichem Schick, glattsitzend, äußerst dauerhaft verarbeitet



Der ideale Gebrauchsstrumpf für alle Tage, aparte Dessins, faltenloser Sitz, langlebig.

*Ein Markenzeichen aus dem umfassenden Ergee-Strumpfsortiment

REVUE-Zeichner Karl Winkler hielt in Bildern fest, was nachher geschah

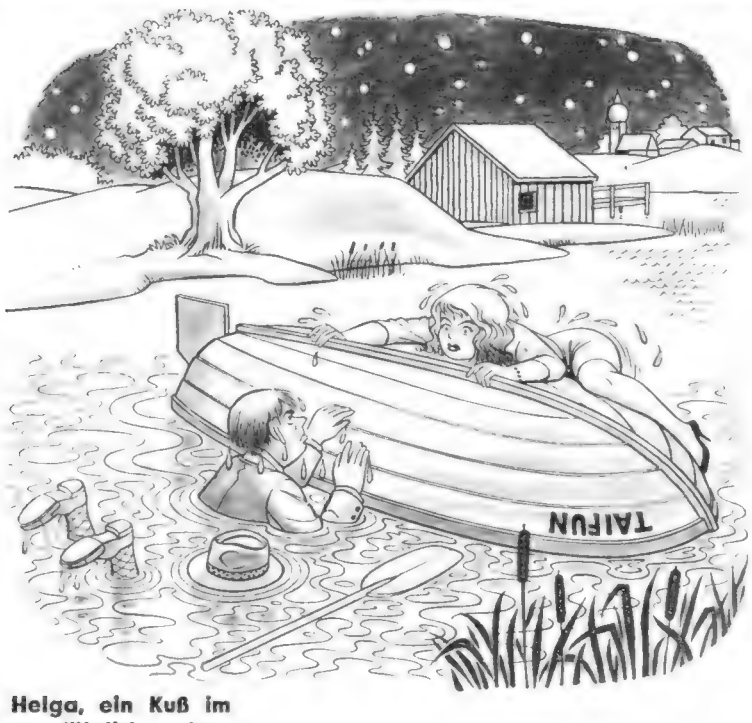
Sein letztes Wort war...

„... Liebling, bring mir doch mal ein paar alte Fetzen zum Wagenwaschen 'raus!"

„... und nun, meine Herrschaften, schreiten wir zur Besichtigung des Kellers!"

„... das wollen wir doch mal sehen, wer von uns beiden der Stärkere ist!"

„... und jetzt, Fräulein Hilde, werde ich Ihnen noch erklären, was ich von der Einstein'schen Relativitätstheorie halte."



„... glaub mir, Helga, ein Kuß im Boot ist völlig ungefährlich, solange wir nicht die Plätze wechseln!"

„... jetzt muß ich doch mal mit dem Feuerzeug in den Tank rein leuchten, ob noch Benzin drin ist."

Nichts wäscht besser als Seife!

Nichts reinigt so gründlich und dabei so pfleglich wie Seife — das fühlt man, wenn man seine Hände wäscht, sein Gesicht oder seinen Körper.

Auch für die Wäsche gilt das gleiche, für die große und die kleine, für die weiße und die bunte und ganz besonders auch für Wäsche aus Nylon, Perlon usw. Seit 4 Jahren verwenden deshalb alle, die es kennen, so gern DALLI WÄSCHEBAD, das Waschmittel aus Seife.

Vor kurzem ist auch ein Spezialwaschmittel aus Seife für die moderne Waschmaschine auf den Markt gebracht worden, DALLI SPEZIAL. Unsere Fachleute halten es für geradezu vorbildlich gut, die Waschmaschinenhersteller empfehlen es, und jede Hausfrau, die etwas vom Waschen versteht, ist - ohne Übertreibung gesagt - begeistert! Darum wird ja auch DALLI SPEZIAL, das Waschmittel aus Seife, von Tag zu Tag mehr verlangt.

Der Schaum von DALLI SPEZIAL ist dichter, reiner Seifenschaum - für die moderne Waschmaschine genau richtig bemessen. Das Waschergebnis ist verblüffend: blütenweiße, wohlig weiche - also auf das sorgsamste gepflegte Wäsche!

Für die Güte dieser beiden Waschmittel bürgen die DALLI WERKE in Stolberg im Rheinland und ihre Erfahrung mit Seife „Seit über 100 Jahren"

Zuerst T2

dann rasieren

viel länger glatt

T2 strafft die Haut, das Barthaar tritt hervor und wird sofort schnittfest.

Ab DM 2,50

T2

Auch IHR Apparat rasiert noch besser mit T2

K'O M B I - Studium jetzt mit Lehrautomatik

Sie studieren maschinell

Das Kombi-Studium (Fernunterricht mit Hörsaal- und Laborergänzung) hat eine neue zusätzliche Studienhilfe erhalten. Teste ergaben, daß Schüler mit der neuen Automatik in kürzerer Zeit bei weniger Anstrengung bessere Ergebnisse erzielten. Der in kleinste Bruchstücke zerlegte Lehrstoff ist in Frage und Antwort dargelegt. Fragentransport durch Hebelzug. Selbstkontrolle durch Schalterdruck und ein Zeitsignal.

Berufsfachbuch und Druckschrift kostenlos

Wählen Sie hier Ihre Laufbahn

Studiengemeinschaft
Abt. A 15 Darmstadt

Erbitte Aufkl. Mich interessiert:

Techn./Ing.:	Betriebswirt
Maschinenbau	Bi.-Buchhalter
Elektrotechnik	Graphiker
Hoch- / Tiefbau	Techn. Zeichner
Heizung/Lüftg.	(Innen)-Archit.
Wirtsch.-Ing.	Werbefachmann

SGD

50 Jahre Lehrerfahrung

Nicht husten

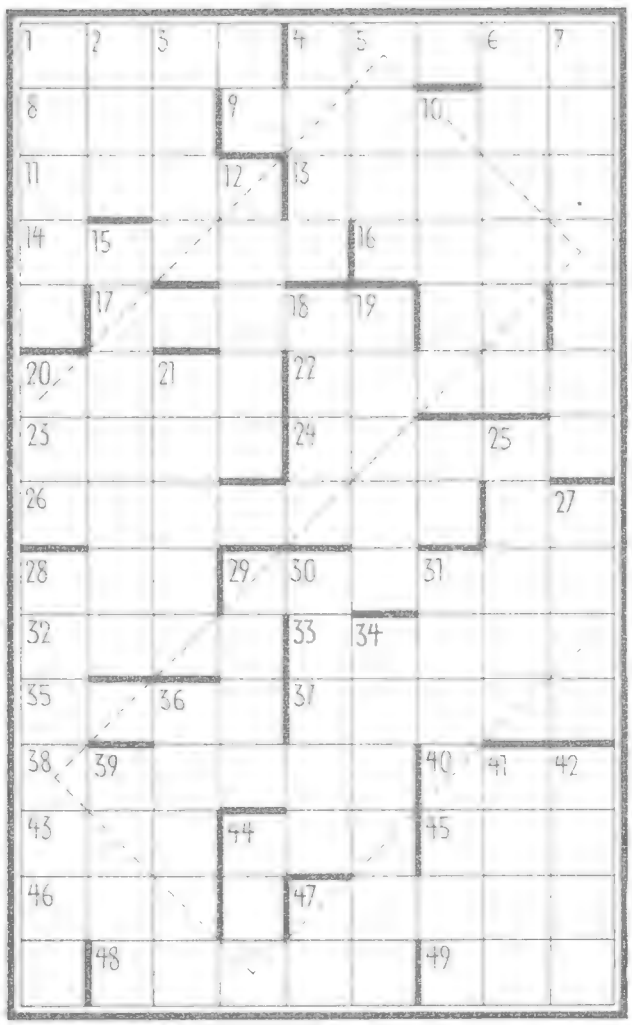
sondern schlafen!

Quälender Rachen-Katarrh kann Ihnen und anderen die Nachtruhe rauben. Darum besorgen Sie sich in der **Apotheke oder Drogerie** die **„Echten Sodener Mineral-Pastillen"**. Lassen Sie tagsüber stündlich und besonders vor dem Schlafengehen eine Pastille langsam im Munde zergehen. Die heilsamen Bad Sodener Quellensalze lindern den Hustenreiz und haben die Eigenschaft, die katarrhalisch entzündete Rachenschleimhaut durch eine biologische Schutzschicht gegen Bakterien „abzuschirmen" und die Entzündung zum Abklingen zu bringen. **Neu:** Mit dem hochaktiven, desinfizierenden **Wirkstoff „W-4"**.

Echte **Sodener Mineral-Pastillen**

Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus

REVUE Rätsel · REVUE Rätsel · REVUE R



SPRUCH-KREUZWORTRÄTSEL:

Die Buchstaben in den gestrichelten Feldern nennen (Beginn im Feld „20") ein altes Sprichwort.

Waagerecht: 1. Hautbewuchs, 4. Gefängnisraum, 8. Bergweide, 9. Edelmetall, 11. uneben, 13. italienischer Vorname, 14. Edelsteingewicht, 16. feucht, 17. himmlisches Wesen, 20. altvenezianischer Herrschertitel, 22. amerikanisches Reiterspiel, 23. Hirschtier, 24. Wildrind, 26. schwimmendes Schiffahrtshindernis, 28. Nebenfluß des Ob, 29. Strauchfrucht (Mz.), 32. russische Stadt, 33. Pfad, 35. Feuerstelle, 37. Nebenfluß der Aare, 38. verheiraten, 40. Kanton der Schweiz, 43. nord. Göttin, 44. Knecht, 45. Nebenfluß der Drau, 46. Schwur, 47. marokkanische Hafenstadt, 48. nordfriesische Insel, 49. nordischer Hirsch. — Senkrecht: 1. Gartenbaugerät, 2. nach Art von (franz.), 3. russischer Strom, 4. Gewürz, 5. Schwung, 6. schmales Holzstück, 7. Bodenabtragung durch Natureinflüsse, 10. Feuer, 12. männl. Gestalt der Nibelungensage, 15. altgriech. Stamm, 18. Nachlaßempfänger, 19. französischer Fluß, 20. schottischer Fluß, 21. Gebärde, 25. Ölsäure, 27. Frauenname, 28. Stadt in Sachsen-Anhalt, 29. blau (französisch), 30. Stadt im Ruhrgebiet, 31. französischer Physiker, 34. Ölschiff, 36. Kontoausgleich, 39. Ring, 41. Hundeschwanz, 42. vorderasiatisches Kaiserreich, 44. Lebensgemeinschaft.

SILBENRÄTSEL: *a — be — ber — de — der — dikt — e — e — e — ein — el — er — gar — ge — i — in — ke — kra — kret — la — lei — ment — mus — na — nar — ne — ni — nie — pel — ra — re — rich — rit — ro — roll — sa — sche — schuh — son — stab — tei — ti — ti — wan — ze.* — Aus diesen Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben eine chinesische Spruchweisheit. (ch = ein Buchstabe) — *1. Papstname, 2. Sparguthaben, 3. Gehstock, 4. Spott, 5. Sportgerät, 6. europäische Hauptstadt, 7. Enterich, 8. amtliche Verfügung, 9. Laubbaum, 10. Busenfreund, 11. Verrücktheit, 12. Süßwasserfisch, 13. Truppenstandort, 14. Hahnenfußgewächs, 15. Männername, 16. heilige Handlung.*

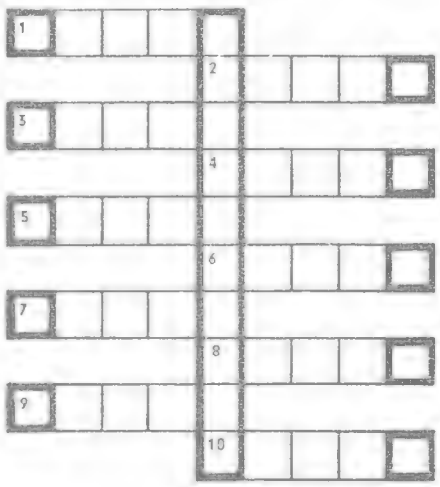
AUS ZWEIEN MACH EINS!

„Dickhäuter"

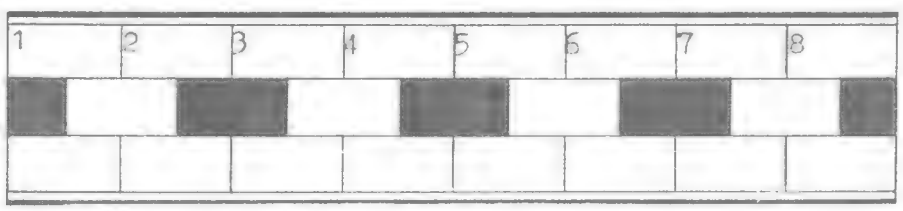
Durch Verschmelzen der beiden links angegebenen Wörter bilde man den Begriff der rechts stehenden Bedeutung. Nach richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Tiere, die wir im Zoo sehen können.

1. Adele — Dinner	=	*europäischer Staat*
2. Titel — Lena	=	*Leibrente des Bauern*
3. Nase — Rede	=	*Abendständchen*
4. Grind — Haif	=	*unbedeutende Mühe*
5. Dose — As	=	*Hafenstadt am Schwarzen Meer*
6. Schnee — Dari	=	*kleiner Rettich*
7. Stimme — Tran	=	*Mensch mit unstillbarem Hunger*

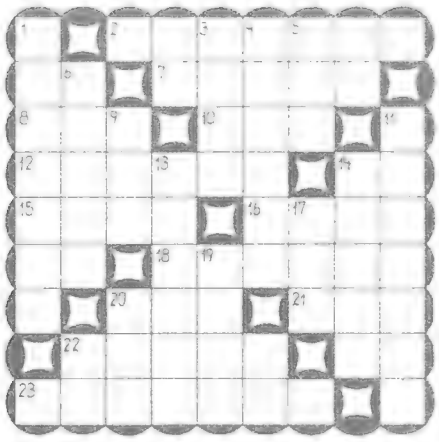
IN EINER KLEINEN KONDITOREI: *Die Buchstaben: a — a — a — a — a — a — c — c — d — d — d — e — e — e — e — e — e — g — h — h — i — k — k — l — l — l — l — l — l — n — n — n — n — o — o — o — o — o — p — r — r — s — s — s — s — t — t — t — u — y* — sind so in die Figur



einzusetzen, daß sich waagerecht Wörter folgender Bedeutung ergeben: *1. deutscher Bildhauer, 2. englischer Titel, 3. islamische Gottheit, 4. bayerischer Herzog, 5. deutscher Kulturhistoriker, 6. Männername, 7. südasiatischer Staat, 8. deutscher Dichter, 9. mißliche Lage, 10. amerikanische Goldmünze.* — Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben in den stark umrandeten Senkrechten drei Erzeugnisse, die man in der Konditorei bekommt.



SILBENBAND: *beu — dach — don — e — ge — ge — kan — la — nei — o — pa — ran — sat — se — ta — te — tel — tier — ty — ver.* — Aus diesen Silben bilde man acht Wörter nachstehender Bedeutung und setze sie so von oben nach unten in die Zeichnung ein, daß je zwei benachbarte Wörter dieselbe Mittelsilbe haben. Die richtig eingesetzten Silben der Mittelzeile ergeben einen spanischen Tanz. — *1. Stockwerk, 2. Gesangsstück, 3. Südfrucht, 4. Gewaltherrschaft, 5. altertüml. Säugetier, 6. Dachform, 7. überflüssiges Gerede, 8. Liebhaber.*



KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 2. Dickhäuter, 7. Kleidungsstück, 8. weiblicher Vorname (Kurzform), 10. Gewässer, 12. Seeräuber, 15. Drama von Gerhart Hauptmann, 16. Raummaß, 18. Kirchen- und Gelehrtensprache, 20. Hirschart, 21. Lebensgemeinschaft, 22. Fehllos, 23. Burg. — Senkrecht: 1. Theaterplatz, 3. Gestalt aus „Lohengrin", 4. Adelstitel, 5. nordische Gottheit, 6. Veilchen, 9. Mißtrauen, 11. Blechblasinstrument, 13. deutscher Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, 14. Formation, 17. Getränk, 19. Urkunde, 20. Erfrischung.*

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

MAGISCHES QUADRAT: Aus den Buchstaben: *a — a — a — a — a — a — e — e — e — e — g — g — h — h — l — l — l — n — n — n — s — s — t — t — t* — sind die Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie waagerecht und senkrecht gleichlauten: *1. Hauptstadt von Tibet, 2. deutscher Philosoph, 3. Vertreter, 4. weiblicher Vorname, 5. Balkon.*

Auflösungen aus der letzten Nummer:

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1 Nußknackersuite, 15. Erato, 16. Kartaeuser, 17. Unter, 18. Oase, 19. Erik, 21. Teint, 22. Ill, 23. Psalter, 25. Rondell, 26. Ett, 27. Egern, 28. Klee, 29. Akt, 31. NO., 33. Tee, 36. Ela, 38. Ster, 40. Knaster, 43. Dramaturgie, 46. Oculi, 47. Umber, 48. Anorak, 49. Ob, 51. einig, 53. Traum, 55. Manaslu, 57. Arena, 60. NN., 61. Elias, 62. Solari, 66. Lid, 67. Ran, 68. Eselei, 71. Alm, 73. Banderole, 75. Raetikon, 77. Renette, 79. ein, 80. Abt, 82. Anton, 83. Oktant, 85. Oder, 86. Teer, 87. Paar, 88. Takelage, 90. Res, 92. Lar, 94. Trage, 96. Neider, 98. Lektor, 100. Naive, 103. alle, 104. Era, 106. Nabel, 107. Seile, 109. Oese, 110. Emir, 112. Ree, 113. Akten, 114. Sensation. — Senkrecht: 1. Neutron, 2. Urne, 3. Satire, 4. Stenogramm, 5. Kortner, 6. Aktien, 7. ca., 8. Kroll, 9. Eta, 10. Raspel, 11. Seestern, 12. Isel, 13. Tertia, 14. Erie, 20. Kriterium, 24. Ate, 30. Kiel, 32. Oer, 33. Ter, 34. Erg, 35. Oscar, 37. lau, 38. steil, 39. Turnus, 40. Kenner, 41. Aorta, 42. Tukan, 43. Dromedar, 44. Abessinien, 45. i. A., 50. Balalaika, 52. Galan, 54. Unke, 56. Aal, 58. Rand, 59. Niere, 63. Oran, 64. Selene, 65. Eisen, 69. Sonate, 70. Letter, 72. Mentalitaet, 73. Bon, 74. Ertrag, 76. Kitt, 78. Torero, 80. Ader, 81. Belag, 83. Opanke, 84. Arad, 85. Oktave, 89. Gellert, 91. Sirenen, 93. Rennen, 95. Ekel, 97. Raa, 99. Eli, 101. Ibis, 102. Elen, 103. Asia, 105. Rok, 108. Ern, 111. Ms.

SILBENRÄTSEL: Erfahrung macht Hoffnung. — 1. Erec, 2. Rollschuh, 3. Flötenkonzert, 4. Absinth, 5. Hidalgo, 6. Rohstoff, 7. Unterschlupf, 8. Niethosen, 9. Gartenbau, 10. Marzipan, 11. Auferstehung.

SILBENRÄTSEL: 1. Union, 2. Lille, 3. Rodel, 4. Ithaka, 5. Chianti, 6. Zeugnis, 7. Wüste, 8. Imker, 9. Neapel, 10. Gepard, 11. Lippe, 12. Ideal, 13. Wilson. — Ulrich Zwingli — Wildhaus — Kappel.

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Abenteuer, 7. Fabrik, 8. Art, 10. Pein, 11. Touren, 13. Inn, 14. Texas, 16. Eine, 18. Amt, 19. Esse, 20. Inka, 21. Ulster, 22. Zehe, 24. weit, 25. Entente, 26. Anlass, 28. Tara, 31. Gefreiter, 34. Uhu, 35. Meerkatze, 37. Leo, 38. Nil, 40. Rotte, 43. Theater, 44. Erntedank. — Senkrecht: 1. Amati, 2. Baronesse, 3. Tapete, 4. Ebene, 5. Uri, 6. Einsamkeit, 9. Tunis, 12. Astarte, 15. Xanten, 17. Neuenahr, 19. Erz, 20. Iswestija, 23. Hel, 26. Argumente, 27. Naehe, 29. Reiz, 30. Arie, 32. Fuellen, 33. Eskorte, 36. Tatra, 39. Ihr, 41. oed, 42. Eck.

elasti CHIC L

formt vollkommen
sitzt perfekt
wundervolle
Bewegungsfreiheit

Entscheidende Vorteile:

- V-förmiger Konturenschnitt sichert perfekten Sitz und hervorragende Teilung
- langer Ansatz schenkt schlanke Linie bis zur Taille
- leicht und bequem
- Bewegungsfreiheit durch doppelte, elastische Seitenteile
- Frauliche Schönheit durch den Charakter eleganter Spitzenwäsche

Farben: weiß, schwarz
Körbchen **A**: Größen 3-8
Körbchen **B** u. **C**: Größen 4-11

»elasti« CHIC L (im Bild)

»elasti« CHIC M
mittellanger Ansatz für die Figur mit kürzerer Taille

»elasti« CHIC PLASTIK mit schaumweicher Fütterung

TRIUMPH KRÖNT DIE FIGUR

Diese Bohne wurde gestern geröstet. Sie ist nicht frisch genug für Tchibo Kaffee, denn...

...nur Bohnen, die heute geröstet werden, werden heute verschickt.

Tag für Tag, wenige Minuten nach ihrer Röstung, werden die Bohnen bereits gemischt, sorgfältig handverlesen (um nur die besten auszusuchen), abgefüllt, verpackt ...und zu Ihnen geschickt!

Ja, wenige Minuten nach der Röstung! Nicht etwa nach Stunden oder nach Tagen.

Warum diese Eile?

Der Kaffee ist um so frischer – um so besser, je früher Sie ihn aus der Rösterei bekommen.

Und darauf kommt es an. Sonst wäre ja all unsere Mühe umsonst, Tchibo den köstlichen Geschmack zu geben.

Ein anderes Beispiel. Wir meinen, daß ein Kaffee jeweils das Beste von vielen Roh-Kaffee-Sorten enthalten soll ... den vollen Geschmack der einen, den wunderbaren Duft einer anderen, die Feinheit einer dritten Sorte. Es ist ein bißchen wie Musik. Eine Note allein macht keine Symphonie.

Nicht eine ... neun Sorten!

So kaufen wir nicht etwa nur eine Sorte. Wir kaufen 9 beste Kaffeesorten aus besten Anbaugebieten der Welt. Dann – damit sich die jeweils besondere Güte einer Sorte voll entfalten kann – wird jede Sorte extra geröstet.

Dies geschieht unter der ständigen Kontrolle des Chefröstmeisters. Hoch oben in seinem Kontrollturm (der einzige seiner Art in Europa) drückt er auf einen Knopf. Die Füllung – sagen wir vom Automaten "I" – fließt heran. Ist die Farbe richtig? Gleichmäßig rundherum? Wenn nicht – ein anderer Knopfdruck ... der Automat wird entleert ... die Füllung wandert zurück.

Und erst, wenn der Röstmeister entschieden hat, daß jede der 9 Sorten perfekt geröstet ist – erst dann drückt er den entscheidenden Knopf: Aus neun großartigen Sorten entsteht eine großartige Mischung.

Während all dieser Vorgänge proben und testen Geschmacks-Experten unablässig den Kaffee, um sicher zu sein, daß *Ihr* Tchibo immer der gleiche ist: Aufs feinste ausgewogen, von einem reichen, wundervoll harmonischen Geschmack.

Tchibo »Gold-Mocca« – märchenhafter Kaffee – märchenhaft preiswert.

Wenn sich eine Firma so viel Mühe gibt, wenn ein Kaffee so außerordentlich gut ist, dann – sollte man meinen – muß man dafür auch einen hübschen Preis zahlen.

Doch, weil Tchibo direkt verkauft ... direkt an Sie (per Post) oder in seinen eigenen Filialen, konnten wir die Kosten knapp kalkulieren. So bekommen Sie einen wunderbaren Kaffee zu einem bemerkenswert niedrigen Preis.

Denken Sie daran: Nur durch die Post ... oder in den Tchibo-Filialen!

Gut, das bedeutet ein paar Schritte extra bis zur nächsten Tchibo-Filiale ... oder bis zum nächsten Briefkasten. Doch wie Millionen andere werden auch Sie entdecken, daß Tchibo es wert ist. Besuchen Sie noch heute ein Tchibo-Geschäft oder senden Sie gleich den Bestellschein ein. Wir schicken Ihnen – frisch aus der Rösterei – Tchibo, den meistgetrunkenen Kaffee in Deutschland.

Vergessen Sie nicht ... Tchibo »Gold-Mocca« erhalten Sie nur durch die Post oder in den Tchibo-Filialen.

Lesezirkel-Leser bitte anstatt Bestellschein eine Postkarte benutzen.

Tchibo

Senden Sie mir bitte ..... Pfund **Tchibo »Gold-Mocca«**

Klarsichtdose / Taschentuchbeutel
(Nichtzutreffendes streichen)

zum ..... 1962 per Nachnahme

Bei Paketen zu		1 Pfd.	2 Pfd.	3 Pfd.	4 Pfd.	5 Pfd.	6 Pfd.
Richtpreis	je Pfd.	8.10	8.10	8.10	8.10	8.10	oder mehr portofrei
Portoanteil	je Pfd.	-.60	-.40	-.30	-.20	-.15	
Endpreis	je Pfd.	8.70	8.50	8.40	8.30	8.25	8.10

Name .....

Postleitzahl und Ort .....

Straße ..... (Blockschrift)

Bitte auf Postkarte kleben oder im Umschlag einsenden an: Tchibo, Hamburg 36 R 7

Alistair MacLean, der Autor, den die Welt liest, schrieb:

Nacht ohne Ende

Der große Roman um dreizehn Menschen, die im ewigen Eis der Arktis um ihr Leben kämpfen

© 1961 Kindler Verlag München / Aus dem Englischen von Paul Baudisch

Es war mitten in der Nacht, als sie das fremde Flugzeug hörten. Aber das besagte nichts: hier war immer Nacht — hier, in dieser Station des Geophysikalischen Jahres in der Eiswüste Grönlands, fünfhundert Kilometer von der nächsten menschlichen Behausung entfernt. Und es war ein Wunder, daß die Maschine und eine Handvoll Menschen die dramatische Notlandung überstanden — ein Wunder, oder ein Rätsel ...

Notlandung? Dr. Mason, der Leiter der Station, der als erster das Wrack erreichte, sah sofort: es war kein Unglück, es war ein Verbrechen. Der Chefpilot und Oberst Harrison, ein Passagier, waren erschossen worden.

„Eine merkwürdige Gesellschaft", dachte Mason verzweifelt, „habe ich hier auf dem Hals: einen Firmenchef, einen Pfarrer, eine Operettendiva, einen Boxer und seinen Manager, eine Londoner Gesellschaftsdame mit deutschem Dienstmädchen, die Stewardeß Margaret Ross, den todkranken Mr. Mahler — und zwei unter ihnen sind Mörder ..."

Dr. Mason wußte: Hier, in ihrer kleinen Station, gab es keine Rettung — vor der Kälte, vor dem Hunger, vor den Mördern! Rettung gab es nur in Uplavnik, dem Stützpunkt an der Küste. Mit einem alten, ausgedienten Traktor brachen sie auf: Mason, der Eskimo Jackstraw und ihre unfreiwilligen Gäste. Joss, der Funker, blieb zurück.

Würden sie je nach Uplavnik kommen? Einer belauerte den anderen, jeder konnte ein Mörder sein. Mason überlegte: Wenn er wüßte, wer das Funkgerät der Station zerstört hatte, wenn er wüßte, auf wessen Konto der rätselhafte, unerklärliche Diebstahl der Zukkervorräte kam — dann wüßte er auch, wer die Mörder waren.

Sie fuhren und fuhren — und nach einer furchtbaren Nacht schien das Ende gekommen: der Motor des Traktors sprang nicht mehr an ...

Als ich die Zündung des Traktors anstellte und auf die Hupe drückte, wußte ich bereits Bescheid. Das leise, klägliche Piepsen hätte man keine zehn Meter weit gehört. Die Batterien waren durch die Kälte dermaßen eingedickt, daß sie nicht einmal einen warmgelaufenen Motor hätten umdrehen können, geschweige denn einen, dessen Kurbelkasten, Wechselgetriebe und Differential fast festgeronnen waren im Schmieröl, das so zäh wie Leim war. Selbst wenn wir uns zu zweit mit unserem ganzen Gewicht auf die Startkurbel lehnten, war es uns nicht möglich, auch nur einen einzigen Zylinder über den Berg zu bringen.

Wir gingen daran, die Paraffin-Lötlampen anzuzünden, aber auch sie waren steifgefroren: Paraffin gefriert bei etwa minus 45 Grad Celsius, und schon bei 40 Grad fließt es wie schweres Getriebeöl. Wir mußten sie mit Hilfe einer Benzin-Lötlampe auftauen und sie dann alle fünf auf Holzkisten und hinter Leinenschürzen stellen, um die Hitze zu sammeln — zwei für den Kurbelkasten, zwei für den Getriebekasten und die Transmission und die letzte für das Differential. Nach einer Stunde, als der Motor sich wenigstens bewegen ließ und wir die schwere Batterie holten, die neben dem Ofen aufgetaut war, versuchten wir es abermals. Aber es kam kein Lebenszeichen.

Keiner von uns, nicht einmal Corazzini, dessen Global-Traktoren alle mit Dieselantrieb versehen waren, war ein Motorfachmann — und in diesem Augenblick gerieten wir an den Rand der Verzweiflung.

Aber Verzweiflung war das letzte, das wir uns leisten durften — das wußten wir genau. Wir ließen die Lötlampen brennen, stellten die Batterie wieder neben den Ofen, entfernten und säuberten die Zündkerzen, lockerten die festgefrorenen Bürsten im Generator, montierten die Benzinleitungen ab, tauten sie auf und sogen mit dem Mund das gefrorene Kondenswasser heraus, kratzten das Eis von der Ansaugöffnung des Vergasers ab und brachten alles wieder in Ordnung.

Die Arbeit war so schwierig, daß wir die Handschuhe ausziehen mußten. Das Fleisch blieb an dem Metall kleben, und wenn wir die Hände wegnahmen, schälte sich die Haut ab wie von einer Orange. Sogar die Fingerknöchel bekamen Blasen, wenn sie gelegentlich gegen Metall stießen, Blut quoll unter unseren Fingernägeln hervor und erstarrte sofort in der eisigen Luft, und unsere Lippen waren von der Berührung mit den kupfernen Leitungsrohren aufgeschwollen, gedunsen und blasig. Es war eine grausame, mörderische Arbeit — abgesehen von der Anstrengung, erfroren uns fast ständig die Gliedmaßen, Arme, Beine, Gesichter, so sehr wir auch versuchten, uns am Ofen zu wärmen. Eine Stunde arbeiteten wir so, eine zweite — und dann, plötzlich, hustete der schwere Motor, erwachte zum Leben, setzte aus, hustete abermals, sprang an und stieß dann ein stetes, gleichmäßiges Rattern aus. Ich fühlte, wie meine zerschundenen Lippen sich unter der Maske zu einem schmerzhaften Lächeln verzerrten, klopfte Jackstraw und Corazzini — ohne daran zu denken, daß dieser vielleicht zu den Mördern gehörte — auf die Schultern, machte kehrt und ging frühstücken.

Soweit von Frühstücken die Rede sein konnte. Es war, weiß Gott, herzlich wenig, was man uns vorsetzte — Kaffee, Zwieback und der Inhalt zweier Cornedbeef-Büchsen, den wir unter uns aufteilten. Den Löwenanteil erhielt Theodore Mahler. Jetzt blieben uns nur noch vier weitere Fleischkonserven, vier Gemüsedosen, etwa zehn Pfund Dörrobst, etwas tiefgekühlter Fisch, eine kleine Dose Zwieback, drei Pakete mit Hülsenfrüchten und — das einzige, das, abgesehen vom Kaffee, in angemessenen Mengen vorrätig war — über zwanzig Büchsen ungesüßte Dosenmilch. Natürlich hatten wir Seehundfleisch für die Hunde — während wir frühstückten, taute Jackstraw ihre Portion über dem Ofen auf — und das gebratene Fleisch junger Seehunde ist bis zu einem gewissen Grade auch für Menschen genießbar. Aber die Hunde hatten den Vorrang. Es war wichtiger, ihre Kräfte zu schonen als die unseren. Sollte der Motor des Traktors endgültig zusammenbrechen, waren die Hunde unsere letzte Hoffnung.

Nachdem wir gefrühstückt und die Hunde gefüttert hatten, brachen wir kurz vor dem Untergang des Mondes auf. Corazzini steuerte. Die lange Fahne der Auspuffdünste, milchweiß, aber dick wie Rauch in der bitterkalten Luft, schleifte hinter uns her, schnurgerade, fast so weit, wie das Auge blicken konnte. Ich hatte es so eingerichtet, daß die Fahrer einander alle fünfzehn Minuten ablösten: Länger hielt man es in der ungeheizten und fast gar nicht geschützten Fahrerhütte nicht aus. Ich hatte von einem Fall in der Antarktis gehört, wo ein Fahrer so lange auf einem ungeschützten Traktor gesessen hatte, daß seine gelähmten und erfrorenen Finger sich rettungslos verkrampft hatten. Man mußte das Steuerrad abschrauben und im Griff des Fahrers nach drinnen schaffen, bevor die Hände so weit aufgetaut waren, daß sie das Rad losließen. So etwas sollte uns nicht passieren.

Sobald wir unterwegs waren, sah ich mir Mahler an. Sein Aussehen trug keineswegs dazu bei, große Zuversicht zu erwecken. Obwohl er angekleidet war, in einem daunengefütterten Schlafsack lag, dessen Reißverschluß bis unters Kinn hochgezogen war, und außerdem in Decken gehüllt war, bedeckten bläulichweiße Flecken sein verkniffenes Gesicht und er zitterte unaufhörlich vor Kälte, ein Taschentuch zwischen den Zähnen, damit sie nicht laut klapperten. Ich griff nach seinem Handgelenk. Der Puls war rasch, kam mir jedoch nicht kräftig genug vor. Ich konnte das aber nicht genau feststellen. Mir war in den letzten zwei, drei Stunden so viel Haut von den Fingern

Fortsetzung übernächste Seite

Fortschritt kennt keine Grenzen

Alle Grenzen hebt Simca 1000 auf, der neue Wagen aus Frankreich: Europas Grenzen – und alle technischen, die der Ein-Liter-Klasse bisher gesetzt waren.

simca 1000

SIMCA

der Wagen für Europa

DM 4995,–

Kupon E

Senden Sie mir Prospektmaterial über den neuen Simca 1000

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte einsenden an:

Deutsche Simca-Vertriebsgesellschaft mbH., Neckarsulm

Vier breite Türen – Familie und Fahrgäste freuen sich über diesen Vorteil. Außen parkgünstig. Innen geräumig. Wendekreis 9 m. Simca 1000 erprobt auf schneller, sicherer Fahrt. Hervorragende Straßenhaftung. Wirtschaftlicher, spurtstarker Vier-Zylinder-Heckmotor mit 32 PS. Spitze über 120 km/h. Verbrauch nur 7 l auf 100 km. Ölwechsel alle 5000 km. Abschmieren alle 20000 km.

Suchen Sie einen Wagen der Ein-Liter-Klasse?
Alles spricht für Simca 1000! Wann machen Sie eine Probefahrt?

Nacht ohne Ende

abgegangen, daß ich jedes Fingerspitzengefühl verloren hatte. Ich lächelte ihm zu und hoffte, es sei ein wenig ermunternd.

„Nun, wie fühlen Sie sich, Mr. Mahler?"

„Bestimmt nicht schlimmer als alle anderen, Doktor Mason."

„Das könnte immer noch recht schlimm sein. Hunger?"

„Hunger!" rief er aus. „Dank der Großmut dieser guten Menschen könnte ich keinen Bissen mehr essen."

Das war typisch für die Reaktionen, die ich in den letzten paar Stunden an diesem sanftmütigen Mann hatte beobachten können. Trotz der verhältnismäßig reichlichen Mengen, die er zum Frühstück erhielt, hatte er alles wie ein Verhungernder hinuntergeschlungen. Natürlich hatte er Hunger. Der Körper, dem das Insulin fehlte, das den zunehmenden Blutzucker zersetzt hätte, schrie nach Nahrung, ohne je genug bekommen zu können, mochte man ihm auch noch so viel zuführen.

„Durst?"

Er nickte. Vielleicht glaubte er, er könne es unbesorgt zugeben, aber es war abermals ein untrügliches Symptom für die herannahende Krise. Ich war nun ziemlich überzeugt, daß seine Kräfte zu versickern begannen, ja, er sah bereits magerer aus, die Backenknochen traten stärker hervor als noch vor sechsunddreißig Stunden. Aber das galt auch für alle anderen, besonders für Marie Le Garde. Trotz ihrer Tapferkeit, ihrer entschlossenen Heiterkeit sah der berühmte Star jetzt mehr als alt aus — krank, todmüde. Aber ich konnte ihr nicht helfen.

„Ihre Füße?" fragte ich Mahler. „Wie ist der Zustand?"

„Ich glaube, sie sind gar nicht mehr da", erwiderte er lächelnd.

„Ich will sie mir ansehen", sagte ich unvermittelt. Er protestierte, mußte sich jedoch fügen. Ein Blick auf das totenbleiche, eiskalte Fleisch genügte.

„Miß Ross", sagte ich, „von jetzt an sind Sie Mr. Mahlers Krankenschwester. Wir haben auf dem Schlitten zwei Gummibeutel. Füllen Sie sie abwechselnd, so schnell Sie das Wasser heiß bekommen können — leider dauert es lange, bis der verdammte Schnee schmilzt. Sie sind für Mr. Mahlers Füße bestimmt." Ich wollte ihm noch nicht sagen, was erfrorene Füße für ihn bedeuten konnten: Gangrän und zumindest Amputation. Langsam betrachtete ich die Insassen der Traktorhütte, und ich glaube, wenn ich genau gewußt hätte, wer an allem schuld sei, würde ich ihn — oder sie — erbarmungslos umgebracht haben.

In diesem Augenblick kam Corazzini, der Firmenchef, herein.

Obwohl er nach einer knappen Viertelstunde das Steuer Jackstraw übergeben hatte, befand er sich in einem üblen Zustand. Das bläulich-weiße, blutlose Gesicht war mit gelben Frostblasen übersät, die Lippen aufgesprungen, die Fingernägel begannen sich zu verfärben, und seine Hände waren erschreckend anzusehen. Er zitterte wie ein Mensch, der Malaria hat, und an der Art, wie er die Stufen hinaufstolperte, merkte ich, daß seine Beine gefühllos waren. Ich half ihm auf einen leeren Sitzplatz neben dem Ofen.

„Spüren Sie etwas unterhalb der Knie?" fragte ich schnell.

„Nicht das geringste." Er versuchte zu lächeln, aber die Anstrengung tat ihm zu weh, und das Blut begann wieder aus den offenen Rissen in seinen Lippen hervorzusickern. „Es ist recht grausam dort draußen, Doktor. Vielleicht sollte man die Füße ein bißchen mit Schnee einreiben." Er bückte sich und fummelte sinn-

Für die Entdeckung neuer Geschmackserlebnisse kommt es oft nur auf die richtige Würze an: Wie HENGSTENBERG-MEISTERSENF das pikante Aroma des Schweizerkäses fein abrundet, so wird Gorgonzola mit HENGSTENBERG-FEUERSENF zu einem Genuß besonderer Art — und ein herrlich milder Brie-Käse bekommt durch HENGSTENBERG-ENZIANSENF das gewisse Etwas. Aber lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf, HENGSTENBERG-Senf in drei ausgeprägten Geschmacksrichtungen öffnet viele Möglichkeiten.

jetzt auch im Löffelglas

mit luftdichtem Schnappverschluß und praktischem Speziallöffel

los mit gelähmten, blutenden Fingern an den Schnürsenkeln herum, aber bevor ich mich rühren konnte, war Margaret Ross da und zog ihm behutsam die Stiefel aus. Als ich auf die schlanke Gestalt hinunterblickte, die fast völlig in den unförmigen Kleiderwülsten ertrank, fragte ich mich zum hundertsten Male, wie ich je so verrückt sein konnte, ihr das alles zuzutrauen, was ich ihr zugetraut hatte.

„Schnee ist ein Altweibermärchen, Mr. Corazzini, wenn es sich um solche Temperaturen handelt. Da können Sie sich gleich die Haut mit Schmirgelpapier abreiben." Bei Temperaturen unter minus 55 Grad Celsius hat der Schnee nämlich eine harte kristallinische Struktur. Wenn man ihn zerreibt, wird er zu weißem grobkörnigem Sand. Ich deutete mit einem Kopfnicken auf einen der Schneeeimer auf dem Ofen. „Sobald die Temperatur gestiegen ist, stecken Sie die Füße hinein. Warten Sie, bis die Haut rot wird. Es wird nicht angenehm sein, aber wirksam. Wenn es Blasen gibt, werde ich sie morgen punktieren und sterilisieren."

Er starrte mich an. „Wird das immerzu so weitergehen, Doktor?"

„Ich fürchte ja."

Und es ging so weiter — zumindest die nächsten zehn Stunden lang. Die Temperatur sank noch tiefer, blieb dann kurze Zeit unverändert, und begann langsam, ganz langsam wieder zu steigen. Zehn Stunden, während die Schneekübel nicht eine Sekunde vom Ofen kamen, zehn Stunden, während Mrs. Dansby-Gregg, ihr Mädchen Helene und später auch Solly Levin Lötlampen an die Eimerwände hielten, um den Schmelz- und Erwärmungsprozeß zu beschleunigen, zehn Stunden, während wir Fahrer in regelmäßigen Abständen die pochende Qual durchmachen mußten, wie das Blut in den durchfrorenen Gliedern neu zu kreisen begann, zehn Stunden, während in uns eine fast krankhafte Angst vor dem Augenblick heranwuchs, in dem wir wieder unsere Füße in heißes Wasser tauchen mußten, zehn Stunden, während Mahler immer schwächer wurde und Marie LeGarde zum erstenmal verstummte, zu Boden glitt und mit geschlossenen Lidern wie eine Tote in einer Ecke liegenblieb. Zehn Stunden. Zehn endlose, unbeschreibliche Stunden einer Qual, die aus dem Fegefeuer kam. Aber lange bevor diese zehn Stunden um waren, geschah etwas, das die Lage völlig veränderte.

Um zwölf Uhr mittags brachte ich den Traktor zum Stehen. Während die Frauen etwas Suppe heiß machten und eine Lötlampe benützten, um zwei Obstkonserven aufzutauen, montierten Jackstraw und ich das Funkgerät, spannten eine Antenne und begannen unser Anrufzeichen zu senden.

Joss anzufunken, war nur eine Geste. Ich hatte ein Versprechen gegeben und wollte es halten, weiter nichts. Aber meiner Schätzung nach waren wir bereits zweihundert Kilometer von ihm entfernt, nahe der Grenze unseres kleinen Sendebereichs. Ich wußte nicht, wie die starke Kälte die Funkverbindungen beeinflussen würde, wahrscheinlich aber alles eher als günstig. Heute morgen hatte sich kein Nordlicht gezeigt, aber die Störungen in der Ionosphäre mochten noch vorhanden sein. Und Joss hatte selber erklärt, sein Funkgerät sei nicht mehr zu reparieren.

Zehn Minuten verstrichen, zehn Minuten, in deren Verlauf Jackstraw fleißig die Kurbel drehte und ich unser Anrufzeichen sendete, GFK dreimal hintereinander: dann den Empfangsschalter umlegen, zehn Sekunden lang horchen, den Schalter zurückklappen und wieder das Anrufzeichen senden. Als die zehn Sekunden vorüber waren, sandte ich zum letztenmal das Zeichen, legte den Schalter um, horchte ganz kurz, stand dann auf und bedeutete Jackstraw resigniert, er brauchte nicht länger zu kurbeln. In diesem Augenblick, fast in der allerletzten Sekunde, begann das Mikrophon in meiner Hand zu knistern.

„GFX ruft GFK. GFX ruft GFK. Wir hören Sie, schwach, aber deutlich. Wir wiederholen: Wir hören Sie. Ende."

Vor Aufregung hätte ich beinahe das Mikrophon fallen lassen.

„GFK ruft GFX. GFK ruft GFX." Ich schrie es fast hinaus, sah Jackstraw auf den Schalter zeigen, der noch auf Empfang eingestellt war, verwünschte meine Dummheit, legte den Schalter um, nannte das Anrufzeichen und vergaß ganz die Prozedur und Etikette des Funkverkehrs. Meine Worte überpurzelten sich: „Hier spricht Doktor Mason, hier spricht Doktor Mason. Ich höre Sie laut und deutlich. Sind Sie das, Joss?" Ich legte den Schalter um.

„Ja, Sir. Es freut mich, von Ihnen zu hören." Die statische Elektrizität verlieh den knisternden Worten eine unpersönliche Sachlichkeit, nahm ihnen jeden Sinn. „Wie geht es Ihnen? Was für ein Wetter? Wie weit?"

„Es geht", erwiderte ich. „Starke Kälte — aber klar. Etwa zweihundert Kilometer vom Ausgangspunkt. Joss, das ist ein reines Wunder? Wie in aller Welt haben Sie das fertiggebracht?"

„Ich habe es nicht fertiggebracht", sagte er trocken. Eine Pause, dann kehrte seine Stimme zurück. „Captain Hillcrest will mit Ihnen sprechen, Sir."

„Captain Hillcrest? Was um Gottes willen hat Captain Hillcrest ..." Ich verstummte jählings. Nicht vor Erstaunen — so sehr ich mich auch darüber wunderte, daß Hillcrest, von dem ich angenommen hatte, er sei nahezu vierhundert Kilometer nach Norden zu von unserer Hütte entfernt, plötzlich aufgetaucht war —, sondern weil Jackstraws warnender Blick in den Tiefen meines Gehirns ein Echo gefunden hatte. „Warten!" sagte ich schnell. „Ich rufe in zwei bis drei Minuten wieder an."

Wir hatten den Sender dicht hinter dem Traktor aufgestellt und ich wußte, daß die Insassen jedes Wort hören konnten, das gesprochen wurde. In diesem selben Augenblick wurde der Vorhang geöffnet und Corazzini und Zagero blickten heraus, aber ich beachtete sie nicht. Nie war es mir gleichgültiger gewesen, ob ich jemandem auf die Hühneraugen trat. Ich nahm ganz einfach das Gerät und den Generator, während Jackstraw die Antenne losknüpfte, und entfernte mich von dem Traktor. Nach etwa zweihundert Metern machte ich halt. Die Leute im Traktor konnten uns zwar sehen — die kurzfristige Helligkeit der Mittagsstunde überflutete die Eishaube —, aber nicht mehr hören

Wir machten den Sender wieder zurecht und ich versuchte, das Anrufzeichen zu senden, aber es war hoffnungslos. Wir waren zu lange dieser schrecklichen Kälte ausgesetzt gewesen, und meine Hand klopfte ein unbeherrschtes Trommelsolo auf der Morsetaste. Zum Glück wußten oder errieten sie am anderen Ende, was los war, und sowie ich den Empfangsschalter umlegte, ließ Hillcrests Stimme sich vernehmen, ruhig, zuversichtlich, unendlich ermutigend.

„Erstaunlich, erstaunlich." Das Mikrophon knisterte mechanisch. „Schön, Doktor Mason, auf Grund der Mitteilungen Joss' — und der Verzögerung, die soeben eingetreten ist — schließe ich, daß Sie ziemlich weit vom Traktor entfernt sind. Bei dieser starken Kälte werden Sie nicht lange im Freien bleiben wollen. Ich schlage vor, daß nur ich spreche. Ich fasse mich kurz. Hören Sie mich?"

„Laut und deutlich. Was in aller Welt ... Verzeihung, fahren Sie fort."

„Danke. Montag nachmittags hörten wir sowohl durch den britischen wie durch den amerikanischen Rundfunk von der überfälligen Maschine. Dienstag früh — das heißt gestern — meldete sich der Stützpunkt in Uplavnik. Es sei, wurde uns gesagt, noch nicht offiziell mitgeteilt worden, aber die amerikanischen und englischen Behörden seien der festen Überzeugung, daß die Maschine nicht auf hoher See verlorengegangen, sondern irgendwo auf Grönland oder Baffin Island gelandet ist. Fragen Sie mich nicht, warum man davon überzeugt ist — ich habe keine Ahnung. Jedenfalls wurde die seit dem Krieg umfangreichste Suchaktion zu Wasser und in der Luft eingeleitet. Frachtschiffe verschiedenster Nationalitäten wurden alarmiert. Amerikanische, englische, französische und kanadische Fischdampfer steuern auf die grönländische Küste zu — vor allem die Westküste. Die Ostküste ist bereits durch das Eis blockiert. Ein Dutzend amerikanischer Bomber operiert zwischen Thule und Sondre Strömfjord. Kutter der amerikanischen Küstenwache sind unterwegs, eine kanadische Zerstörerflottille wurde aus dem mittleren Atlantik zurückbeordert und nähert sich mit Voll-

Fortsetzung übernächste Seite

IMMER WIEDER

Charmor

Modische Eleganz gilt bei Charmor nicht allein für Unterkleider, sondern ebenso reizvoll sind alle Charmor-Garnituren. Bei dem abgebildeten Modell ist im Büstenteil eine breite dekorative Webspitze verarbeitet. Rückenabschluß mit Webspitze und eingenähtem Gummi, deshalb hervorragende Paßform auch nach häufigem Waschen. Pagenschlüpfer mit Elastikrand am Bein. Charmor-Wäsche finden Sie in den guten Textilgeschäften. Achten Sie auf die Schaufenster.

MODELL 132021

REINER TEINT...

...zeigt sich erst richtig vor dem Auge der Kamera

Pascale Petit spielt die Hauptrolle in: »Teufel um Mitternacht«

Ich pflege täglich meinen Teint mit LUX

Schön sein ist nicht immer einfach. Gerade für uns Schauspieler, die wir Tag für Tag vor der Kamera stehen. Denn hier zeigt sich erst, ob der Teint rein und gepflegt ist. Darum bin ich auch so glücklich über meine Lux. Diese Seife ist wirklich wundervoll – très bien, so sagt man bei uns. Wie mild sie die Haut pflegt! Glauben Sie mir – mit Lux bleibt der Teint schön. Und darauf kommt es doch an – auch für Sie!

Au revoir Ihre Pascale Petit

Auch Ihr Teint braucht LUX

60 Pf
großes Stück 90 Pf

Nacht ohne Ende

dampf der südlichen Einfahrt der Davis Strait. Freilich wird sie mindestens sechsunddreißig Stunden brauchen, um dort anzukommen. Ein britischer Flugzeugträger, begleitet von einigen Zerstörern, hat das Cape Farewell umsegelt: Wir wissen noch nicht, wie weit er nach Norden vorstoßen kann. An der Baffin-Seite ist das Eis schon fest, aber zumindest bis Disko an der grönländischen Küste haben wir offenes Wasser, vielleicht sogar bis Svartenhuk. Alle Stationen des Internationalen Geophysikalischen Jahres auf Grönland haben Befehl erhalten, sich an der Suche zu beteiligen. Deshalb sind wir Hals über Kopf zur Unterkunft zurückgekehrt — um Benzin zu holen."

Ich konnte mich nicht länger zurückhalten, legte den Empfangsschalter um.

„Warum diese tolle Aufregung? Man könnte meinen, der Präsident der Vereinigten Staaten und die halbe Königliche Familie Großbritanniens wären an Bord. Warum habt Ihr keine näheren Auskünfte aus Uplavnik erhalten?"

Ich wartete. Dann kehrte Hillcrests knisternde Stimme zurück.

„In den letzten vierundzwanzig Stunden war die Funkverbindung gestört. Wir werden jetzt rufen und mitteilen, daß wir das vermißte Flugzeug gefunden haben und daß Sie zur Küste unterwegs sind. Gibt es bei Ihnen etwas Neues?"

„Nein. Berichtigung: Einer der Passagiere — namens Mahler — erwies sich als Diabetiker in fortgeschrittenem Zustand. Es geht ihm schlecht. Uplavnik soll Insulin beschaffen. In Godthaab wird es welches geben."

„Gut." Dann folgte eine lange Pause. Ich konnte Stimmengemurmel hören. Hillcrest meldete sich wieder. „Ich schlage vor, daß Sie umkehren. Wir haben genug Benzin und genug Lebensmittel. Wenn acht aufpassen statt zwei, kann nichts passieren. Wir sind bereits sechzig Kilometer weit von der Station entfernt ..." — ich sah Jackstraw an, er zwinkerte mit den Augen, sie verrieten mir das erstaunte und erfreute Grinsen, das haargenau meinen eigenen Gefühlen entsprach — „... also nicht mehr als hundertundvierzig Kilometer hinter euch. In fünf bis sechs Stunden könnten wir uns treffen."

Wie eine befreiende Welle durchströmte mich das erhebende Gefühl: wie herrlich! Das war besser, als ich es je zu erhoffen gewagt hatte. Alle unsere Sorgen zu Ende ... Und dann verebbte das Gefühl der Erleichterung und des Triumphes, die kalten, bestürzenden Denkprozesse rückten unerbittlich an seine Stelle, und es bedurfte gar nicht des langsamen, nachdrücklichen Kopfschüttelns, mit dem Jackstraw mich warnte, um mir zu sagen, daß das Ende unserer Sorgen in genauso weiter Ferne lag wie zuvor.

„Geht nicht!" erwiderte ich. „Es wäre verhängnisvoll: Sobald wir umkehren, sind die Mörder gezwungen, zuzuschlagen. Und selbst wenn wir nicht umkehren, werden sie jetzt wissen, daß wir mit euch in Verbindung waren, und nervöser werden, denn je zuvor. Wir müssen weiter. Folgt uns, bitte, so rasch wie möglich." Ich hielt einen Augenblick lang inne, fuhr dann fort: „Sagen Sie Uplavnik, daß es für uns lebenswichtig ist, schnell zu erfahren, warum das vermißte Flugzeug soviel Staub aufwirbelt. Man soll die Passagierliste kontrollieren — ob die Namen echt sind. Das ist unbedingt notwendig, Captain Hillcrest. Lassen Sie sich nicht abspeisen. Wir müssen es wissen."

Wir unterhielten uns noch eine Minute lang, aber wir hatten eigentlich bereits alles gesagt, was zu sagen war. Außerdem hatte selbst in den kurzen Intervallen, in denen ich meine Schneemaske hatte herunterschieben müssen, um ins Mikrophon zu sprechen, die Kälte meine verschundenen und blutenden Lippen so grausam mißhandelt, daß ich jetzt kaum mehr als ein Murmeln zustande brachte. Nachdem wir ein neues Gespräch für acht Uhr abends verabredet und die Zeit verglichen hatten, schaltete ich ab.

Im hölzernen Aufbau des Traktors hatte die fiebernde Neugier ihren Höhepunkt erreicht, aber es vergingen mindestens drei Minuten — drei qualvoll unbehagliche Minuten, während Jackstraw und ich darauf warteten, daß das Blut wieder durch unsere erstarrten Adern fließe — bevor jemand zu sprechen wagte. Es war der Senator, der die unvermeidliche Frage stellte — ein recht geduckter Herr, der viel von seinem cholerischen Temperament und völlig seine blühende Gesichtsfarbe eingebüßt hatte. Schon der Umstand, daß er als erster den Mund aufmachte, war meiner Meinung nach ein Zeichen dafür, daß er nicht allzu sehr im Verdacht zu stehen glaubte. Damit hatte er recht.

„Haben Sie mit Ihren Freunden Kontakt bekommen, ja, Doktor Mason? Ich meine, mit den Teilnehmern an der Feldexpedition?" Seine Stimme klang unschlüssig, unsicher.

„Ja." Ich nickte. „Joss — Mr. London — hat nach fast dreißigstündiger ununterbrochener Arbeit das Gerät wieder in Gang gebracht. Er hat Captain Hillcrest erreicht — den Leiter der Expedition — und eine Relaisverbindung zwischen ihm und mir hergestellt." Ich hatte noch nie in meinem Leben den Ausdruck „Relaisverbindung" gehört, aber es klang recht wissenschaftlich. „Er packt sogleich seine Sachen und kommt hinter uns her."

„Ist das erfreulich?" fragte der Senator voller Hoffnung. „Ich meine, wie lang ...?"

Ich unterbrach ihn. „Leider ist es nur eine schöne Geste. Wir sind fast vierhundert Kilometer voneinander entfernt, und sein Traktor fährt nicht viel schneller als der unsere." In Wirklichkeit fuhr er dreimal so schnell. „Fünf bis sechs Tage mindestens."

Brewster nickte finster und sagte kein Wort mehr. Er sah enttäuscht drein, schien mir jedoch Glauben zu schenken. Ich fragte mich, wer unter ihnen mir nicht glaubte, wer unter ihnen w u ß t e, daß ich log, weil er sämtliche Ersatzkondensatoren und Röhren so gründlich vernichtet hatte, daß es Joss nie hätte gelingen können, den Militärsender zu reparieren ...

★

Der lange, bittere Tag, ein Tag, der mit nichts anderem ausgefüllt war als mit furchtbarer Kälte, endlosen Leiden und dem nervenzerrüttenden Donnergetöse und Zittern des schweren Motors, schlich wie ein Sterbender dahin. Gegen halb vier Uhr nachmittags, als der letzte Nachglanz der Mittagshelle verblich und die Sterne klar an dem kalten und spröden Himmel zu erscheinen begannen, erreichte die Temperatur ihren Tiefpunkt — erschreckende 60 Grad Celsius unter Null. Nun geschahen seltsame Dinge: Taschenlampen, die man unter der Parka hervorholte, erloschen binnen einer Minute. Gummi wurde hart, splitterte und zerbrach wie Holz, der Atem war eine undurchsichtige Wolke um das Haupt jedes einzelnen, der sich ins Freie hinauswagte. Die Eisfläche gefror zu einer so beispiellosen Härte, daß an den flachen Stellen die Laufflächen des Traktors ausrutschten und trudelten und die Rillen kaum sichtbare haarfeine Spuren hinterließen. Die Hunde, die ungestraft jedem heulenden Schneesturm trotzten, der einen Menschen umbringen würde, winselten und heulten vor Jammer und Elend. Und ab und zu, wie eine ferne Verkündigung des Jüngsten Gerichts und Weltunterganges, lief das Echo eines dumpfen Grollens über die Eishaube, und der Boden erbebte unter den Laufflächen des Traktors: gewaltige Eis- und Schneeflächen hatten sich im Griff der Gletscherkälte noch mehr zusammengezogen.

Jetzt fing der Kühler des Traktors an, Scherereien zu machen. Das Metall war geborsten und er verlor Wasser in beängstigendem Ausmaß. Wir gossen Schneewasser nach — mit dem Ergebnis, daß sich das Gefrierschutzmittel erschreckend verdünnte.

Jede Arbeit, die anfiel — und es war eine Menge — lastete auf Jackstraw, Zagero, Corazzini und mir. Von uns vieren war Jackstraw der einzige, der meines Wissens keinen dauernden oder entstellenden Schaden davontragen würde, nämlich Narben und zerstörtes Gewebe. Der Boxer Zagero mochte noch nie die Spuren seines Metiers getragen haben: Nun aber würde er etwas ganz Ähnliches abbekommen. Wir hatten uns mit der Kaltwasserkompresse für sein rechtes Ohr ein wenig verspätet, und das zerstörte Gewebe würde einen chirurgischen Eingriff erfordern.

Zwei von Corazzinis Zehen waren gleichfalls zu lange ohne Behandlung geblieben, und ich wußte, auch er würde in einer Klinik für plastische Chirurgie landen. Und da ich am häufigsten mit dem Motor in Berührung gekommen war, waren meine Fingerspitzen eine schmerzhaft blutende Masse. Die Nägel färbten sich bereits schwarz und begannen abzufaulen.

Die Leute in der Traktorhütte waren auch nicht viel besser daran. Die ersten physiologischen Wirkungen der Kälte begannen sich geltend zu machen, und zwar sehr nachdrücklich — das fast überwältigende Schlafbedürfnis, die uninteressierte Gleichgültigkeit gegenüber allem, was rundherum vorging. Später würden die anderen Symptome hinzukommen, Schlaflosigkeit, Anämie, Verdauungsbeschwerden, Nervosität, die zum Wahnsinn führen kann.

Der Senator saß zusammengekauert in einer Ecke, er sah aus wie ein Toter, wäre nicht das heftige Zittern gewesen, das ihn in regelmäßigen Abständen überfiel. Mahler schien zu schlafen. Mrs. Dansby-Gregg und Helene Fleming hielten einander eng umschlungen — ein unglaublicher Anblick, dachte ich mir, aber nächst dem Tode selbst ist die Arktis der große Gleichmacher, der den schäbigen Firnis des täglichen Lebens wegwischt. Ich glaube nicht an plötzliche Wandlungen der Menschennatur und war so ziemlich überzeugt, daß für Mrs. Dansby-Gregg die Rückkehr in die Zivilisation auch die Rückkehr zu ihrem gewohnten Ich bedeuten und daß dieser Augenblick schlichter Menschlichkeit, den sie jetzt mit ihrem Mädchen teilte, dann nur noch eine verblassende und unerfreuliche Erinnerung sein würde. Aber trotz meiner Abneigung gegen Mrs. Dansby-Gregg begann sich in mir eine gewisse Bewunderung für sie zu regen. Sie entwickelte so etwas wie Hilfsbereitschaft, ein wenig brüsk, als ob sie sich ihrer halb und halb schämte, und legte ihrem Mädchen gegenüber eine Besorgnis an den Tag, die zwar wahrscheinlich nicht mehr war als jene feudale Großmut, die sich in der Not am besten bewährt, aber trotzdem beinahe an Zärtlichkeit grenzte. Und ich hatte gesehen, wie sie einen Spiegel aus der Handtasche nahm, die grausamen Frostschäden in ihrem reizenden Gesicht betrachtete und dann mit einem gleichgültigen Achselzucken den Spiegel wieder einsteckte. Kurz, Mrs. Dansby-Gregg wurde für mich zu einer greifbaren Warnung vor dem gefährlichen Hang, Menschen in Typen einzuteilen.

Marie LeGarde, die entzückende, unbezähmbare Marie LeGarde, war eine alte kranke Frau, deren Kräfte von Stunde zu Stunde abnahmen. Ihre Bemühungen in den wenigen wachen Augenblicken (die meiste Zeit schlief sie), heiter zu wirken, waren krampfhaft und fast verzweifelt. Es strengte sie zu sehr an. Ich konnte ihr nicht helfen. Wie bei einer alten Uhr ging ihre Zeit zu Ende, die Triebfeder ihres Lebens lief ab. Noch einige solche Tage würden ganz bestimmt ihr Tod sein.

Solly Levin war so sehr mit Kleidungsstücken bepackt, daß man nur ein Auge sehen konnte — dennoch gelang ihm das fast Unmögliche: nämlich einen jammervollen Anblick zu bieten. Aber die Gedanken, die mich schon den ganzen Tag verfolgten, erlaubten mir nicht, irgendwelche Sympathien an Mr. Levin zu vergeuden.

Margaret Ross döste neben dem Ofen, doch ich blickte schnell weg. Das dünne, weiße Gesicht auch nur anzuschauen, tat mir körperlich weh.

Die größte Überraschung bereitete mir Mr. Smallwood, der Pfarrer: abermals, wie ich mir mit einer inneren Grimasse überlegte, ein Beispiel dafür, wie sehr ich mich irren kann. Statt einer der ersten zu sein, die zusammenklappten, schien er der letzte sein zu wollen. Als ich vor drei Stunden in die Traktorhütte kam, hatte er seinen Koffer vom Schlitten geholt, und als er ihn öffnete, sah ich flüchtig ein schwarzes Gewand und das Purpurrot einer geistlichen Stola. Er hatte eine Bibel hergeholt, eine randlose Stahlbrille aufgesetzt und las nun schon seit mehreren Stunden, so gut es eben ging bei der matten Deckenbeleuchtung. Er wirkte gefaßt, entspannt, durchaus imstande, noch lange weiterzumachen.

Im Laufe des Abends fielen zwei Schläge. Der erste war keineswegs nur bildlicher Art. Das beweist heute noch die Narbe an meiner Stirn.

Kurz vor acht Uhr machten wir halt. Erstens mußte ich mich mit Hillcrest in Verbindung setzen, zweitens wollte ich unter dem Vorwand, der Motor des Traktors habe sich in der seit den frühen Abendstunden ständig zunehmenden Temperatur stark überhitzt, eine längere Rast erzwingen, damit Hillcrest eine um so größere Chance habe, uns einzuholen. Doch obwohl es jetzt um fast fünfzehn Grade wärmer war als um die Mittagsstunde, war es noch immer bitterkalt — der Hunger und die physische Erschöpfung sorgten dafür, daß wir beinahe genauso litten wie vorher. In der Ferne gegen Südwest zu sahen wir die gezackten, gezahnten Konturen der Vindeby Nunataks, der hundertundfünfzig Kilometer langen Bergkette, die wir am nächsten Tag würden überschreiten müssen. Kristallinisch weiß schimmerten die drohenden Gipfel im Schein des Mondes, der noch nicht über den östlichen Horizont emporgeklettert war.

Als wir hielten, saß ich am Steuer. Ich stellte den Motor ab, ging nach hinten und teilte den Passagieren mit, daß wir eine Rast einlegten. Ich ersuchte Margaret Ross, etwas Essen warmzumachen — Suppe, Dörrobst, eine der vier restlichen Büchsen mit Fleisch —, bat Jackstraw, die Antenne zu montieren, kehrte dann zur Kühlerhaube zurück, bückte mich, öffnete den Abflußhahn und fing die Flüssigkeit in einer Blechdose auf.

Vermutlich war das Plätschern des in die Dose fließenden Wassers daran schuld, daß ich erst im allerletzten Moment das Geräusch hinter mir hörte, und auch so hatte ich keinen besonderen Grund, gerade in diesem Augenblick mißtrauisch zu sein. Ich richtete mich halb auf und drehte mich um, aber es war zu spät. In ein und derselben Sekunde sah ich einen undeutlichen Schatten im Dunkel und verspürte den funkensprühenden Schmerz: Ein harter Gegenstand hatte dicht oberhalb der Brille mein rechtes Auge getroffen. Ich war bereits total bewußtlos, bevor ich auf der gefrorenen Eisfläche in mich zusammenfiel.

Das hätte nun leicht mein Tod sein können. Ich hätte unmerklich aus der Ohnmacht in jenen Betäubungsschlaf hinübergleiten können, aus dem ich bei einer Bodentemperatur von etwa 50 Grad Celsius unter Null nie mehr erwacht wäre. Doch ich erwachte, langsam, qualvoll, zögernd, von beflissenen Händen geschüttelt.

„Doktor Mason! Doktor Mason!" Dunkel kam mir zum Bewußtsein, daß das Jackstraws Stimme war, leise, aber seltsam durchdringend. Er hatte meinen Kopf und meine Schultern in seine Armbeuge gebettet. „Wachen Sie auf, Doktor Mason. Ah — gut, gut! Jetzt aber langsam, Doktor Mason."

Schwankend, auf Jackstraws starken Arm gestützt, richtete ich mich zu einer sitzenden Stellung auf. Eine grelle Schmerzflamme zuckte wie ein Skalpell durch meinen Kopf. Abermals begann

Richtig bauen

mit Phantasie, Verstand und einem guten Partner: mit der Bausparkasse der Sparkassen. Sie ist eine der 14 Bausparkassen der großen, finanzstarken Sparkassenorganisation, die bereits mehr als 1,5 Millionen Bausparer betreuen. Mit der heimischen Bausparkasse der Sparkassen* kommen auch Sie ans Ziel Ihrer Wünsche. Sie vereint Kundennähe mit Erfahrung und Leistung. Gemeinsam mit der örtlichen Sparkasse bietet sie allen die „Finanzierung aus einer Hand". Deshalb bauen Sie richtig! Bauen Sie mit dem zinsgünstigen Baudarlehen der Bausparkasse der Sparkassen. Zahlreiche Beratungsstellen, Außendienst-Mitarbeiter und 12 000 Sparkassenstellen in Stadt und Land beraten Sie gern.

Und denken Sie daran: Bausparen ist heute besonders attraktiv, denn der Staat gewährt Steuererleichterung oder Prämien bis zu 400,– DM jährlich.

★ BADEN und PFALZ	Badische Landesbausparkasse, Karlsruhe
BAYERN	Bayerische Landesbausparkasse, München
BERLIN	Öffentliche Bausparkasse Berlin
BRAUNSCHWEIG	Öffentliche Bausparkasse Braunschweig
BREMEN	Landesbausparkasse Bremen
HAMBURG	Öffentliche Bausparkasse Hamburg
HESSEN	Landesbausparkasse Hessen, Frankfurt
NIEDERSACHSEN	Landesbausparkasse Niedersachsen, Hannover
OLDENBURG	Öffentliche Bausparkasse Oldenburg-Bremen
RHEINLAND	Bausparkasse der Rheinprovinz, Düsseldorf
SAARLAND	Bausparkasse des Saarlandes, Saarbrücken
SCHLESWIG-HOLSTEIN	Landesbausparkasse Schleswig-Holstein, Kiel
WESTFALEN	Westfälische Landes-Bausparkasse, Münster/Westf.
WÜRTTEMBERG	Öffentliche Bausparkasse Württemberg, Stuttgart

BAUSPARKASSEN
DER SPARKASSEN

Nacht ohne Ende

alles vor meinen Augen zu verschwimmen. Bewußt, fast heftig, schüttelte ich die Schatten ab, die sich wieder heranschlichen, und blickte dann halb betäubt zu Jackstraw empor. Ich konnte nicht gut sehen, einen erschreckenden Augenblick lang dachte ich, das Sehzentrum sei beschädigt worden, als mein Hinterkopf gegen die harte Eisfläche schlug, aber ich entdeckte bald, daß es nur das Blut aus der Stirnwunde war, das gefroren war und die Lider des rechten Auges verklebt hatte.

„Haben Sie keine Ahnung, wer es war, Doktor Mason?" Jackstraw war nicht der Mann dazu, dumme Fragen zu stellen wie zum Beispiel: ‚Was ist denn passiert?'

„Nicht die leiseste Ahnung." Ich rappelte mich mühsam hoch. „Und Sie?"

„Hoffnungslos." Ich spürte sein Achselzucken, ohne es recht zu sehen. „Sowie wir halt machten, stiegen drei bis vier Personen aus. Ich weiß nicht, wo sie hingingen — ich war damit beschäftigt, die Antenne zu installieren."

„Das Radio, Jackstraw!" Ich begann wieder zu denken. „Wo ist das Radio?"

„Seien Sie unbesorgt, Doktor Mason ich habe es bei mir. Hier ... Können Sie sich denken, warum?"

„Nein ... Doch ...!" Ich steckte die Hand in die Innentasche meiner Parka, sah dann Jackstraw verdutzt an. „Meine Pistole — sie ist noch da."

„Fehlt auch sonst nichts?"

„Nein. Das Reservemagazin ... Einen Augenblick!" fügte ich langsam hinzu Ich durchwühlte meine Parkatasche, aber vergebens. „Ein Zeitungsausschnitt, den ich in der Tasche des toten Oberst Harrison im Flugzeug gefunden hatte, ist weg."

„Ein Zeitungsausschnitt? Was stand denn drauf, Doktor Mason?"

„Sie sprechen mit einem der größten Idioten der Welt, Jackstraw." Voller Gewissensbisse schüttelte ich den Kopf und zuckte zusammen, als es wieder gewaltig wehtat. „Ich habe das verdammte Ding nicht einmal gelesen."

„Wenn Sie es gelesen hätten", murmelte Jackstraw philosophisch, „würden Sie wahrscheinlich wissen, warum man es Ihnen weggenommen hat."

„Aber was sollte das Ganze für einen Zweck haben?" fragte ich ratlos. „Man weiß doch nicht, ob ich es nicht auswendig gelernt habe?"

„Ich glaube, man weiß, daß Sie es nicht einmal gelesen haben", erwiderte Jackstraw langsam. „Man würde es daran gemerkt haben, daß Sie etwas sagten oder taten, womit man gerechnet hatte. Aber da das nicht geschah — nun, da wissen die Herrschaften, daß sie noch nicht gefährdet sind. Sie müssen ziemlich verzweifelt sein, um so etwas zu riskieren. Ein Jammer! Ich glaube kaum, Doktor Mason, daß Sie dieses Papier je wieder zu sehen bekommen."

Fünf Minuten später hatte ich die Stirnwunde gebadet und verbunden. Dem neugierigen Zagero erklärte ich schroff, ich sei gegen einen Laternenpfahl gerannt, und weigerte mich, weitere Fragen zu beantworten. Dann entfernte ich mich zusammen mit Jackstraw in dem zunehmenden Licht des soeben aufgegangenen Mondes. Wir hatten uns verspätet, aber als ich den Empfänger an die Antenne anschaltete, hörte ich sofort Joss' Anrufzeichen durchkommen.

Ich meldete mich, fragte dann ohne Umschweife: „Was hat Uplavnik Neues berichtet?"

„Zweierlei, Doktor Mason." Hillcrest hatte das Mikrophon übernommen, und selbst in der durch den Lautsprecher bedingten Verzerrung klang seine Stimme sonderbar, mit der tonlos beherrschten Gelassenheit eines Menschen, der mühsam seine Wut bezähmt. „Uplavnik hat

mit der Triton Verbindung gehabt – dem Flugzeugträger, der durch die Davis Strait fährt. Die Triton wieder steht in ständiger Verbindung mit der britischen Admiralität und der Regierung. Zumindest habe ich es so verstanden . .

. . Unsere Fragen wurden folgendermaßen beantwortet. Erstens: Die Passagierliste ist noch nicht aus Amerika eingetroffen, aber aus den Zeitungsberichten geht hervor, daß folgende drei Personen sich an Bord befunden haben: Marie LeGarde, die Operettendiva, Senator Hofman Brewster aus Washington und eine gewisse Mrs. Phyllis Dansby Gregg, die in der Londoner Gesellschaft eine große Rolle zu spielen scheint."

Diese Neuigkeit fand ich nicht besonders aufregend.

„Zweitens: Die Admiralität kann oder will nicht sagen, warum die Maschine zum Landen gezwungen worden ist, aber ich vermute, es muß ein wichtiger Grund vorhanden sein. Uplavnik deutet an, daß eine der an Bord befindlichen Personen etwas sehr Wichtiges bei sich gehabt haben müsse, etwas, das so wichtig war, daß es um jeden Preis geheim gehalten werden mußte. Fragen Sie mich nicht, was es sein könnte. Ein Mikrofilm, eine Formel, vielleicht etwas, das man nur dem Gedächtnis anvertraut hatte. Es klingt phantastisch — aber andere Vermutungen sind nicht möglich. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Oberst Harrison es in seinem Besitz gehabt hat."

Ich sah Jackstraw an.

Nun wußte ich — und in meinem Unterbewußtsein war es mir schon die ganze Zeit klar gewesen —, daß ich mit verbundenen Augen gegen Leute anzukämpfen hatte, die viel schlauer waren als ich. Sie wußten, daß Joss nicht die geringste Aussicht hatte, den Militärsender zu reparieren. Daher wußten sie auch, daß ich direkt mit Hillcrest gesprochen haben mußte. Sie wußten — weil ich es ihnen mitgeteilt hatte —, daß unser Acht-Watt-Gerät selbst unter normalen Bedingungen nur einen Sendebereich von etwa zweihundertundfunfzig Kilomtern besaß. Es sprach für sie also vieles dafür, daß Hillcrest sich bereits wieder in unserer Station oder in noch geringerem Abstand von uns befand. Ich hatte ferner bekanntgegeben, daß Hillcrest und seine vier Kollegen erst in zwei bis drei Wochen von ihrer Expedition zurückkehren würden. Ihre vorzeitige Rückkehr ließ sich nur durch ein unvorhergesehenes und ungewöhnliches Ereignis erklären. Es war nicht schwer zu erraten, was für ein Ereignis das gewesen sein mußte. Daraus ergab sich unvermeidlich, daß ich Hillcrest gebeten haben würde, sich nach den Ursachen der Katastrophe zu erkundigen. Nicht unvermeidlich aber war eine Tatsache, die am allerdeutlichsten die Schlauheit der Mörder beleuchtete: Sie vermuteten offenbar, daß diejenigen, die über die Hintergründe informiert waren, sich dagegen sträuben würden, nähere Einzelheiten bekanntzugeben. Und nun hatten sie mir den einzigen Hinweis gestohlen, der mir hätte helfen können, diese Details und damit auch, meiner Überzeugung nach, die Täter zu enthüllen. Aber es hatte schon längst keinen Zweck mehr, alle die Versäumnisse zu bejammern.

Ich legte den Schalter auf „Senden" um.

„Danke. Aber funken Sie, bitte, noch einmal Uplavnik an, betonen Sie, daß es unbedingt nötig ist, die Ursachen der Landung zu erfahren . . . Wie weit sind Sie jetzt Ihrer Schätzung nach von uns entfernt? Wir haben seit heute mittag nur dreißig Kilometer zurückgelegt. Starke Kälte, Kühler leck. Ende."

„Wir haben seit heute mittag nur zehn Kilometer bewältigt. Es scheint . . ."

Ich legte hastig den Schalter um.

„Zehn Kilometer?" fragte ich schroff. „Habe ich recht gehört? Sagten Sie zehn Kilometer?"

„Sie haben recht gehört." Hillcrests Stimme klang wütend. „Erinnern Sie sich an den verschwundenen Zucker? Na — er ist aufgetaucht. Ihre lieben Freunde haben den ganzen Vorrat ins Benzin geschüttet. Wir sind völlig lahmgelegt."

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Was Frauen an Gas so schätzen . . .

. . . schnell

sauber

bequem

fein regelbar!

Drum jetzt schon für die Zukunft sorgen
GAS · Energie von heut und morgen

Vorteilhaft kaufen - bei Friedrich Baur kaufen!

10 Wochenraten

Schuhe, Uhren, Lederwaren, Kleidung, Haushaltgeräte, Porzellan, Bestecke, Campinggeräte, Gartenmöbel, Bettwäsche, Spirituosen, Kaffee, Tee

2 prächtige Buntkataloge mit 360 Seiten auf Anforderung kostenlos.

Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten.

Schreiben Sie noch heute an Deutschlands ältestes Großversandhaus für Sammelbesteller:

Der Biologe in REVUE

Peggy und der kluge Hans

In Norditalien wird die Pudelhündin „Peggy" von Besuchern als Wundertier bestaunt. Sie beantwortet sogar die Frage nach dem Wetter: Aus verstreuten Pappbuchstaben setzte sie die Antwort „piove" (es regnet) fehlerlos zusammen. Es regnete wirklich

Können Tiere rechnen und schreiben? Die Wissenschaft beweist, daß es keine Wundertiere gibt

Von Prof. Dr. Dr. Bernhard Grzimek, Frankfurt

Die Zeiten ändern sich, aber dieselben Dinge kommen immer wieder. Im vergangenen halben Jahrhundert sind in Abständen von etwa zehn Jahren immer wieder rechnende, denkende, philosophierende Pferde, Hunde und Katzen aufgetreten. Streitschriften, umfangreiche Bücher wurden über sie geschrieben. Vor ein paar Wochen war es ein Pudel in Italien, der die Tochter des Dichters Thomas Mann verblüffte.

Zum ersten Male erhitzte vor siebzig Jahren ein rechnendes Pferd in Berlin die Gemüter. Und das kam so. Ein Mann namens Wilhelm von Osten, Sohn eines Rittergutsbesitzers bei Thorn, wurde erst Volksschullehrer und setzte sich dann mit 28 Jahren zur Ruhe — welch glückliche Zeiten. Er kaufte sich das Haus Griebenowstraße 10 und lebte in zwei Zimmern des vierten Stockes jahrzehntelang als Sonderling. Damals gehörten zu einem besseren Herrn Pferd und Wagen. An seinem Hengst fiel Herrn von Osten auf, daß das Tier auf der Straße von selbst einen großen Bogen machte, um gut in die Toreinfahrt hineinzukommen; das schien ihm ein Zeichen von Intelligenz.

Deswegen versuchte von Osten 1890 seine Schulmeisterkünste an seinem Rappen, den er Hans nannte. Das Pferd zog bald ohne Zügel nur noch auf die Zurufe: „Geh' rechts, bieg' links ein, halt!" Das geschah mitten in der Berliner Friedrichstraße. Anschließend lernte dieser Hans bis fünf zu zählen, und zwar mit Scharren der Hufe — aber schon nach fünf Jahren starb er.

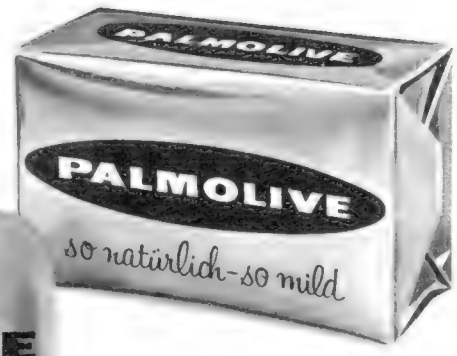
Im Jahre 1900 kaufte sich von Osten dann in Rußland einen Orloff-Traber, einen etwa 5jährigen Rappenhengst. Das war dann der „kluge Hans", an den sich heute noch manche alten Leute erinnern. Von Osten hob ihm das Bein einmal hoch und sagte: „das ist eine Eins", dann lehrte er ihn auf diese Weise zählen. Mit Kegeln, die er einmal verdeckte und dann wieder zeigte, brachte er ihm schließlich auch das Zuzählen und das Abziehen bei. Er arbei-

PALMOLIVE

Wertvolles, mildes Olivenöl ist das Besondere der Palmolive. Der sanfte, cremige Palmolive-Schaum hat eine wundervolle Wirkung auf Ihre Haut: sie wird makellos rein, jugendfrisch und zart. Mit Palmolive geben Sie Ihrem Teint ganz mühelos eine wirkungsvolle, natürliche Pflege. Wählen Sie deshalb die milde Palmolive ...

So natürlich – so mild, dank wertvoller Oliven- und Palmenöle

mit dem Öl der PALMOLIVE



PA 62-9

so natürlich-so mild **PALMOLIVE**

alle Hände

lieben atrix

denn es macht sie schön

X 1117

Dosen zu
DM 0,50
DM 0,75
DM 1,30
DM 2,00
...und direkt am Arbeitsplatz der »Cremespender«
DM 1,75

Das ist das Besondere an atrix:
es schützt und es pflegt zugleich.
atrix enthält Silikon, das auf der Haut
einen feinen, luftdurchlässigen Film bildet.
Gleichzeitig pflegt atrix durch Glyzerin.
Deshalb vor der Haus- oder Berufs-Arbeit
und nach jedem Händewaschen: atrix!
Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

atrix schützt und pflegt zugleich

Peggy und der kluge Hans

tete Jahre hindurch Tag für Tag stundenlang mit ihm, und schließlich konnte der Hengst, wie der „Berliner Lokalanzeiger" später schrieb, „die deutsche Sprache verstehen, rechnen und eine große Anzahl von Farben unterscheiden, geometrische Figuren richtig bezeichnen, Töne richtig angeben, Melodien bezeichnen, addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren, mit Brüchen und Dezimalbrüchen rechnen. Er kannte die Karten, den Wert der deutschen Reichsmünzen, er konnte lesen, Menschen und Fotografien erkennen". — Kurz: er war, wie der Lokalanzeiger angab, „ein Wunder der Natur"

Zunächst aber war es noch nicht so weit. Von Osten saß mit dem Pferd in seinem Hinterhof, er war gar nicht besonders freundlich zu ihm. Eine einzige fehlerhafte Antwort konnte ihn in Wut versetzen. Eine falsch gezählte Zahl mußte das ermüdete Tier zwanzig- bis dreißigmal wiederholen. „Er quälte den Schüler gerade mit der Tätigkeit, zu der er ihm als sein Lehrer hätte Lust einflößen müssen". In Briefen nannte er ihn manchmal „diesen Satan", „diesen ausgetragenen Halunken". Nie hatte er für sein Pferd ein freundliches Wort, nie eine Liebkosung. Der lebhafte Hengst verbrachte seine Zeit in einem dunklen, morastigen Stallraum und wurde weder geputzt noch gehegt

Der kluge Hans wird weltbekannt

Von Osten wollte vor allen Dingen die Vertreter der Wissenschaft für die Ergebnisse seines Unterrichts erwärmen, aber das glückte ihm nicht. So verlor er nach vierzehn Jahren mühseliger Arbeit die Lust. Mißgestimmt gab er im „Militär-Wochenblatt" vom 28. 6. 1902 eine Anzeige auf: „Meinen siebenjährigen, schönen lammfrommen Hengst ... will ich verkaufen. Er unterscheidet zehn Farben, liest, kennt die vier Rechnungsarten u. a. m. Von Osten, Berlin, Griebenowstraße 10."

Diese merkwürdige Anzeige bewog den Generalmajor Zobel, einen der größten Pferdekenner seiner Zeit, nach Berlin zu fahren. Von diesem Augenblick an war der „kluge Hans" berühmt; alle Blätter Deutschlands und Europas berichteten über ihn, Interessenten und Neugierige wallfahrteten nach der Griebenowstraße. Der Hinterhof faßte sie bald nicht mehr, die Polizei mußte in der menschenüberfüllten Straße für Ordnung sorgen.

Ein Pferd, das rechnen und wohlüberlegt denken konnte, das mußte ja wissenschaftliche Lehrgebäude, Religionen, philosophische Systeme ins Wanken bringen! Die Gemüter erhitzten sich, in Zeitungen und Zeitschriften erschienen Aufsätze, die entweder den klugen Hans glühend verteidigten oder seine Verfechter als Scharlatane und Betrüger hinstellten.

Mit dem Berliner Zoodirektor, Geheimrat Heck, und dem bekannten Tierforscher Dr. Heinroth kam auch der berühmte Afrikareisende Schillings höchst argwöhnisch zu dem schlauen Pferd. Schillings wurde bald aus dem Saulus zum Paulus. Er führte den „klugen Hans" fast täglich selbst vor und erging sich überall in Lobpreisungen über ihn. Das Revue-Theater „Wintergarten" und der Zirkusdirektor, Kommissionsrat Busch, machten dem alten Herrn von Osten die verlockendsten Angebote. Aber jetzt schlug er alle aus und verlangte immer wieder nur nach einer wissenschaftlichen Untersuchung seines Tieres

Das Wunder um Struppke, den Spitz, der in einem Kabarett auftrat und sogar „blind" lesen und rechnen konnte (unten), entschleierte der Artist Pilz (oben): alles **nur Trick**

Der Adjutant des Kaisers erschien in der Griebenowstraße, und schon prophezeiten die Zeitungen, daß seine Majestät selbst das kluge Pferd besichtigen würden. Endlich erschien eine Gruppe von Wissenschaftlern unter Leitung des Psychologie-Professors Stumpf. Die Herren konnten nichts Nachteiliges in den Versuchen feststellen, hielten unabsichtliche Zeichengebung für ausgeschlossen und forderten weitere Untersuchungen.

Ein vernichtendes Gutachten der Wissenschaft

Da kam ein italienischer Maler, Emilio Rendich, der erst ein begeisterter Anhänger des „klugen Hans" war, auf den Gedanken, auch seine Hündin Nora „in gleicher Weise" zu unterrichten, d. h. er dressierte sie auf unscheinbare Zeichen. Nach wenigen Wochen führte er diese schottische Schäferhündin den gleichen Wissenschaftlern vor, und siehe da — das Tier konnte ebenfalls rechnen, lesen und knifflige Fragen beantworten, ohne daß eine Dressur oder eine Lenkung zu entdecken war!

Daraufhin wurde der „kluge Hans" nochmals mit größter Sorgfalt geprüft.

Das wissenschaftliche Gutachten, welches jetzt ein Assistent des Professors Stumpf in einem Buch „Das Pferd des Herrn von Osten" vorlegte, war vernichtend. Danach sah das Pferd gar nicht, was an die Tafel geschrieben wurde, es blickte nach dem Lehrer hin. Im Dunklen versagte es. Merkwürdig war, daß es schwierige Namen wie „Plüskow" richtig buchstabierte, obwohl es doch dem Klang nach nicht hören konnte, daß hinten ein „w" daran gehört. Das Urteil ging darauf hinaus, daß der „kluge Hans", wenn er durch Scharren und Klopfen die Buchstaben ansagte, sich nach winzigen Zeichen seines Lehrers richtete, die dieser unbeabsichtigt und ohne es selbst zu wissen gab.

Auf Grund dieses Gutachtens wurde es rasch sehr still um das Tier. Die Zeitungen vergaßen es. Leider beschäftigte sich auch kein Wissenschaftler mehr mit diesem Pferd. Wenn es auch vielleicht kein Beispiel höchster Intelligenz war, so doch auf jeden Fall eines für erstaunliche Einfühlung. Von Osten zog sich schließlich mit seinem Hans verbittert auf ein Dorf zurück.

Die denkenden Pferde von Elberfeld

Er fand aber einen glühenden Verteidiger in dem Elberfelder Karl Krall. Dieser suchte den alten Pferdeschulmeister auf und arbeitete wochenlang mit dem „klugen Hans". Mit einem Pferd, das sprechen kann, auch wenn es die Wörter durch eine verschiedene Anzahl von Scharrbewegungen buchstabiert, kann man gut Versuche anstellen, indem man es geradewegs befragt. Krall prüfte die Sehschärfe und fand sie zweieinhalbmal so gut wie beim Menschen. (Ich selbst habe die Sehschärfe beim Pferd Jahrzehnte später untersucht und sehr viel schlechter als unsere eigene gefunden.) Krall befragte das Pferd, was es roch, was es hörte, ob es optischen Täuschungen unterlag — und es gab willig Antwort . . .

Dann kaufte Krall bei sich zu Hause n Elberfeld zwei Vollblüter, Mohammed und Zarif, und richtete ihnen ein schönes Schulzimmer mit Wandtafel, Pult und Rechenmaschine ein. Siehe da, sie hatten nach fünf Monaten das gleiche gelernt, wozu der „kluge Hans" sieben Jahre gebraucht hatte. Sie buchstabierten zwar mit falscher Rechtschreibung, aber sie verstanden bald auch Englisch, Französisch und sogar Griechisch. Im Rechnen konnten sie nicht nur Wurzeln ziehen, sondern auch potenzieren! Nach Auffassung Kralls unterhielten sich die beiden Hengste sogar darüber, was er am Vormittag mit ihnen durchgenommen hatte.

Auch diese Elberfelder Pferde ließen den Blätterwald wieder rauschen. Leider sind sie nie wissenschaftlich untersucht worden. Dr. Pfungst, der Assistent von Professor Stumpf, behauptete, daß Krall ihn immer wieder vertröstet und ihm keine Gelegenheit dazu gegeben habe. Krall wieder schrieb empört, daß Pfungst ihn habe mehrmals sitzen lassen. Der Elberfelder Pferdelehrer veröffentlichte voll Zorn seinen Briefwechsel mit Pfungst; man bedrohte sich mit Beleidigungsklagen. Dabei blieb es.

Ich selbst habe vor etwas über zwanzig Jahren in Dresden einen Artisten-Hund namens Struppke kennengelernt. Zum Glück gab mir sein Besitzer, Herr Pilz, vertraulich ohne weiteres zu, daß es sich weder um selbständiges Rechnen und Überlegen des Hundes, noch um eine Gedankenübertragung von ihm zu dem Tier handle, sondern um geheime Zeichengebung.

Struppke trat damals in einem Kabarett in Dresden auf. Ich ging mehrmals in die Vorstellung, konnte aber nie feststellen, wie die Sache vor sich ging. Deswegen war ich sehr dankbar, daß mir Herr Pilz zugab, es handle sich nur um einen Trick. Er verriet ihn mir auch. Der Hund war darauf dressiert, bei einem Zeichen mit dem Bellen anzufangen und bei einem anderen damit aufzuhören. Das waren die zwei Arten Befehle, die

WARUM IST SCHAUMA SEIT JAHREN DAS BELIEBTESTE SHAMPOO?

weil SCHAUMA das Haar so mild wäscht und die Schuppen restlos beseitigt . . .

weil das Haar nach dem SCHAUMA-Bad so seidig glänzt und sich so leicht frisieren läßt . . .

weil die Haarwäsche aus der SCHAUMA-Tube so praktisch und sparsam ist . . .

... und weil Schauma Haar und Kopfhaut nicht austrocknet!

SCHAUMA-mild — das Shampoo für die ganze Familie

SCHAUMA-blond — speziell für blondes Haar

Tuben 50 Pf und DM 1,— Familientube DM 1,75

... besonders mild

Peggy und der kluge Hans

er kannte. Wenn man sie einem Hunde richtig beigebracht hat, kann man ihn Kubikwurzeln ziehen lassen, vorausgesetzt, daß man es selber kann.

Auf meine Bitte verriet mir der Artist zwei dieser Tricks. Ein feines Knipsen des Daumennagels gegen den kleinen Fingernagel, im Stimmgewirr kaum hörbar, war für den Hund der Befehl, mit dem Bellen zu beginnen. Kam jemand dahinter, so brauchte der Hundelehrer nur sein Körpergewicht vom rechten auf das linke Bein zu verlegen, und der Hund fing auch auf dieses Kommando an, Laut zu geben. Der Artist bewies mir, daß die Sache sogar klappte, wenn er selber im Nebenzimmer stand und für das Tier nicht sichtbar war. Selbst als er mir alles erklärt hatte und ich wieder in die Vorstellung ging, konnte ich nicht entdecken, wie er es machte.

Die Wunderhündin von Brescia

Solche Zeichen kann man einem Tier auch unbewußt geben, ohne daß man es selbst will und weiß. Das habe ich am eigenen Leibe erfahren. Ich hatte einem Wolf mühsam beigebracht, mit der Pfote auf eine Taste zu drücken, wenn ein Lämpchen aufleuchtete. Dieser Wolf, es war mein Dschingis, konnte die Sache gut. Aber eines Tages war das Lämpchen durchgebrannt und leuchtete nicht auf, wenn ich mit dem Daumen auf den Knopf drückte — und trotzdem legte Dschingis sofort seine Pfote auf die Taste! Er hatte sich, ohne daß ich dies wußte, nicht auf das Aufleuchten der Lampe, sondern ganz einfach auf das Weißwerden meines Daumennagels dressiert! Wie leicht gewöhnen wir uns im Umgang mit Tieren, die uns laufend gespannt beobachten, kleine Bewegungen oder Eigenheiten an, von denen wir selber nichts ahnen.

In den letzten Monaten berichtete die jüngste Tochter von Thomas Mann, selbst eine Schriftstellerin und Witwe des Philosophen Guiseppe Antonio Borgese, in einer der größten amerikanischen Zeitschriften über einen ungewöhnlich klugen Hund, der bei Brescia in Norditalien lebt.

Der schwarze weibliche französische Pudel „Peggy" antwortet auf Fragen, die mündlich gestellt oder auf eine Wandtafel geschrieben werden. Wenn ihm ein Kind zuruft, wieviel 487 : 4 sei, holt sich „Peggy" unter großen weißen Pappkarten, von denen jede eine Ziffer trägt, erst eine 1, dann eine 2, dann wieder eine 1, legt die drei Karten zu der Zahl 121 zusammen, und noch etwas abseits eine 3, um damit anzudeuten, daß die Teilung nicht aufgeht, sondern drei übrig bleiben.

Dreimal bellen bedeutet „Ja", kleinere Zahlen drückt sie durch Bell-Laute aus. Wenn ihre Herrin sie fragt, wieviel Menschen im Zimmer seien, kläfft sie neunmal, wenn neun Personen da sind.

Antworten, die aus Wörtern bestehen, setzt der Pudel fehlerlos aus einzelnen Pappkarten zusammen, von denen jede einen Buchstaben trägt. Wenn Peggy von ihrer Herrin gefragt wird, wie die Besucherin heißt, buchstabiert sie auf diese Art ganz richtig BORGESE, „was wenig Menschen richtig können". Peggy weiß, daß Florenz in der Provinz Toscana liegt, daß der italienische Staatspräsident Gronchi heißt, sie erklärt in ihrer Schreibsprache der Besucherin, daß Hunde sich untereinander verständigen, „indem sie die Ohren bewegen", daß Kinder unter Menschen die einzigen wirklich guten Wesen seien, und daß sie

Die Sensation war ein Hengst, der um die Jahrhundertwende von seinem Herrn in einem Berliner Hinterhof im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde (oben). Ganz Berlin bestaunte das berühmte Tier (unten). Die Wissenschaft setzte dem Staunen ein Ende

Auf diese Stellen kommt es an!

YP 2003

Genauso wichtig wie die Oberfläche des WC-Beckens sind diese Stellen, die Sie mit Lappen und Bürste nie erreichen. Doch gerade hierauf kommt es an, denn auch hier setzen sich Wasser- und Urinstein ab, hier sammeln sich Millionen gesundheitsschädlicher Bakterien und bilden täglich eine neue Quelle übler Gerüche.

Hier hilft nur ein echtes Spezialmittel mit selbsttätiger Tiefenwirkung! - Millionen Hausfrauen verwenden deshalb

00

Null-Null

den meistgekauften modernen WC-Reiniger

00 Null-Null reinigt selbsttätig ohne Salzsäure,
auch an den unzugänglichen Stellen,
vernichtet schädliche Bakterien,
beseitigt Wasser- und Urinstein,
desinfiziert und desodoriert,
greift weder Porzellan noch Rohrleitungen an.

Regelmäßig einstreuen - das ist alles!

Dann haben Sie immer eine hygienisch einwandfreie und blitzsaubere Toilette!

Normal-Dose 1,20

Große Haushalts-Dose 1,95
Hierbei sparen Sie 25 Pfg.

HERSTELLER: YANKEE POLISH LÜTH & CO. KG., HAMBURG 22
Auch in Österreich, Luxemburg, Italien und in der Schweiz erhältlich.

Sparsam durch Sparsieb

selbst, der Pudel Peggy, die Menschen mehr liebt als die Hunde.

Die menschlichen Besucher halten ihr eine Zeitung, den CORRIERE MILANESE, vor und fragen sie, wo das Blatt erscheint. Ohne zu zögern schreibt Peggy MILANO. Wenn der schwarze Pudel gefragt wird, ob er an Gott glaubt, gibt er „ja" zur Antwort. „Was ist Gott?" — Antwort: „Er hat alles erschaffen".

Der Pudel Peggy hat diese Schreib- und Rechenkünste in einem Unterricht von anderthalb Jahren erlernt. Frau Mann-Borgese teilt mit, daß sie sehr sorgsam aufgepaßt habe, ob die Besitzerin des Pudels (eine würdige ältere Dame, die das Tier in verschiedenen italienischen Städten öffentlich vorzuführen pflegt) ihrem vierbeinigen Schüler irgendwelche unauffälligen Zeichen und Befehle gibt. Es seien keine zu entdekken gewesen. Allerdings beantwortet der Pudel nur dann Fragen, wenn seine Herrin dabei ist. In ihrer Abwesenheit streikt er „wie ein verwirrtes Kind, dessen Mutter ausgegangen ist". Aber Frau Mann zeigt dem Pudel zwei dicke Brauerei-Pferde, die in einem Schulbuch abgebildet sind, ohne daß die Besitzerin das Bild sehen kann. Trotzdem, so gibt Frau Mann an, habe Peggy richtig geschrieben CABALLI, also „Pferde" — und gleich in der Mehrzahl.

Hundegehirn und Pferdeverstand

Der italienische Pudel Peggy müßte also auf jeden Fall mehr Kommandos beherrschen als Struppke. Nämlich mindestens zwanzig verschiedene. Wir dürfen bekanntlich keine wundersamen und unwahrscheinlichen Lösungen für wahr halten, solange wir nicht jede Möglichkeit völlig ausgeschlossen haben, einen Vorgang einfacher zu erklären. Deswegen können wir an die Rechenkünste und an die Gott-Erklärung Peggys so lange nicht glauben, wie nicht völlig ausgeschlossen ist, daß seine Herrin ihm Kommandos gibt, ob das nun absichtlich geschieht oder unbewußt. Es gibt natürlich viele Möglichkeiten, einem aufmerksamen und interessierten Hunde zwanzig verschiedene Kommandos für die gebräuchlichsten Buchstaben des italienischen Alphabetes zu übermitteln — verschiedene Haltung der beiden Arme, der Füße, der Finger, bestimmte Laute oder Tonlagen in der Frage. Öffnen oder Schließen des Mundes, bestimmte Wörter am Anfang des Fragesatzes. Da offensichtlich Ziffern und Buchstaben nicht gleichzeitig zur Auswahl angeboten werden, kann ein Zeichen zugleich „c" und „3" bedeuten. Dafür, daß es sich um Hinweise handelt, die für den Außenstehenden nicht merkbar sind, spricht das Versagen des Hundes, wenn die Lehrmeisterin nicht bei ihm ist. So war es auch mit allen früheren „Wundertieren". Sie beantworteten selbst einfache Fragen nicht, wenn ihr Herr außer Sicht-, Hör- und Riechweite war.

Es wird kein Gedanke gedacht, wenn nicht ein durchblutetes Gehirn dabei ist. Wir haben inzwischen längst gelernt, daß jede Intelligenzstufe auch ein dazu passend ausgebildetes Gehirn verlangt. Ein Ameisengehirn und ein Fliegengehirn können nicht dasselbe leisten wie das eines Hundes, ein Hundegehirn nicht dasselbe wie das eines Menschenaffen, und ein Schimpansengehirn nicht, was das eines Menschen vermag.

Der „kluge Hans" und die „denkenden" Pferde in Elberfeld haben Wissenschaftler angeregt, sich mit den Gefühlen, dem Denken und dem Verstand der Tiere zu befassen. So wissen wir heute recht genau, daß Pferde nicht über Gott philosophieren. Dafür haben wir — unabhängig von der Intelligenz — Eigenschaften an den Tieren entdeckt, die sie uns im Wesen mehr verwandt machen als wir früher jemals ahnten. Deswegen braucht man heute nicht mehr ganz so gläubig an solche „Wundertiere" heranzugehen, wie das die ersten Entdecker des „klugen Hans" vor sechzig Jahren, und wie das unlängst offensichtlich Frau Mann-Borgese in Italien getan hat.

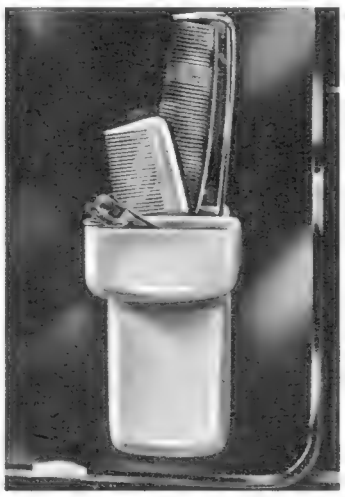
Ordnung im Badezimmer

– ALLES MIT EINEM GRIFF –

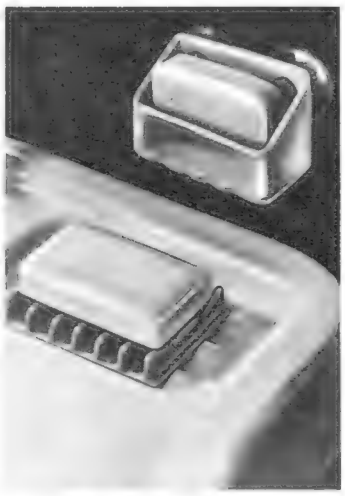
Im praktischen Zahnputzzeug-Halter sind Zahnbürsten u. Zahnpasta immer griffbereit für die ganze Familie. Die Tube wird nicht aufgerollt. Erhältlich in Weiß und Gelb mit Saugnäpfen, die auf allen glatten Flächen, wie Kacheln, Spiegelglas, Waschbecken, haften und auch zum Ankleben. Für 2 Bürsten DM 1,75, für 4 Bürsten DM 1,95, ges. gesch.

Rasierzeug-Halter für Männer, die der Klinge treu geblieben sind. Pinsel, Rasierapparat, Seife, Creme, Klingen, - alles ist schnell und leicht zu greifen. Pinsel und Rasierer trocknen gut aus. Lieferbar in Weiß und Gelb mit Saugern, die auf allen glatten u. porenfreien Flächen haften und zum Ankleben.
DM 2,25, ges. gesch.

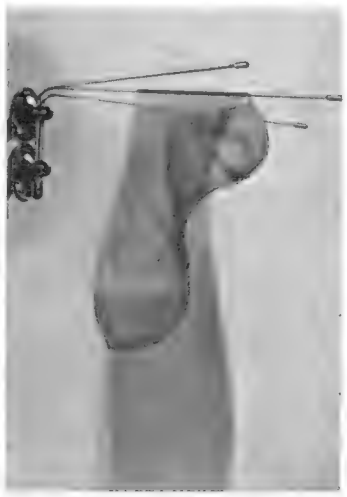
Hygienischer Kammhalter sorgt für Platz an Waschbecken und Frisiertoilette. Faßt 2 Kämme, Haarklemmen usw. und haftet fest auf einwandfreien glatten Flächen, wie Kacheln, Spiegelglas usw. Auch zum Ankleben erhältlich. Der Kammhalter wird in Weiß und Gelb geliefert.
DM 1,50, ges. gesch.



Wo sind die Streichhölzer? Die lästige Frage ist mit diesem unzerbrechlichen Streichholzhalter in Küche, Bad und Auto für immer gelöst. Haftet auf allen glatten Flächen. In vielen bunten Farben, DM 0,95, ges. gesch.



Oben: Seifenhalter im Badezimmer, am Waschbecken und in der Küche. Haftet auf allen glatten Flächen; auch zum Ankleben erhältlich. In Weiß u. Gelb lieferb. Kl. Ausf. DM 1,95, gr. DM 2,50, ges. gesch. Unten: Elastischer Seifensparer. Die Seife liegt schnelltrocknend auf weichen Querrippen. In Weiß und Gelb erhältlich.
DM 0,95, ges. gesch.



Auf diesem Trockenreck trocknen Ihre Strümpfe oder Feinwäsche viel schneller. Die Stangen sind glatt und verursachen keine Laufmaschen. Ideal auch am Waschbekken bzw. im Bad zum Trocknen von Waschlappen usw. Mit Saugern - wie ideal auf der Reise - oder zum Anschrauben.
DM 1,95, ges. gesch.

Besonders beliebt bei allen Hausfrauen ist dieses sehr nützliche und vielseitig verwendbare Handtuchreck in Badezimmer und Küche mit 5 oder mehr rostfreien Haken. Handtücher, Waschlappen, Schwämme, Wattebeutel, Besen, Schlüssel und viele andere Dinge hängen immer griffbereit. Mit Saugern oder zum Anschrauben lieferbar. DM 1,95, ges. gesch.

TIGER PLASTICS-Erzeugnisse sind in einschlägigen Fachgeschäften und in Drogerien erhältlich. Bitte achten Sie auf die Qualitätsmarke TIGER PLASTICS. Alle genannten Preise sind empfohlene Richtpreise. Fordern Sie bitte kostenlos unseren interessanten und vielseitigen Bildprospekt an.

TIGER PLASTICS

TIGER PLASTICS GMBH
ABT. RE1 KALDENKIRCHEN/RHLD.

REVUE

Horoskop Vom 19. bis 25. Februar 1962

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Beruflich eine ausgezeichnete Woche mit ungewöhnlichen Erfolgschancen. Glück in einer finanziellen Angelegenheit. Scharfer Verstand und rasches Handeln bringen die Lösung einer verwickelten Frage. Gute Nachrichten.

1.—10. IV. Ein guter Marseinfluß macht Sie dynamisch und dominierend. Ihr Schwung wirkt auf Ihre Mitarbeiter mitreißend. Neue Pläne werden durch richtiges Disponieren vorangebracht.

11.—20. IV. Solide Unterbauung Ihrer sozialen und wirtschaftlichen Position. Viel Arbeit, aber auch Anerkennung und Genugtuung. Kleine Hindernisse werden mit Leichtigkeit aus dem Wege geräumt. Günstig für Reisen und Besuche

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Venus wird Ihnen helfen, kleine Schwierigkeiten zu überwinden. Sie müssen sich mit einer neuen Situation abfinden und sich nicht ans Alte klammern. Objektive Betrachtung und abwartende Haltung sind nun angezeigt

1.—10. V. Vorubergehende Rückschläge, die Sie nicht zu wichtig nehmen sollten: der Enderfolg ist Ihnen sicher. Verstimmen Sie nicht die Menschen Ihrer Umgebung durch zu große Angriffslust.

11.—20. V. Durch Diplomatie und Nachgiebigkeit können Erfolge erzielt werden. Zügeln Sie Ihr Temperament. Nicht mit dem Kopf durch die Wand wollen! Dienstag und Mittwoch Glück in Liebe und Freundschaft

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Ein guter Merkureinfluß schafft den richtigen Zeitpunkt zur Verwirklichung von Ideen und Plänen. Eine gegebene Situation kann vorteilhaft ausgenutzt werden.

1.—10. VI. Ideenreichtum und originelle Einfälle. Gute Periode für geistiges und künstlerisches Schaffen. Begegnungen mit Ausländern, die eine starke Anziehungskraft auf Sie ausüben. Vernachlässigen Sie alte Beziehungen nicht!

11.—21. VI. Sie sind beweglich und voll neuer Pläne. Gute Erfolgsaussichten. Durch Anpassungsfähigkeit erreichen Sie genau das, was Sie wollen. Ihre wirtschaftliche Position wird eine wesentliche Verbesserung erfahren

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. VI.—2. VII. Starker Arbeitseinsatz und geistige Aktivität. Sie werden Nutzen aus Ihren Erfahrungen ziehen und begangene Fehler nicht wiederholen. Für viele wichtige Reisen. Sie haben in der Liebe eine beglückende Zeit

3.—13. VII. Guter Kontakt und die Möglichkeit neuer, interessanter Zusammenarbeit. Legen Sie die Erledigung wichtiger Dinge auf Dienstag und Mittwoch und lassen Sie Ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht aus dem Auge.

14.—22. VII. Sie bereiten sich auf Neues vor und haben gute Erfolgschancen. Günstiger Zeitpunkt für ernsthaftes Studium, Nachdenken und Lösung von Problemen. Tiefgehende seelische Erlebnisse.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23.VII.—2. VIII. Ein kritischer Merkureinfluß warnt vor Überanstrengungen. Schalten Sie ein langsameres Tempo ein. Auch sollten Sie nicht zu viel von Ihren Mitarbeitern verlangen

3.—13. VIII. Es werden hohe Anforderungen an Ihre Arbeitskraft gestellt. Doch sollten Sie mit Ihren Kräften haushalten und Ihre Gesundheit nicht gefährden. Suchen Sie Ihr Privatleben ganz vom beruflichen zu trennen.

14.—23. VIII. Gesteigerte Lebenskraft und berufliche Erfolge. Doch sollten Sie sich vor Übertreibungen hüten und eine Erholungspause einschalten. Wählen Sie dazu Donnerstag und Freitag. Tage voll angenehmer Überraschungen

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Jetzt konnen Sie geplante Änderungen vornehmen. Gehen Sie mit Mut und Energie an die Dinge heran. Sie haben keinen Grund zu Pessimismus. Glückliche Umstände helfen Ihnen bei der Verwirklichung Ihrer Pläne

4.—13. IX. Ein guter Neptuneinfluß begunstigt Studien, geistiges und künstlerisches Schaffen. Sie stellen hohe Ansprüche an sich selbst und sind daher anderen gegenüber allzu kritisch.

14.—23. IX. Berufliche Erfolge und gute finanzielle Verdienste. Eine verwickelte Angelegenheit findet eine unerwartet gute Lösung. Ein günstiger Mondeinfluß bringt ein erfreuliches Wochenende mit manch angenehmer Überraschung.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Günstige Zeit für Spekulationen und geschäftliche Unternehmungen. Sie können nun mit Zielbewußtsein viel erreichen. Hilfe und Entgegenkommen einflußreicher Personen.

4.—13. X. Ein günstiger Jupitereinfluß bringt Ihnen beruflich und privat große Erfolgsmöglichkeiten. Sie haben in allem eine glückliche Hand. Ihr persönlicher Einfluß wächst. Man hört auf Ihren Rat. Glück in der Liebe

14.—23. X. Vorteilhafte Kombinationen bringen erhöhte Einnahmen. Plötzliche, unerwartete Ereignisse können sich äußerst günstig für Sie auswirken. Gute Beziehungen zu Ihren Mitarbeitern und den Menschen Ihrer Umgebung.

SKORPION: 24.10.—22.11.

24. X.—2. XI. Lassen Sie sich nicht durch kleine Widerstände im Alltagsleben die Laune verderben. Ihre Neigung zu übereilten Handlungen ist diese Woche sehr betont

3.—12. XI. Mars macht Sie aktiv und unternehmungslustig, aber auch aggressiv und unvorsichtig. Meinungsverschiedenheiten werden sich in dieser Woche kaum vermeiden lassen. Suchen Sie Entspannung in Ihrem Freundeskreis.

13.—22. XI. Mit Diplomatie und Nachsicht lassen sich gewisse Klippen umschiffen. Die wirtschaftliche Situation sieht nicht ungünstig aus, man muß sie nur richtig betrachten. Sie neigen zu Ungerechtigkeiten und Übertreibungen

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23. XI.—3. XII. Ein guter Saturneinfluß begünstigt die Festigung Ihrer Position. Es ist der Zeitpunkt, für die Zukunft vorzuarbeiten und wirtschaftlich eine solide Basis zu schaffen

4.—13. XII. Glück im Umgang mit hochgestellten Persönlichkeiten, Behörden oder Organisationen Sie sind erfolgreich und selbstsicher. Ihre finanziellen Angelegenheiten stehen unter guten Einflüssen. Ein schönes Wochenende.

14.—21. XII. Beruflich geht alles glatt. Auf Reisen konnen sich interessante Bekanntschaften ergeben, auch ein neuer Flirt. Sie haben gesellschaftlichen Erfolg. Doch dürfen Sie sich über Eifersucht Ihres Partners nicht wundern

STEINBOCK: 22.12.—20.1.

22. XII.—1. I. Eine Woche unter der Protektion von Venus. Bringen Sie Ihre laufenden Angelegenheiten in Ordnung: bald kommt der Moment, der Ihren vollen Einsatz verlangt. Gutes Einverständnis mit Freunden und Familienangehörigen

2.—11. I. Sie haben heimliche Gönner, die im richtigen Moment hervortreten werden. Neue Pläne gewinnen immer festere Formen. Lassen Sie sich nicht beeinflussen und vom Ziel abbringen. Verlassen Sie sich auf Ihre gute Intuition

12.—20. I. Sie sind in guter Form. Vieles läßt sich reibungslos abwickeln. Klare, sachliche Einstellung und richtiges Disponieren. Organisationstalent und gute Zusammenarbeit.

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21.—31. I. Für die Zukunft wichtige Entscheidungen treten an Sie heran. Alle Ihre Unternehmungen sind vom Glück begünstigt. Situationen und Ereignisse, die sich zu Ihren Gunsten auswirken werden. Doch müssen Sie auch das Ihre dazu tun

1.—11. II. Sie sind sehr vielseitig, doch müssen Sie sich nun auf ein bestimmtes Ziel konzentrieren. Ein sehr günstiger Jupitereinfluß fördert Ihre Angelegenheiten

12.—18. II. Für viele kann diese Woche der Beginn eines neuen Lebensabschnittes bedeuten. Neue Bekanntschaften, die für Ihre Position nützlich sind. In der Liebe gibt es eine grundlose kleine Entfremdung, die rasch vorübergeht

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II.—1. III. Ein guter Venuseinfluß begünstigt Ihre Angelegenheiten. Befriedigende Berufsarbeit. Neue Verbindungen wirken sich günstig auf Ihre finanzielle Lage aus. Legen Sie wichtige Begegnungen auf Freitag und Sonntag.

2.—11. III. Begegnungen mit ungewöhnlichen Menschen beschäftigen und faszinieren Sie. Trachten Sie Ihre Melancholie zu überwinden und das Beste aus dieser günstigen Woche zu machen

12.—20. III. Sie haben gute Möglichkeiten, die Situation positiv zu gestalten. Geben Sie sich nicht zu vielen Überlegungen und Träumereien hin: man erwartet von Ihnen aktives Eingreifen und eine Entscheidung. Auch in der Liebe!

Die Glückspilze dieser Woche:

WIDDER

Eine ausgezeichnete Woche mit ungewöhnlichen Erfolgschancen im Beruf. Sie haben Glück in einer finanziellen Angelegenheit.

KREBS

Viele Vorteile durch starken Arbeitseinsatz und geistige Aktivität. In der Liebe haben Sie jetzt eine beglückende Zeit vor sich.

WAAGE

Jetzt haben Sie in allem eine glückliche Hand. Ihr persönlicher Einfluß wächst. Sie können viel erreichen. Glück in der Liebe.

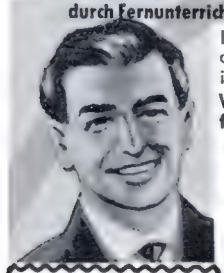
STEINBOCK

Sie sind in guter Form. Vieles läßt sich jetzt reibungslos abwickeln. Neue Pläne und Ideen gewinnen immer festere Formen.

DAS IST DAS ZIEL IHRER WÜNSCHE!

ABITUR

durch Fernunterricht – zu Hause – in Ihrer Freizeit



Hiermit ist der Weg frei zu dem Beruf, von dem Sie schon immer geträumt haben!

Was kann dieses Angebot für Sie bedeuten?

- Wenn Sie sich auf eine Berufslaufbahn „auf höherer Ebene" vorbereiten wollen, öffnet Ihnen das Abitur die Türen zur Universität, zur Hochschule - zu den interessantesten - den begehrtesten, den akademischen Berufen
- Das Abitur ebnet Ihnen den Weg zu einer führenden Position in der Industrie, in der Wirtschaft, im öffentlichen Dienst.
- Sie erwerben ein umfassendes Allgemeinwissen, das Ihnen Selbstsicherheit in allen Berufs- und Lebenslagen gibt.
- Es ist jetzt leichter als jemals zuvor - leichter als Sie glauben - das Abitur und die mittlere Reife zu machen durch unsere neuen HFL-Lehrgänge .. zu Hause .. in Ihrer Freizeit.

Das Abitur als Berufsgrundlage! Ist das nicht auch ein Ziel für Sie? Erreichbar durch Fernunterricht - zu Hause in Ihrer Freizeit.

Nutzen Sie Ihre Chance! Fordern Sie unseren 232-seitigen KOSTENLOSEN Studien- und Berufshelfer „Berufserfolg für Sie", der Ihnen den Weg zeigt.

Sie studieren
* bequem, daheim in aller Ruhe
* ohne Berufsunterbrechung, ohne Verdienstausfall, ohne Ortswechsel, zu niedrigen Unterrichtsgebühren
* Sie selbst bestimmen das Tempo Ihres Vorankommens
* Volksschule genügt - Sie beginnen dort, wo Sie als Schüler aufhörten

Hervorragende Pädagogen führen Sie direkt auf Ihr Ziel hin. Aufgabenkorrektur per Post. Für Abiturienten Reifezeugnis nach staatl. Prüfung - für Berufslehrgänge das HFL-Zeugnis als Kenntnisbeweis. * Zögern Sie nicht: Nur Gutschein ausfüllen und gleich einsenden an Deutschlands größte Fernschule, Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 17 DH Hamburg-Ra.

Dieses Gratis-Buch jetzt anfordern 232 Seiten
Stipendien-Plan
Erfolgsprogramm

Für viele Berufe, wie z. B. Arzt, Apotheker, Chemiker, Physiker, Rechtsanwalt, Studienrat, Psychologe, Dipl.-Volks-/Betriebswirt, Dipl.-Ingenieur, Pilot, Dipl.-Kaufmann, Offizier brauchen Sie das Abitur.

Sie haben 97 Chancen, den für Sie richtigen Lehrgang zu finden!

Abitur Mittlere Reife

Mit diesen Kursen kommen Sie im Wirtschaftsleben voran

Außenhandelskaufmann
Bankkaufm. - Betriebsw.
Bilanzbuchhalter-Prüfung
Buchführung und Bilanz
Buchhalter - Büroagehilfin
Deutsche Stilkunde
Direktionsassistent
Direktionssekretärin
Einkaufsleiter
Einzelhandelskaufmann
Geschäftsführer
Großhandelskaufmann
Handelsvertreter
Handlungsgeh.-Prüfung
- „ - Groß-, Einzelhandel
- „ - Industriekaufmann
Industriekaufmann
Kostenrechner
Lagerverwalter
Lohnbuchhalter
Maschinenschreiben
Meisterprfg. kfm. Teil
Personalleiter
Personalsachbearbeiter
Rechnen - Reedereikaufm.
Richtiges Deutsch
Sachkundeprfg. Einzelhdl.
Schriftverkehr/Sekretärin
Sparkassenkaufmann
Speditionskaufmann
Stenografie
Steuerbevollmächtigter
Steuersachbearbeiter
Techn. Kaufmann (f. Techn.)
Textilkfm. - Verlagskfm.
Versandhandelskaufmann
Versicherungskaufmann
Verkaufsleiter
Werbeassistent
Werbung und Verkauf
Wirtschaftsrecht
Zeichnen und Schriftgrafik

Bessere Chancen als jemals früher auf allen technischen Gebieten

Arbeitsvorbereiter
Aufnahmeprfg. Bauschule
Aufnahmeprfg. Ing.-Schule
Bau-Ingenieur - Bautechn.
Betriebsleiter
Chemotechniker
Elektro-Ingenieur
Elektromeister
Elektrotechniker
Handwerksmeister Metallberufe
Industriemeister Elektrotechnik
Industriemeister Maschinenbau
Kfz.-Techniker
Kraftfahrzeugmeister
Maschinenbau-Ingenieur
Maschinenbau-Techniker
Mathematik
Maurermeister
Physik/Chemie
Radio- u. Fernsehtechniker
Raumgestalter
Rundfunk- u. Fernsehmeister
Schachtmeister
Techn. Kaufm. f. Kaufleute
Techn. Zeichn. Bau- u. Holzfach
Techn. Zeichn. Elektrotechnik
Techn. Zeichn. Masch.-Bau
Tiefbautechniker
Vorber.-Fachschulreifeprfg. Bauschule
Vorber.-Fachschulreifeprfg. Ing.-Schule

Fremdsprachen (m. Schallplatten)
Englisch Italienisch
Esperanto Russisch
Französisch Spanisch

Fremdsprachenkorrespondent
Englisch - Franz. - Span.

Handelskorrespondenz
Englisch - Franz. - Span.

GUTSCHEIN FÜR VORWÄRTSSTREBENDE

An Deutschlands größte Fernschule — Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 17 DH Hamburg-Ra.

Ich will weiterkommen und erbitte GRATIS und unverbindlich Ihr 3-teiliges Spezial-Angebot mit 232-seitig. Berufshelfer, Erfolgsprogramm u. Stipendienplan.

Ich interessiere mich speziell für: .....

Name:

Anschrift:

JETZT auch Vorbereitung auf Ingenieur-Examen durch Fernunterricht

Cap Arcona

Fortsetzung von Seite 28

als er sie kennengelernt hatte, so, als ob er sie zum zweitenmal erobern müßte. Sie war sein Idol, sein Traum, seine Hoffnung, sein Leben. Und Marion spürte es und genoß es dankbar, wenn auch ein wenig erschrocken. Es schien ihr fast zu viel zu sein, bis sie bemerkte, daß sie Georg genauso betrachtete, wie er sie ansah.

Die Musik spielte leise. Sie sagten noch immer nichts. Sie genossen es, beieinander zu sein, im Halbdunkel darauf zu warten, einander noch näherzukommen. Marion merkte, daß ihr Mann ihr etwas sagen wollte und entgegen seiner Art mehrere Anläufe dazu benötigte.

„Ist etwas los?" versuchte sie zu helfen.

„Nein, Marion, es ist nur so ... ich fürchte, wir gehen einer schlimmen Zeit entgegen, einer Katastrophe ..." Er redete sich mit einem Ruck frei, „ich fürchte, Marion, daß wir den Krieg verlieren."

„Das sagen viele", erwiderte die junge Frau ernst.

„Es ist nicht wegen dieser braunen Bewegung ... ich bin froh, wenn sie zum Teufel geht, schließlich ist sie schuld an allem ... aber", sagte Georg mit Nachdruck, „was haben wir damit zu tun, du, ich, unser Junge ...? Müssen wir bezahlen, was diese Mostrichträger verbrechen?"

„Lassen wir die Politik", versetzte Marion, „du bist hier, und noch 28 Tage ... Flitterwochen, Georg ... ich bin glücklich ... ich hab' dich lieb ... und ich weiß, du wirst durchkommen, und ich bin auch ... lach' mich bitte nicht aus, so stolz auf dich."

„Unsinn", entgegnete er verlegen.

„Doch", sagte Marion, „weißt du warum: du bist ein Mann."

Sie stand auf; sie war ein wenig verwirrt über ihre eigenen Worte. Georg zog sie an sich. Er roch den Duft ihrer Haare. Er spürte die Nähe ihres Körpers, von dem er so lange geträumt hatte. Und sein Blick ging über sie, betrachtete die Frau, als ob er schon Abschied von ihr nähme, ihre dunklen, glänzenden Augen, ihre hübschen brünetten Haare, ihren verspielten Mund, der sich ihm entgegenstreckte, und er hörte ihre Stimme, die er am meisten an ihr liebte. Oder waren es die Augen? Oder war es ihre Haut? Er wußte es nicht. Er mochte alles, er liebte alles an Marion gleich.

„Komm", sagte sie leise.

Georg hob sie auf. Die Flitterwochen begannen, mitten im Krieg.

Aber sie dauerten keine 28 Tage.

Eine Woche später geschah das Unfaßbare.

Die Kreisleitung veranstaltete eine Morgenfeier. Der Standortälteste der Wehrmacht bat den Kapitänleutnant Georg Fährbach, daran teilzunehmen. In der ersten Reihe. In voller Kriegsbemalung. Die Lokalpresse hatte seine Heldentaten geschildert. Georg fand den Schwulst widerlich. Aber was sollte er tun? Er hatte keine Lust, an Morgenfeiern der Partei teilzunehmen oder ihnen auch nur eine Minute seines Zusammenseins mit Marion zu opfern. Aber der alte Oberst, ein Reserveoffizier, bat ihn inständig. Und so sagte er zu, bereit, zwei Stunden Urlaub abzuziehen.

Er saß da, hörte die Fanfaren der HJ und stramme Durchhalteparolen von Leuten, die keine Ahnung hatten, was Durchhalten war, die mit keinem Schnellboot je einen Zerstörer angegriffen, die noch keinen Kameraden beerdigt, noch keinen Brief an die Angehörigen des Gefallenen geschrieben hatten. Er hörte die Phrasen von Leuten, denen noch kein Bein weggeschossen worden war, die nicht von Feldpostbriefen lebten, die nicht um Marion bangten und die Sonderzuteilungen an Schnaps und Lebensmitteln von der Gauleitung erhielten.

Das alles prallte zunächst an Kaleu Fährbach ab. Aber dann dachte er an die

für moderne menschen

ein modernes schmerzmittel

t 2106

10 tabletten -,95 DM 20 tabletten 1,70 DM 60 tabletten 4,20 DM in apotheken

Besitzen Sie noch kein Instrument?

Unser Instrumentendienst hält für Sie die besten und schönsten **Akkordeons** und **Gitarren** aus der ganzen Welt bereit. Für alle diese preiswerten Instrumente zahlen Sie grundsätzlich nur die Originalpreise der Hersteller.

SPARMIETE. Ein gutes Studieninstrument wird Ihnen nach Hause geschickt. Sie lernen **erst** darauf **spielen**, und dann entschließen Sie sich, ob Sie ein Instrument kaufen wollen.

TEILZAHLUNG: Eigenfinanzierung; außerordentlich niedrige Zinszuschläge! Einfache Regelung.

Wenn Sie auf dem **Gutschein** in dieser Anzeige ankreuzen, daß Sie **kein** Instrument besitzen, senden wir Ihnen mit der Gratisprobe auch Drucksachen über unseren Instrumentendienst mit einem

ILLUSTR. INSTRUMENTENKATALOG

usw. Alles völlig **unverbindlich!**

Auch Sie spielen in wenigen Monaten!

Herrlich ist es, alle Musikstücke und Melodien, die man gern hört, selbst spielen zu können.

Schwierig? — Jetzt nicht mehr! — Mit der KLAVAR-Methode geht es ganz von selbst. Sie lesen die Noten und Akkorde mit halbem Auge und wissen diese auch sofort auf dem Instrument zu finden.

Während andere noch mühevoll die Noten enträtseln, spielen Sie nach Klavar schon flott vom Blatt, in allen Tonarten und ohne viel Anstrengung.

Dank der KLAVAR-Methode werden in jedem Jahr Zehntausende in aller Welt, die der Ansicht waren, es niemals zu erlernen, doch noch gute Spieler, auch im vorgeschrittenen Alter.

Machen Sie jetzt selbst einen **unverbindlichen** Versuch mit einer **GRATISPROBE** mit der Sie schon allerlei Melodien spielen werden, sogar mit 5 oder 6 Kreuzen oder B's.

FERNKURSE für **KLAVIER; AKKORDEON; GITARRE; HARMONIUM,** die Sie in Ihren Mußestunden ruhig zu Hause studieren können. Das Lehrgeld ist so niedrig, daß es für niemand ein Hindernis sein könnte, und überdies lernen Sie in einem halben Jahr mehr als nach der alten Methode in 3 Jahren.

Schreiben Sie also noch heute an die **nächstliegende** Versandstelle:

KLAVARSKRIBO R 262
Düsseldorf, Berliner Allee 45, oder
Tuttlingen (Wttbg.), Waaghausstraße 11

GUTSCHEIN Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos die **Gratisprobe** Ihres Fernkurses für:

☐ Klavier ☐ Akkordeon
☐ Gitarre ☐ Harmonium

☐ Ich habe kein Instrument und bitte um unverbindliche Zusendung der illustrierten Drucksachen des Instrumentendienstes. (Gewünschtes bitte ankreuzen.)

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

In unverschlossenem Umschlag als Drucksache einsenden. R 262

Cap Arcona

Besatzung eines Schnellboots seiner Flottille, das vor drei Wochen zusammengeschossen worden war wie eine alte Feldscheune. Keine Überlebenden. Er dachte an seinen Freund Christian Straff, der eben zum zweitenmal mit einem Minenräumboot in die Luft geflogen war und der in einem Lazarett zusammengeflickt wurde für den nächsten Einsatz.

Georg Fährbach spürte, wie ihm der Zorn über die Haut lief.

Und dann sah er den stellvertretenden Gauleiter, einen aufgedunsenen Burschen mit einem Rotspon-Gesicht; betrunken noch von gestern. Aufgewärmter Rausch am frühen Morgen. Er spuckte die Worte wie Speichel. Er redete Unsinn. Seine Worte machten die Frauen zu Flintenweibern und die Männer zu Kanonenfutter. Er begeisterte sich an seinem eigenen Wortschwall, und er steigerte sich von einer Ungeheuerlichkeit in die andere hinein. Er sagte, daß die Partei den Krieg gewinnen würde und nicht die Wehrmacht ... Georg Fährbach nahm es hin. Der Krieg war ihm so gleichgültig wie die Partei, und er hatte ohnedies eine andere Meinung von seinem Ausgang.

Aber dann, als dieser Goldfasan mit dem roten, zuckenden Gesicht daranging, die Kirche zu beleidigen und Gott zu verspotten, konnte sich Georg Fährbach nicht mehr zurückhalten, erwachte der alte Michael Kohlhaas in ihm, der Mann, der kein Unrecht schlucken konnte.

Er bedachte nicht die Folgen.

Er vergaß sogar, daß er keineswegs ein religiöser Mensch war, und daß er in einer Art Ritterlichkeit hier nur für Leute eines Glaubens eintrat, den er nicht mit ihnen teilen konnte; er mochte nur nicht, daß ein betrunkener Kriegshetzer Dinge in den Dreck zerrte, die anderen heilig waren.

So trat er in dem überfüllten Saal an den stumpf glotzenden Hoheitsträger heran, dem das Wort im Hals steckenblieb, ging geradewegs auf das Pult mit der Hakenkreuzfahne zu, holte aus; er, der Ehrengast, der dekorierte Kriegs-

Ein großer Tag für Hamburg und die Werft ...

... das war der 14. Mai 1927, als unter dem Jubel von Tausenden die „Cap Arcona" von Stapel lief. Eines der schönsten Schiffe jener Zeit begann seinen Weg

held, schlug den zweiten Mann der Gauleitung zwei-, dreimal mit äußerster Wucht in das Gesicht.

Es war ein Skandal, wie er selten vorkam.

Die meisten waren starr, obwohl sie diesen aufrechten, draufgängerischen Marine-Offizier in diesem Moment am liebsten umarmt hätten. Ein paar klatschten, andere lachten.

Eine knappe Stunde später wurde Georg Fährbach verhaftet. Er kam vor ein Kriegsgericht, lieferte sein Ritterkreuz ab, zog die Uniform aus, wurde zunächst zum Schützen degradiert, später aus der Wehrmacht ausgeschlossen, nur zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, obwohl die Partei darauf drängte, daß er hingerichtet würde. Die Wehrmacht steckte Fährbach in ein Strafgefängnis, schützte ihn noch, ohne es zuzugeben, und dann ...

„Und dann?" fragt Christian Straff.

„Dann geschah das Schlimmste." Marion sieht auf den Boden. Sie hatte sich so daran gewöhnt zu schweigen, daß es ihr nicht leicht fällt, die Mauer der Angst zu durchstoßen.

Der Funkoffizier will ihr Zeit lassen. Er braucht sie selbst. Er ist erschüttert, denn an ihn waren die Briefe zurückgekommen mit dem Vermerk: „Vermißt". An Marion hatte er nicht geschrieben, weil er Angst hatte, mit seinen Fragen Höllenstein auf eine offene Wunde zu legen.

So sitzen sie da, im Lazarettdeck, während 10 000 Menschen langsam ausgeschifft werden in Dutzenden von kleinen Fahrzeugen.

Schließlich ist Christian Straff dem Läufer fast dankbar, der ihn auf die Brücke ruft ...

★

Der Mann trägt Zivil. Er hat eine blasse Hautfarbe, starre Pupillen, farblose Haare. Er spannt die Oberlippe wie eine Waffe. Wenn er droht, grinst er, wenn er lacht, droht er.

Es ist genau der Typ, der Christian Straff vom ersten Moment an unsympathisch ist. Er spricht nicht, er befiehlt, und er läßt keinen Zweifel darüber, welche Macht er in der Hand hat. Er kommt von der SD-Außenstelle in Lübeck, ist Sturmbannführer und hat es deshalb nicht nötig, sich vorzustellen oder dem Funkoffizier Platz anzubieten.

„Sie heißen Straff?" fährt er ihn an.

Christian nickt, betont zivil. Noch weiß er nicht, wer dieser Mann ist, aber er ahnt, wer hinter ihm steht.

„Sie waren also der letzte, der mit Gerdts, diesem Defätisten, gesprochen hat?"

„Meines Wissens ja", versetzt der Funkoffizier.

„Es ist Sabotage ... ich rieche das ... Maschinen kaputt, der Kapitän ...", er macht eine Handbewegung, „ich hätte gute Lust, ein Exempel zu statuieren."

„Tun Sie es doch", sagt Christian Straff mit aggressivem Hohn."

„Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben?"

„Es ist mir wurscht."

„Ich bin Sturmbannführer."

„Von mir aus."

„Sie sind ja einer von diesen Burschen hier, die sich mit dieser Sabotage ..."

„Ich bin einer von diesen Burschen", erwidert Christian Straff, „dem Sie den Buckel herunterrutschen können."

„Mann!" brüllt der Beamte der SD-Außenstelle Lübeck, „ich lasse Sie verhaften! Erschießen!"

Der Leitende Ingenieur, der Erste Wachoffizier und Dr. Corbach, die im Hintergrund stehen, betrachten den Funkoffizier beinahe flehend. Aber Christian Straff spürt nur Zorn, denkt an Georg. An Georg, der mutig genug war, zuzuschlagen.

Christian Straff spürt, wie es in seinen Fäusten zuckt ...

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Frische aus der Tiefe

Wie Silberfäden durchziehen Adern die Klüfte und Spalten unserer Erde: Wasser . . . von Natur her gesundes Wasser: Naturbrunnen. Edel von Natur, quellfrisch in den Brunnenbetrieben abgefüllt: Gesunde Tafelwässer für Menschen unserer Zeit. Moderne Menschen schätzen die gesunde Lebensweise – moderne Menschen schätzen Naturbrunnen, denn er ist quellfrisch, rein und gesund.

Naturbrunnen

Brunnen-Fruchtsaftgetränke: Ideale Getränke für die ganze Familie. Bereitet aus quellfrischem Naturbrunnen, den besten Bestandteilen edler Früchte und reinem Zucker. . . Man spürt beim ersten Schluck: Das ist gesund, erfrischend – wirklich köstlich.

Naturbrunnen sind natürliche Mineralwässer und leicht mineralhaltige Wässer, die unmittelbar am Quellort abgefüllt und stets mit einem Brunnen- oder Quellennamen bezeichnet werden.

Um als erster am Ziel zu sein, dazu braucht man viel Kraft und Energie. Diese Tatsache gilt nicht nur im Sport, sie zeigt sich auch sonst im Leben, wenn es darauf ankommt, sich zu behaupten. Nehmen Sie deshalb „buerlecithin flüssig". Es enthält reines Lecithin, den natürlichen körpereigenen Kraftstoff für Kreislauf, Herz und Nerven. 3 bis 4 Eßlöffel pro Tag genügen — sofort spüren Sie neuen Auftrieb. Denn „buerlecithin flüssig" verleiht Ihnen frische Energie und starke Nerven.

Ärzte und Wissenschaftler beweisen die großartige Wirkung des Lecithins: „Die Lecithine beeinflussen die Leistung des Herzmuskels und sind Hauptbestandteile der Nervensubstanz." Dr. Bladergroen (Vw. Prof. Dr. Roch) Universitätsklinik Genf, treffen diese Feststellung im Lehrbuch für Physik, Chemie in Med. u. Biol., Basel 1949.

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Zum Titelbild:

Punkte die den Sieg bedeuten

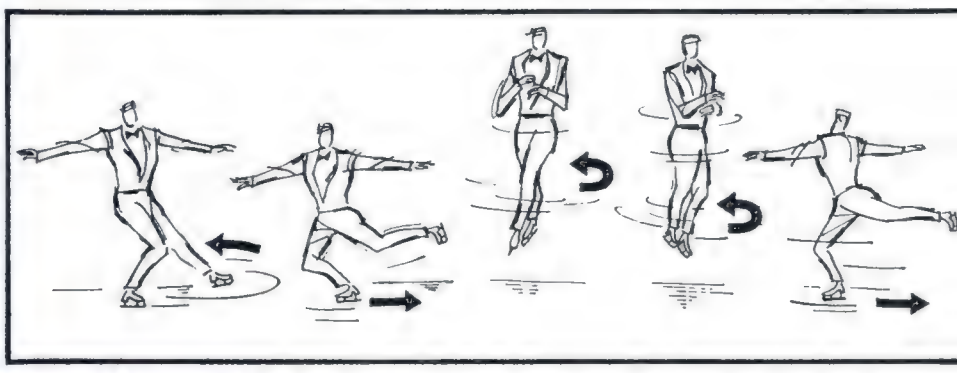
Beim Eiskunstlauf zählt nicht alles, was schön aussieht

Frei von allem Zwang und den strengen Gesetzen, die im Pflichtlauf herrschen, tanzen Marika Kilius und H.-J. Bäumler einen Twist — keß und übermütig

Auf Millimeter genau

Zur Verwunderung des Publikums legen sich die Preisrichter aufs Eis. Sie prüfen die Schlittschuhspuren. Sind bestimmte Figuren mehrfach auszuführen, müssen sich diese Spuren decken. Das wird genau kontrolliert

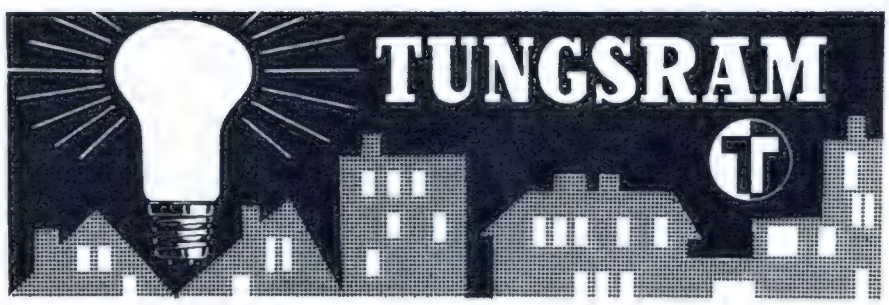
Die Eisrevuen haben die Disziplin gelockert." Das meint Horst Faber, zehnfacher Deutscher Meister, der für REVUE die schwierigsten Figuren analysiert. „Artistische Glanzstücke zählen nicht für die Preisrichter. Heben und Schleudern sind untersagt. Bei der Pflicht sind 69 Figuren zu ziehen. Obgleich die Schlittschuh-Kufen hohlgeschliffen sind und zwei Kanten besitzen, darf auf der Eisfläche nur eine Kantenspur zu sehen sein. So streng sind die Richtlinien. Exaktheit ist alles."



Höchste Eiskunstklasse ist der Doppel-Rittberger. Im Rückwärtslauf wird zum Absprung angesetzt. Zweimal dreht sich der Körper durch die Luft. Spitzensportler beherrschen vollendet sogar die dreifache Umdrehung. Die Preisrichter verteilen jedoch nicht allein der Technik wegen die Punkte. Ausschlaggebend sind Eleganz und Sicherheit bei der Sprung-Ausführung

Das ideale Gerät zur gefahrlosen und leichten Entfernung lästiger Hornhaut

ROTBART Anticor
HORNHAUTHOBEL



Im Eissport fällt kein Meister vom Himmel. Was wie Spielerei aussieht, ist das Ergebnis harten, entbehrungsreichen Trainings. Als Wunderkinder beginnen sie. Über Meisterschaften und Titel führt der Weg meist ins große Schaugeschäft der Eisrevuen. Marika Kilius, Friseurstochter aus Frankfurt, machte — mit hochgestecktem Haarknoten — schon als Vierjährige auf der Rollschuhbahn von sich reden. Mit ihrem Partner Franz Ningel, einem Elektrikersohn, errang sie erste Roll- und Schlittschuhsiege. Das Paar wurde Spitzenklasse. Dann aber wuchs Marika ihrem Partner buchstäblich über den Kopf. Ningel blieb zu klein für sie. In jedem andern Sport entscheidet nur die Leistung. Beim Eiskunstlauf kommen Anmut, Grazie, Harmonie hinzu. Ein ungleiches Paar verliert seine Chancen. Marika und Franz mußten sich andere Partner suchen. Marika fand ihn in dem Oberschüler Hans-Jürgen Bäumler aus Garmisch. Ningel verband sich mit der kleinen Margarete Goebel. Und beide Paare stiegen weiter auf: Kilius-Bäumler (heute 18- und 20jährig) als Europameister, Goebel-Ningel als Deutsche Meister. Sie sind Deutschlands Hoffnungen bei den Europa- und Weltmeisterschaften 1962 in Genf und Prag. Es geht um Punkte und Bruchteile von Punkten, die Sieg und Meisterehren bedeuten. Gefühl der Schönheit, Rhythmus der Bewegung und Exaktheit der Figuren bezaubern das Publikum. Aber die Entscheidung treffen die Preisrichter. Nur sie können die ausschlaggebenden Zehntelsekunden erfassen, die Schwierigkeiten werten, die kein Laie sieht und die keine Kamera festhält. Der Einfluß der Eisrevue-Stars, die Schau tanzen, ist heute unverkennbar. Trotzdem wird beim Pflichtlauf nur die sportliche Disziplin gewertet. Als Grundregel für die Kür, auch für den Zuschauer, gilt: Alles, was schön ist, braucht nicht unbedingt Punkte zu bringen. Aber was verkrampft und unnatürlich wirkt, ist auf jeden Fall falsch.

Kreuzpirouette. Einem Korkenzieher gleich scheint sich der Tänzer ins Eis zu bohren. Vom Körper weggestoßene Arme wirken wie Bremsen, angezogene Arme erhöhen das Tempo der Pirouette

Butterfly. Der Körper wirbelt bei diesem Sprung waagerecht übers Eis

Himmelspirouette. Schwindel packt den Sportler — er weiß nicht mehr, was oben, unten, vorne und hinten ist, wenn er sich (nach rückwärts gebeugt, die Augen hoch) in rasendem Tempo gedreht hat

Riesenauswahl in herrlichen Teppichen!

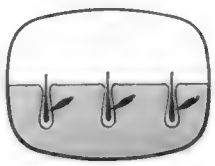
Insbesondere: aparte Teppiche von Wand zu Wand in Velours, Haargarn, „Perlon" und 100 % reiner Wolle bis zu 460 cm Breite.
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 15 Elmshorn

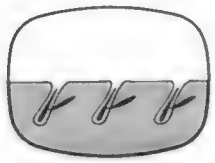
meine Idee...

...auch abends noch wie frisch rasiert!

vor der Rasur



die Blett-Wirkung



nach der Blett-Rasur

Das ist der Vorteil für Sie durch Blett vor der Rasur! Sie rasieren sich nicht nur hautschonend, schneller, leichter, schmerzloser – Sie sind außerdem noch viel besser und länger gut rasiert für einen ganzen Tag.
Blett mit seinem patentierten Wirkstoff richtet die Barthaare für die volle Dauer der Rasur in ungewöhnlicher Weise hoch auf. Dadurch werden sie viel tiefer als sonst abrasiert und sinken anschließend unter die Hautoberfläche zurück. Dieser Vorgang ist entscheidend für den guten Rasiererfolg: Auch am Abend noch wirken Sie gepflegt wie am Morgen!

Blett® vor der Rasur

DM 3,90
DM 5,85
DM 9,60

BI/9/1/62

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Ich bin die Frau eines Diabetikers

und weiß, wie gern mein Mann Süßspeisen ißt.

Auf Süßspeisen braucht ein Diabetiker aber trotz der Diätvorschriften nicht zu verzichten. Es ist schon Jahre her, seit ich SIONON® zum erstenmal versuchte, und seit dieser Zeit ist der Speisezettel meines Mannes so abwechslungsreich wie bei einer Normalkost. Seit Jahrzehnten hat sich SIONON als naturgemäßer Zuckeraustauschstoff bestens bewährt und dazu beigetragen, den Speisezettel des Diabetikers abwechslungsreicher zu gestalten.
Neu gibt es jetzt SIONON „zuckersüß".
SIONON „zuckersüß" hat durch Aufsüßung mit nur 0,11% Kristall-Saccharin die volle Süßkraft des Zuckers. Es ist dadurch sparsamer im Gebrauch und ergibt eine vollmundig reine zuckergleiche Süße. SIONON „zuckersüß" wird von namhaften Fachärzten wegen seiner Vorzüge bestens empfohlen.

SIONON „zuckersüß" ist back- und kochbeständig und wie normaler Haushaltszucker zur Herstellung von süßen Speisen, Kompotten, Getränken, Backwerk usw. verwendbar. Es ist kein Kohlenhydrat und – ohne Anrechnung auf die BE – ein wertvoller Kalorienspender.

20/62

SIONON Zuckersüß
süßt zuckergleich
alle Speisen für Diabetiker

Originalpackungen mit 100 g, 250 g, 500 g in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Das SIONON-Rezeptbuch erhalten Sie kostenlos von Drugofa, Abt. 29, Köln, Postf. 367.

FORMVOLLENDET

ohne med. oder kosmet. Mittel durch den „Formgeber". Das Geheimnis aller Frauen, die sich eine tadellose Figur u. phantastische Formen wünschen. Tägl. Zuschriften bestätigen den verblüffenden Erfolg im geschäftl. und im gesellschaftl. Leben. Verlangen Sie noch heute kostenloses Angebot von
ADAM, Abt. 132, Berlin-Charlottenburg 9

GUTSCHEIN 356/VI

Damenkleidung, Textilien, Qualitätsschuhe, Leder- und Strickwaren sowie Uhren, Aussteuer- und reizende Geschenkartikel, die sich jeder leisten kann, aus dem Hause

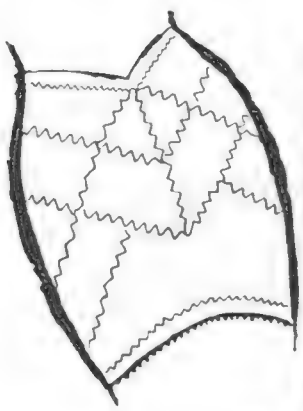
BEROLINA

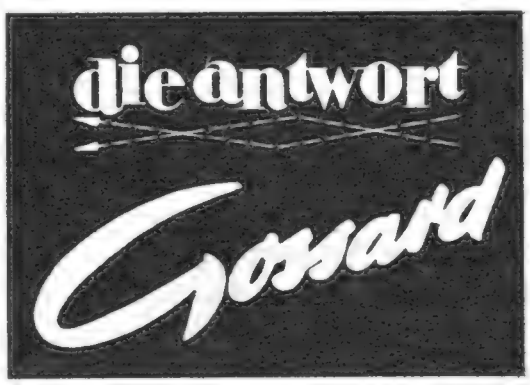
VERSANDHAUS · BERLIN SW 61 · POSTFACH

Sie erhalten gegen diesen Gutschein den großen neuen BEROLINA-Buntkatalog Frühjahr / Sommer 1962
Bitte ausschneiden, in einen Umschlag stecken und einsenden.

Ihre Figur erscheint um Zentimeter schlanker – dank einer Idee, die Wunder vollbringt

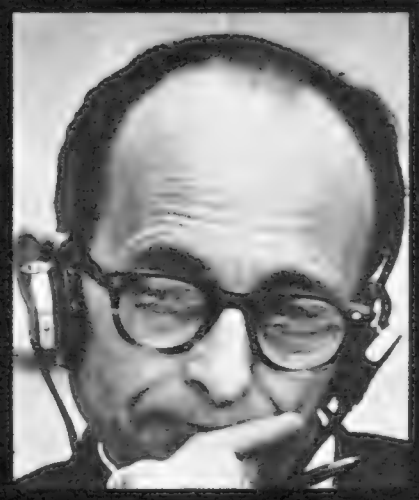
Schon auf den ersten Blick erkennen Sie die wesentlichen Merkmale dieses wundervollen Artikels: sich kreuzende Helanca-Elastik-Bänder in entgegengesetzter V-Form sind im Vorder- und Rückenteil eingearbeitet. Die Wirkung ist verblüffend. Hüften, Leib- und Rückenpartie werden doppelt so gut eingehalten, wie dies seither möglich war. Machen Sie einen Versuch in Ihrem Geschäft. Sofort spüren Sie den Unterschied – Sie erleben höchsten Tragkomfort. „die Antwort" gibt es in kürzerer Form ohne Reißverschluß und in längerer Ausführung mit Reißverschluß. Auch als Korselett zu haben – dieses Modell wird von vollschlanken und starken Figuren besonders begrüßt.





Bezugsquellennachweis durch Gossard GmbH · Bisingen-Hohenzollern

REVUE EXKLUSIV



REVUE beschließt mit der heutigen Folge die Lebensbeichte Adolf Eichmanns, die er in der Todeszelle im israelischen Staatsgefängnis in Ramle abgefaßt hat. Wer gehofft hatte, Eichmann würde jetzt im Angesicht des Richterspruches, der ihn zum Tode verurteilt hat, eine wirkliche Beichte ablegen und seine Schuld eingestehen, der sieht sich enttäuscht. Eichmann erinnert sich zwar an Vorgänge aus dem Jahre 1932, doch über die viel näherliegenden der Jahre 1939 bis 1945 erzählt er nichts. Hier wird sein Schweigen geradezu pathologisch. Der Psychiater würde von einem Verdrängungskomplex sprechen. Was muß im Innern dieses Mannes vorgehen, daß er sich kein Wort der Einsicht, des Schuldbekenntnisses oder der Reue abzuringen vermag?! Das Schweigen um die Greueltaten beweist am stärksten, daß Eichmann mehr war als der „kleine Statist", der er gewesen sein will. Er leugnet weder die Untaten noch sein Wissen, er leugnet auch nicht, daß er bei den Judenverfolgungen die Hand im Spiel hatte. Sein einziges Geständnis, das Geständnis einer „moralischen Schuld", ist in Wahrheit nur der Versuch, Schuld abzuwälzen. Denn er will nicht schuldiger sein als wir alle, als die Deutschen seiner Generation . . .

★

Der 11. Mai 1960, an dem sich mein Schicksal erfüllte, war ein Tag wie jeder andere. Ich war auf dem Heimweg, verließ den Bus an der Haltestelle. Ich erinnere mich, daß Vollmond war, über den der Wind die Wolken jagte . . .

Zwanzig Meter vor meinem Haus sah ich einen großen Wagen. Plötzlich sprangen vier Männer heraus und stürzten sich auf mich. Ich hielt sie für Straßenräuber und glaubte, daß sie mich bald wieder laufen lassen würden, denn viel war ja bei mir nicht zu holen.

Im Handgemenge ging meine Brille verloren. Ich war hilflos. Aber einen Moment konnte ich mich frei machen und gellend schreien. Der einzige Erfolg war, daß die Männer meinen Mund mit einem gummierten Streifen verklebten.

Dann packten sie mich an Armen und Beinen und schleppten mich ins Auto. Sie warfen mir eine Decke über den Kopf und fesselten mich an Händen und Füßen. Aber ich wurde nicht mehr gestoßen und geschlagen, als nötig war. Die Männer, die mich entführten, verstanden ihr Handwerk; wenn ich auch nichts von ihm halte, so muß ich doch den Hut vor der Präzision ziehen, mit der sie es ausführten: eine saubere Arbeit, wenn auch auf meine Kosten.

Dann sagte der Mann neben dem Fahrer:

„Herr Eichmann, machen Sie uns keine Schwierigkeiten, sonst müßten wir Sie erschießen . . ."

Ich fröstelte, denn ich wußte jetzt, daß ich nicht mit Straßenräubern zu tun hatte, sondern mit israelischen Agenten, und ich ahnte schon, daß damit der Anfang meines Endes gekommen war.

Schließlich hielten wir vor einem Haus. Ich wurde in ein Zimmer gebracht, ausgezogen, erhielt einen Schlafanzug aus Seide und wurde an die Bettpfosten gefesselt. Man fragte mich, wann ich zuletzt gegessen hätte und ob ich etwas wünsche. Aber ich hatte keinen Appetit. Zum Schlafen wurden meine Hände losgebunden.

Am nächsten Morgen erhielt ich ein Frühstück. Es war reichlich, wie auch das Essen an den folgenden Tagen. Ich hatte keine Illusion mehr: die Leute wollten mich außer Landes schaffen. Aber an ihrem Plan mußte ein Haken sein. Ich spürte, daß die Männer genauso große Angst hatten wie ich. Dann erhielt ich eine Flasche Rotwein. Das Pflaster, mit dem man meine Augen überklebt hatte, wurde entfernt, mein Kopf rasiert, und man hing mir eine Brille um, in die statt der Gläser Gummiplatten eingesetzt waren.

Wieder war ich blind. Abends wurde ich wieder gefesselt, aber so oft ich über Schmerzen klagte, lockerte man die Stricke. Die Behandlung während dieser Zeit war meistens absolut korrekt.

Man fragte mich nach meinem SS-Kameraden Dr. Josef Mengele.

„Ich weiß nichts von ihm", antwortete ich.

Man fragte mich nach anderen Männern aus. Aber ich konnte ihnen nicht helfen. Meistens wußte ich sowieso nichts, und dann hatte ich auch keine Lust, mich am allgemeinen Verrat zu beteiligen.

Ich wurde auch gefragt, ob ich bereit sei, vor einem deutschen oder einem tschechischen Gericht zu erscheinen. Ich erwiderte, daß ich lieber in einem neutralen Land wie der Schweiz abgeurteilt würde. Meine Bewacher erklärten mir, daß das nicht in Frage käme, da ich ja dort nichts verbrochen hätte.

„Nun gut", erwiderte ich, „dann also Westdeutschland."

Da eröffneten mir meine Entführer, daß ich nach Israel gebracht würde.

Als mein Arm frei gemacht wurde und ich eine Spritze erhielt, spürte ich mit verdämmernden Sinnen, daß es nun so weit sei. Meine Familie hatte sicher längst die Polizei verständigt. Ich wollte noch immer nicht glauben, daß es den Agenten gelingen würde, mich heimlich aus Argentinien herauszuschaffen.

Ich verlor die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, merkte ich, daß ich mich in einem fahrenden Wagen befand, und daß wir an einem langen Zaun entlangfuhren. Ich erhielt wieder eine Spritze, und als ich davon erwachte, blieb mir das Herz stehen: wir waren auf einem Flugplatz und man schaffte mich gerade über die Landetreppe.

Ich wollte schreien. Es war meine letzte Chance, wenn ich nicht nach Israel gebracht werden sollte. Aber ich konnte es nicht.

Im Flugzeug trug ich keine Fesseln mehr. Ich erhielt einen schwarzen Kaffee. Dann hob sich die Maschine vom Boden . . .

Es war ein schöner Vorfrühlingstag, als wir in Israel landeten. Jetzt erst stellte ich fest, daß ich aus Tarnungs-

Morgen bin ich in der Hölle

Das Bekenntnis des Adolf Eichmann in der Todeszelle

© 1962 Kindler und Schiermeyer Verlag AG und FPA Ferenczy

gründen wie ein Pilot angezogen worden war. Man brachte mich in die geräumige Zelle einer Polizeistation. Hinter mir schloß sich die eiserne Tür. Es war mir klar, daß mir der Prozeß gemacht werden würde.

Nun, einer mußte ja für das büßen, was geschehen war . . .

Seitdem ist die Zelle mein tägliches Brot. Meine israelischen Bewacher gaben mir eine neue Brille und als Lektüre eine Schweizer Illustrierte. Ich blieb nie mehr allein. Immer hielt auch ein Polizeibeamter im Raum Wache.

Nun begann mein Leidensweg, der zu dem Todesurteil führte, und seitdem kommen mir die Gedanken wie Taggespenster, wühlen die Vergangenheit durch. Die Fragen, die man mir vorlegte, stelle ich mir selbst immer wieder: habe ich die Schuld für Auschwitz? Für die anderen Vernichtungslager?

Sicher, ich habe die Fahrkarten ausgestellt. Aber bin ich deswegen schuld, wenn die Züge entgleisten? Der Name Eichmann ist ein Haufen Schutt, und er besteht aus der Schuld, die andere von sich warfen, und so bin ich nicht mehr und nicht weniger als ein brauner Sündenbock.

Ja, ich habe Auschwitz gesehen. Ich wurde dreimal dorthin befohlen. Und wenn ich daran denke, was sich dort alles abspielte, wird es mir heute noch schlecht. Ich sah zu, wie eine Mutter ermordet wurde, die ein kleines Kind auf dem Arm trug. Ich wollte es verhindern und schrie: „Gebt mir das Kind!". Aber es war zu spät. Mutter und Kind starben vor meinen Augen, und ich brauchte eine halbe Stunde, bis ich mich beruhigt hatte und meinem Fahrer befehlen konnte, mich von dem Ort des Grauens wegzuschaffen.

Ich berichtete meinem Vorgesetzten, dem Gestapo-Müller, was sich zugetragen hatte. Aber der Mann mit dem kahlen Hinterkopf tat es mit einer einzigen Handbewegung ab. Ich habe um meine Versetzung zu einer Fronteinheit gebeten, aber man lehnte das Gesuch ab. So stehe ich heute da als der Schöpfer von Auschwitz, das für mich schon vor dem Untergang des Dritten Reiches nur eine Hölle von Gedanken und quälender Erinnerungen war.

Und ich frage mich immer wieder, wie das alles kommen konnte.

Es begann 1932 in Linz. Ich war einer der jungen Burschen, die vielleicht zu wenig Arbeit und zu viel Eifer hatten. Außerdem war und bin ich sehr national eingestellt. Und so ging ich eines Abends in einen Münchner Bierkeller zu einer politischen Versammlung, auf der ein gewisser Kaltenbrunner sprach.

Ich kannte ihn aus meiner Heimat. Kaltenbrunners Vater war der Rechtsanwalt der Firma, bei der mein Vater arbeitete. Nach der Veranstaltung trat der junge Kaltenbrunner auf mich zu und sagte:

„Du kommst jetzt zu uns."

Es war also mehr ein persönlicher Gefallen, den ich ihm tat, und so landete ich auch bei der SS. Ich erhielt zunächst die Aufgabe, nachts Wache vor dem Braunen Haus in Linz zu schieben. Meine Kameraden waren meistens arbeitslos, und sie konnten mich gut leiden, weil ich ihnen oft mit Bier und Zigaretten unter die Arme griff.

Ich wunderte mich schließlich selbst, als der Führer doch noch an die Macht kam. Es war sehr dumm von mir, daß ich mich dann zu der Abteilung versetzen ließ, die sich mit der Auswanderung der Juden befaßte. Ich wußte noch nicht, welches Ausmaß die Judenverfolgung annehmen würde. Noch im Jahre 1939 ließ ich in Prag einen Alten Kämpfer, den SS-Obersturmführer Tröstl, bestrafen, weil er Juden geprügelt hatte.

Man legt mir auch zur Last, daß ich der Initiator der berüchtigten Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 gewesen sei, auf der bekanntlich die Endlösung der Judenfrage, also die Ausrottung einer ganzen Rasse in Europa, beschlossen wurde. Tatsächlich arbeitete ich lediglich an einem Plan zur Auswanderung nach Polen, als man mich zur Konferenz kommandierte.

Ich hatte vorher noch nie so viele prominente Persönlichkeiten beieinander gesehen. Jede wichtige Reichsbehörde war vertreten, als Heydrich die Vernichtung der Juden forderte: die Herren vom Justiz- und vom Innenministerium quittierten seine Ausführungen mit überschwänglichem Beifall. Sie redeten ein bißchen herum, aber sie waren alle mit der Sache einverstanden. Die Konferenz sollte innerhalb der Partei als Beruhigungsmittel wirken für alle, denen der Gedanke an die Gaskammern nicht behagte. Heute glaube ich, daß man die Hemmung davor durch den Vorschlag beruhigte, daß Halbjuden sterilisiert werden sollten, um ihnen den Gang in die Gaskammern zu ersparen.

Ich wußte, daß es 70 000 solcher Leute in Deutschland gab. Um 70 000 Menschen zu sterilisieren, hätte man für mindestens zehn Tage 70 000 Betten gebraucht – und das im Krieg, wo die Lazarette überfüllt waren. Ob die Prozedur nun human war oder nicht: in jedem Fall war sie undurchführbar, und war wohl auch nur als theoretisches Ventil gedacht, durch das das schlechte Gewissen der Herren entschlüpfen mochte.

Ich aß belegte Brötchen und spitzte Bleistifte, und das war meine ganze Rolle auf dieser Konferenz, und dafür wird man mich hängen.

Was hätte ein anderer an meiner Stelle getan? Heydrich widersprochen? Ich als Unbedeutender inmitten der politischen Elite, die sich an der Größe des Gedankens berauschte, die den Kopf in den Nacken warf, und sich darum riß, als erste die „Maßnahme", sprich den Massenmord, durchführen zu dürfen? Keiner dieser Herren brachte einen Einwand vor. Die meisten waren für jede nur denkbare Verschärfung.

Heydrich strahlte. Er hatte wohl eine Auseinandersetzung erwartet, aber es hatte kein Kampf stattgefunden. Ohne alle bürokratischen Schwierigkeiten konnte der Chef des Reichssicherheitshauptamts nun darangehen, die Juden in die Massengräber zu schicken.

Hätte ich etwas dagegen vorgebracht — das Irrenhaus wäre wohl das mindeste gewesen. Sabotage an einem Führerbefehl: unvorstellbar! Wahrscheinlich hätte man mich auf der Stelle erschossen, und meine Familie, an der ich so hänge, ausgerottet.

Ich erinnere mich, daß sich dann alles erhob, und sich in einen gemütlichen Winkel zurückzog. Die Herren hatten sich warmgeredet. Ihre Gesichter waren gerötet. Sie waren alle ein Herz und eine Seele.

Vor Beginn meines Prozesses wurde mir das Wannsee-Protokoll vorgewiesen. Ich verglich es mit den eidlichen Aussagen meiner früheren Führer, die sich bemühten, mich an ihrer Stelle an den Galgen zu bringen: es wurde mir schlecht. Ekel erfüllte mich, als ich sah, wie diese einstmals so mutigen Ausrotter als schäbige Feiglinge stotterten.

Es sollte nicht lange dauern, bis die Wannsee-Beschlüsse verwirklicht wurden. Es entstanden die Vernichtungslager, für die ich befehlsgemäß die Transporte zusammenzustellen hatte. Ich arbeitete mit Bleistift und Papier. Nie habe ich einen Juden selbst getötet, oder den Befehl dazu erteilt.

Dann kam der Zusammenbruch. Ich flüchtete und entkam, wie so viele andere meiner Kameraden; und die nicht durch die Maschen schlüpften, verbreiteten Lügen über die anderen, die sich nicht verteidigen konnten.

Ich muß annehmen, daß manchen Leuten in Westdeutschland sehr unangenehm ist, daß ich, der Mann, der die Befehle der anderen empfing und ausführte, nicht auf freiem Fuß blieb.

Es berührt mich seltsam, wenn ich in meiner einsamen Zelle in Israel höre, daß der Bundeskanzler Dr. Adenauer der Meinung ist, ich sei nicht wert, verteidigt zu werden. Ich bin kein Jurist, aber ich glaube, daß jedem ein Recht auf Verteidigung zusteht; und wenn es mir ein Jurist wie Dr. Adenauer abspricht, so verstehe ich es um so weniger, als er ja selbst eine führende Persönlichkeit, die an den Rassegesetzen mitgewirkt hat, als seine rechte Hand verwendet.

Was geschehen ist, bedauere ich. Ich streite es nicht ab. Ich möchte nur die Rolle, die ich als kleiner Statist dabei zu spielen hatte, auf das rechte Maß zurückführen. Als man mich faßte, hatte sich bereits jeder auf meine Kosten mit mehr oder weniger Erfolg hinausgeredet.

Bald werde ich vor meine Richter treten, nicht die irdischen hier in Jerusalem oder sonstwo auf diesem Planeten. Und wenn es wahr ist, was die Masse der religiös organisierten Menschheit glaubt, dann wird ein gerechter Richter am Jüngsten Tag auch mein Urteil sprechen.

Damit meine ich nicht den Spruch, den israelische Richter über mich verhängten: „Tod durch Erhängen." Zwar ist es ein abscheuliches Schicksal, aber es läßt mich kalt, weil ich in den Monaten meiner Einsamkeit in der Zelle spürte, wie unwichtig eigentlich alle persönlichen Dinge sind.

So sage ich am Schluß noch einmal, daß ich eine moralische Schuld einzugestehen habe, aber doch niemals mehr war, als ein strammer Befehlsempfänger in einem Staat, der alle Werte schändete . . .

ENDE

Soll Eichmann hängen?

Es ist gar keine Frage, daß Eichmann für seine Untaten tausendfach den Tod verdient hat. Die Frage ist vielmehr, ob die Todesstrafe in der staatlichen Rechtspflege überhaupt Platz finden soll. Ich bin nach wie vor gegen die Todesstrafe, weil es auch vom Standpunkt der Sühne vermessen wäre zu sagen, daß Eichmann seine Verantwortung für den Tod von Millionen durch seinen eigenen Tod sühnen könnte. Seine Verbrechen waren ja kein normaler Rechtsbruch innerhalb einer demokratischen Rechtsordnung, sondern Verbrechen größten Ausmaßes, die nur durch die Zerschlagung der demokratischen Staats- und Rechtsordnung möglich sein konnten. Eichmann war Vollstrecker und Handlanger eines totalitären Systems, das den Mord von Millionen Juden zum Programm erhoben hatte.

Ist man aber gegen die Todesstrafe, muß man folgerichtig auch für eine Begnadigung Eichmanns sein. Begnadigung würde ja nicht Freilassung bedeuten. Ich meine, daß es für Eichmann sogar eine größere Strafe wäre, wenn man ihn für den Rest seines Lebens dazu zwänge, das Bewußtsein seiner Schuld zu tragen und sich immer wieder mit seinem Gewissen und seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Eine Auslieferung Eichmanns an die Bundesrepublik könnte höchstens den Zweck einer Selbstreinigung haben. Doch dazu meine ich, daß wir in der Bundesrepublik noch genug ungesühnte Fälle von Naziverbrechen vorliegen haben, deren gerichtliche Verfolgung ein weit besserer Akt der Selbstreinigung wäre als ein neuer Eichmann-Prozeß in Deutschland.

FRANKFURT/MAIN OTTO BRENNER
Vorsitzender der IG Metall

Daß ich die grundsätzliche und vollständige Beseitigung der Todesstrafe nicht für richtig halte, ist bekannt. In der von Gott gesetzten Ordnung besteht der Tod als Strafe. Wenn es aber überhaupt Fälle gibt, in denen nach menschlichem Ermessen dieses höchste Strafmaß verdient und am Platze ist, dann sind es die bodenlosen Verbrechen des kaltblütigen Massenmordes, die Männer des Dritten Reiches begangen und zu verantworten haben. Eichmann gehört dazu.

MÜNCHEN DR. DR. A. HUNDHAMMER
Staatsminister

Kater schwindet schnell

durch Ring-Tabletten. Millionen wissen es bereits, daß Ring-Tabletten mit dem körperbelebenden, erfrischenden Vitamin C ein hervorragendes Mittel gegen alle Unpäßlichkeiten nach Alkohol- und Nikotingenuß sind. Haben Sie beim Trinken oder Rauchen des Guten einmal zuviel getan, nehmen Sie — am besten vor dem Schlafengehen — 1-2 Ring-Tabletten ein. Dann sind Sie morgens frisch und munter!

Ein besonderer Vorzug der Ring-Tabletten: sie können überall — auch ohne Flüssigkeit — eingenommen werden. Erfrischend angenehm im Geschmack, löst sich die Ring-Tablette auf, sobald sie auf die Zunge gelegt wird, und bewirkt schnelle Schmerzbefreiung.

Deshalb: bei Schmerzen, wie Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgien, Zahnschmerzen, Frauenschmerzen, Rheuma, Wetterfühligkeit, Föhn sowie Beschwerden nach Alkohol- und Tabakgenuß

Auch gegen **Erkältungen und Grippe** haben sich Ring-Tabletten bewährt.

Sie schaffen schnell Erleichterung. Ihr Vitamin-C-Anteil aktiviert außerdem die körpereigenen Abwehrkräfte.

Ring-Tabletten
mit Vitamin C

das ideale Schmerzmittel für unterwegs

10 Tabletten 1,10 DM · 20 Tabletten 2,— DM · In allen Apotheken erhältlich.

„Haarausfall gestoppt — schon nach 3 Monaten fast keine kahle Stelle mehr erkennbar!"
(Aus dem unten abgedruckten Protokoll des Dr. med. J. Gürtler)

Wer an glanzlosem oder strähnigem Haar, an Schuppen, Haarausfall oder Glatzenbildung leidet, kann heute mit der bewährten Haar-Neu-Recapil-Kur seinen Haarwuchs wieder kräftig anregen, gegen Schuppen und Haarausfall vorgehen und dadurch in seinem privaten und beruflichen Leben glücklicher und erfolgreicher sein.

So wirkt Haar-Neu-Recapil:
Die Haar-Neu-Präparate enthalten alle Aufbaustoffe des Haares, hochwertige Vitamine und natürliche Biokatalysatoren, die das Eindringen der Aktivsubstanzen in die Kopfhaut ermöglichen. Wer eine Haar-Neu-Kur durchführt, beobachtet in den meisten Fällen folgendes: Zunächst verschwinden Schuppen und Verhornung, der Haarausfall läßt nach, das haarbildende Gewebe wird regeneriert, und schließlich wird der Haarwuchs neu angeregt.

Selbst bei totalen Glatzen kann eine Behandlung mit dem Spezialpräparat Haar-Neu-Recapil aussichtsreich sein, wenn noch lebensfähige Haarpapillen in der Kopfhaut vorhanden, also die Haarwurzeln nicht abgestorben sind.

Klinische Erfahrungen in solchen Fällen:
Der Arzt Dr. med. J. Gürtler, der **Haar-Neu-Recapil** forte an 100 Personen, bei denen deshalb eine Kur aussichtsreich erschien, getestet hat, schreibt am 3. 11. 1950 über den Erfolg: „. . . nach . . . durchschnittlich drei Wochen wurde in 78 % aller . . . Fälle eine Flaumbildung beobachtet, die sich . . . immer mehr verstärkte, so daß es in vielen Fällen nach 6 bis 8 Wochen zur Ausbildung neuer, gesunder . . . Haare kam . . . Dem erprobten Präparat ist eine . . . günstige Wirkung zuzuschreiben".

Sensationelle Erfolge bei ärztlichem Versuch!

Auszug aus den Protokollen (ohne Entstellung des Sinnes gekürzt) von Dr. med Josef Gürtler, veröffentlicht in Nr. 143 am 15. 4. 1959 der Zeitschrift „Der praktische Arzt":
K. G., Ingenieur, 45 Jahre, starker Haarausfall, 4 Wochen nach Anwendung wird berichtet: Haarausfall habe aufgehört, und auf den schütteren Stellen seien neue Flaumhaare zu beobachten. Nach 2 Monaten völlige Wiederherstellung des früheren Haarbestandes.
Frau T. W., 36 Jahre alt. Am Hinterkopf seit einem Jahr progressives Schütterwerden des Haarbestandes. Nach 6 Wochen . . . ist der Haarbestand bedeutend kräftiger geworden. Nach 2 Monaten . . . völlig dichtes Haar am Hinterhaupt.

Volles, schönes Haar steigert die Wirkung der Persönlichkeit.

(Aus Galewsky, Handbuch der Hautkrankheiten)
Ein besonders schwerer Fall von fleckförmigem Haarausfall. Auch hier kann Haar-Neu-Recapil bei regelmäßiger Anwendung den Haarausfall stoppen und innerhalb weniger Monate zu neuem gesundem Haarwuchs führen.

Frau R. W., 37 Jahre alt. Schwere seelische Depressionen wegen des seit einem halben Jahr einsetzenden büschelweisen Haarausfalles. Nach drei Monaten regelmäßiger Anwendung von Haar-Neu-Recapil . . . fast keine kahle Stelle auf der Kopfhaut mehr erkennbar.

Informieren Sie sich kostenlos
Das sind nur einige gekürzte Auszüge aus der Vielzahl dieser in einem ärztlich überwachten Versuch an 100 Personen erzielten Erfolge mit Haar-Neu-Recapil-Präparaten. Eingehend und umfassend unterrichten Sie die hochinteressanten Informationsschriften, die wir Ihnen auf Wunsch gerne kostenlos zusenden. Wenn Sie sich also genau über die Haar-Neu-Recapil-Präparate, ihre vorzügliche Wirkung, ihre zahllosen Erfolge unterrichten wollen, dann brauchen Sie nur den nebenstehenden Informationsscheck auszuschneiden und auf eine Postkarte geklebt od. im Kuvert mit genauer Angabe Ihrer Adresse an Apotheker Ball GmbH einzusenden.

Informationsscheck

Gegen Einsendung dieses Schecks erhalte ich völlig kostenlos und unverbindlich das hochinteressante Informationsmaterial über die bewährten Haar-Neu-Recapil-Präparate zur Haarwuchsförderung und Haarpflege. Scheck einsenden an: **Apotheker Ball, pharmazeutische Präparate GmbH, Informationsabteilung 315/33, Fellbach bei Stuttgart, Postfach 90.**
IHREN ABSENDER BITTE IN BLOCKSCHRIFT

Glück ist wie Glas

Fortsetzung von Seite 24

nen Pferdefuhrwerk vorbei, dessen Kutscher mit flappendem Regenumhang traurig auf seinem Bock hockte.

„Ich weiß", sagte er. „Sie brauchen nichts zu erklären."

„Ich wollte Sie zu einem Drink einladen. Aber hier nimmt man zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten Drinks — und ich dachte — ich wollte —"

„Wir wollen nicht mehr darüber sprechen", sagte Thomas.

Ruth nickte.

Sie schwiegen wieder. Die Straße entfernte sich jetzt vom Meer. Sie fuhren durch flaches, gelbgrünes Land. Ein paar schwarzgefleckte Kühe standen im Schutz der Platanen, die schräg gegen den Wind gelehnt die Felder begrenzten. Weiße Mauern eines Landsitzes schimmerten zwischen Zypressen, die schwarzen Schirme der Pinien standen unbeweglich. Dieses flache, grüne, gelbe Land war trostlos im Regen.

Ruth schaltete den Motor herunter, fuhr langsamer. Der Regen schob jetzt eine zweite gläserne Wand vor die Windschutzscheibe.

„Es ist das erstemal, daß es regnet, seitdem ich nach Juan-les-Pins komme", sagte Ruth leise. „Aber es ist schön, weil man in der Sonne nicht nachdenken kann."

Es ist dumm, was ich sage, dumm und banal, dachte sie. Aber sie sprach weiter, es war wie ein Zwang. „Ich bin zum erstenmal allein hier. In den beiden letzten Jahren fuhren meine Eltern mit. In diesem Jahr kam ich allein. Ich wollte Juan-les-Pins richtig erleben. So, wie ich es von den anderen sah. Ich wollte auf Parties gehen und lustig sein, so unbeschwert wie Inge . . "

Ruth trat auf die Bremse. „Sehen Sie doch!"

Er beugte sich vor und sah es jetzt auch.

Am Straßenrand lag in einer Grasmulde ein Hund. Sein farbiges Fell war dunkel vom Regen. Seine mageren Flanken zitterten. Seine spitze Schnauze war halb geöffnet. Die Zunge hing ihm heraus, als sei er zu schnell gelaufen.

Ruth stieg aus. Ging vorsichtig näher.

Der Hund bewegte den Kopf. Seine Augen waren groß und dunkel und von feuchter Ängstlichkeit. Er jaulte leise.

Ruth kniete sich neben dem Hund nieder. Sie legte die Hand auf den mageren Hals, streichelte das kurze, struppignasse Fell. Als sie sein rechtes Vorderbein berührte, das seltsam verrenkt über dem anderen lag, zuckte das Tier zusammen.

„Er ist verletzt", sagte Ruth

Thomas beugte sich zu ihr herunter „Wir können ihn hier nicht liegen lassen."

Sie sahen sich um. Weit und breit kein Haus, keine Ortschaft.

Der Regen lief Ruth übers Gesicht Die Haare hingen ihr naß und strähnig auf den Rücken. Als sie den Hund vorsichtig anhob, bekam ihr weißer Sommermantel Schmutzflecken, aber sie achtete nicht darauf.

Thomas kippte die Sitzlehne nach vorn. Ruth legte den Hund auf die Rückpolster.

„Im Handschuhkasten ist Zwieback", sagte sie

Thomas holte ihn.

Aber der Hund schnupperte nur daran. Er jaulte jetzt nicht mehr. Er blickte sie mit seinen großen dunklen Augen an, und das Zittern lief immer noch in Wellen durch seinen Körper.

Ruth fuhr langsam weiter. Das arme Tier", sagte sie leise. „Der arme kleine Kerl."

Thomas sah, wie blaß sie plötzlich unter ihrer Sonnenbräune war

Er berührte ihren Arm mit seiner Hand. „Wir bringen ihn zu einem Tierarzt, der wird ihn schon wieder zusammenflicken."

In Juan-les-Pins fragten sie sich zu einem Tierarzt durch. Und während sie in einem dieser kahlgetünchten Räume, in dessen Türöffnung die Perlenschnüre im Wind klimperten, darauf warteten daß das Bein des Hundes geschient und behandelt würde, sprudelte es plötzlich aus Ruth hervor.

„Ich habe eben gelogen. Ich habe mich hier in Juan-les-Pins amüsiert, Tag für Tag. Es machte mir Spaß, auszugehen, bis in den Morgen zu tanzen, Whisky zu trinken, Bourbon, versteht sich, und Pierre und Jim und John zum Narren zu halten — oder auch nicht. Es machte mir Spaß, es war ein Spiel, und ich spielte es wie alle anderen auch. Noch am Morgen vor der Bootsparty habe ich mir eine hautenge goldene Lederhose gekauft. Warum? Ich wollte auffallen, ich wollte die Blicke der Männer auf mir spüren . "

Sie lachte, ohne daß sich ihre grünen Augen dabei regten. „Männer! Dumme Jungs — und wir, dumme kleine Mädchen, trotz unserer Erziehung, trotz unseren guten Familien, trotz unserem Geld — oder vielleicht gerade deswegen!"

Sie spürte seine Blicke in ihrem Nacken, sie spürte seinen Atem an ihrer Wange, als Thomas hinter sie ans Fenster trat.

„Warum bin ich wohl in meinem ersten Urlaub nach Juan-les-Pins gekommen?" fragte er. „Ich bin einunddreißig, Ruth, und es ist mein erster Urlaub. Ich wollte mich amusieren, genauso wie Sie. Mit dummen kleinen Mädchen . ."

Sie spürte seine Hände auf ihren Schultern. Er drehte sie langsam zu sich herum.

Sie sahen sich an, als sei es das erstemal.

Wieder war Ruth einen Herzschlag lang erstaunt über das helle, durchsichtige Grau seiner Augen, und sie dachte, es ist doch wahr, so ist das also, so und nicht anders, so kommt es, und ich bin einundzwanzig Jahre alt, und ich habe nicht gewußt, daß es so kommen kann

Sie schloß langsam die Augen. In diesem Zimmer mit den weißgetünchten Wänden, dem fernen süßen Atem des Sommers, dem nassen Hauch des Regens und dem Geruch nach Medikamenten und scharfen Kräutern — in diesem Raum, der das Wartezimmer eines Tierarztes war, kam die Liebe zu ihr

Hinter ihnen öffnete sich eine Tür Über Thomas' Schulter hinweg sah sie den Doktor, der den kleinen Hund mit dem steifgeschienten Bein auf seinen Armen hielt

„So, alles in Ordnung", sagte der Arzt Seine Augen hinter der randlosen Brille blitzten. „In ein paar Wochen merkt er gar nicht mehr, daß sein Bein gebrochen war."

„Danke, Doktor", sagte Ruth, „vielen Dank."

Als sie den Hund auf ihre Arme nahm, stieg ein strahlendes Lächeln von ihrem Mund zu ihren Augen auf. „Wir werden ihn schon gesund pflegen", flüsterte sie

Und sie dachte: auch ich werde gesund. Durch Thomas, durch seine Liebe.

★

Das Telefon klingelte schon eine ganze Weile. Schlaftrunken tastete Maria von Bergen in Düsseldorf nach dem Hörer

„Bergen", murmelte sie und knipste gleichzeitig die Nachttischlampe an. Sie blinzelte schläfrig in das weiche rosa Licht.

„Hallo, hallo?" fragte sie. Aber es war nur ein Krächzen und Krachen in der Leitung

Sie sah auf die Uhr. Vier Uhr früh.

„Hallo?"

„Parlez? S'il vous plaît" — und dann kam endlich, deutlich verständlich, Ruths Stimme. „Hallo, Mami?"

„Ruth", rief Maria von Bergen. „Ist etwas passiert?"

„Mami— ich heirate!"

„Was tust du?" Maria von Bergen war hellwach. „Einen Augenblick", sagte sie, „einen Augenblick."

Sie glitt aus dem Bett, nahm den Morgenrock, setzte sich sehr gerade in den Sessel vor dem Bett

Sie nahm den Hörer wieder auf. „Kind, das ist doch nicht dein Ernst? Ich habe wohl nicht richtig verstanden?"

„Doch", sagte Ruths Stimme von weit her, aber sie konnte deutlich das Zittern in ihr hören.

„Mami, ich nehme die nächste Maschine von Marseille. Bitte, sag Papi Bescheid."

„Papa ist in Paris. Ich weiß nicht, wann er zurückkommt."

„Ach, Mami, bitte, bitte ruf ihn an, er soll sofort kommen. Und bitte, holt mich vom Flugplatz ab."

„Sprechen Sie noch?" schaltete sich das Fernamt ein.

„Ja, natürlich . . ."

Und wieder Ruth: „Ich ruf' dich von Marseille an — tschüs, Mami."

Dann hatte sie eingehängt. Die Leitung summte nur noch.

Maria von Bergen sah den Telefonhörer an, als sei er ein sonderbares Insekt. Dann begann sie zu lachen. Aber sie hörte sehr schnell damit auf. Sie trat zum Fenster und zog die Vorhänge zurück.

Zwischen den Bäumen des Parks hing noch die Nacht. Aber die Sterne verblichen schon. Im Osten über dem Wald zeigte sich erstes Rot.

Um vier Uhr morgens ruft meine Tochter an, um mir zu sagen: ich heirate — und ich weiß noch nicht einmal, wen . . .

In plötzlichem Frösteln zog sie den Morgenmantel enger um die Schultern.

★

Ruth lehnte in der Telefonzelle des Postamts von Juan-les-Pins. Sie legte langsam den Hörer auf die Gabel zurück. Er war feucht von ihren Händen.

Sie suchte in ihrer Handtasche nach den Zigaretten, fand sie nicht. Ihre Hände zitterten, und auch ihre Knie, als sie die Zelle verließ und zum Schalter ging, hinter dem der Beamte hockte, das Uniformjackett über den Schlafanzug gezogen, mit müde zerknittertem Mund.

„Was kostet das Gespräch?" fragte Ruth.

„Quarante-trois nouveaux Francs", brummte der Beamte.

Sie gab ihm einen Fünfzig-Francs-Schein, wartete nicht auf das Wechselgeld.

Der Beamte blickte ihr nach, hob dann in dieser unnachahmbaren Art der Franzosen resigniert die Schultern und knipste das Licht aus.

Was habe ich getan, dachte Ruth und blieb noch sekundenlang im Vorraum stehen. Ich habe Mami gesagt, ich heirate — ich bin verrückt, ich muß verrückt sein. Woher weiß ich denn, daß Thomas es auch will?

Durch die Milchglasscheibe sah sie seine Silhouette am Steuer des Wagens.

Ich heirate Thomas — und er weiß es noch nicht einmal.

Er muß es wollen, dachte sie, er muß. Genauso wie ich.

Sie trat hinaus und lächelte ihm entgegen.

Hinter ihr rasselten die Rouleaus der Poststube herunter.

Thomas hielt ihr den Wagenschlag auf. „Na, was war das für ein wichtiges Telefongespräch?"

„Ich habe mit Mami gesprochen", antwortete sie. „Ich hatte es ihr versprochen, weißt du."

Sie glitt hinters Lenkrad. Thomas setzte sich neben sie. Ruth spürte, wie ihr Herz wild zu schlagen begann.

„Weißt du, ich möchte . . . es ist nur — ich will . . . ich will heiraten!"

Im blakenden Licht der Straßenlaterne sah Thomas ihre weiten grünen Augen.

„Du willst heiraten", wiederholte er verblüfft, „wen denn?"

Ihr Mund zuckte. „Dich . . ." Es war nur ein Hauch. Ruth wandte sich schnell ab, das schwarze Haar fiel ihr über die Wange. Sie drehte den Zündschlüssel, der Motor sprang an, der Wagen schoß vorwärts.

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Duftender Kaffee bringt Sie wieder « ins Lot »!

KAFFEE trinken – das ist mehr als ein Genuß. Das braucht man einfach. Und nicht nur feiertags oder morgens beim Frühstück. Gerade am Tage, zwischendurch. Allein oder in Gesellschaft. Denn jeder muß einmal Atem schöpfen, einmal abschalten – kurzum:

richtig guten Kaffee trinken!

Das neue WYBERT – die ideale Stimmpflege:

* Schnell und wirkungsvoll wird die Überreizung Ihrer Stimmorgane gelindert.
* Ein feiner Schutzfilm auf den gefährdeten Hals- und Rachenpartien beugt Infektionen vor.
* Eine schon aufgetretene Erkältung der Atmungsorgane wird wirksam bekämpft.

DM 1.–

Nur in Apotheken und Drogerien

WYBERT jetzt mit Vitamin A+C

Vitaler kräftiger Männlicher

Sie bewundert ihn!

Er hat sich so verändert! Vom schmalen Jüngling zum kraftvoll-energie-geladenen Mann!

So schaffte er es:

Nachdem er vieles versucht hatte, sah er einen Artikel über Super-Mascula. Er las davon, daß man einen unverbindlichen Versuch machen kann – und er tat es! Erlebte den Erfolg und ist froh, den Versuch gemacht zu haben!

Machen Sie es auch!

Sie haben heute die gleiche Chance! Entschließen Sie sich jetzt! Tun Sie es gleich! Bald werden Sie den heutigen Tag nie wieder vergessen! Als Ihren Glücks-Tag! Schreiben Sie gleich!

BON

An Colex, Abt. 469 XH Hamburg 1, Postf.

Ich erhalte völlig unverbindlich eine Originalpackung

SUPER-MASCULA (Wert 11,70 DM)

volle 10 Tage auf Probe.

Nur wenn ich die Kurpackung behalte, überweise ich den Betrag. Andernfalls schicke ich die angebrochene Packung zurück, und die Angelegenheit ist für mich erledigt.

Ihr Herz bleibt jung

Neu! Neo-Zirkulin

Allium-Perlen

schützen vor Alters-beschwerden

Bewährte Heilpflanzen

für Herz und Kreislauf

Proben in Apoth. u. Drogerien

Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück.

Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt. – MACH MICH GLÜCKLICH – bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten ausführlich in Wort und Bild. Antworten auf intime Fragen, über die man sonst nicht spricht. – Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.

ISIS-Buchversand, Abt. R 43, Hamburg 20

10 Wochenraten

2 prächtige Buntkataloge 360 Seiten — informieren Sie über alles, was Ihre Familie benötigt!

für Sammelbesteller

Baur Echte Qualität

Vom GROSSVERSANDHAUS FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 19 NBURG KUNSTADT kostenlos und unverbindlich

Warum sie sterben wollen

Fortsetzung von Seite 18

noch, um den guten Ruf zu wahren und das eigene Gewissen zu beruhigen, vertuscht und als Unfälle deklariert. Deren Motive man kaschiert und retuschiert, bewußt oder unbewußt. Denn der äußere Anlaß einer Lebenskatastrophe – Liebeskummer, Strafe, ein schlechtes Schulzeugnis — ist selten ihr tieferer Grund. Die jungen Menschen sterben, weil sie ratlos sind. „Eltern, habt mehr Zeit für Eure Kinder", mahnt der Hamburger Jugendpsychologe Professor Lejeune. „Aus reinen Prestigegründen werden junge Menschen in eine Ausbildung gezwungen, die sie ihrer Umwelt entfremdet", sagt der Münchner Jugendamtsdirektor. REVUE hat Ärzte, Psychologen, Lehrer und Jugendfürsorger nach den wahren Gründen für die Selbstmord-Epidemie gefragt, die schon seit Jahren allen wohlgemeinten Ratschlägen und Behandlungsversuchen trotzt. Was können wir tun, damit tausend junge Menschen weniger sterben? Wir müssen mehr Zeit, mehr Liebe für sie haben. Gewiß. Aber das bedeutet: wir müssen vor allem mehr von ihnen wissen . . .

Was den jungen Menschen fehlt . . .

von DR. H. LUXENBURGER (München), Universitätsprofessor für Psychiatrie

Daß ältere Kinder und Jugendliche heute häufiger versuchen, sich das Leben zu nehmen und daß es ihnen auch häufiger gelingt als früher, steht außer allem Zweifel. Das deckt sich auch mit meinen Erfahrungen in der Erziehungsberatung seit 30 Jahren. Auch wenn man berücksichtigt, daß früher mehr Fälle mit Erfolg ver-

Allein im fremden Land

ertrug die 21jährige Musikstudentin Reza Zahra aus Teheran (l.) das Leben nicht. Mehrmals bat sie ihren Vater, wieder nach Hause zurückfahren zu dürfen. Vergeblich. Auch der Versuch, in hektischer Arbeit Vergessen zu suchen, mißlang. Reza wurde immer verstörter. Schließlich schloß sie sich in ihrer Wiener Studentenbude ein und schluckte zehn Schlaftabletten. Im letzten Augenblick wurde sie entdeckt. Jetzt lebt sie wieder glücklich bei ihren Eltern in Teheran

Angst vor der Zukunft

trieb die 17jährige Marianne in den Tod. Ihr Abschiedsbrief ist eine einzige bittere Anklage gegen die Umwelt: „Mutti hatte nie Zeit für mich. Vati fragte nie nach mir. Manchmal dachte ich, es wäre besser, nicht mehr zu leben. Ich fühlte mich so unendlich einsam und immer nur herumgestoßen von den anderen." Nach dem Tod ihrer Mutter sah das verzweifelte Mädchen keinen Ausweg mehr. Sie vergiftete sich mit Leuchtgas

Keinen Ausweg sahen auch Else (18) und Hans-Peter (19) nach ihrer Flucht in den Westen: Elses Eltern, die drüben geblieben waren, wurden von der SED erpreßt. Dieses bedrückende Problem konnten die beiden jungen Menschen nicht allein lösen. Niemand half ihnen, niemand konnte ihnen raten. Gemeinsam nahmen sie Gift. Sie wurden in letzter Minute gerettet. Heute sind sie ein glückliches Paar. „Nie wieder", schworen sie sich

heimlicht werden konnten als in dem schärfer durchleuchteten Geschehen der Gegenwart, sind die heutigen Zahlen erschreckend, um so mehr, als es sich zweifellos um Mindestziffern handelt. Die hohe Zahl jugendlicher Selbstmörder erscheint um so bedeutsamer, als es den jungen Menschen eigentlich besser zu gehen scheint als früher, ihnen das Leben erleichtert wird, sie im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen, man ihnen in der Schule, bei der Berufswahl und in allen anderen Lebenslagen hilft, sie sich durch Taschengeld oder später durch hohen Verdienst alles Mögliche leisten können, sich überall beachtet und bestätigt sehen. Bei dieser für den oberflächlichen Beobachter „goldenen" Jugend muß etwas nicht in Ordnung sein.

Was nach meiner persönlichen Erfahrung annähernd gleich geblieben ist, sind lediglich die Fälle, in denen die jungen Menschen unter dem Zwang rein *pathologischer* Zustände handeln wie epileptische Verstimmungen, Frühschizophrenien, vorzeitige endogene Verstimmungen, Kurzschlußhandlungen psychisch Abnormer, krankhafte Panikstimmungen. Manche Selbsttötungen aus „Liebeskummer" entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Grenzfälle zum Krankhaften hin . . .

Auch die nicht ernst gemeinten Versuche, die, wenn sie ungewollt gelingen, als Unfälle zu werten sind, scheinen nicht häufiger zu sein als früher.

Ein Beispiel aus eigener Erfahrung: Ein 14jähriges Mädchen wollte etwas dadurch erzwingen, daß es aufs Fensterbrett sprang, sich dabei am Rahmen des Rolladens festhielt, der aber durchgerostet war und abstürzte.

Ganz erheblich zugenommen haben jedoch die Handlungen, die keine krankhafte Grundlage erkennen oder vermuten lassen und deren Ursachen im Dunkeln liegen. Denn: Furcht vor Strafe, eine verweigerte Ferienreise oder nicht genehmigte Party, schlechte Schulzeugnisse, ein erhofftes aber ausgebliebenes Geburtstagsgeschenk stehen meist nur in einem zeitlichen Zusammenhang mit der Tat oder sind als Anlässe zu werten, die letzten Hemmungen zu beseitigen.

Bei der Suche nach den echten, für die Jugend spezifischen Ursachen, den tieferen inneren Zusammenhängen, darf man nicht an der Oberfläche bleiben. Nicht der äußere Sachverhalt ist das Wesentliche, sondern das seelische Erleben. Dieses aber bleibt zunächst meist im Dunkeln. Man darf sich nicht täuschen lassen durch Angaben, die von den Tätern bei mißlungenen Versuchen mündlich oder bei gelungenen in hinterlassenen Abschiedsbriefen gemacht werden.

So sagte mir ein 16jähriger nach einem mißlungenen, aber sichtlich ernstgemeinten Versuch:

„Ich lebe in einer miesen Welt, die ich nicht ändern kann. Deshalb wollte ich sterben. Ich habe gehofft, daß man darüber nachdenken würde und daß die Leute Änderung schaffen würden, die das können. Ich wollte durch meine Tat anderen helfen."

Man hüte sich, solche Äußerungen mit Verstiegenheiten der Pubertät abtun zu wollen!

Ein 15jähriger schrieb in seinem Abschiedsbrief an die Eltern:

„Ich kann mit Euch ja nicht reden. Ihr habt nie Zeit. Meine Freunde lachen mich aus, wenn ich das nicht mitmachen will, was sie tun. Sie sind aber selbst nicht mit sich zufrieden und ärgern sich, wenn ich ihnen das sage. Das fühle ich genau. Ich weiß nicht, was ich tun soll."

Der Bub hatte recht: Ein Taumelnder kann einen Taumelnden nicht sichern. Wer es könnte, war ihm klar. Diese Instanzen jedoch versagten: Auch hier Protest und Ratlosigkeit.

Und noch ein letzter, besonders aufschlußreicher Fall:

Eine 12jährige, die gerade noch aus

Fortsetzung nächste Seite

Kennzeichnend

Edelstahl „rostfrei" für die wichtigsten Teile! Frei auf Rollen beweglich! Einfachste Anschlüsse für Strom- und Wasserversorgung! Moderne Küchen-Normen! Diese und alle anderen bekannten ZANKER-Vorzüge sind kennzeichnend für zwei Haushaltsgeräte neuen Stils: den ZANKER-Waschautomaten INTIMAT und den ZANKER-GESCHIRRWASCHER.

Zweifach spezialisiert

Der ZANKER-Waschautomat INTIMAT wäscht in der Trommel und trocknet in der Schleuder! Seine große Waschtrommel aus Edelstahl „rostfrei" ist speziell aufs Waschen eingerichtet. Mit ihr wird jede Art von Haushaltswäsche ebenso gründlich wie schonend gewaschen! Die eingebaute Extra-Schleuder ist speziell aufs Schleudern eingerichtet. Mit ihr wird die Wäsche in 2 bis 3 Minuten fast bügelfertig trocken! Ihr kann man auch die empfindlichsten Gewebe unbesorgt anvertrauen. Spezielles Waschen und spezielles Trocknen in einer Maschine — das ist der Waschautomat neuen Stils!

Täglich eine neue Freude

Überall, wo viel Geschirr zu waschen ist, steht der neue ZANKER-GESCHIRRWASCHER am richtigen Platz. Zwei große Körbe voll Küchengeschirr aller Art spült und wäscht er in wenigen Minuten blitzsauber. Für die Hausfrau bleibt keine Arbeit mehr übrig. Denn der neue ZANKER-GESCHIRRWASCHER arbeitet vollautomatisch! Teller, Tassen, Gläser, Schüsseln, Bestecke, Pfannen und Töpfe! Wie im Handumdrehen ist alles fix und fertig! Das ist täglich eine neue Freude! Das ist die letzte Vollendung für jede moderne Küche!

Kostenlos

Über diese beiden Spitzenerzeugnisse einer Spezialproduktion wollen Sie gewiß mehr wissen. Fragen Sie deshalb Ihren Fachhändler nach allen weiteren Vorzügen des ZANKER-Waschautomaten INTIMAT und des ZANKER-GESCHIRRWASCHERS! Oder fordern Sie kostenlos unsere schönen Spezialprospekte. Postkarte genügt!

Das Alter darf nicht abseits stehen!

Können wir auf die Erfahrung des Alters verzichten?

Oft sagen wir: »Wäre ich doch so klug wie mit 70 und dabei so jung wie heute!« Wir suchen in Büchern nach Lebenserfahrung und sehen sie nicht in unserer nächsten Umgebung - bei den Alten. Gerade sie können uns in vielen Lebenslagen helfen, mit ihrer Klugheit, mit ihrem Wissen. Wir können gute und verläßliche Freunde gewinnen, wenn wir sie fragen!

Das gute Beispiel:

Frau Hildegard Schmidt in Hannover hat einen Klub der Einsamen und Alten gegründet, der sich bereits mit Erfolg vielfältiger Aufgaben angenommen hat. So wurden noch rüstige Mitglieder im Straßenverkehr geschult, um an gefährlichen Kreuzungen Schulkinder über die Straße zu führen. Außerdem vermittelt der Klub leichte Nebenbeschäftigungen. Auch wer vorübergehend eine »Leih-Omi« wünscht, kann sich an den Klub wenden.

Die Arbeit für diese Aktion beruht ausschließlich auf freiwilligen Leistungen. So wurde auch dieser Anzeigenraum vom Verlag kostenlos zur Verfügung gestellt.

Kennen Sie ähnliche Beispiele?
Schreiben Sie bitte Ihre Anregungen an

AKTION GEMEINSINN

Bad Godesberg, Postfach 112

Warum sie

Fortsetzung von Seite 71

der von ihr vergasten Küche gerettet werden konnte: „Ich habe es getan, weil ich keine Eltern mehr habe." Auf meinen Hinweis, daß diese doch noch leben, gab das Kind zur Antwort: „Ich wollte, sie wären tot. Dann hätte ich sie noch."

Das Kind wollte offensichtlich sagen, daß es dann das Wunschbild oder vielleicht die Erinnerung an frühere Zeiten als Wirklichkeit erleben könnte, in die es sich zu betten vermag.

Wenn man in solchen Fällen die Familien näher kennenlernt, versteht man diese erschütternden Äußerungen.

Die Eltern, vom Alltag an sich schon überfordert und in Zeitnot, laufen heute nur allzu oft, geblendet und besessen von einem doch nicht erreichbaren Lebensstandard, vor ihrem eigenen Gewissen davon. Der Vater ist nicht mehr Schutzmacht und Leitbild, die Mutter nicht mehr Hüterin der inneren Ordnung und der Wärme des häuslichen Nestes.

Vaterbild und Mutterbild, wie es das Kind in seinem Innern trägt, werden von ihnen nicht mehr verwirklicht. Beide spüren dies, suchen zu kompensieren, begehen dabei aber Fehler über Fehler. Sie können keine Sicherheit bieten, weil sie selbst unsicher sind. Die so oft auf sich selbst gestellten Kinder werden zu harten Konkurrenten, solidarisch nur aus Berechnung und in Opposition gegen die Eltern. Die ganze Familie eine Wohn- und Interessengemeinschaft ohne tragfähige Basis — das Miniaturbild der Masse.

Es wäre aber ungerecht, wollte man alle Schuld den Eltern aufbürden. Sie sind in den allermeisten Fällen schuldlos-schuldig, weil das Opfer jenes Gesellschaftswandels, der droht, die Gemeinschaft zur Masse werden und ihren Wert als soziale Sicherung der Jugend verkümmern lassen.

Was kann man dagegen tun?

Die Familie muß so sein, daß die Kinder dort ihre Leitbilder suchen und finden können. Die Eltern müssen ihnen ein Leben vorleben, das Weisung ist und Schutz zugleich. Beispiele erziehen, nicht gute Lehren, die im Gegensatz zu dem eigenen Verhalten stehen! Forderungen, an die sich die Eltern selbst nicht halten, gehen ins Leere und führen zu Protest und Resignation. Sie leiten nur allzuleicht auf Wege, an deren Ende die Nichtachtung vor dem eigenen und dem fremden Leben steht. Es ist kein Zufall, daß Mord, Totschlag und andere Gewaltverbrechen bei der Jugend ebenso zugenommen haben wie Selbstmorde und Selbstmordversuche.

Ist das Unglück einmal geschehen und war insoweit Glück im Unglück, als der Täter gerettet werden konnte, müssen zunächst einmal die Eltern zu einem richtigen Verhalten angeleitet werden. Jammern, Vorwürfe oder gar Strafen sind ebenso sinnlos wie ein Kompensieren des früher Versäumten durch betuliche „Fürsorge" oder übertriebene und ungeschickte Überwachung. Ganz falsch ist es, den jungen Menschen über die Gründe seiner Tat auszufragen, wenn er nicht selbst das Bedürfnis verrät, sich den Eltern mitzuteilen. Erziehungsberatungsstellen, Jugendbehörden und Gesundheitsämter springen helfend ein, wo die Eltern nicht weiterwissen.

Eines aber ist unerläßlich: Der junge Mensch muß sich unter allen Umständen mit der Tat auseinandersetzen. Allein gelingt ihm das selten. Der Selbstmordversuch hat ja gezeigt, daß er mit den Problemen nicht fertig wurde, daß er ratlos war und allein ...

Zur Resignation ist dennoch kein Anlaß. Während ich diese Zeilen schreibe, erfahre ich, daß ein junges Mädchen, das vor Monaten noch einen ernstgemeinten Selbstmordversuch gemacht hatte, durch die Hilfe verständnisvoller Eltern zu jener Sicherheit gefunden hat, die es ihr ermöglicht, unlösbar erscheinende Probleme richtig in die Ordnung der Werte einzufügen.

Und dieser Fall steht nicht allein ...

sterben wollen

„Wenn Ihr diese Zeilen lest, bin ich tot ..."

„Meine Kleine! Sicher ist es gemein, was ich tue, und vollkommen unberechtigt — aber doch nur vom augenblicklichen Standpunkt! Ich will nicht als die Memme, als dieser kraftlose Mensch leben, zu der ich geworden bin. Nicht weil ich Dich kennenlernte, sondern weil das, wogegen ich schon immer kämpfe und mit dem ich allein nie fertig geworden bin, sich jetzt auch äußerlich zeigt ..."

Dieser Abschiedsbrief stammt von dem 21jährigen Oberschüler Hans-Christoph K. Er starb am 30. Mai 1961 durch Gas. Schulschwierigkeiten trieben ihn in den Tod.

„Ich will jedem Menschen Freude bereiten, hoffentlich sind jetzt meine Eltern glücklich, sie wollten es ja so haben. Bevor ich mich von meinem eigenen Vater erschlagen lasse, wie er es in letzter Zeit häufig äußerte, begehe ich lieber Selbstmord. Ich war meinen Eltern schon immer ein Dorn im Auge ... Ich habe 500 Mark gespart. Was nach meiner Beerdigung übrigbleiben sollte, verfällt an Barbara. Auch der Erlös aus meinen beiden Anzügen, meinem Tonbandgerät, Uhr, Ring usw. gehört ihr. Dies ist mein Testament. So wahr mir Gott helfe?

Manfred."

Der 20jährige Schreiner Manfred G. warf sich am 4. September 1960 vor den Zug. Den an niemanden adressierten Abschiedsbrief fand man unter einem Schotterstein am Bahndamm.

„Meine liebe Erika! Wenn Du auch keine Zeit hast für mich, so liebe ich Dich trotzdem. Wenn Du diesen Brief bekommst, so bin ich tot. Ich kann ohne Dich nicht leben. Du wirst jetzt lachen. Was soll ich viel schreiben? Ich nehme es auf mich. Leid tut mir bloß Dein Vati und meine Mutti. Ich möchte nun schließen mit dem Wunsch, daß wir uns bald wiedersehen. Es grüßt Dich, der Dich unendlich liebt, Dein Gerd. NS.: Nimm's nicht so schwer! Du hast ja keine Zeit."

Der 22jährige Praktikant Gerhard T. wurde in den Mittagsstunden des 4. Januar 1961 in einem abgelegenen Waldgelände bei Nürnberg tot aufgefunden. Er hatte Tabletten eingenommen.

„Liebe Mama! Bitte sei mir nicht böse, daß ich das getan habe, aber Heinrich hat mir heute gesagt, daß er mich nicht liebt und daß er mich nicht heiratet. Aber ich kann ohne ihn nicht leben, und ein uneheliches Kind kann ich nicht auf die Welt bringen. Denn ich liebe Heinrich über alles. Aber ich kann ihn verstehen. Mache ihm deswegen bitte keine Vorwürfe. Gib mir auf Günterle obacht. Er soll einmal etwas Richtiges lernen. Er wird sich schon durchbeißen im Leben. Bitte verzeih mir, ich kann nicht anders.

Hilde."

Die 21jährige Arbeiterin Hildegard W. vergiftete sich am 23. Juli 1961 in der Küche ihrer Wohnung mit Gas. Heinrich war ihr 24jähriger Freund.

Ich bin ja so glücklich erzählte die 19jährige Philosophiestudentin Evelyn K. ihrer Freundin, bevor sie sich verabschiedete. Es war an einem Augustabend 1961. Am nächsten Morgen war Evelyn tot. Sie hatte sich mit Schlaftabletten vergiftet. „Vielleicht ist es meine Erziehung, daß ich mit dem Leben nicht fertig werden konnte", stand auf der letzten Seite ihres Tagebuchs. „Ich weiß, daß man meine Tat verurteilt. Aber ich war, obwohl ich es mir nicht anmerken ließ, sehr einsam."

REVUE hat Tausende junger Menschen über ihre Probleme befragt

REVUE bringt in der nächsten Ausgabe:

Die Generation, die wir nicht kennen

Für alle Frauen, die Wollsachen lieben und ohne Risiko waschen möchten

Waschen und Waschen ist zweierlei. Darüber lohnt es sich, einmal ganz offen zu sprechen. Fast jedes der heute angebotenen Waschmittel — und es gibt ihrer viele — ist gut. Welches Sie auch für Ihre Koch- und Buntwäsche nehmen, Sie werden kaum enttäuscht werden. Wie aber steht's mit der Wolle? Bei der Auswahl des richtigen Waschmittels für Wolle sollten Sie auch heute so vorsichtig sein wie eh und je ...
Wolle verlangt eine ganz spezielle Pflege. Wolle will nämlich kalt gewaschen werden, das läßt sie lange leben. Kaltes Waschen allein tut's natürlich nicht. Dazu gehört ein Spezialwaschmittel, das ganz auf die Empfindlichkeit der Wolle abgestimmt ist. Deshalb wurde SANSO geschaffen! SANSO entwickelt seine volle Waschkraft bereits in kaltem Wasser und löst Flecken, Schmutz und Schweiß gründlich und doch behutsam. Mit SANSO gewaschen, bleibt Wolle wie neu gekauft!

Wolle* braucht SANSO – SANSO wäscht Wolle ohne Risiko!

*... auch Ihre Wollsachen!

Wenn Sie schon Mittags „Guten Abend" sagen . . .

. . . und im Gespräch wieder mal den roten Faden verlieren, wenn Sie den berühmten Manschettenknopf überhaupt nicht mehr finden: Dann ist es höchste Zeit, über die Ursachen nachzudenken.

Viele Menschen leiden heute unter mangelnder Konzentrationsfähigkeit, andere klagen über Nervosität, Depressionen, dauernde Müdigkeit, Schwäche, ein Ziehen hier, einStechen da.

Bereiten auch Sie sich auf künftige Belastungen vor: Bilden Sie Reserven!

*

Mit dem Kombinations-Tonikum EIDRAN haben Sie ein Stärkungs- und Aufbaumittel in der Hand, dessen Wirkung auf den gesamten Organismus geradezu hervorragend ist. Sie müssen in der unerbittlichen Arbeitswelt unserer Zeit Ihren Mann stehen. Nehmen Sie darum täglich EIDRAN! ®

EIDRAN

Das biophysische Funktions-Tonikum

„nimm doch einfach ROMIGAL"

Rheumaqualen, hartnäckige Muskel- und Gelenkschmerzen, Kreuzschmerzen sowie quälende Ischias- und Nervenschmerzen werden seit vielen Jahren durch das bewährte Spezialmittel ROMIGAL erfolgreich bekämpft. Romigal enthält neben anderen zielaktiven Heilstoffen den hochwirksamen **Anti-Schmerzstoff** Salicylamid, daher die rasche und durchgreifende Wirkung.

Romigal ist ein kombiniertes Heilmittel und greift deshalb Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam an. Dadurch Wirkungssteigerung!

Aus der **medizinischen Fachpresse:**
Die therapeutischen Beobachtungen in der Klinik zeigten, daß die Salicylamid-Kombination Romigal äußerst wirksam und frei von Nebenerscheinungen ist. (Konstitutionelle Medizin 56/57, Lfg. 12, S. 370)

Lassen Sie sich nicht mehr länger quälen, nehmen auch Sie jetzt vertrauensvoll dieses beliebte zuverlässig wirkende Spezialmittel.

20 Tabletten DM 1.70 | in allen
60 Tabletten DM 4.20 | Apotheken

schmerzfrei durch Romigal*

* mit dem **Anti-Schmerzstoff** Salicylamid

Auch in der Schweiz und Österreich erhältlich!

Heinz G. Konsalik:

ENTMÜNDIGT

Der Roman eines teuflischen Verbrechens um Liebe und Millionen

© 1961 FPA Ferenczy KG, München

Sie müssen mir vertrauen — alles geschieht zu Ihrem Besten!" Das sagt Professor von Maggfeldt, Chef einer psychiatrischen Privatklinik, zu Gisela Peltzner, der Millionenerbin. Der gewissenhafte Arzt weiß noch nicht, daß man ihn zum Werkzeug eines Verbrechens gemacht hat. Scheinbar freiwillig kam Gisela zur Untersuchung in die Klinik. In Wirklichkeit ist sie mit tückischen Drogen willenlos gemacht worden.

In der Klinik wartet Gisela vertrauensvoll auf den Tag ihrer Entlassung: sie weiß ja, sie ist gesund! Da ereignet sich ein Zwischenfall, der ihre Hoffnung grausam zerstört. Dr. Ebert, ein junger, haltloser Stationsarzt, nützt ihre Hilflosigkeit aus. Gisela wehrt sich verzweifelt, aber Ebert behauptet: „Sie ist tobsüchtig geworden — sie hat mich angefallen!"

Der Vorfall scheint die Meinung derer zu bestätigen, die Gisela für geisteskrank halten. Maggfeldt unterschreibt das Gutachten, Gisela wird entmündigt.

Ihre einzige Hoffnung bleibt jetzt Dr. Budde, ihr Verlobter. Budde versucht mit seinem Freund, dem Rechtsanwalt Hartung, verzweifelt nach einem Weg, das Verbrechen der Peltzner-Familie aufzudecken. Dabei trifft er in London auf Heinrich Fellgrub, einen aus dieser sauberen Verwandtschaft . . .

★

Heinrich Fellgrub sah dem Mann nach, und er sah, daß es tatsächlich Dr. Klaus Budde war, aber er konnte und wollte es nicht glauben. Budde in London . . . Allein die Vorstellung jagte ihm kalte Schauer über den Rücken.

Ewald Peltzners Neffe schüttelte den Kopf. Er kann es doch nicht sein. Er wäre bestimmt stehengeblieben, wenn er mich erkannt hätte. Nur die Ähnlichkeit ist verblüffend.

Dr. Budde oder sein Doppelgänger entfernte sich jetzt langsam in Richtung City. Ab und zu warf er einen Blick in ein Schaufenster, in dessen Spiegeln er Fellgrub beobachten konnte, wie er ratlos zu ihm hinstarrte und sich offenbar unschlüssig war, ob er ihm nachlaufen und ihn ansprechen sollte oder nicht.

Als Budde glaubte, Giselas Vetter lange genug zappeln gelassen zu haben, bog er in eine Seitenstraße ein und entzog sich damit dessen Blicken.

Am nächsten Vormittag erschien Budde vor dem Geschäftshaus der Peltzner-Company. Es war ein unscheinbares, graues, hohes und schmales Haus, eines der typischen altenglischen Firmenhäuser, deren Fassade man nicht anmerkt, daß hinter den kleinen Fenstern Millionengeschäfte abgewickelt werden.

Heinrich Fellgrub war wie unter einem Zwang ans Fenster getreten, seitlich hinter die Gardine, und starrte hinab auf die Straße. Dr. Budde hatte auf der gegenüberliegenden Seite Posten bezogen, die Hände in den Manteltaschen, eine Zigarette zwischen den Lippen. Er gab sich keine Mühe, sich zu verbergen . . . er stand da, sah zum Eingang des Hauses und schien zu warten.

Heinrich Fellgrub fröstelte vor Erregung. Einen Augenblick lang war er versucht, sofort Ewald Peltzner in Deutschland anzurufen und ihm zuzuschreien: „Er ist da! Wie ein Rächer lauert er unten . . ." Aber dann zögerte er doch. Er wußte, was sein Onkel antworten würde. Feigling, würde er sagen. Erbärmliche Memme! Wer ist denn schon dieser Dr. Budde?

Gegen Mittag verließ Fellgrub das Haus. Er hatte sich streng englisch gekleidet, dunkler Anzug, dunkler Paletot, den unvermeidlichen steifen Hut auf dem Kopf und den Regenschirm über dem linken Arm. Mit gemessenen Schritten ging er über die Straße auf Dr. Budde zu und blieb einen knappen Meter vor ihm stehen.

„Was wollen Sie hier?" fragte er ohne Einleitung. Er versuchte, seiner Stimme einen harten, sicheren Klang zu geben, aber das gelang ihm nicht ganz. Budde lächelte höflich.

„Kann man sich in einem freien demokratischen Land nicht ungehindert bewegen und aufhalten, wo es einem gerade gelüstet, Herr Fellgrub?" fragte er.

„Was wollen Sie?"

„Nichts!"

„Nichts?"

„Richtig. Ich sehe mir nur die Gegend an. Sie wissen, daß ich durch die Güte Ihres Onkels arbeitslos bin, und Arbeitslose haben nun einmal viel Zeit. Ich fülle sie aus, indem ich Geschäftshäuser betrachte und mir dabei denke: Darin arbeiten also lauter Ehrenmänner . . ."

„Soll das eine Anspielung sein?"

„Aber worauf denn? Ich nehme an, daß gerade Sie ein Gentleman sind! Zumindest sehen Sie so aus . . ."

„Sie können mir nicht erzählen, daß Sie hier herumlungern, weil Sie Langeweile haben!"

„Aber ja. Erst wollte ich an der Themse entlang bummeln, aber da ist es jetzt um diese Jahreszeit zu feucht. Die Nebel, wissen Sie . . . sie legen sich bei mir auf die Bronchien. Schon, als ich noch ein kleiner Junge war, sagte meine Mutti zu mir . . . Kläuschen, sagte sie . . ."

„Lassen Sie diese Albernheiten!" Heinrich Fellgrub stieß seinen Schirm auf den Asphalt. Er wirkte plötzlich nicht mehr sehr englisch. Sein Gesicht unter dem steifen Hut war gerötet. „Sie sind wegen Gisela hier . . ."

„Wegen Gisela in London! Gisela ist in einem deutschen Irrenhaus. Dort geht's ihr übrigens gut, wenn Sie das beruhigt. Keine Sorgen um Essen und Trinken, keine Probleme: Wo legst du am Abend dein müdes Haupt hin . . . alles Dinge, um die sich ein Arbeitsloser wie ich intensiv kümmern muß, wenn er nicht im Hyde-Park auf einer Bank schlafen will. Und auch das sehen die Bobbys sehr ungern. Manchmal meine ich, Gisela ist zu beneiden. Es ist fast eine Strafe, nicht verrückt zu sein!"

Heinrich Fellgrub wischte sich mit dem rechten Handrücken über die Augen. Er schwitzte plötzlich. Aber es war kalter Schweiß, der aus ihm hervorbrach. Angstschweiß . . .

„Darf ich Sie zu einem Sandwich einladen?" fragte er unsicher.

„Gern. Mir knurrt der Magen. Außerdem habe ich kalte Füße. Ich werde wohl einen Schnupfen bekommen. Meine Mutti sagte immer: Kläuschen . . ."

„Bitte, seien Sie nicht kindisch, Herr Dr. Budde!" Fellgrub atmete kurz und heftig. „Sie bilden sich doch hoffentlich nicht ein, mich damit täuschen zu können. Sie haben etwas vor, darum sind Sie in London. Und wir sind unter uns, niemand hört uns. Darum sage ich Ihnen: Was Sie auch planen . . . es ist sinnlos! Sie vergeuden Ihre Zeit! Ich weiß nicht, was Sie vorhaben . . ."

„Gott sei Dank!" warf Budde trocken ein. Ein Einwand, der Fellgrub wie ein elektrischer Schlag durchfuhr.

„. . . aber was immer Ihre Gedanken sind: Sie ändern nichts an — leider tragischen — Tatsachen!"

„Ich bin glücklich, in Giselas Familie solch zarte Gefühle zu entdecken!" Es begann zu regnen. Budde schlug den Mantelkragen hoch. Fellgrub spannte seinen Schirm auf, aber er ließ Budde nicht mit darunter gehen.

„Ich bedaure das Schicksal Giselas wirklich zutiefst, das können Sie mir glauben", sagte Fellgrub.

Dr. Budde nickte. „Ich weiß. Mit einigen Millionen in der Tasche fällt das Bedauern leicht. Irgendwie hat Gott da im menschlichen Durchschnittsgehirn eine moralische Bremse vergessen. Wir können's nicht mehr ändern, Heinrich . . ."

Fellgrub schluckte diese plumpe Vertraulichkeit wortlos. Vor dem Lokal, in dem er täglich zu Mittag aß, schüttelte er den Schirm ab und klappte ihn zusammen. Dr. Budde bewegte den Kopf wie ein ins Wasser gefallener Hund. Er war durchnäßt bis auf die Haut.

„Sie verkennen die Lage", sagte Heinrich Fellgrub, als er seinen Mantel an der Garderobe abgab.

„Durchaus nicht! Ich weiß zum Beispiel, daß mir nachher ein starker Fliedertee sehr helfen wird!"

„Sie müssen mich für einen ausgewachsenen Idioten halten, was?"

„Solche Urteile überlasse ich Ärzten — es müssen ja nicht unbedingt gekaufte sein", antwortete Dr. Budde.

Zähneknirschend betrat Fellgrub vor Budde das Lokal. Er suchte einen Tisch in einer düsteren Ecke, setzte sich mit verkniffenem Gesicht und bemerkte, daß aus Buddes Hosenbeinen das Wasser in dessen Schuhe tropfte.

„Daß Sie von einem Idioten überhaupt ein Sandwich annehmen!" sagte er aggressiv.

„Warum nicht? Dummer Stolz war nie eine meiner Eigenschaften. Wenn ich Hunger habe und ein anderer bezahlt, esse ich das Sandwich, selbst wenn es von einem Schwein wie Sie kommt!"

„Herr Budde!" Fellgrub legte die Fäuste auf den Tisch, gefährlich und kraft-

voll, nur — Budde sah es deutlich — die Fäuste zitterten . . .

„Tja, so ist das nun mal!" Budde bestellte bei dem Kellner eine Platte Aufschnittbrötchen und eine Flasche Ale. „Die Sprache hat für alle Gruppen der menschlichen Gesellschaft treffende Vokabeln. Die einen sind Snobs, die anderen Uradel, wieder andere sind Emporkömmlinge oder Hinternkriecher oder Manager, es gibt Vampire und nette Schäfchen. Und dann gibt es noch Schweine. Da kann man wohl nichts mehr ändern . . ."

„Man müßte Sie zusammenhauen, Sie . . . Sie . . ." Heinrich Fellgrub fand kein passendes Wort und schwieg.

„Hier?" Höhnte Budde leise. „In einem so vornehmen Lokal des so konventionellen England? Man würde Sie ausweisen, Herr Fellgrub! Hier sind Sie und ich sicher. Hier kann ich Ihnen sagen, was ich will, und Sie müssen es anhören . . . oder Sie müssen weggehen."

„Was ich sicherlich tun werde!"

„Bravo, lieber Vetter Heinrich! Aber bevor Sie gehen, sollen Sie noch eines wissen." Klaus Budde beugte sich weit über den Tisch zu Fellgrub vor. „Man hat Gisela als Gesunde in eine Hölle verbannt! Glauben Sie eigentlich im Ernst, daß so etwas auf die Dauer unentdeckt bleibt? Wenn Sie das glauben, dann kann ich Ihnen auch ohne ärztliches Gutachten versichern, daß Sie ein ausgewachsener Idiot sind. Sie wollten mich ausschalten, Herr Fellgrub, um zu vermeiden, daß ein Verbrechen an den Tag kommt. Aber heute weiß die Staatsanwaltschaft schon, daß ich damals nachts nicht am Steuer meines Wagens gesessen habe. Sie wird auch in Giselas Angelegenheit bald einiges mehr wissen. Und ich weiß sogar schon jetzt, wer damals meinen Wagen gesteuert hat. — Das war's . . ."

Bei den letzten Worten stand Budde auf, drehte sich auf dem Absatz um und verließ das Lokal.

★

Wieder einmal — nach dreijähriger Pause — stand Professor von Maggfeldt vor der Notwendigkeit einer Operation, zu der er sich immer nur widerstrebend entschloß, die er verwarf, und die manchmal doch allein als letzter Ausweg übrigblieb:

Der psychochirurgische Eingriff bei einem Geisteskranken. Die Leukotomie. Die operative Durchtrennung der frontothalamischen Bahnen im Gehirn. Die Wesens- und Persönlichkeitsumwandlung eines Menschen durch das Messer des Chirurgen.

Tage und Nächte hatten der Professor und Oberarzt Dr. Pade zusammengesessen, beraten, Auswege gesucht. Aber es gab keinen mehr.

Das Zimmer 3 der geschlossenen Abteilung beherbergte seit einiger Zeit eine sogenannte Triebmörderin.

Sie war ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen mit einem klaren, ovalen Gesicht, dunkelbraunen Locken und intelligent blickenden, graugrünen Augen. In der Unterhaltung war sie schlagfertig, oft witzig, charmant und sehr höflich. Ein netter, sauberer und angenehmer junger Mensch. Und doch eine Bestie.

Es hatte damit begonnen, daß sie schon als Kind manchmal Katzen und Hühner einfing und sie zu Tode quälte.

Die Eltern ahnten nichts von diesen grausamen Spielen. Sie hatten für ihre Tochter keine Zeit. Der Vater besaß eine große Fabrik und war viel unterwegs, vor allem im Ausland. Die Mutter, eine exaltierte Dame, beschäftigte sich fast ausschließlich mit einem schnatternden Damenkränzchen und überließ die Erziehung ihres Kindes einem Hausmädchen, das selbst noch erziehungsbedürftig war. So wuchs Barbara Toggen, genannt Babs, wohl in „besten Verhältnissen" auf, aber sie lebte wilder und unkontrollierter als ein Zigeunerkind.

In den späteren Jahren verschwand ihr Hang zu Grausamkeiten. Sie besuchte die Schulen mit Erfolg, machte ihr Abitur und begann Medizin zu studieren.

Aber im Seziersaal der Universität brach die Krankheit wieder aus Barbara Toggen hervor. Sie wurde blaß vor Erregung, als sie die Leichen auf den Marmortischen liegen sah, ein Zittern durchflog sie, ihre Augen nahmen einen unnatürlichen Glanz an.

Als sie zum erstenmal das Hausmädchen mit einem Brotmesser bedrohte, als

Reine
frische
gesunde Haut

Hauchdünne Strümpfe
erfordern gepflegte Beinhaut.
Regelmäßiges Eincremen erhält
Ihren Beinen Zartheit und Glätte.

Wie gut, daß es Nivea gibt!
Nivea ist natürliche Hautpflege,
denn Nivea enthält, was die Haut braucht:
Fett und Feuchtigkeit
und das hautverwandte Euzerit.

Einfach erstaunlich
Nivea-Creme ist so günstig im Preis,
daß man es sich erlauben kann,
auch große Hautpartien ausreichend zu pflegen.
Dosen zu DM –.50, 1.–, 2.–, 3.–
und in der großen Tube zu DM 1.–.

Die neuesten Erkenntnisse der Kosmetik bestätigen:
Nivea-Creme kann gar nicht besser sein!

VITAKOSMETIK 0-61

Fragen Sie in Ihrer Drogerie - Parfümerie
nowa WESTI GMBH.,
Wuppertal-Vohwinkel, Postfach

Heilsame Wärme . . .
reflektiert auch die HEIMSAUNA Kreuz-Thermalbad. Diffuse Reflex-Tiefenwirkung der Infrarotwärme auf den ganzen Körper. Seit über 50 Jahren in mehr als 70 Ländern erprobt. Bewährt bei **Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes,** Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. In 3 Minuten gebrauchsfertig. Anschluß an Lichtleitung. Zusammenrollbar. 1 Woche unverbindliche Probe. Ratenzahlung. **Kostenlos und portofrei 44seitige Broschüre.**
Eingetrag. Warenzeichen ®
Heimsauna
GMBH. Abt. M, Garmisch-Pa., Burgstr. 21
Verkaufsstelle für München: Lindwurmstr. 76

Wo fehlt eine?
Bei uns alle Schreibmaschinen. Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog D 22
NÖTHEL GMBH + CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

8 Tage probieren
Klangschönes UKW-Kofferradio „Bärbel" mit Mittel- und Langwelle, Anzahlung DM 25,- durch Liefernachnahme. Bei Nichtgefallen sofort Geld zurück, andernfalls Rest in Monatsraten von DM 25,- oder bar auf einmal mit 3% Abzug. Gesamtbarpr. DM 259,-. Bei Ratenzahlung nur 1% Zuschlag pro Monat. Verlangen Sie bitte Hauptkatalog gratis.
Fackelversand · Abt. N 141 · Stuttgart 1, Postfach 442

Sechsämtertropfen

Fettiges Haar im Nu wieder duftig!

Schluß mit fettigem Haar!

Leiden Sie unter schnell fettendem Haar, das Ihre Frisur immer wieder zunichte macht? Ist Ihr Haar schon kurze Zeit, nachdem Sie es gewaschen haben, wieder fettig und strähnig? Dann benutzen Sie Nuvola! Sie werden überrascht sein, wie schnell und wie gut das hilft!

Nuvola macht das Haar wieder schön und erhält dabei die Frisur

Wenn Sie auch zwischen den Besuchen bei dem Friseur immer gut frisiert und gepflegt aussehen wollen, wenn dies durch Ihr fettiges Haar aber bisher nie möglich war – dann ist Nuvola für Sie das richtige Mittel!

In 3 Minuten ...

... ist Ihr Haar schon wieder frisch, sauber und fettfrei! Es fällt locker und duftig, und Sie haben wieder Ihre gutsitzende, gepflegte Frisur!

Nuvola – in der neuen praktischen und eleganten Streudose – erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften für 3,90 DM

Nuvola entfettet das Haar

21 Q 201

Entmündigt

sie dann ihren geliebten lackschwarzen Pudel Ponny an der Gartenmauer festband und ihm die Kehle durchschnitt, wurden sogar die beschäftigten Eltern aufmerksam. Sie fragten einen Arzt, und nach der Untersuchung, die Barbara ruhig über sich ergehen ließ, waren Fabrikant Toggen und Gemahlin der Verzweiflung nahe.

Barbara eine Irre! Eine triebhafte Mörderin! Eine wahrscheinlich unheilbar Wahnsinnige, die sofort in eine Anstalt mußte, weil in jeder Minute eine Katastrophe geschehen konnte und die Öffentlichkeit akut gefährdet war. Aus Lust am Morden würde sie eines Tages auch einen Menschen ermorden ...

Man durfte nicht lange zögern. Barbara Toggen mußte in eine geschlossene Anstalt verlegt werden. Frau Toggen huschte einen Tag lang weinend durch die Wohnung und fuhr dann zur Kur nach St. Moritz. „Ruf mich erst zurück, wenn Babs fort ist!" wimmerte sie, als sie sich von ihrem Mann verabschiedete. Fabrikant Toggen aber saß tagelang seiner Tochter gegenüber und versuchte, das grauenhafte Geheimnis der Krankheit Barbaras zu ergründen. Es gelang ihm nicht ...

Zunächst war Barbara wieder ruhig, freundlich, aufgeschlossen. Sie unterhielten sich über Wissenschaft, über schwere Probleme, über persönliche Dinge. So kann doch keine Irre reden, dachte Toggen immer wieder verzweifelt. Sie ist doch intelligent, ungewöhnlich klug sogar. Sie war ein ganz normaler Mensch, der Interesse an allem zeigte, mit dem man reden konnte, der nichts, aber auch nichts Irres in den Augen hatte.

Mir wird sie nichts antun, redete sich Toggen ein. Aber er konnte sich auch täuschen. Das ahnte er nach allem, was der Arzt ihm gesagt hatte.

„Hör einmal, Babs", sagte er. „Warum tust du das eigentlich?"

„Was, Papa?"

„Leichen zerstückeln, Erna anfallen, Ponny töten, all das Schreckliche ..."

„Es macht mir Spaß, Papa", sagte Barbara ganz ruhig, fast freundlich.

Toggen zog die Schultern zusammen. Er fror. „Es macht dir Spaß, zu töten?" fragte er mit zitternder Stimme.

„Ja! Manchmal könnte ich sogar Mama töten. Oder — dich. Vielleicht tue ich es auch noch einmal. Es müßte schön sein, dich sterben zu sehen ..."

„Babs!" Es war ein Stöhnen. Toggen fuhr sich zittrig über das Gesicht. „Hast du denn gar kein Gefühl?"

„Zuviel, Papa! Andere Mädchen in meinem Alter haben einen Freund, mit dem sie glücklich sind. In meinem Semester haben alle einen. Ich brauche keinen Mann ... ich habe das gleiche Gefühl, wenn ich die Angst vor dem Sterben, wenn ich Blut, wenn ich Tote sehe."

Toggen rang nach Worten. Aber er brachte keinen Ton mehr hervor. Schwerfällig und ohne Barbara anzusehen, stand er auf, verließ das Zimmer und sperrte die Tür wieder zu. Er war an der Grenze seines eigenen Verstandes angelangt. Seine Tochter, sein eigen Fleisch und Blut — eine Bestie!

In einem Wagen, dessen Türen verriegelt waren, brachte man eines Morgens Barbara Toggen in die „Park-Klinik" des Professors. Oberarzt Dr. Pade nahm sie in der Eingangshalle in Empfang. Ein frisches, lebendiges, fröhliches Mädchen, das ihm die Hand gab, sich interessiert umsah und mit leichtem Spott sagte: „So also sieht eine Klapsmühle von innen aus!"

Mit einem Stab von Ärzten untersuchte Professor von Maggfeldt den neuen, grauenhaften Fall. In langen Gesprächen mit ihm und Oberarzt Dr. Pade entwickelte Barbara Toggen ihr Wesen und ihre Ansicht vom „herrlichen Töten", wie sie es nannte. Alles wurde auf Tonband aufgenommen. Es störte sie nicht. Nichts erregte sie ... nur gegen Abend wurde sie unruhig, lief wie eine gefangene Tigerin im Zimmer herum. Der unheimliche Trieb jagte sie. Der Trieb, der in Intervallen durch ihren Körper rann und ganz von ihr Besitz ergriff: Töten! Irgend etwas töten! Befriedigung und Befreiung suchen im Töten!

Drei Krankenwärter brachten ihr das Essen, reinigten das Zimmer; es war streng verboten, daß jemand allein ihr Zimmer betrat.

Und trotzdem geschah es eines Tages. Nach einer wilden Nacht, in der Babs stöhnend im Bett gelegen und die Bettlaken zerrissen hatte, stürzte sie sich am Morgen auf den ersten der Wärter, der ins Zimmer kam. Mit einem grellen, tierischen Schrei sprang sie ihn katzengleich an und biß ihn in die Kehle.

Der Mann schrie auf, seine Fäuste trafen Barbara an Kopf und Körper, aber sie krallte sich an ihm fest. Erst als die beiden anderen Wärter eingriffen, konnten sie Barbara wegreißen und zum Bett schleppen. Ein Arzt stürzte herein und injizierte ihr Largactil, aber es dauerte fast noch zwanzig Minuten, bis das Dämpfungsmittel den zuckenden und sich windenden Körper zur Ruhe brachte. Dann lag Barbara Toggen im Bett, schweißüberzogen, aber mit einem Lächeln im Gesicht, das in seiner Kindlichkeit schauerlich wirkte.

Maggfeldt rief sofort die Ärztekommission zusammen. Jetzt mußte er allen sagen, was er vor Oberarzt Dr. Pade längst zugegeben hatte — daß er keinen anderen Ausweg sah als die Leukotomie. Seine Stimme klang gepreßt, als müsse er um jedes einzelne Wort kämpfen.

„Bei Barbara Toggen", erklärte er, „handelt es sich um eine gemütskalte, triebhafte Psychopathin, ohne Ehrgefühl, Scham, Reue oder Gewissen. Die Anamnese beweist es: Schon im Kindesalter erkennbare Neigung zu Roheit, Grausamkeit und Tierquälerei. Später — trotz größter Intelligenz — Unfähigkeit, im Familienkreis Liebe zu erweisen oder zu erwerben, völlige Erlebnisunfähigkeit und Unberührtheit bei Zurechtweisungen oder Strafen. Immer mehr sich verstärkende triebhafte Lust zum Töten als Ersatzbefriedigung, vor allem nach Eintritt in die Pubertät. Solche Fälle sind nicht zu bessern, nicht zu erziehen — mit einem Wort: Unheilbar! Es gibt für diese Triebmörder weder eine medikamentöse Behandlung noch eine Psycho-Therapie! Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, sie halbwegs abzustoppen, ein Weg, den ich aus Überzeugung ablehne, weil er den Menschen unter anderem auch seiner angeborenen Persönlichkeitswerte beraubt: Die Durchtrennung der frontothalamischen Gehirnbahnen!"

Oberarzt Dr. Pade sah auf die dicke Krankengeschichte Barbara Toggens, die er vor sich liegen hatte. Die Tonbänder seiner und des Professors Gespräche mit der Kranken waren abgelaufen, und selbst auf den hartgesottensten Nervenärzten der Klinik lastete jetzt die Beklemmung.

Der Professor sah auf seinen Kalender. „Am Freitag, 10 Uhr", sagte er mit leiser Stimme. „Bereiten Sie die Kranke vor, Herr Pade. Ich will aber noch einmal mit Herrn Toggen sprechen. Diese Operation ist ein Eingriff in die Natur. Wir verändern die Schöpfung!"

Am Nachmittag besuchte Maggfeldt den Vater Barbaras in seiner Villa. Er schilderte ihm ohne Beschönigungen, worum es ging. Er erklärte die Art und den Sinn der Operation.

„Tun Sie, was Sie für richtig halten, Herr Professor", antwortete Toggen mit bebender Stimme. „Ich vertraue Ihnen, und ich gebe Ihnen zu allem mein Einverständnis."

„Ich habe vorhin vergessen, Sie darauf hinzuweisen, daß diese Operation nicht ungefährlich ist", sagte Maggfeldt. „Die Sterblichkeit beträgt drei Prozent, vor allem durch Hirnblutungen. Es können sich epileptische Anfälle als Dauerfolge einstellen. Es können ..."

Fabrikant Toggen hob beide Hände. „Ich will es nicht wissen, Herr Professor. Ob Epilepsie, Stumpfheit, Lähmung ... das alles ist besser als diese Bestialität. Vielleicht wäre es am besten, wenn Babs zu den drei Prozent ..." Er senkte den Kopf und weinte.

Erschüttert verließ Professor von Maggfeldt die Villa Toggen. Was kann einen Menschen so verändern, daß er zum reißenden Tier wird? Die alten peinigenden Fragen. Was kommt da über den Menschen, welche Macht verwandelt ihn, wo sitzt das Urmächtige, das ihn einfach umstülpt? Wie sieht das Geheimnis des Irreseins aus?

Professor von Maggfeldt wußte es nicht, und alle anderen Psychiater wissen es nicht. Sie stehen nur vor einzelnen und vor ganzen Bündeln von Anzeichen, sie sehen die Auswirkungen einer Krankheit. Aber sie greifen ins Leere, wenn sie die Ursache suchen.

Noch immer ist das endogene Irresein das große Rätsel des Gehirns und der Albdruck der Medizin. Selbst die Anatomen verzweifeln, denn das Hirn eines Gesunden unterscheidet sich in nichts von dem eines Schizophrenen. Nur infektiöses Irrsein, wie die Paralyse, oder traumatische Schäden, verändern das Hirn. Hier sieht man die organische Krankheit des Gehirns! Aber die das Bewußtsein tragende graue Hirnmasse eines Mannes, dem eine nur für ihn deutliche Stimme befiehlt, ein Haus anzustecken und um das Feuer zu tanzen, und der dann Feuer an das Haus legt und beim Aufzischen der Flammen jubelt ... dieses irre und irregeführte Hirn sieht auch unter dem stärksten Mikroskop nicht anders aus als das Hirn eines normalen Menschen.

★

Gisela Peltzner verwandte ihre ganze Kraft darauf, inmitten dieser Trümmer menschlichen Geistes normal zu bleiben, bis Klaus Budde sie wieder aus der Hölle herausgeholt haben würde. Gewiß machte er den Versuch, ihr ab und zu zu schreiben. Aber ebenso sicher war auch, daß die Anstaltsleitung keinen Brief durchließ. Da ergab sich für Gisela ganz überraschend die Möglichkeit, von sich aus Verbindung nach draußen aufzunehmen:

An der Heizung des Pavillons war ein Defekt. Drei Monteure waren damit beschäftigt, den Kessel auszuwechseln.

Die beiden Zimmergenossinnen Giselas waren außer Rand und Band. Jammernd lief die mit dem Bakterientick herum, hatte sich die Hände verbunden und nasse Handtücher um Kopf und Nase gewickelt. Sooft sie die verdreckten Monteure erblickte, stieß sie einen spitzen Schrei aus.

„Sie wimmeln von Bakterien!" schrie sie. „Seht nur! Seht euch das doch an! Vierhundert Milliarden Bakterien tragen sie mit sich herum! Vierhundert Milliarden! Und nur eine einzige genügt, eine einzige für jeden von uns, und wir sind tot! Tot!"

Sie flüchtete in die hinterste Zimmerecke, kauerte sich zusammen und schrie nach der Schwester, nach Karbol, nach Wasser, Seife und Desinfektionsmitteln.

Mit verklärter Miene stand die religiös Wahnsinnige am Fenster, als die Monteure ihr zweites Frühstück verzehrten. Sie saßen in der Sonne auf einigen Eisenrohren, aßen dicke Butterbrote und tranken dazu Bier aus der Flasche.

„Habt ihr gebetet?" fragte sie streng und hob die Hände. „Kniet nieder und singt: Der Gott, der Eisen wachsen ließ ..."

„Sei schön still, Mariechen, und geh ins Bett!" rief einer der Monteure begütigend. Er war der ständige Heizungsbetreuer des Hauses, und er kannte solche Auftritte.

Gisela saß währenddessen neben der Tür, hörte mit dem einen Ohr das Keifen und Plappern ihrer Zimmergenossinnen, während sie mit dem anderen nach Schritten auf dem Flur lauschte. Dabei flog die rechte Hand mit dem Bleistift über einen Bogen Papier. Die Monteure, dachte sie fieberhaft, die Monteure müssen den Brief mitnehmen! Gisela schrieb an Dr. Klaus Budde.

„Weißt du", hörte sie die religiös Irre aus dem Fenster rufen, „daß Maria Magdalena und Jesus etwas miteinander hatten?"

Und darauf die gutmütig brummende Stimme des Mannes draußen: „Nun mal sachte, Mariechen. Ich bin schließlich Handwerker und kein Schriftgelehrter. Da mußt du schon andere fragen ..."

„Dann laß dich segnen, Zweifler!" Sie hob beide Arme wie ein Pastor.

Eine Schwester kam, zog die Wahn-

METZELER - *Schaummatratzen*

Was der Arzt dazu sagt

UNSERE Zeit ist schnellebig, die Menschen sind gehetzt, „Tempo" ist das Schlagwort. Das hat uns nervös gemacht. Nichts ist deshalb notwendiger als eine Erneuerung unserer Kräfte durch Schlaf. Zum erholsamen Schlaf braucht man eine gute Matratze. Sie soll hygienisch sein, denn Hygiene ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für unsere Gesundheit. Der Körper muß sich entspannen, dann schlafen wir ruhig und tief und erwachen frisch. Die gute Matratze soll den heute so verbreiteten Zivilisationsschäden wie Haltungsfehler, Bandscheibenleiden vorbeugen.

NEU:
METZELER-Poly-Extra
die hochwertige Schaummatratze mit dem Qualitäts-Zertifikat.

Sie muß deshalb die richtige Härte besitzen. Die gute Matratze soll auch Rheumaleiden und Bettallergie lindern. Somit muß sie ein abgewogenes Wärmerückhaltvermögen aufweisen und staubfrei sein.

Vor einigen Jahren wurden von der Industrie neue Erzeugnisse aus Latex und synthetischen Stoffen entwickelt: Schaumerzeugnisse. Diese eignen sich wie kaum ein anderes Material für die Herstellung von Matratzen. Neben Hygiene, Staubfreiheit, richtiger Härte und gutem Wärmerückhaltvermögen haben Schaummatratzen als sehr wertvolle Ergänzung bakterizide und bakteriostatische Eigenschaften zur Abwehr vieler Krankheitskeime.

Das Haus METZELER hat auf der Grundlage langer Erprobungsreihen und mit Unterstützung ärztlicher Berater ein vielseitiges Schaummatratzen-Programm entwickelt, das allen diesen Anforderungen gerecht wird. Gewissermaßen nebenbei wird der Hausfrau noch eine ganze Menge Arbeiten erspart, denn Schaummatratzen benötigen keinerlei Pflege, man braucht sie nicht zu klopfen, wenden, bürsten und lüften. Die Matratzen sind wirtschaftlich: das Material ist unverwüstlich und die Preise sind durchaus angemessen. METZELER-Schaummatratzen, die einzigen mit dem Qualitäts-Zertifikat, sind also gerade für den Menschen unserer Zeit besonders geeignet.

NEU:
METZELER-Standard
Die Latex-Schaummatratze mit dem Qualitäts-Zertifikat.

Wissenschaftler, Techniker und die Facharbeiter aus Europas größtem Schaumstoffwerk METZELER *in Memmingen, sind stolz darauf, als einziges Unternehmen seiner Art auf das Qualitäts-Zertifikat hinweisen zu können. Ein einwandfrei funktionierender Arbeitsablauf, auf modernster und hoher Stufe stehend, ist die Grundvoraussetzung einer laufenden amtlichen Gütekontrolle. Dies ist das Ergebnis einer hundertjährigen Erfahrung, auf die Generationen von* METZELER-*Facharbeiter hinweisen können.*

BAYERISCHE LANDESGEWERBEANSTALT
NÜRNBERG
BLGA

Qualitäts-Zertifikat

Nr. Bw 44/59 B

Gegenstand: Polyäther-Schaumstoff-Matratzen,
Typ Fabrikat Metzeler
geprüft nach der Untersuchungsmethode der BLGA

FESTSTELLUNG

Gutes Elastizitätsverhalten
auch nach langdauerndem Gebrauch.

Zweckmäßige Körperlagerung
durch angemessene Festigkeit der Matratze sowie durch die fugen- und nahtlose, glatte Liegefläche.

Angenehmes Bettklima
durch ein abgewogenes Verhältnis zwischen Wärmerückhaltvermögen und Luftdurchlässigkeit.

Hygienische Eigenschaften
wie bakteriostatische Wirksamkeit, Staubfreiheit, einfache Reinigungsmöglichkeit (Waschen, Reinigen, Desinfizieren bis 130° C)

Leichtes Gewicht
ermöglicht leichte Handhabung.

Nürnberg, den 1. Juli 1961
Gültig bis 1. Juli 1963
Anlagen
1 Untersuchungsbericht

Bayerische Landesgewerbeanstalt
- Warenprüfstelle -

Bayerische Landesgewerbeanstalt Nürnberg Warenprüfstelle

Die Veröffentlichung dieses Qualitäts-Zertifikates [illegible], bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt. Der Auftraggeber verpflichtet sich, damit verbundene Auflagen einzuhalten.

Das ist mein Kummer-Speck

Übergewicht und Fettleibigkeit sind unschön
Häufig ist Darmträgheit eine wesentliche Ursache der Korpulenz. Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird somit zu gründlich ausgenutzt. Darum sollten Korpulente den Stoffwechsel kräftig anregen und durch „Dragees Neunzehn" für täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen.
Dieses von Prof. Dr. med. Much entwickelte Praparat enthält den einzigartigen, naturlichen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much", der die Verdauung bereits von der Leber in Ordnung bringt, den gesamten Verdauungskomplex anregt und somit die überschüssigen Fettpolster abbaut.
Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.
Packung 40 Stück DM 1,60. Klinikpackung 150 Stück DM 4,75

Dragees Neunzehn

MUSKELN

eine herrliche Athleten-Figur und Kräfte wie Herkules schnell und spielend geschaffen! Man wird Sie bewundern!
Nur durch Weltmeister-Methode
Original Body-Building mit Garantie
Kostenlose Anleitung von
Herkules-Sport / Abt. R.
München 1 — Postfach 767

Jetzt automatisch filmen

mit der neuen Sankyo-Movimat
Automatische u. manuelle Blenden- und Entfernungseinstellung im Sucher sichtbar
3 Objektive im Revolver
Grossauswahl bester Kameras
Kleinste Anzahlung und Raten
Volle Garantie und Umtauschrecht. Fordern Sie bitte den großen Bildkatalog gratis.
Schutz-Versand P 69
Düsseldorf · Jan-Wellem-Platz 1
Das Postkärtchen lohnt sich — Sie werden staunen!

Das neue Senderangebot!
Die günstige Gelegenheit für Sie.
Eine Kostbarkeit, aber nicht teuer.

Bei Ihren Neuanschaffungen sollten Sie nur an etwas besonders Wertvolles denken!
Vertrauen Sie einem Spezialunternehmen, das bereits eine 30jährige Erfahrung hat. Fordern Sie unverbindlich unsere neue Möbelkollektion 1962 (Großbildangebot einschl. Originalstoffmuster mit über 1000 Wohnbeispielen) an.
Überprüfen Sie 900 Urteile, wie der Kunde über unsere Möbel spricht. Nur Beweise überzeugen.
Seit Jahren halten wir diese Preise:
Für DM 6,25 Wochenrate kompl. 15tlg. Schlafzimmer DM 750,-
Für DM 6,25 Wochenrate kompl. 8tlg. Wohnzimmer DM 798,-
Für DM 5,- Wochenrate kompl. 11tlg. Kücheneinrichtg. DM 595,-
Ohne vorherige Anzahlung mit schriftl. Garantie Lieferg. frei Haus. Fachm. Aufstellg. in Ihrer Wohnung durch unsere Tischler. Vorbildl. Kundendienst.
MÖBEL-BECKER KG. · STEINHEIM/WESTF. · Abt. 10/U

Wort-Anzeigen

von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

Wortanzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser (Heirat, Briefwechsel, Hobby, Haustiere, Verschiedenes) kosten je Wort DM 0,80 und sind im voraus zahlbar. Der Anfang (bis zu 3 Worten) wird ohne Aufschlag fett gedruckt. Die Chiffreangabe gilt als 1 Wort. Chiffregebühr: Inland DM 1,50, Ausland DM 5,—.
Gewerbliche Ankündigungen können unter dieser Rubrik nicht veröffentlicht werden. Ausgenommen hiervon sind Anzeigen von handelsgerichtlich eingetragenen Eheanbahnungsinstituten. Stellenanzeigen können in dieser Rubrik ebenfalls nicht veröffentlicht werden.

Chiffreanschriften kann der Verlag nicht bekanntgeben. Anfragen gehen an die Auftraggeber der betreffenden Chiffreanzeigen.
Der Verlag übernimmt keine Haftung für rechtzeitige Weiterleitung von Offerten oder deren Inhalt (Fotos, Dokumente usw.). Der Auftraggeber verpflichtet sich jedoch mit Auftragserteilung, zurückverlangte Unterlagen binnen angemessener Frist zurückzusenden, andernfalls der Verlag nach wiederholter Reklamation berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, die Anschrift des Auftraggebers bekanntzugeben.
Der Verlag behält sich das Recht vor, eingehende Offerten zur Ausschaltung von Mißbrauch des Chiffre-Dienstes zu Prüfzwecken zu öffnen. Die Weiterleitung von geschäftlichen Anpreisungen und Vermittlungsangeboten ist ausgeschlossen. Alle Zuschriften sind zu richten an
REVUE Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS

Für Fleischermeisterssohn, 22/1,75, ev., Raum Frankfurt, sehr gute Verhältnisse, wird Geschäftstochter oder entsprechendes Mädel mit nur bester Vergangenheit um Briefwechsel zwecks späterer Heirat gebeten. Sohn soll bald Betrieb übernehmen. Diskretion Ehrensache. Freundliche Zuschriften unter R 711, REVUE-Haus, München 8.

Einen Brieffreund oder ein zärtliches Mädel finden Sie schnellstens: Schließfach 151/100, Remscheid-Lüttringhausen (Rückporto).

Gutaussehender Ingenieur (24) 1,83, vermögend, eigener Wagen, liebt Reisen, Sport, Tanz, Raum Wesel, wünscht die Bekanntschaft einer hübschen, gebildeten Dame. Bildzuschriften erbeten unter R 720, REVUE-Haus, München 8.

Evang. Eheanbahnung „Treuland" Wilhelm Danler, R, München 13. Auskunft kostenlos.

Nur katholische Ehen durch Neuland 2, München-Pasing, Fach 75.

42jährige Dame, 1,70, schlank, sportlich, ev., vielseitig interessiert, häuslich, natur- und musikliebend, ohne Anhang, durch Todesfall vereinsamt, sucht passenden Ehepartner, der ihr Herzenswärme und Geborgenheit geben kann. Raum Darmstadt. Nur ernstgemeinte Zuschriften, möglichst mit Bild (zurück) unter R 722, REVUE-Haus, München 8.

Junge Deutsche, Witwe, Anfang 20, die durch Heirat nach Südwest-Afrika verschlagen wurde, möchte gerne wieder heiraten und sehnt sich nach einem aufrichtigen, treuen Kameraden. Sie hat größeren Haus- und Grundbesitz sowie Vermögen und würde, wenn ihr Partner tüchtig ist und bei ihr eine Existenz finden könnte, gerne in Afrika bleiben, da sie nach Deutschland keinerlei Bindung an Verwandte oder Bekannte mehr hat. Sie führte mit ihrem Mann eine kurze aber glückliche Ehe. Ihr Partner darf von 22—38 Jahre sein, und sie wäre ihm gerne behilflich, in Afrika eine gute Existenz zu finden, denn sie hat durch ihren Mann viele gute Beziehungen. Alles Näh. über 30 62 12/W gerne durch Institut Erika, Frau E. Trost, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

Brieffreundschaften vermittelt im In- und Ausland IKV, R. Kunau Göttingen, Postf. 748/R. Bildprospekt kostenlos!

Gutaussehende Witwe, 42/1,65, akadem. Ausbildung, vielseitig, kl. Haus, Führerschein, wünscht Bekanntschaft eines natürlichen, geistvollen Mannes (evtl. Bauinteresse). Zuschriften erbeten unter R 725, REVUE-Haus, München 8.

Südsee, Australien: Sprachentraining, Brieffreunde in Deutsch oder Englisch gegen Rückporto, Altersangabe, durch Modern World Club, Box 4226, Sydney (Australien).

Symp. Herr, 34 Jahre, baute sich auf einer herrlichen span. Insel ein schönes Haus mit Schwimmbad sowie eine glänzende Existenz auf. Seither lebte er nur mit seinem Pudel und Auto, doch nun sehnt er sich nach einer zärtlichen, lieben und bemutternden Frau, der er eine schöne, sorglose Zukunft bieten könnte. Er wohnt auf einem der schönsten Fleckchen Erde, mit Sonnenschein und Blumen das ganze Jahr. Aufrichtige Liebe und tiefe Zuneigung entscheiden. Besuch in Deutschland oder Urlaub bei ihm zwecks persönlichem Kennenlernen angenehm. Alles Näh. über 25 61 05/W gerne durch Institut Erika, Frau E. Trost, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

Akademiker, 36/1,80, ev., in leitender Position sucht treue Lebensgefährtin bis Mitte Dreißig aus gutem Hause. Zuschriften erbeten unter R 723, REVUE-Haus, München 8.

Muß ich für immer einsam bleiben? Wer glaubt, mit mir gemeinsam seinen erfüllten und sonnigen Lebensherbst in einer harmonischen Ehe erleben zu können? Ich glaube, obwohl schwer enttäuscht, immer noch daran, daß man auch im reifen Alter noch ein tiefes Glück erleben kann. Ich bin 62 Jahre, als Geschäftsführer in sehr guter Position mit entsprechendem Einkommen, Vermögen, Wagen, Wohnung etc., voller Elan und jugendl. Schwung, reite gern und möchte schöne gemeinsame Reisen machen. Auf äußere Schönheit und auf Reichtum lege ich keinen Wert, ich sehne mich nur nach einem lieben, ehrlichen Menschen, der voller Bereitschaft den Lebensherbst mit mir teilt. Von wem darf ich eine Antwort erwarten? Nähere Auskunft unter M 206 233 erteilt Altmann GmbH, Hamburg 22.

Junger Mann, 21 Jahre, 1,86 groß, sucht nette, hübsche Brieffreundin. Bildzuschriften erbeten unter R 727, REVUE-Haus, München 8.

Landwirtstochter, 30erin, Alleinerbin, bietet Einheirat in Hof von ca. 100 Morgen durch Frau Dorothea Romba, Stuttgart, Azenbergstr. 72 — Ruf 29 74 04.

Junger, gutaussehender Mann, 32/1,78, kath., gute Position, eigener Wagen, wünscht Bekanntschaft mit hübschem Mädchen 20—25 Jahre, zwecks Freizeitgestaltung, spätere Heirat möglich. Bildzuschriften erbeten unter R 733, REVUE-Haus, München 8.

USA, CANADA, SÜDAMERIKA. Schnelle Verbindung, keine Vermittlergebühren! 500 Bewerber, Probeliste gratis, Porto erbeten. FORTUNA, 148/538, Starnberg.

Kaufmannswitwe, 50erin, 2 Tankstellen, Großgaragen, 200 000,— DM Barvermögen, bietet Einheirat, durch Frau Dorothea Romba, München-Schwabing, Elisabethstraße 50 — Ruf 37 25 95.

Betriebswirtschaftler, 34, 1,80 m, blond, guter Sportler, sucht freidenkende Freundin. Bild zurück. Zuschriften erbeten unter R 726, REVUE-Haus, München 8.

Bleibt mir nach einer bitteren Enttäuschung doch noch Hoffnung auf eine glückliche Ehe? Ich bin 40/1,78, Architekt mit sehr gutem Einkommen, eigener schöner Wohnung, Wagen usw., und mein größter Wunsch ist es, ein anschmiegsames und zärtliches, liebes Menschenkind zu finden, dem Treue und Liebe noch etwas bedeuten. Wird mein Wunsch in Erfüllung gehen? Werde ich bald die Lebensgefährtin finden, der ich meine ganze Liebe, mein Vertrauen und Verstehen schenken darf? Ich werde Sie bestimmt nicht enttäuschen! Darf ich auf eine Antwort hoffen? Nähere Auskunft unter M 203 282 erteilt Altmann GmbH, Hamburg 22.

EINSAM? Fordern Sie gratis das 50seitige bebilderte Angebot von Deutschlands größtem Institut für Ehevermittlung mit dem größten Klientenkreis — somit der größten Partnerauswahl! Versand in verschlossenem Umschlag ohne Absender. ALTMANN G.m.b.H., Abt. IA 27, Hamburg 22.

Dreißigerin, ev., 1,63, schlank, gutaussehend, wünscht Bekanntschaft mit nettem, solidem Herrn, Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften erbeten unter R 728, REVUE-Haus, München 8.

Einheirat in gutgeführtes Kurheim (36 Betten) bietet Witwe, 40erin durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstraße 114 — Ruf 2 03 40.

Liebesheirat ersehnt 30jähriger, vermögender, selbständiger Kaufmann (Immobilien), 1,78 groß, ledig, mit Haus und Grundbesitz, eleganter Wohnung, Wagen, gutem Einkommen, sein innigster Wunsch ist, eine natürliche, intelligente, nicht ortsgebundene Lebensgefährtin von 21—35 Jahren (auch mit Kindern) zu finden und sie sehr glücklich zu machen. Da selbst eltern- und geschwisterlos, baldige Heirat erwünscht. Nur tiefe Zuneigung entscheidet. Auskunft u. Beratung gegen Porto üb. „3442 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

2 Freunde, 20 Jahre, gesichertes Einkommen, suchen Bekanntschaft mit 2 gleichalterigen Damen. Bildzuschrift erbeten unter R 732, REVUE-Haus, München 8.

Wir, 25, 24, 23, 21, 20 Jahre alt, haben zwar nichts, können aber viel. Wer schreibt trotzdem ins Ausland. Zuschriften unter R 734, REVUE-Haus, München 8.

Charmante, hübsche Witwe, 34 Jahre, kinderlos, finanziell unabhängig, gutes Einkommen, zierlich, dunkelblond, begeisterte Tennis-, Autosportlerin, eigenem Karmann-Ghia, eleganter Wohnung, Haus und Besitz, musikalisch, natürlich, herzensgebildet, ersehnt Neigungsehe mit lebenstüchtigem, aufrichtigem Kameraden von 34—45 Jahren (auch mit Kind). Falls gewünscht, Einheirat geboten. Auskunft und Beratung üb. „5557 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Welcher aufgeschlossene, taktvolle Herr möchte anmutige, liebreizende Geschäftstochter, 20 Jahre, mit vollständiger Ausstattung und Vermögen, zwecks Eheschließung kennenlernen? LV 15533 Frilu, Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststraße 15.

Wo ist das mit tadelloser Vergangenheit, hübsche und liebe Mädel aus nur gutem Hause von 17 bis 21 Jahren, auch Geschäftstochter, das mit anst., jungen Mann, 23/1,82, ev., Geschäftssohn bald stud. aus sehr guten Verhältnissen in Briefwechsel tritt. Zuschriften, wenn möglich mit Bild, auch von Angehörigen erbeten unter R 735, REVUE-Haus, München 8.

Apothekenhelferin, 28 Jahre, 1,66 groß, bildhübsch, schlank, brünett, blauäugig, mit schönem Einfamilienhaus, bester Aussteuer, Vermögen, sportlich, herzlich, vielseitig interessiert, sucht aufrichtigen, charaktervollen Lebenspartner, 30—40 Jahre (auch mit Kindern). Auskunft und Beratung über „5983 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Angehender Ingenieur, 23/1,80, einsam, ersehnt solides, schlankes Mädchen mit viel Herz. Bei gutem gegenseitigen Verstehen, baldige Heirat. Zuschriften erbeten unter R 736, REVUE-Haus, München 8.

Blaue Bedlingtonterrier-Jungtiere mit Stammbaum abzugeben. Zuschriften erbeten unter R 743, REVUE-Haus, München 8.

Cavalier-King-Charles-Spaniels, gepfl. Jungtiere abzugeben. Zuschriften erbeten unter R 744, REVUE-Haus, München 8.

● Weitere Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser finden Sie auf Seite 80 ●

Entmündigt

sinnige fort und schloß knallend das Fenster.

„Ende der Vorstellung!" rief einer der Monteure. Dann packten sie alle drei ihre restlichen Brote ein, tranken ihre Bierflaschen leer und gingen zurück in den Keller zur Heizung.

Gisela Peltzner hatte gerade noch Zeit gehabt, den Brief zu verschließen und in den Halsausschnitt ihres Pullovers zu schieben. Erleichtert atmete sie auf: die Schwester hatte nichts bemerkt.

Ruhig und scheinbar teilnahmslos saß Gisela wieder auf ihrem Bett und beobachtete die Schwester und die beiden anderen Frauen. Aber in ihrem Kopf wiederholte sie in Gedanken, was sie an Klaus Budde geschrieben hatte:

Geliebter! Seit ich Dich hier gesehen habe, weiß ich, daß Du ihnen nicht glaubst. Du glaubst an mich und meine Gesundheit. Es hilft mir sehr viel, das zu wissen: Ein Mensch glaubt noch an mich. Ich hoffe, daß der Professor Deinen Glauben bald bestätigen wird. Ich bin gesund. Trotzdem — tu, was Du kannst. Es ist die Hölle hier. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen, um es zu ertragengen, aber manchmal glaube ich, die Kraft nicht mehr zu haben. Es ist ja nicht nur die Tatsache, daß man mich hier für irre hält. Das Schlimmere, das ständig an mir und meiner Kraft nagt, ist das Wissen, daß ein Verbrechen mich zu dem gestempelt hat, wofür man mich jetzt hält. Wenn das nicht aufgeklärt wird, dann wäre also der perfekte Mord doch möglich. Mehr noch! Denn als Gesunder sein Leben unter Irren verbringen zu müssen, so um sein Leben bestohlen zu werden, ist schlimmer als Mord. Hilf mir, Geliebter, hilf mir bald...

Gisela Peltzner gehörte zu den wenigen Insassen der Klinik, die sich frei bewegen durften. Sie tat also nichts Unerlaubtes, als sie um den Pavillon herum spazierenging, sich schließlich auf eine Bank setzte und in einem Buch las. Auch als Gisela aufstand und mit einem der Heizungsmonteure sprach, der Gewinde in ein Stahlrohr schnitt, kümmerte sich niemand darum. Gisela war eine stille Kranke, die nicht zu Exzessen neigte.

„Na?" sagte der Monteur, als sie zu ihm trat. „Was gibt's? Darfste denn frei 'rumlaufen?"

„Wollen Sie mir einen großen Gefallen tun?" fragte Gisela. Der Monteur grinste und sah sich um.

„Wollen schon — ist aber verboten..." sagte er ein wenig verlegen. Gisela wurde rot. Natürlich, ich bin ja in seinen Augen eine Irre, dachte sie.

„Wollen Sie einen Brief nach draußen mitnehmen?"

„Ich sag' dir doch — wollen schon..."

„Sie sollen ihn nur abgeben. Der Herr, der Ihnen den Brief abnimmt, ersetzt Ihnen das Fahrgeld. Bitte, tun Sie mir den Gefallen..."

Der Monteur schüttelte den Kopf. „Mädchen", sagte er eindringlich, „es hat keinen Zweck! Geh zurück ins Haus und sei friedlich!"

„Sie halten mich für verrückt, wie die anderen. Ich nehme es Ihnen nicht übel. Aber ich bin gesund. Völlig gesund! Bitte glauben Sie es mir doch! Man hat mich hier eingesperrt! Es ist ein Verbrechen! Sie sollen durch die Überbringung dieses Briefes mithelfen, dieses Verbrechen aufzuklären! Bitte, helfen Sie mir doch..."

Giselas Stimme war klar und beschwörend. Der Monteur grinste verlegen. Er hatte gehört, daß viele Irren behaupteten, sie seien gesund und völlig unschuldig in der Anstalt. Zu denen gehörte also dieses Mädchen. Schade um das Ding. Er sah, wie Gisela schnell den Brief aus dem Pullover zog und ihm in die Tasche des blauen Kittels steckte. Er wehrte sich nicht. Irre muß man in Ruhe lassen, dachte er. Draußen werde ich den Brief zerreißen.

„Ist gut", sagte er und schnitt weiter sein Gewinde in das Rohr. „Ich bring' ihn hin. Wohin geht er denn?"

„Zu Herrn Dr. Budde. Er ist mein Verlobter..."

Auch das noch, dachte der Monteur. Jetzt hat sie auch noch einen eingebildeten Bräutigam. Na, wenn schon. Interessant wird's jedenfalls sein, den Brief nachher zu lesen, ehe ich ihn wegwerfe. Werden ja wohl tolle Sachen drin stehen!

„Dr. Budde", wiederholte er, als sei es ihm ernst damit. „Soll ich ihm noch was bestellen?"

Giselas Stimme wurde zu einem Flüstern: „Sagen Sie ihm, daß ich auf ihn warte! Lange halte ich es hier nicht mehr aus..."

„Werd's bestellen!" Der Monteur ruckte an seinem Gewindeschneider.

„Danke", sagte Gisela, ging zurück zur Bank und las wieder in ihrem Buch.

Mit brennenden Augen verfolgte Gisela dann bei Feierabend, wie die Monteure ihr Werkzeug zusammenpackten und die Klinik verließen.

Was wird Klaus antworten, dachte sie, und ihr Herz schlug heftig. Morgen wird der Monteur die Antwort mitbringen. Morgen werde ich wissen, was Klaus unternehmen wird. Morgen werde ich neue Kraft bekommen... Morgen... morgen... noch eine ganze Nacht lang warten...

★

Das elektro-magnetische Tor hatte sich hinter dem Monteur noch nicht richtig geschlossen, da holte er bereits den Brief aus seiner Tasche, riß ihn auf und überflog die wenigen Zeilen.

Er hatte alles erwartet, verworrene Sätze, Dummheiten, aber nicht diese klare Sprache. Nachdenklich kratzte er sich den Kopf, steckte den Brief zurück in den Umschlag und sann auf dem Nachhauseweg darüber nach, was er tun sollte. Möglich ist so was ja, dachte er. Und wie 'ne Irre hat sie eigentlich auch nicht ausgesehen. Auf jeden Fall konnte man ja feststellen, ob es diesen Dr. Budde überhaupt gab.

Nach dem Abendessen fuhr er hinaus zu der angegebenen Adresse. Er hatte den Brief in einen frischen Umschlag gesteckt. Tatsächlich wohnte ein Dr. Klaus Budde in dem Haus, aber er war verreist, wie der Hausmeister sagte. Wohin? Unbekannt. Die Post blieb liegen. Dr. Budde ließ sie sich nicht nachschicken. Die Miete hatte er für ein halbes Jahr im voraus bezahlt. Es blieb nichts anderes übrig, als den Brief zu den anderen zu legen.

Etwas verwirrt verließ der Monteur das Haus. Er verstand die Zusammenhänge nicht. Da ist ein Mädchen, das angibt, gesund in ein Irrenhaus gesperrt worden zu sein, und einen Verlobten zu haben, den sie um Hilfe anfleht. Und da ist wirklich dieser Verlobte, aber statt für sie bereitzusein, verreist er mit unbekanntem Ziel. Klingt wie in einem Kriminalroman, dachte der Monteur. Eine faule Sache ist's allemal! Man sollte sich da raushalten.

Am nächsten Morgen sah er Gisela schon bei seiner Ankunft in der Klinik wartend auf der Bank sitzen. Ihre Augen waren groß und fragend auf ihn gerichtet.

„Nichts!" sagte er leise, als er an ihr vorbeiging. „Ist verreist..."

„Verreist?" stotterte Gisela. „Aber wohin denn..."

„Unbekannt..."

„Unbekannt... Aber..."

„Streichen Sie den weg, Fräulein... der denkt nicht mehr an Sie..."

Es dauerte bis zum Mittag, ehe Gisela zusammenbrach. So lange brauchte sie, um zu begreifen, daß Klaus sie verlassen hatte. Verraten und allein gelassen!

Ihr Zusammenbruch verlief still und ohne Dramatik. Sie fiel einfach vom Stuhl auf den Boden, zuckte ein wenig und lag dann in tiefer Bewußtlosigkeit.

„Man hat sie angesteckt!" kreischte die Bakterienängstliche. „Man muß das Zimmer ausräuchern! Ausräuchern!"

„Ruhe!" sagte die religiös Wahnsinnige feierlich. „Selig sind die Beladenen..."

Bei der Nachmittagsvisite stand Professor von Maggfeldt ernst vor dem Bett

Eine heiße Diskussion um ein erregendes Thema

In der Schlangengrube

Seit dem Film „Schlangengrube" habe ich mir oft überlegt, wie das wohl ist, wenn man durch ein Versehen plötzlich hinter den Türen ohne Klinke wäre. Es muß furchtbar sein. Falls überhaupt nur die geringste Möglichkeit besteht, daß ein gesunder Mensch auf diese Weise wie in „Entmündigt" ins Irrenhaus kommt, müssen die Justiz und die Medizin mit allen Mitteln arbeiten, um solche grauenhafte Irrtümer zu verhindern.

KÖLN-DEUTZ VERA SCHMIDT

Das gleiche Schicksal

Es wird Sie vielleicht interessieren, daß unter meinen Bekannten sich eine Dame befindet, die neun Jahre lang unberechtigt und gegen ihren Willen in einer Irrenanstalt festgehalten wurde. Der Fall wurde damals von der Hamburger Presse in dankenswerter Weise aufgerollt. Meine Bekannte hatte einen Autounfall und litt noch eine Zeitlang unter dem Schock, sie hatte Gedächtnisschwund, Kopfschmerzen usw. Da sie alleinstehend war, wurde sie in die Landesheilanstalt überwiesen. Und als sie wieder gesund war, war es zu spät. Da war sie vom Gericht entmündigt und einem Vormund unterstellt worden. Es handelte sich um eine Beamtin des Sozialamts, die 800 Menschen zu betreuen hatte! Meine Bekannte wurde nicht entlassen und erhielt auch nicht die Möglichkeit, wegen der Aufhebung der Entmündigung das Gericht anzurufen. Dabei mußte sie von ihrer Rente (280 D-Mark) noch 230 D-Mark für ihre Unterbringung monatlich zahlen und außerdem täglich acht Stunden als Putzfrau in der Anstalt arbeiten. Erst als es ihr mit vieler Mühe gelang, sich mit Journalisten in Verbindung zu setzen, alarmierten diese einen Rechtsanwalt und einen Psychiater. Dieser bescheinigte, daß sie völlig gesund war. Daraufhin wurde sie endlich — 1960, nach neun Jahren, wie gesagt — entlassen.

HAMBURG-FUHLSBÜTTEL FRAU ERNI HAFFMANN

Warum Irre in Schutz nehmen?

Ich möchte Ihnen mein schärfstes Mißfallen aussprechen für Ihren sogenannten Roman „Entmündigt". Muß denn die Presse immer wieder solche Sensationsmache betreiben, Irre und Mörder entschuldigen und in Schutz nehmen? Wir leben schließlich in einem Rechtsstaat. Wenn man Ihnen glauben würde, dann muß man annehmen, daß bei uns der Mensch ein Freiwild ist. Unsere deutschen Ärzte und die Verantwortlichen werden schon dafür sorgen, daß solche haarsträubenden Dinge sich nicht in Wirklichkeit abspielen. Das sollten Sie sich merken, anstatt das Volk in Angst und Schrecken zu treiben!

OLDENBURG WERNER PFISTER

Gehört ins Irrenhaus!

Völlig in Ordnung! Eine zwanzigjährige Göre gehört nicht an die Spitze eines Millionen-Unternehmens. Man sieht ja, was diese jungen Dinger im Kopf haben. Wenn sie nicht begreift, daß sie auf dem Generaldirektorssessel fehl am Platze ist, dann hat sie wirklich einen Dachschaden — und gehört ins Irrenhaus!

AUGSBURG DR. RUDOLF RIES

Wer Geld hat . . .

Daß man mit Geld fast alles hinkriegt, ist ein alter Schnee. Ich möchte nicht wissen, wieviel reiche Erben und Erbinnen von der Verwandtschaft mundtot gemacht wurden — ob mit einer Einweisung ins Irrenhaus durch bestochene Ärzte oder durch die üblen Schliche schmieriger Winkeladvokaten. Ich bin verdammt gespannt, wie „Entmündigt" weitergeht!

KAISERSLAUTERN/Pfalz KLAUS BEHRAN

Giselas. Ihre Bewußtlosigkeit hielt an. Ein schweres Nervenfieber hatte sie befallen.

„Wenn wir sie durchkriegen", sagte der Professor leise zu dem Oberarzt, „haben wir mehr Glück als Verstand . . ."

★

Eine ganze Woche lang wurde Barbara Toggen auf die präfrontale Lobotomie vorbereitet. Zuerst glaubte sie noch, das alles gehöre zu den im Haus üblichen Untersuchungen. Ihr Schädel wurde in allen nur möglichen Ebenen und Stellungen geröntgt und gemessen. Erst in Leeraufnahmen zur allgemeinen Übersicht, dann in Kontrastaufnahmen, um die flüssigkeitführenden Hohlräume des Gehirns zu erfassen. Dr. Pade entnahm dazu etwa 40 ccm Liquor durch Ansaugen mit der Spritze. Durch den erzeugten Unterdruck im Schädelinneren strömte die entsprechende Luftmenge von selbst in das Gehirn ein. Nun war es möglich, die Hohlräume zu fotografieren, da Luft an Stelle des Liquors im Hirn wie ein Kontrastmittel wirkt.

In vier verschiedenen Stellungen wurde diese Encephalographie ausgeführt: In Rücken- und Bauchlage, in rechter und linker Seitenlage.

Dann mußte Barbara Toggen drei Tage liegen, flach und ruhig. Professor von Maggfeldt wollte nicht das geringste Risiko eingehen. Die Röntgenaufnahmen zeigten nichts Neues. Es hatte auch niemand eine Sensation erwartet. Es war ein normales, „gesundes" Gehirn ohne sichtbare Schädigungen oder Abnormitäten. Und doch das Gehirn einer Bestie.

Am fünften Tag wurde der Schädel Barbaras rasiert. Da sie sich plötzlich weigerte, aus einer ahnenden Angst heraus, mußte sie narkotisiert werden. Anschließend bekam sie Dämpfungsmittel und lag 24 Stunden hindurch im Halbschlaf, interesselos, mit müden, gleichgültigen Augen.

Am Freitag, neun Uhr vormittags, dem Operationstag, wurde sie in den Vorbereitungssaal des OPs gerollt. Teilnahmslos sah sie zu, wie Maggfeldt vor den Röntgenbildern im Lichtkasten stand und Dr. Pade mit einem Zirkel verschiedene Maße aufschrieb und mit einem Fettstift einzeichnete. Sie bewegte nicht einmal den kahlgeschorenen Kopf, als Maggfeldt begann, mit Methylenblau auf der Kopfhaut die Lage der Trepanationslöcher, die Mittellinie und die Ebene der Kreuznaht aufzuzeichnen. Peinlich genau übertrugen Assistenten die Maße, die Dr. Pade angab. Hier ging es um Millimeter. Die Bohrlöcher mußten genau liegen: drei Zentimeter hinter dem Orbitalrand und sechs Zentimeter über dem Jochbogen. Etwas tiefer, und der Bohrer traf auf eine Arterie, was den sicheren Tod bedeutet hätte.

„Fertig!" sagte der Professor, als er die Linien gezeichnet hatte. „OP klar?"

„Alles klar, Herr Professor."

„Anästhesieren . . ."

Der Narkosearzt ließ sich die Injektionsspritze mit Pentothal reichen. Während Barbara Toggen in eine tiefe Allgemeinnarkose versank, ging Maggfeldt in den OP. Noch einmal wuschen er und Dr. Pade sich die Hände und Arme bis zu den Oberarmmuskeln, die anderen Assistenten standen um den OP-Tisch, sie waren schon steril.

Mit einem Blick überflog Maggfeldt den Instrumententisch, hinter dem die Oberschwester stand.

Der Kronentrepan, das Jentzersche Instrument, verschiedene Hirnkanülen und Punktionsspritzen, elektrische Koagulationsnadeln, Flaschen mit physiologischer Kochsalzlösung und Wasserstoffsuperoxydlösungen, kleine Sauger, Leuchtspatel, Kollapsmittel.

Man war für jede nur denkbare Komplikation vorbereitet. Professor von Maggfeldt nickte und winkte hinüber zum Vorbereitungszimmer.

Barbara Toggen wurde hereingerollt. Ihr mit Methylenblau bemalter, kahlgeschorener Schädel wirkte winzig inmitten der Abdecktücher.

Die Umwandlung einer Bestie in ein menschenähnliches Wesen begann . . .

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Wort-Anzeigen
von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

Fortsetzung der Wort-Anzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser von Seite 78

Charmante, intelligente Luxemburgerin, 19/1,70, mit kastanienbraunem Haar, blauen Augen, schlanker, reizender Figur, bester Aussteuer, eigenem Wagen, Erbin großen Grundbesitzes, begeisterte Tänzerin, Wassersportlerin, gute Köchin, kaufmännisch tätig, mit Sprachkenntnissen und Diplom, wünscht Neigungsehe mit deutschsprachigem, intelligentem Partner, In- oder Ausland, von 22—30 Jahren. Auskunft und Beratung über „5988 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93. Telefon über 1 31 58

2 Brüder, 37 1,69 groß, 33 1,70 groß, ord. Herkunft, viel Humor und wenig Geld, suchen Bekanntschaft netter, gebildeter, einigermaßen gutsituierter Damen zwecks Heirat. Zuschriften unter R 741, REVUE-Haus, München 8.

Unternehmungslustiger Schweizer, 21 1,69, sucht nette Brieffreundin. Bildzuschriften unter R 740, REVUE-Haus, München 8

Eine Gefährtin, welche Sonnenschein in den Alltag bringt, ersehnt Kaufmann in leitender Position, 29 Jahre, vielseitige Interessen, ritterlich, 1,76 groß, in guten Verhältnissen. DV 15642 Frlu. Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststr. 15

Raum Niederrhein. Einsamer junger Mann sucht Brieffreundin. Bildzuschriften erbeten unter R 742, REVUE-Haus, München 8.

Eine glückliche Zweisamkeit in einer harmonischen Ehe mit einer warmherzigen und anschmiegsamen Lebensgefährtin ist mein größter Wunsch. Wenn Sie im Leben vielleicht schon einmal enttäuscht wurden, möchte ich Sie wieder daran glauben lassen, daß es doch noch Treue, Ehrlichkeit und wahre Liebe gibt. Ich bin 54 1,72, Betriebsleiter mit sehr hohem Einkommen, Wagen usw., reise sehr gern und möchte meine zukünftige Frau von Herzen lieben und verwöhnen und selbst glücklich sein. Ob ich wohl auf Antwort hoffen darf? Nähere Auskunft unter M/203569 erteilt Altmann GmbH, Hamburg 22

NRW, Sekretärin, 28 1,62 m, schlank, ohne Vermögen, sucht den Mann fürs Leben. Wer wagt es? Zuschriften unter R 739, REVUE-Haus, München 8

Kaufmann, 32 Jahre sucht Bekanntschaft mit Dame zwischen 25—35 Jahren im Großraum Stuttgart. Zuschriften unter R 745, REVUE-Haus, München 8.

Sein neues Ferienhaus in schönster Gegend Österreichs ist im Bau, darum sucht er, ohne materielle Wünsche, eine häusliche, herzensgebildete Lebensgefährtin von 20—30 Jahren, gern auch mit Kind. Betreffender ist 26jähriger Österreicher, in leitender Position, ledig, brünett, sympathischer Typ, solide, zuverlässig, musikliebend, tanzt und wandert gern. Wer sehnt sich nach Glück und Geborgenheit? Auskunft und Beratung gegen Porto über „3440 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93. Telefon über 1 31 58.

Charmante junge Dame, 20 1,65, schwarz, sehr gut aussehend, ausgezeichnete Figur, in guter Position, vielseitig interessiert, humorvoll, sportlich, reiselustig, hausfrauliche Qualitäten, sucht Bekanntschaft mit charakterfestem Herrn. Bildzuschriften erbeten unter R 746, REVUE-Haus, München 8

Frankfurt, Techniker, 22/1,83, ev., möchte nettes Mädchen aus gutem Elternhause zur gemeinsamen Freizeitgestaltung kennenlernen. Theater, Musik, Skilaufen. Bei gegenseitiger Zuneigung später Heirat. Bildzuschriften erbeten unter R 747, REVUE-Haus, München 8

Suche die reife Frauenseele, die einsam ist und sich noch ihre echte frauliche Wesensart erhalten hat. Ich glaube, sie würde an meiner Seite glücklich werden, denn ich bin ein Kavalier der alten Schule, kultiviert, naturverbunden und allem Schönen gegenüber aufgeschlossen. Akademiker, 68 Jahre alt, jugendlich, viel Herz. Vermögen und hohes Einkommen sichern die materielle Seite des Lebens. Wer kommt in mein Heim? Nähere Auskunft gegen Doppelporto unter RV 28153 erteilt Briefbund „Kontakt", Bad-Salzuflen, Schließf. 580

22jähriger Angestellter in guter Position (Hotelfach), 1,76, ev., gutaussehend, mit Herz und Humor, sucht gutaussehendes, nettes Mädel. Vermög. erwünscht, aber nicht Bedingung. Bildzuschriften erbeten unter R 749, REVUE-Haus, München 8

Darf ich Sie in meine schöne Heimat Dänemark heimholen? Wollen Sie zu mir kommen und mit mir gemeinsam eine glückliche Zukunft und harmonische Ehe aufbauen? Ich bin 43 1,80, selbständiger Geschäftsmann mit sehr hohem Einkommen, eigenem Haus, Wagen, Vermögen usw., und sehne mich nach Wärme und fraulicher Liebe, nach einer anschmiegsamen und liebevollen Frau, die ich lieben und verwöhnen möchte. Gemeinsame Reisen und viele schöne Erlebnisse sollen unser Leben bereichern. Liebe und Vertrauen sollen die Grundlagen unserer Ehe sein. Wer möchte mit mir den Weg in unsere gemeinsame Zukunft gehen? Nähere Auskunft unter M/203592 erteilt Altmann GmbH, Hamburg 22

Junger Mann aus gutem Hause, Anfang 20, ledig, herzenseinsam, mit Vermögen, Haus, Grundbesitz, Wagen, welligem dunklem Haar, guter Tänzer, Tierliebhaber, Theater- und Musikfreund, wünscht sich eine natürliche, aufrichtige Lebensgefährtin von 18—22 Jahren. Geld und Gut sind nicht getragt, da nur Herz und Charakter entscheiden. Werden bald die Hochzeitsglocken läuten? Auskunft und Beratung gegen Porto üb. „3370 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk München-Laim, Aindorferstr. 93 Telefon über 1 31 58

Humorvolle, hübsche Witwe, 23, schlank, katholisch, sucht charakterfesten Mann bis 30 Jahre in gesicherter Position. Wohnung vorhanden. Bildzuschriften erbeten unter R 750, REVUE-Haus, München 8

Wer wagt den Sprung übers Meer und möchte im sonnigen Californien mit ihm glücklich werden? Betreffender ist deutschsprechender Amerikaner, in bester Position, 43 1,80, verwitwet, hat ein sympathisches, ruhiges Wesen, ca. 1000 Dollar Monatseinkommen, 2 Wagen, wunderschönes Eigenheim und eine 14jährige guterzogene Tochter. Er legt auf weiteres Vermögen keinen Wert, sondern sucht eine jugendliche, liebevolle, warmherzige, sehr häusliche Gefährtin mit netten Umgangsformen (auch mit 1 Kind), der er alle Herzenswünsche erfüllen will. Auskunft und Beratung gegen Porto über „106 S RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93. Telefon über 1 31 58

Suche für Freundin, hübsch, brünett, kath., Stenotypistin, nach Enttäuschung, charakterfesten Herrn (Alter 32 bis 45), zwecks späterer Heirat. Geschieden zwecklos. Zuschriften erbeten unter R 751, REVUE-Haus, München 8.

Welche reife Frauenseele glaubt wie ich an ein tiefes Glück auch im Lebensherbst? Ich bin 60/1,75, Kfm., in guter Position, mit eigener Wohnung usw., und sehne mich nach einer liebevollen und warmherzigen Frau, die Wärme und Liebe in unser gemeinsames Leben bringt. Da ich sehr kinderlieb bin, würde ich mich über 1—2 Kinder sehr freuen, denen ich verständnisvoller und treusorgender Vati sein möchte. Trotz großer Enttäuschung erhoffe ich mir doch ein reifes Glück und möchte eine Frau, die vielleicht im Leben auch Schweres durchgemacht hat, wieder froh und glücklich machen. Wer teilt mit mir die Freude am Reisen und Reiten, Theater und vielen schönen gemeinsamen Erlebnissen? Nähere Auskunft unter M/202144 erteilt Altmann GmbH., Hamburg 22

Nettes norddeutsches Mädel, 20 1,68, dunkel, vielseitig interessiert, gute Tänzerin, mittlere Reife, sucht einen lieben, guten und soliden Partner. Ich freue mich über jede Bildzuschrift unter R 752, REVUE-Haus, München 8

Darf ich nach einer großen Enttäuschung wieder auf ein Glück hoffen? Welche liebevolle und anschmiegsame Frau, die auch geschieden oder verwitwet sein kann und dadurch sicher meine Einsamkeit und Enttäuschung um so eher verstehen wird, hilft mir, mein Alleinsein zu beenden. Wir wollen unser gemeinsames Leben auf Liebe und Vertrauen aufbauen, und ich möchte alles tun, um „SIE" recht glücklich zu machen. Gemeinsame Reisen, Autofahrten, Theaterbesuche sollen unser Leben verschönen. Ich bin 37 1,72, Bauingenieur, in sehr guter Stellung mit hohem Einkommen, eigener Wohnung usw., und sehne mich danach, recht bald die für mich bestimmte Lebensgefährtin kennenzulernen. Sind Sie, liebe Leserin, vielleicht gerade die „Richtige" für mich? Nähere Auskunft unter M/203635 erteilt Altmann GmbH., Hamburg 22.

An REVUE, Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS.

Bitte veröffentlichen Sie nachstehenden Text als Wort-Anzeige in der nach Eingang meiner Zahlung nachsterreichbaren Ausgabe.

.....

.....

.....

Die Anzeige soll mit meinem Namen unter Chiffre erscheinen. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Name: .....

Wohnort: ..... Straße: .....

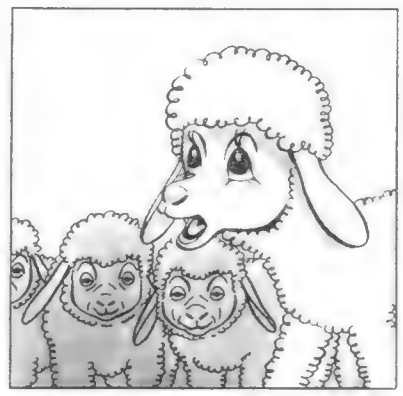
Den Betrag von DM ..... überweise ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto München 60 84 (KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG), Stichwort: „Wortanzeige"

Bitte an Lesezirkelleser: Nicht ausschneiden, sondern Postkarte einsenden.

7

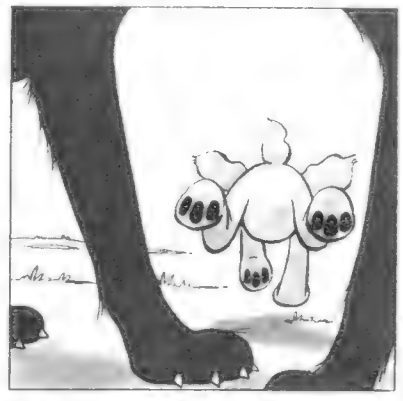
SUSIS Abenteuer

Mit Susis Freude ist's vorbei,
Denn vor ihr steht die Polizei.
O weh, denkt sie, nun bin ich dran,
Und tut so freundlich wie sie kann . . .



Das Lämmchen Susis Unglück sieht;
Damit kein Unglück ihr geschieht,
Plädiert es laut mit großem Mut,
Wie man's für liebe Freunde tut.

Die Polizisten unbewegt
Vernehmen, was da aufgeregt
Das kleine Schaf von Susi spricht;
Begreiflich ist es ihnen nicht.



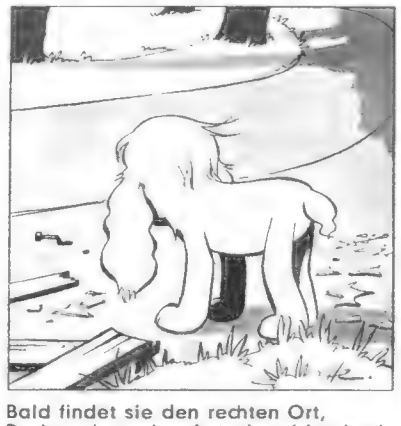
Und während sie im Zweifel sind,
Entwischt ganz schnell das Susikind.
Und Hunger, Durst, Verlassenheit
Vermehren ihre Ängstlichkeit.

Die Susi saust ein gutes Stück
Auf ihrer alten Spur zurück,
Bevor sie wagt, sich umzusehn.
Gottlob, die Wächter blieben stehn!

Durchs enge Rohr, das sie noch kennt,
Sie wieder ungehindert rennt.
Der Hund, der sie gehetzt, ist weg —
Die Susi braucht drum kein Versteck.

Im Grase ruht sie nach der Jagd,
Von starkem Heimweh bald geplagt,
Denn Frauchen, Herrchen fallen ihr ein:
Wo mögen sie geblieben sein?

Zurück zur Straße muß sie gehn,
Da muß doch noch das Auto stehn
Mit Frauchen und mit Herrchen drin;
Dort zieht es Susi mächtig hin . . .



Bald findet sie den rechten Ort,
Doch weh — das Auto ist nicht dort!
Es liegen nur noch Trümmer da —
Und zeigen an, was hier geschah . . .

Zeichnungen und Text: Hans Held

REVUE

Gold-Quiz (60)

Wissen ist Gold wert

pures 24-karätiges Gold

So sieht die richtige Anschrift aus

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN.

Jede Woche können Sie gewinnen:

Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm • Außerdem noch 50 wertvolle Bücher

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (60) ist der 26. Februar. Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 11 vom 18. März 1962.

Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 56 gewannen durch Auslosung: Für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: Manfred Rütters, Völklingen/Saar, Zum Wasserwerk — für QUIZZER: 1 Goldbarren von 20 Gramm: Emmi Engelbert, Waldbröl (22 c), Altehufe 2 — für AM QUIZZESTEN: 1 Goldbarren von 50 Gramm: Bertha Moser, Würzburg, Geibelstraße 12.

Richtige Lösung: Für QUIZ: Die „Göttliche", für QUIZZER: Schweiz, für AM QUIZZESTEN: Vom Winde verweht.

Quiz

(die leichte Frage)

Weltbekannt ist dieser Turm des englischen Parlamentsgebäudes mit der Uhr und ihrem Glockenzeichen.

WIE IST DER ALLGEMEINE NAME FÜR DIESEN UHRENTURM UND SEINE GLOCKE?

Quizzer

(die mittelschwere Frage)

Palazzo Vecchio, ein kühnes Bauwerk aus der Renaissance, ist das Wahrzeichen einer Stadt in Italien.

VON WELCHER ITALIENISCHEN STADT?

am Quizzesten

(die schwere Frage)

Ein deutsches Stadtoberhaupt, dessen Name in der Weltpolitik oft genannt wird, hat hier seinen Amtssitz.

WELCHES AMTSGEBÄUDE IST ES?

Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf eine Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!

Karneval – und so ein Gesicht!

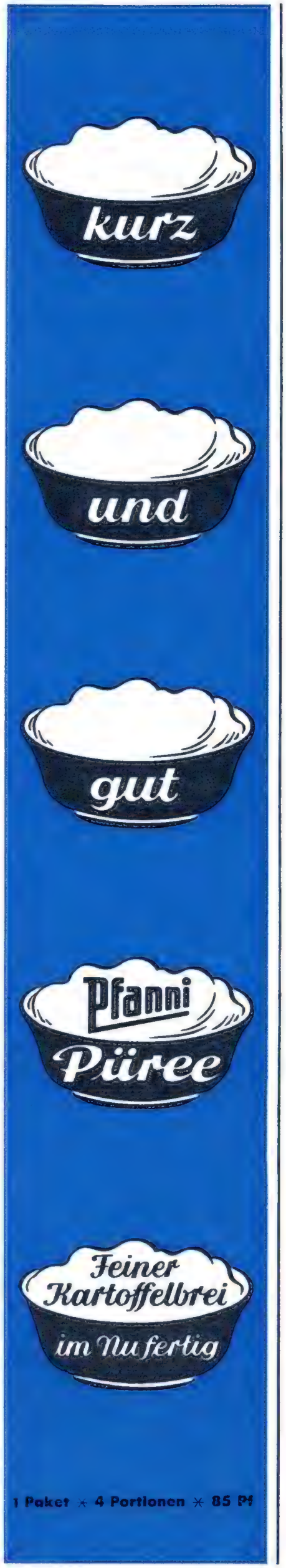
Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Nur Super-COLGATE enthält Gardol, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer. Gardol legt einen unsichtbaren Schutzmantel um Ihre Zähne. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — und doch hält er den ganzen Tag, wird weder abgespült noch abgenutzt. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen. Der aktive Schaum von Super-COLGATE dringt zwischen Ihre Zähne, löst Speisereste und bekämpft Bakterien, die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Super-COLGATE mit Gardol

- ✔ beseitigt sofort schlechten Atem,
- ✔ bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
- ✔ macht die Zähne herrlich weiß.

Darum ist COLGATE die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt.



Intime Revue

. . . und sprachen kein Wort

Mit einigem Schrecken sah Gina Lollobrigida (l.) auf dem Pariser Flugplatz Orly, daß auf ihrer Flugreise nach Rom ausgerechnet Carlo Ponti ihr Sitznachbar sein würde. Als Konkurrentin ist sie dem Mann und Manager der erfolgreichen Sophia Loren nicht sehr gewogen. Grußlos setzte sie sich auf ihren Platz und blickte stumm durchs Fenster — stumm vergrub sich Carlo Ponti in seine Zeitschriften (oben). Auf dem ganzen Flug sprachen sie kein einziges Wort miteinander

KURT FRINGS geriet in einer Hollywooder Musikalienhandlung in falschen Verdacht. Der Star-Agent und Amerika-Betreuer von Audrey Hepburn und Maria Schell kam kurz vor Ladenschluß, um einige Tonkonserven auszusuchen. Er machte dabei ein so finsteres Gesicht, daß die Verkäuferin an seinen ehrlichen Absichten zweifelte und besorgt an ihre Kasse dachte. Gerade als das Mädchen die Alarmanlage auslösen wollte, zog Frings einen Geldschein aus der Tasche und bat, die ausgewählten Platten in seine Wohnung zu senden. So erfuhr die besorgte Ladenhüterin, wer der finstere Kunde eigentlich war. Ich möchte Kurt raten, doch immer so freundlich zu blicken wie an der Bar, wenn ihm Marlies Behrens zur Seite sitzt. Dann würde man nie annehmen, daß er es auf eine Ladenkasse abgesehen hat.

PETER VON POLNITZ kam unerwartet zu einem nebenberuflichen Film-Engagement. Der ehemalige Flugzeugführer der Lufthansa betreibt heute einen lukrativen Holzgroßhandel. Als er den Produktionsleiter des „Freud"-Filmes in den Bavaria-Studios aufsuchte, um eine Holzlieferung zu besprechen, fiel er dem Regisseur John Huston ins Auge. Huston redete dem bärtigen Ex-Piloten so lange gut zu, bis dieser sich schließlich bereit erklärte, einen Patienten des Wiener Seelenarztes zu mimen.

MARIO ADORF sieht mit seinem täglich wachsenden Schnauzbart dem schnauzbärtigen Schriftsteller Günter Grass („Die Blechtrommel", „Katz und Maus") immer ähnlicher. Das hat schon zu Verwechslungen des Schauspielers mit seinem literarisch tätigen Ebenbild geführt. Kürzlich wurde Mario in einer Buchhandlung mit den Worten begrüßt: „Guten Tag, Herr Grass! So ein Zufall, vor ein paar Minuten ist gerade Ihr Doppelgänger, der Mario Adorf, weggegangen . . ."

LILO PULVER und Lilos Ehemann Helmut Schmid belustigte das Lampenfieber, das Susan Kohner vor Beginn meiner „Treibjagd" in München hatte. Für die schöne Susan aus Hollywood war es der erste Faschingsball ihres Lebens. Von der Stimmung ihrer Tischnachbarn an-

Treibjagd mit Lilo, Helmut, Susan

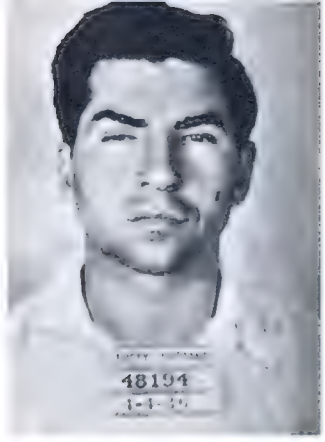
gesteckt, war sie dann doch die erste, die das Tanzparkett betrat. Lilo erzählte mir, daß Susan alles „herrlich" fand. Noch schöner wäre es gewesen, verriet sie Lilo, wenn ihr sonst „ständiger" Begleiter George Hamilton an ihrer Faschingsfreude teilgenommen hätte. Aber George dreht im fernen Mexiko gerade einen Film.

LOUIS „SATCHMO" ARMSTRONG hat die ehrenwerten Richter von Las Vegas zum Besuch einer — für sie — ungewöhnlichen Darbietung genötigt. „Satchmo" weigerte sich nämlich, in der Bourlesque-Show des Hoteliers Minsky aufzutreten, weil er sie „obszön" fand. Tatsächlich tanzen Rudel von Striptease-Girls durch den Saal und entledigen sich dabei der letzten Hüllen. Als der schwarze Trompeten-König mit Minsky Vertrag machte, wußte er noch nicht, in welcher Gesellschaft er auftreten sollte. Minsky hat ihn auf Schadenersatz verklagt. Weil es dabei um die harte Summe von 11,5 Millionen Dollar geht, forderte Armstrong vom Gericht, Minskys „Nudie"-Show selbst zu beurteilen. Dazu war richterlicher Augenschein nötig. Was die Kadis von Las Vegas davon halten, das wollen sie im nächsten Termin verkünden.

MARTIN KATZ hat aus den Film-Ambitionen seiner Frau Margaret die Konsequenzen gezogen. Der als Münchner „Espresso-Gründgens" bekannte Theaterdirektor, Cafetier und Nachtlokalbesitzer hat sich zum zweitenmal scheiden lassen. Schuld ist Margarets Karrierefieber. Der letzte Stein des Anstoßes: Margaret sollte in dem Film „Türkische Gurken" eine Rolle übernehmen. Produzent Rudolf Travniczek hatte sie für die Tagesgage von 60 Mark engagiert. „Das ist ja ein Trinkgeld, dafür laß ich meine Frau nicht filmen . . ." donnerte Katz. Margaret filmt doch. Ergebnis siehe oben.

Geld allein macht — eben — nicht glücklich. Bis nächste Woche Ihr

Hunter



Der Tod des Gangsters

Fortsetzung von Seite 10

und ein Mädchen, das ein Kind von ihm erwartet.

Er war ein reicher Mann und ein armer Teufel. Denn seine Legende lügt. Dies war sein wirkliches Leben:

1908 kam er nach Amerika. Damals hieß er noch Salvatore Luciania. Er war erst zehn Jahre alt. Aber er war entschlossen, nicht das Leben seines Vaters zu leben, der sich in einer sizilianischen Schwefelmine zu Tode gehustet hatte.

Als Vierzehnjähriger betrog er den Angestellten einer New Yorker Hutfabrik beim Poker um 244 Dollar. Von diesem Tag an lebte er nach der Verbrecher-Devise, daß von der Arbeit noch keiner reich geworden sei.

Er schloß sich der New Yorker Hafen-Gang an, die damals von der Mafia, einer Geheimorganisation sizilianischer Einwanderer, beherrscht wurde. Der aufgeweckte Junge, der sich jetzt „Lucky" nannte, fiel dem Boß der Mafia auf: Joe Masseria

Lucky wurde Masserias Laufbursche, sein Chauffeur, sein Adjutant. Er verdiente gut. Aber täglich saß ihm der Tod im Nacken. Die Mafia war nicht die einzige Gangsterorganisation Amerikas. Aber alle Organisationen bedienten sich der „Mörder-GmbH", einer Killer-Gruppe, die in den eigenen Reihen der Gangster für „Sauberkeit" sorgte.

Der große Gangster, der dem größeren Gangster die Geschäfte vermasselte, wurde auf Befehl von der „Mörder-GmbH" erledigt. Ein halbes Jahr stand Joe Masseria auf der Abschußliste.

Als er seine Seele durch zwei Einschußlöcher in der Brust ausatmete, bekam es sein Adjutant mit der Angst zu tun. Lucky wollte aus New York fliehen; aber die beiden Zweizentner-Männer, die ihn einfingen, trachteten gar nicht nach seinem Leben. Sie brachten ihm die Nachricht, daß die Unterwelt ihn zum neuen Chef der Mafia erkoren habe. Aus gutem Grund: die Könige des Alkoholschmuggels, des Rauschgifthandels und der Bordelle glaubten, mit dem jungen Mann spielend fertig zu werden.

Und sie wurden es auch.

Luckys Mafia wurde zum Spielball der Gangster, die das Geschäft wirklich in der Hand hatten. Sie machten mit der sizilianischen Hafen-Gang, was sie wollten. Lucky gehorchte. Gewiß, er kassierte Provisionen. Geld genug, um sich eine Luxuswohnung zu leisten und gelegentliche Besuche in den teuersten Pelzgeschäften, wenn es ihm eine Blondine besonders angetan hatte.

Aber der Preis, den er dafür bezahlen mußte, war hoch. Denn von nun an wurde sein Name im Zusammenhang mit allen Kapitalverbrechen genannt, während die wirklichen Täter im Hintergrund blieben.

Lucky hatte nur eine Wahl: Wenn er nicht gehorchte, wartete eine Kugel der „Mörder-GmbH" auf ihn. Wenn er gehorchte, mußte er früher oder später in die Fänge des Gesetzes geraten.

Das Gesetz in New York — das war zu dieser Zeit der junge ehrgeizige Staatsanwalt Thomas Dewey, der es darauf anlegte, sich als Gangsterschreck einen Namen zu machen.

Ihm war es klar, daß er die großen Hintermänner kaum entlarven könnte. Und die großen Männer waren für seine Karriere gar nicht so wichtig. Denn kein Mensch im Land kannte ihre Namen. Alle kannten nur Lucky.

Lucky Luciano zu überführen — das war der größte Triumph, den sich ein Staatsanwalt damals vorstellen konnte.

Thomas Dewey triumphierte. Er brachte „den größten Gangster Amerikas" für 35 Jahre hinter Gitter. So wenigstens hieß es im Urteil.

Sieben Jahre später war Lucky Luciano wieder ein freier Mann.

Als „unerwünschter" Ausländer wurde der Gangsterkönig nach Italien abgeschoben.

Seine alte Gang hatte sich inzwischen auf den Rauschgifthandel spezialisiert.

Luckys Name — inzwischen zum furchteinflößenden Symbol rücksichtslosen Gangstertums geworden — diente der Gang als Schreckmittel gegen ungehorsame Geschäftspartner.

Die Gang finanzierte ihr Symbol, sie ließ es gut leben. Aber von ihren Geschäften hatte Lucky nur noch wenig Ahnung.

Doch auch die Polizei war seiner Legende erlegen. Sie glaubte, bei der Überführung Lucky Lucianos den internationalen Rauschgiftschmuggel für immer erledigen zu können. Und wieder machte sie nicht Jagd auf die wirklichen Hintermänner, sondern nur auf Lucky, das Symbol.

Seine Verhaftung war nur noch eine Frage der Zeit.

Der reiche Lucky starb, wie er gelebt hatte: als armer gehetzter Teufel, der wußte, daß er Zeit seines Lebens in einer Falle saß.

Als er sich auf dem Flugplatz von Neapel ans Herz griff und ohnmächtig auf den nackten Steinboden sank, da sagten die einen, er habe um seine bevorstehende Verhaftung gewußt. Und diese Angst sei es gewesen, die ihn zu Tode gehetzt hat. Die anderen meinten, er habe sich vorsätzlich vergiftet, um der Verhaftung zu entgehen. Der Obduktionsbefund der Polizei bleibt noch geheim. Aber was auch immer in diesem Befund stehen mag — es ist das Protokoll eines Todes ohne jedes Pathos. Eines Todes, der zu keiner Legende paßt.

Das Mädchen, das heute um ihn weint, ist keine große Lebedame, kein Vamp, keine Gangsterbraut, wie man sie sich vorstellt. Sie ist die arme Tochter eines armen Taxichauffeurs, die aus dem Dreck heraus wollte. Wie Lucky damals, als er dachte, daß man durch Arbeit niemals reich werden könnte . . .

ENDE

Weiße Zähne kein Beweis für gesunde Zähne!

Festes Zahnfleisch ist die Voraussetzung für gesunde Zähne. Deshalb genügt Zähneputzen allein nicht.

Selgin kann mehr als Zähneputzen

Richtige Mundhygiene ist auf biologischer Basis besonders wirksam. Darum ist Selgin eine **biologische** Zahnpasta und mit herkömmlichen Zahnputzmitteln nicht vergleichbar.

Selgin – für Zähne + Zahnfleisch

Selgin enthält alle Bestandteile, die zur Pflege von Zähnen **und** Zahnfleisch notwendig sind.
Selgin ist darum anders als übliche Zahnpasten.
Selgin verzichtet bewußt auf künstliche Schaummittel.
Selgin schäumt nicht, denn Selgin soll biologisch wirken.

Selgin schmeckt **angenehm** salzig wie würzige Seeluft.
Die Meer- und Mineralsalze in Selgin entziehen dem Zahnfleisch überschüssige Gewebeflüssigkeit.
Das Zahnfleisch wird und bleibt fest.
Das bedeutet Schutz vor Entzündungsherden, Zahnfleischbluten hört auf.
Selgin hält Zähne frei von Zahnbelag und verhindert damit den Ansatz von Zahnstein.
Weiß werden Ihre Zähne! Nicht superweiß, sondern so weiß wie gesunde Zähne sein sollen!
Natürlich weiß!

Selgin

DM 1,– die **kompromißlose** Zahnpasta

Wenn Sie sich von der Wirkung dieser Zahnpasta überzeugen wollen, so schicken Sie uns – auf eine Postkarte geklebt – den nebenstehenden Gutschein.

Gutschein ➡

Firma P. Beiersdorf & Co., AG Hamburg 20
Ich bitte um kostenlose Zusendung einer Probetube Selgin.
S 1125 D
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

das Zeichen für Qualität + Leistung

Wählen Sie in Ruhe zu Hause aus dem Fertigungsprogramm von über 60 Möbelfabriken für sich aus:
Schlafzimmer • Wohnzimmer
Küchen • Polstermöbel
Wir liefern frei Haus und stellen wohnfertig auf.

Fordern Sie noch heute zur Ansicht kostenlos und unverbindlich unseren umfangreichen Buntdruck-Katalog mit über 250 Großabbildungen und die **Original-Stoffmuster-Kollektion** an.
Keine Anzahlung vor Lieferung - Bis 24 Monatsraten.

Der neue Möbelkatalog ist da!
Unsere Preise - Ihr Vorteil

MÖBEL-VERSAND-UNION GmbH., Abt. K 9, Augsburg 6, Postf.

Frei von Schwindelgefühl, Kopfdruck u. Ohrensausen

Zur Therapie des Bluthochdruckes mit dem bewährten Antisklerosin schreibt die „Medizinische Monatsschrift" (6/52, S. 354-358): „Als Ergebnis liegen 21 Krankengeschichten ambulanter Patienten vor. Alle Patienten gaben Besserung oder Verschwinden ihrer Beschwerden an, wie Schwindel, Ohrensausen, Gefühl des benommenen Kopfes, Kopfschmerzen, Unsicherheit." — Deshalb ist Antisklerosin jedem zu empfehlen! Das rein biologische Antisklerosin hat Weltruf. Sie erhalten Antisklerosin in der bequemen Drageeform in allen Apotheken.

ANTISKLEROSIN

Ein Medopharm-Naturheilmittel

Wer? Wo? Was?

ELISABETH SCHWARZHAUPT (61), Bundesgesundheitsministerin, erlebt immer wieder Rückschläge im Amtskampf um die Gleichberechtigung. Bundeskanzler Dr. Adenauer (87) hat sich zwar endlich dazu durchgerungen, sein Kabinett mit „meine Damen und Herren" anzureden, aber unter den Beamten muß es doch noch ungalante Saboteure geben. Vor dem Innenministerium, in dem die Ministerin vorläufig residiert, ist auf dem neuen Amtsschild unter schwarzem Bundesadler auf Goldgrund zu lesen: „Der Bundesminister für Gesundheitswesen".

NIKITA CHRUSCHTSCHOW (67) erzeugte bei den Mitgliedern der französischen Nationalversammlung lange Gesichter. Ursache war ein zwanzig Monate zurückliegendes Ereignis: jene geplatzte Gipfelkonferenz im Mai 1960, in der Chruschtschow wegen der U-2-Affäre (vergeblich) einen Kniefall des damaligen US-Präsidenten Eisenhower gefordert hatte. Frankreichs Finanzminister präsentierte den Abgeordneten jetzt die Rechnung für das nutzlose Vierertreffen: 5,2 Millionen Mark.

ALEXANDER KIELLAND (54), norwegischer Bühnendichter, ist erst durch sein jüngstes Opus „Meine Frau, die königliche Hoheit" international bekannt geworden. Die Uraufführung dieser Satire im Theater von Bergen fand

Foto-Graf mit Selbstauslösung

nur bei einem einzigen Premieren-Besucher keine Gegenliebe: beim Vertreter der Britischen Botschaft in Oslo. Kein Wunder, denn auf der Bühne wird die Geschichte eines Fotografen erzählt, der nach erheblicher Opposition eine königliche Prinzessin heiratet. Wer nicht weiß, wie's bei den Snowdons in London weitergeht, der muß nach Norwegen ins Theater gehen: Die Ankunft des Babys führt zur Aussöhnung mit der Verwandtschaft. Der Foto-Graf hat genug vom Repräsentieren und fotografiert wieder. Und damit sind am Ende alle zufrieden, die „Königin von Angeland", der „Herzog von Eldenburg" und das ganze Volk.

DIETER BARON VON MALSEN-PONICKAU (33), verhinderter Soraya-Playboy, will jetzt kleine Brötchen backen. Der gelernte Bäcker hofft auf einen großen Kundenkreis, wenn er in Vauréal, einem Dörfchen nahe bei Paris, die Produktion von rund 30 000 bayerischen Schwarzbroten pro Tag aufnimmt. Die an Liebesromanzen stark interessierten Franzosen werden sich bei jedem Bissen Schwarzbrot daran erinnern können, daß die Hand, die den Brotteig geknetet hat, früher einmal Ex-Kaiserin Soraya umfing.

REVUE Kurzgeschichte

Zwischenfall im »Savoy«

Von Ralph Rataud

Bis zu dem Augenblick, als es passierte, war die Modenschau ein großer Erfolg. Monsieur Gustave lächelte zufrieden in sich hinein. Er hatte allen Grund zu lächeln — vorläufig. Sicher dachte er nicht an das Sprichwort, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll.

Monsieur Gustave hielt die Tür zum großen Saal des „Savoy" einen Spalt breit offen. Applaus rauschte soeben auf, vornehm gedämpft, aber schließlich bedeutete es schon viel, wenn diese Leute überhaupt klatschten. Monsieur Gustave sah mit Genugtuung, daß sogar Prinzessin Sahlia lässig die Hände hob, um Beifall zu spenden, und sein zufriedenes Lächeln verstärkte sich.

„Besame, besame mucho."

Leise kamen die Klänge des Schlagers vom Podium herüber und aus dem Lautsprecher drang die Stimme eines jungen Mannes im weinroten Smoking mit einer großen Nelke am seidenen Revers.

„Ja, meine Damen", verströmte der Smoking-Held seinen professionellen Charme durchs Mikrophon, „Besame — Küß mich ... das ist der richtige Name für dieses bezaubernde Abendkleid aus leuchtendroter Seide ... Küß mich — diese Aufforderung, meine Damen, wird nicht vergeblich bleiben, wenn Sie dieses Traum-Modell ..."

Monsieur Gustave verzog angewidert das Gesicht.

Ich kann diesen Kerl und sein albernes Geschwätz nicht mehr hören, dachte er in einer Aufwallung von Unmut. Aber, beruhigte er sich sofort wieder, so was kommt eben an, die Leute wollen das ...

Und dann folgte sein Blick versonnen der Gestalt, die über den Laufsteg ging, nein schritt, nein schwebte ...

Großartig, dachte er, Yvonne ist doch mein bestes Pferd im Stall. Die bringt es glatt fertig und verkauft auch noch diesen Ladenhüter aus der vorigen Saison.

„Monsieur Gustave!"

Nur mühsam riß er sich vom Anblick der schönen Frau auf dem Laufsteg mit dem schmalen blassen Gesicht und den großen dunklen Augen los und wandte sich um.

„Donnerwetter!" entfuhr es ihm und der Mund blieb ihm förmlich offen vor Überraschung.

Gloria ... dachte er dann, Gloria ist doch noch besser als Yvonne. Sie ist einfach nicht mehr zu überbieten ...

Gloria stand vor Monsieur Gustave — und sie war wirklich so schön, daß es einem den Atem verschlagen konnte. Sie trug ein langes, ganz schmales Kleid aus kostbarer weißer Seide, und ihr kupferrotes Haar leuchtete darüber wie eine Flamme.

„Wundervoll siehst du aus, mein Kind", flüsterte er, „wirklich wundervoll."

Er hob die Hand und strich behutsam über die dreireihige Kette aus großen, sanftschimmernden Perlen, den einzigen Schmuck, den Gloria trug. Er bereute in diesem Augenblick nicht, daß er das Risiko eingegangen hatte, die wertvolle Kette für diese Tournee auszuleihen: das Kleid sah mit diesem Schmuck doppelt so kostbar aus.

Monsieur Gustave spürte, daß seine Finger zu zittern begannen. Hastig zog er seine Hand zurück. „Ist gut", sagte er nur noch und schob Gloria durch die Tür, die zum Saal und zum Laufsteg führte.

Drei Minuten später war es bereits geschehen.

Gloria hatte gerade die Mitte des Laufstegs erreicht, der Applaus schwoll an, der Pianist perlte eine Kadenz herunter, der weinrote Smoking-Jüngling plapperte seine Albernheiten ins Mikrophon.

„Dies, meine Damen und Herrn", sagte er, „dies ist der absolute Höhepunkt unserer Schau: Stern von Rio — so heißt das Modell, das ..."

Er kam nicht weiter, das Wort blieb ihm im Halse stecken.

Er starrte auf Gloria — alle starrten auf Gloria.

Das Mädchen auf dem Laufsteg hatte sich mit einer raschen, fahrigen Bewegung zum Herzen gegriffen, ihre Augen wurden groß, erschrocken, sie machte eine leichte Drehung mit dem Oberkörper nach rechts, dann sank sie langsam, unendlich langsam, wie mit Zeitlupe gefilmt, auf dem roten Plüsch des Stegs zusammen, und nur ihr kleiner, spitzer Aufschrei hing noch im plötzlich totenstillen Saal.

★

Eine Viertelstunde später hatte sich auch Monsieur Gustave wieder beruhigt.

Die Modenschau unten im Saal lief weiter — ohne Gloria, die hier oben in ihrem Hotelzimmer lag, immer noch in ihrem kostbaren Abendkleid, Modell „Stern von Rio" ...

Blaß, fast durchsichtig, lag sie auf dem niedrigen Bett, ihr Gesicht hob sich kaum von den Kissen ab.

Sie versuchte ein mühsames Lächeln.

„Es ... es tut mir so schrecklich leid, Monsieur ..."

Monsieur Gustave winkte ab und tätschelte flüchtig ihre Wange. „Ist schon gut, mein Kind", sagte er besänftigend, „du kannst ja nichts dafür."

Es war zuviel für sie, dachte er in einem Anflug von Schuldgefühl, die anstrengenden Proben und ...

„Wo der Arzt nur so lange bleibt?" fragte er dann und sah nervös auf die Uhr. „Er wollte doch sofort zurück sein."

Ein Glück überhaupt, dachte er weiter, daß dieser fremde Arzt unter den Zuschauern war. Der Doktor war schon am Laufsteg gewesen, noch ehe die anderen begriffen hatten, was geschah. Dann hatte er mit der Umsicht des geübten Arztes das Erforderliche veranlaßt, hatte geholfen, Gloria auf ihr Zimmer zu bringen, war dann rasch noch einmal hinunter gelaufen, um eine Spritze zu holen. Ein Glück auch, daß er den Wagen mit der Arzttasche vor dem „Savoy" geparkt hatte ... Aber jetzt, Monsieur Gustave

sah wieder nervös auf die Uhr, jetzt müßte er eigentlich längst zurück sein...

Und dann wurde Monsieur Gustave kreidebleich.

Sein Blick blieb hängen — genau an der Stelle, an der noch vor zwanzig Minuten eine dreireihige Kette mattglänzender Perlen geschimmert hatte.

Jetzt war dort nichts mehr, absolut nichts.

Monsieur Gustave rang nach Atem. „Nein", keuchte er, „das ist nicht wahr, das darf nicht wahr sein!"

Dann war er mit einem Satz, den ihm niemand zugetraut hätte, an der Tür.

„Den Detektiv her!" brüllte er, „sofort den Detektiv!"

*

Die Rumba, obwohl sie nur gedämpft durch die Tür drang, hörte sich unerträglich aufreizend an. Draußen, im Saal, ging die Modenschau dem Ende zu.

Monsieur Gustave saß zusammengesunken in einem Sessel des Hotelbüros, ein gebrochener Mann. Er hatte nicht einmal mehr die Kraft, Monsieur Bernard, den jungen Detektiv, anzubrüllen. Er stöhnte nur gequält auf.

„Was glauben Sie, wozu ich sie engagiert habe? Daß Sie dasitzen und den Mannequins schöne Augen machen? Daß Sie seelenruhig zuschauen, wie der nächstbeste Gangster mit den Perlen verschwindet? Wollen Sie nicht wenigstens jetzt... Sie ahnen ja gar nicht, welcher Verlust..."

„Ich ahne es nicht — ich weiß es", sagte der Detektiv ruhig. „Ich kenne den Preis der Perlen, sie sind ein Vermögen wert — und Sie werden sie wiederbekommen. Wollen Sie mich jetzt bitte zu Mademoiselle Gloria führen?"

Gloria sah erstaunt auf, als die beiden Männer ihr Zimmer betraten. Der Detektiv gab Monsieur Gustave nur einen Wink mit den Augen — dann war er mit Gloria allein.

Er betrachtete sie sekundenlang, aber ihre Schönheit und ihre Hilflosigkeit blieben offenbar ohne jede Wirkung auf ihn. Sein Blick war hart und kalt. Und als er schließlich sprach, war auch seine Stimme hart und kalt.

„Mein Kompliment", sagte er. „Das haben Sie großartig gespielt. Ich glaube nicht, daß ein Mensch im Saal etwas gemerkt hat. Also — wann und wo sind Sie mit Pierre verabredet?"

Gloria zuckte zusammen wie unter einem Schlag, als der Name Pierre fiel. Sie wollte etwas sagen, aber der Detektiv schnitt ihr mit einer Handbewegung das Wort ab.

„Ich wäre sicherlich auch auf ihre perfekt gespielte Ohnmacht hereingefallen", sagte er. „Ihr Pech ist nur: ich weiß zufällig, daß Sie vor ihrer Karriere als Star-Mannequin... Krankenschwester waren. Im Gefängnis-Hospital. Dort lernten Sie Pierre Legrand kennen, der wegen Juwelendiebstahls inhaftiert war."

Bernard unterbrach sich, sah Gloria nachdenklich an: „Lieben Sie ihn eigentlich immer noch? Sehen Sie nicht, was er aus Ihnen gemacht hat?"

Und dann: „Also nochmals — wann und wo sind Sie mit Pierre verabredet?"

Gloria lag noch immer unbeweglich da. Ihr Gesicht war eine weiße Maske. Ihre Lippen bewegten sich kaum, als sie flüsterte:

„Übermorgen mittag... auf dem Flughafen von Mailand."

„Ich werde Interpol davon verständigen", sagte Bernard nur. Dann drehte er sich um und ging zur Tür.

Er hatte schon die Klinke in der Hand, als ihn Glorias leise Stimme erreichte.

„Bitte..."

Er wandte fragend den Kopf zurück.

„Bitte... wollen Sie die Tasche dort öffnen... ja, dort auf dem Tisch!"

Bernard, der Detektiv, nahm zögernd die Tasche aus Krokodilleder, öffnete sie.

Er sah hinein, sah Gloria an, sah wieder in die Tasche.

Dann nahm er die Kette heraus: drei Reihen großer, sanftschimmernder Perlen.

„Es sind die echten", sagte Gloria ganz ruhig. „Pierre hat eine Fälschung. Ich habe sie anfertigen lassen."

Dann schluchzte sie plötzlich auf.

„Er wollte mich sitzen lassen. Er hat mich nach Mailand bestellt. Er wollte mit den Perlen vorausfliegen, ich sollte nachkommen. Aber ich fand seinen Flugschein in seiner Manteltasche. Er war nach Barcelona ausgestellt...

Und jetzt, Monsieur, wollen Sie mich jetzt bitte allein lassen..."

PW 2/62

Wenn Wolle
wollig bleiben soll –
einfach waschen
in Perwoll!

Wolle
braucht richtige
Pflege!

Was Wolle mit jeder Faser verlangt, ist ein behutsames Waschbad: schonend – wenn es den Schmutz ablöst; sanft – wenn es das Gewebe durchspült; pflegend – damit die zarte Wolle locker, weich und anschmiegsam bleibt. Wolle braucht ein spezielles Feinwaschmittel. Ganz gleich, ob Sie handwarm oder kalt waschen wollen. Deshalb wurde von Henkel das Wollwaschmittel Perwoll entwickelt.

Was für Wolle gut ist, gilt erst recht für die empfindlichen Gewebe: Seide, Nylon und PERLON, dralon, Trevira und Diolen: einfach waschen in Perwoll.

„DIE MÄNNER sind alle Verbrecher", singt Ingrid van Bergen, als in einem Biergarten in Alt-Berlin ihr Freund (Hans Walter Clasen) verhaftet wird. Beide stehen im Mittelpunkt der Show „Mit Musik kommt alles wieder", die im Berlin der Jahrhundertwende spielt. Regie dieser Sendung: Rolf von Sydow

Fernseh REVUE

Die Mattscheibe unter der Lupe

Verblühte Windrose

Als Peter von Zahn noch ein Goldzahn war, erfand er für das mittlerweile entschlafene Adenauer-Fernsehen die Bandwurm - Sendung „Reporter der Windrose". Das deutsche Fernsehen griff in die Konkursmasse und holte diesen Brocken an Land. Da war manches Gute dabei. Aber jetzt dreht sich jeden Monat die „Windrose" auf der Mattscheibe, sie dreht sich weiter, obwohl sie längst durchgedreht hat. Anscheinend gibt es für diesen schlechten Zahn keinen Ersatz. Warum nicht? Die Einkäufer des deutschen Fernsehens haben die Windeier der „Windrose" blind gebucht. Sie haben den Zahn im Sack gekauft. Was gekauft wird, wird auch eisern gesendet. Noch viele Monate lang wird die verblühte „Windrose" auf den bundesdeutschen Bildschirmen auftauchen und die verschreckten Fernseher veranlassen, am Montag für ihr Gerät einen Ruhetag einzulegen. Peter von Zahn dürfte der erste Zahn sein, der einen Nerv tötet.

SOPHIA LOREN hat zur Zeit zwölf „ständige Begleiter" (Ehemann Carlo Ponti nicht mitgerechnet). Es sind Kameramänner, Beleuchter und Reporter einer amerikanischen Fernsehgesellschaft, die in Italien einen Dokumentarbericht über die Schauspielerin drehen. Titel: „Die Welt der Sophia Loren"

Fernsehstar wider Willen

O. W. Fischer gehört zu den deutschen Filmstars, die noch keine Rolle im Fernsehen angenommen haben (denn kein Mensch zweifelt daran, daß man ihm schon Dutzende Fernsehdrehbücher ins Haus geschickt hat). Er will es seinen Anhängern nicht allzu bequem machen, ihn zu sehen, sondern sie nach wie vor ins Kino locken. Nur auf Umwegen kommt O. W. gelegentlich per Bildschirm zu uns ins Haus: im Jahr 1959 lief ein uralter Film mit ihm („Glück unterwegs"), und jetzt — am 12. Februar im 2. Programm — wird uns sein 1952 gedrehter Film „Das letzte Rezept" vorgesetzt. Aber ein einziges echtes Fernsehspiel mit O. W. wäre schöner als ein Dutzend seiner alten Filme. Ob wir da eine Aussicht haben?

Belagerungszustand

In Geiselgasteig herrscht „Belagerungszustand": Fritz Umgelter inszeniert für das Kölner Fernsehen das so benannte Pest-Drama von Albert Camus. Wolfgang Kieling spielt die Rolle der Pest, Hilde Krahl die Sekretärin der Pest. Weitere Darsteller: Hellmut Lange, Richard Münch, Beatrice Schweizer, Carl Lange, Ursula Dierichs, Adolf Ziegler, E. F. Fürbringer. Die Besetzung kann sich sehen lassen!

Reise nach Frankreich

Coproduktion jetzt auch im Fernsehen! Der Westdeutsche Rundfunk Köln verband sich mit dem französischen Fernsehen. Alexander Kerst und Dietmar Schönherr gingen als erste Fernseh-Austauschmimen an die Seine. Alexander spielt einen kanadischen Waldarbeiter in „La Hache", Dietmar gehört zur Besetzung des Dreipersonenstückes „Dr. Cherie".

Sag's der REVUE

Berliner Mauer — kein deutscher Notstand?

So weit ist es nun dank Dr. Adenauers vielgerühmter „Politik der Stärke" gekommen. Wie bei uns in der Sonnenallee in Berlin-Neukölln wurden jetzt überall an der Sektorengrenze auf Westberliner Seite riesige Schilder mit der Mahnung aufgestellt: „Deutsche — schießt nicht auf Eure Landsleute!" Werden die Volkspolizisten an diese Mahnung denken, wenn wieder ein „Republikflüchtling" die Freiheit wählt?

BERLIN-NEUKÖLLN A. SCHOOF

Beim Lesen des Artikels von Voluntas in REVUE Nr. 3 ging mir als Berlinerin wirklich das Herz auf. Es wird viel, sehr viel von Berlin gesprochen, aber was tat man bisher? Die Mauer

steht noch immer und wird immer mehr vom Osten verstärkt. Man spricht von tapferen Berlinern. Tapfer sind diejenigen, die schon ewig in der Zone aushalten müssen. Tapfer sind jetzt auch die abgeschnittenen Ost-Berliner. Ich glaube, wenn wir Berliner so viel Macht hätten wie es die Alliierten angeblich haben, so wäre die Mauer niemals aufgerichtet worden. Wenn es gegen den Status von Berlin verstößt, warum rissen die Alliierten dann nicht die Mauer mit demselben „Recht" wieder ein, wie sie der Osten aufgebaut hat? Man ahnte es ja schon lange, daß von „drüben" etwas geschehen würde. Warum ließ man es denn so weit kommen? Unsere Landsleute sind nur zu bewundern, wie sie das alles ertragen und aushalten! Wir Berliner wollen nicht bedauert werden und wollen auch keine Helden sein.

BERLIN-WITTENAU ILSE BUXHOIDT

Herrn Voluntas möchte ich nur antworten: Bei dem Wort „verhandeln" drängt sich unweigerlich der Gedanke auf, wir, das Objekt, sollten verhandelt werden, wie eine Ware, im Sinne also von „verschoben" oder „verschaukelt", um ein modernes Wort zu gebrauchen.

BERLIN-REINICKENDORF
ALFRED SCHMIDT

Ich bin Westberliner Bürger und nehme lieber den Schimpf zahlloser westdeutscher „Politiker" auf mich, als Verräter gebrandmarkt zu werden, als daß ich sowjetisch werden müßte. Ehe Soldaten bluten müssen, würde ich es begrüßen, wenn aufrichtige Unterhändler den gewagten Versuch machen würden, eine erfolgreiche Lösung zu erreichen, wie sie für Österreich gelang. Ich würde dies auch dann dringend wünschen, wenn einige politisch verzahnte Hintergrundstrippenzieher Geschäftseinbußen hinnehmen müßten. Ich würde es auch auf die Gefahr begrüßen, daß ein geeintes Deutschland nicht mehr ausschließlich klerikal regiert wird. Wie kann Herr Gerstenmeier es wagen, als höchster Vertreter des Volkes zu sagen, daß die Lage Deutschlands keinen Notstand bedeutet!

BERLIN-LICHTERFELDE-WEST
WERNER CRONBACH

Wir müssen verhandeln, damit wir möglichst bald mit unseren Angehörigen aus dem Ostsektor Berlins vereinigt werden. Ich bin 47 Jahre alt, Kriegerwitwe und habe nur noch meine alte kranke Mutter, die im Ostsektor wohnt. Über das Rote Kreuz habe ich einen Antrag auf Familienzusammenführung gestellt, aber ohne Erfolg. Ich bin so verzweifelt und habe Angst, meine alte, fast blinde Mutter nie mehr wieder zu sehen.

BERLIN-CHARLOTTENBURG
ERNA VOIGT

Die Wahrheit ist schlimmer

Der REVUE-Roman „Entmündigt" von Heinz G. Konsalik ist nicht unwahrscheinlich und seine Gestalten sind nicht frei erfunden. Sie leben mitten unter uns und ihre Opfer in den Irrenanstalten. Ich lebte 17 Jahre unter Irren als geistig normaler Mensch. Ich kämpfte einen aussichtslosen Kampf gegen Ärzte, Behörden und Angehörige, die mein Vermögen verpraßten. Der Außenwelt wurde erklärt: Ich wäre vergast, man wüßte von mir nichts mehr. So öffnete mir niemand die eisernen Tore. Ich stand unter viel strengerer Aufsicht als ein Doppelmörder. Bis ich als Dienstbote bei einem Arzt etwas Ausgang erreichen konnte. So bestand die Möglichkeit, mich mit einer französischen Behörde in Verbindung zu setzen, die mich nach vierstündigem Kreuzverhör entlassen hat. Mein Fall stellt diesen Roman weit in den Schatten. Dank der REVUE, daß sie dieses heiße Eisen anfaßt.

STUTTGART-HEUMADEN
FRIEDA BLOSS

Nur für Friedenspfeifen

Auf den Spuren von Winnetou und Old Shatterhand können die Würzburger Buben jetzt den neueröffneten Kinderspielplatz durchstreifen. Sie können

das Kriegsbeil ausgraben oder — was netter wäre — die Friedenspfeife schmauchen. Sollten kleinliche Erwachsene etwas dagegen haben, so können

sie sich ja mit ihren Tabakvorräten ins Innere der Wigwams verziehen. Ich finde, REVUE sollte mit diesem Bild auch andere Städte zur Nachahmung anregen.

WÜRZBURG META STREICH

Ins Wasser gefallen!

Nicht in Berlin, sondern in Großrosseln an der Saar mußte am 13. Januar eine wichtige Grenzbrücke vermauert werden. Diese Brücke zwischen Frankreich und Deutschland wird von der Rossel überflutet. Aber es ist kein Hochwasser. Durch den Abbau der lothringischen Gruben unter dem deutschen Warndt ist es zu starken Grubensenkungen gekommen. Die Folge war, daß der Wasserspiegel anstieg. Die Brücke könnte angehoben werden, wenn sich beide Länder einig wären. Minister und Abgeordnete kommen und gehen. Zweimal war die Angelegenheit vor dem Landtag, zweimal vor dem Bundestag. Ja selbst Bundeskanzler Dr. Adenauer und Staatspräsident de Gaulle haben sich mit dem Sorgenkind „Rossel" befaßt. Aber das einzige, was bisher geschah, war eine Damm-Mauer, die den Weg nach drüben unpassierbar macht.

GROSSROSSELN KARL HANDFEST

Der Staat schaut tatenlos zu

Siebenfacher Bruch des linken Schienbeins, dreifacher Bruch des linken Wadenbeins, Zertrümmerung des linken Knies, Bruch des Brustbeins, der rechten Hand, Schnittwunden im Gesicht, Verletzung des Genickwirbels, eine schwere Gehirnerschütterung, siebenmonatiger Krankenhausaufenthalt, Erwerbsminderung von 100 Prozent — das ist das Fazit eines grauenhaften Verkehrsunfalls an der Bundesstraße B 12 bei Isny. Die Straße macht dort eine scharfe Rechtskurve um ein alleinstehendes Haus. Sie ist völlig unübersichtlich und nur 4,60 Meter breit. Kein amtliches Kennzeichen warnt vor der Straßenverengung. Auch keine Geschwindigkeitsbegrenzung ist vorgesehen. Von Januar bis Juli 1961 haben sich dort 40 schwere Unfälle ereignet. Vergeblich bemühen sich ADAC und Landpolizei um Abhilfe. Meine Anwälte werden wegen dieser Verkehrsfalle gegen die Bundesregierung vorgehen. Ich hoffe, daß sich alle Verletzten der letzten Jahre diesem Verfahren anschließen.

DÜSSELDORF H. STEINBACH

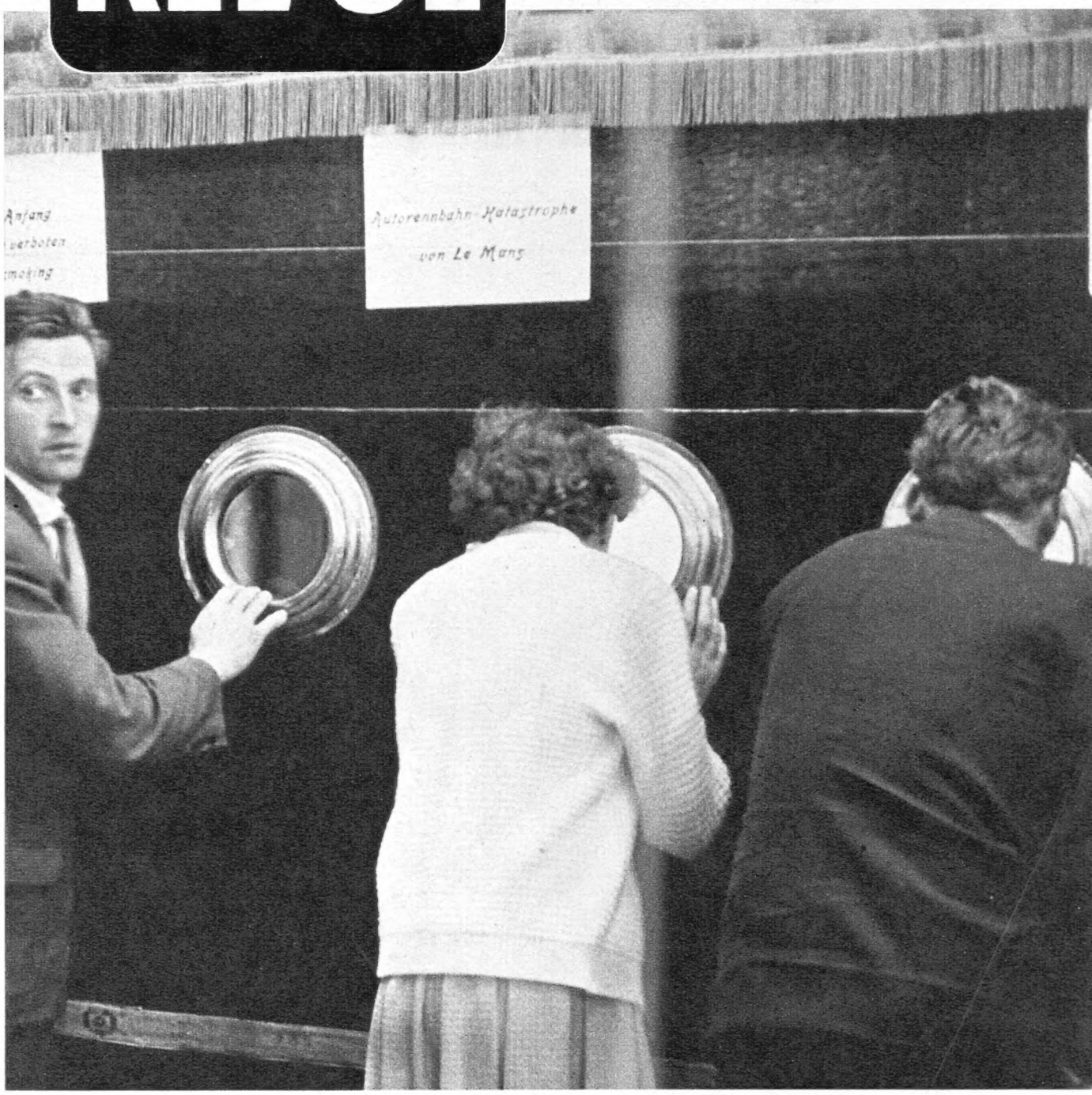
Ich büße für mein Schweigen

Am ersten Prozeßtag schrieb ich an Richter Landau in Jerusalem. In diesem Brief schrieb ich, wie ich als junger Flieger bei der Flugerprobungsstelle Peenemünde fast jeden Tag mit meinen Augen gesehen habe, wie die Kolonne vom KZ-Nebenlager Peenemünde-Karlshagen abends nach der Arbeit durchs Wachtor kam und immer ein paar Geschlagene hinterherschleifte, ohne daß ich für diese den Mund aufgetan habe. In diesem Sinne fühle ich mich mitschuldig. Doch im Dritten Reich wurde ich so erzogen ... Vor Jesus Christus sind wir alle Sünder — ohne das Verbrechen des Angeklagten Eichmann zu entschuldigen. In diesem Sinne sandte ich neben meinem Brief an den Richter Landau ein gebrauchtes Neues Testament, dieses mit der Bitte, es dem Angeklagten in die Hände zu geben. Außerdem habe ich mich zur Wiedergutmachung angeboten, in einem Waisenhaus in Jerusalem oder sonst in einem Jugenddorf zu dienen.

TÜBINGEN HERBERT MATTMÜLLER

REVUE

Das Bild zum Sonntag



Was gibt es da zu sehen? Wollen Sie auch hineinschauen? Aber vielleicht sind Sie enttäuscht. Altbekannte Bilder, die Sie schon längst in Illustrierten gesehen haben. Dinge, die uns im ersten Augenblick erschrecken, um sie dann, seltsamerweise, sehr schnell wieder zu vergessen. Dinge, wie sie alle Tage irgendwo auf der Erde passieren. Das also können Sie hier sehen. Darüber hinaus? Nichts.

Ja, wenn man am „Guckloch der Welt" stehen und in die Zukunft schauen könnte: Das wäre etwas erregend Neues, nicht wahr? Stellen Sie sich vor: Mit einem einzigen Blick die kommenden 10, 20 Jahre überschauen können. Ich weiß nicht, wieviel Geld Sie dafür ausgäben. Aber nein! Wer weiß, was da geschähe. Wenn Sie neben Licht und Freude alles Dunkle und Schwere, das Gott auf 20 Jahre für Sie verteilt hat, auf einmal sehen könnten: Vielleicht gäbe das einen Herzinfarkt. Oder Sie könnten Ihr Leben lang nicht mehr richtig froh werden. Besser, die Zukunft bleibt im Dunkel, nicht wahr?

Noch viel interessanter wäre es, zu sehen, was „jenseits der Welt" liegt. Am anderen Ufer, das erst nach dem Tod in den Blick kommt. Ich erinnere mich aus der Schulzeit an ein Bild, das schon vor Kopernikus gemalt war, damals, als die Erde in der Vorstellung der Menschen noch eine große Scheibe war, auf der eine blaue Halbkugel aufruhte. Da war ein Wanderer dargestellt, der an das Ende der Erdscheibe gekommen war und durch die blaue Kugel ein Loch gestoßen hatte. Mit staunenden Augen sah er ganze Sternenwelten aus nächster Nähe: Wunder der Schöpfung, die man innerhalb der Erde nicht schauen könnte ... Heute sind wir soweit, daß wir aus einigen tausend Kilometern Höhe auf die Erde herunterfotografieren können. Ganz interessant, unseren Stern als mondähnliche Halbkugel zu erkennen. Vielleicht sehen unsere Kinder Nahaufnahmen von Mars und Saturn oder bisher unbekannte Milchstraßen. Aber mit all dem kommt unser Verlangen nicht zum Ziel. Das andere Ufer ist nicht fotografierbar.

Von der ewigen Zukunft hat nur Einer Kunde gebracht. Einer, der drüben war und herüberkam: Jesus Christus. Da ich jahrelang seinen Spuren nachgegangen bin und immer wieder das Neue Testament lese, glaube ich seinen Worten. Mehr als allen Hypothesen der Wissenschaftler. Und lassen Sie sich das eine noch sagen: Von der Warte Christi aus ist die Welt viel interessanter, als jemals Fotoreporter oder Naturwissenschaftler sie schildern können.

Durch die kleinen Fenster auf dem Bild da oben zu schauen, kostet 50 Pfennig. Durch das Fenster der Welt die kommende Wirklichkeit betrachten, kostet das Wagnis des Glaubens. Das heißt aber: man muß sich dabei hundertprozentig engagieren. Vielleicht reizt Sie der Versuch doch? Es gibt immer wieder Menschen, denen die halben Dinge zu wenig sind. Sie setzen alles auf eine Karte.

Ein nächtlicher Gang durch die Straßen Münchens hat seine besonderen Reize. Erstaunlich, was für eine Lockung vom Licht und der Dekoration in den Schaufenstern ausgeht. Reklame ist eine unheimliche Macht. Aber in wessen Dienst? Was würde in der Menschheit vor sich gehen, wenn alle Schaufenster in der Welt nur die guten, schönen und beglückenden Möglichkeiten menschlichen Lebens darstellten.

Vor einiger Zeit war ich Zeuge eines herrlichen Augenblicks. Eine Mutter hatte ihr Kind auf dem Schoß. Beide schauten sich glücklich und strahlend in die Augen. Da rief das Kleine: „Mutti, deine Augen sind ja ein Spiegel, ich sehe mich da drinnen!" Wenn der Liebende im geliebten Menschen sein eigenes Bild sieht, im strahlenden Widerschein des Glücks: das sind doch die schönsten Schaufenster, durch die man blicken kann, nicht wahr?

Pfarrer Karl Fröhlich

Sie gibt
dem Raucher viel
und ist verläßlich gut
20
ZIGARETTEN
GRUPPE C
SENOUSSI
Ein Zeugnis der Freundschaft